This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

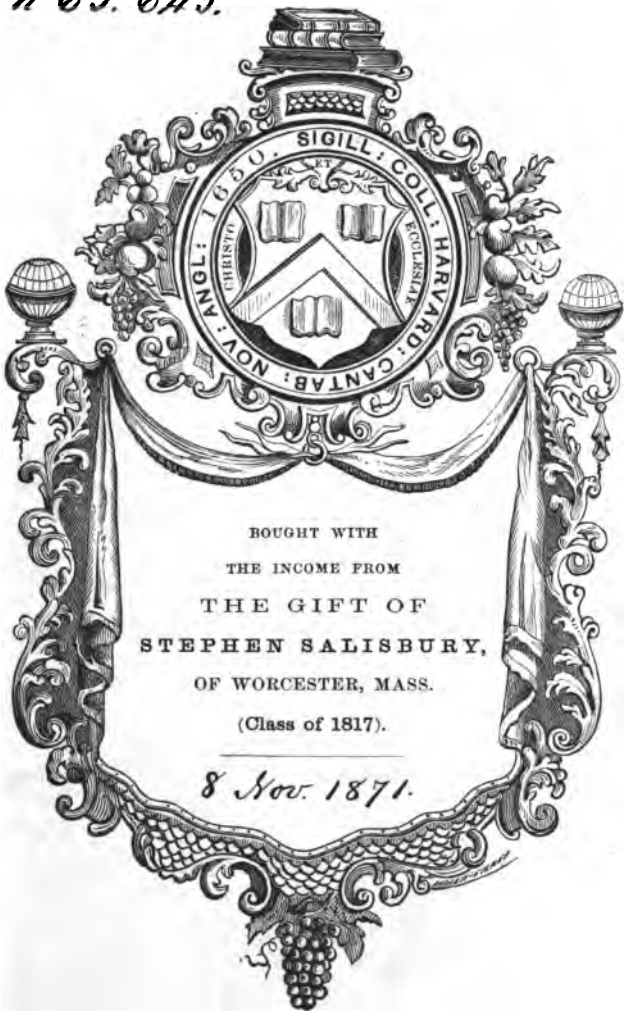
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1478.

Gh 63. 645.



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
STEPHEN SALISBURY,
OF WORCESTER, MASS.
(Class of 1817).

8 Nov. 1871.

UNTERSUCHUNGEN

ÜBER DIE

SPRACHE DER HOMERISCHEN GEDICHTE

VON

ALBERT FULDA.

I.

DER PLEONASTISCHE GEBRAUCH

VON

ΘΥΜΟΣ, ΦΡΗΝ

UND ÄHNLICHEN WÖRTERN.

DUISBURG,
VERLAG VON W. FALK & VOLMER.
1865.

Gf. 63,645.

1871, Nov. 8.
Salisbury Fund.

Die erste Anregung zu den Untersuchungen über den pleonastischen Gebrauch von *θυμός* und ähnlichen Wörtern verdanke ich Herrn Professor Leo Meyer (jetzt in Dorpat), bei dem ich im Winter $^{61}/_{62}$ in Göttingen Vorlesungen über das erste Buch der Ilias hörte. Insbesondere war mir seine Erklärung des *ϝάνδανε θυμῷ* (*A* 24) stets lebendig geblieben. Es bestand zwischen derselben und der in dieser Schrift vorgetragenen nur der Unterschied, dass er volle Lebendigkeit der sinnlichen Bedeutung von *ϝανδάνω* (*wohlschmecken*) und in Folge dessen Nothwendigkeit des Zusatzes *θυμῷ* für die Zeit des Verfassers der Stelle annahm, während mir im Verlaufe der Untersuchung sich herausstellte — und ich zweifele nicht daran, hierin seine Zustimmung zu erhalten —, dass Beides nur für eine frühere Sprachperiode, die Zeit der Entstehung der Formel zutrifft. Dass ich in dieser Hinsicht an Köppen einen Vorgänger hatte, fand ich, wie p. 182 bemerkt, erst nach Beginn des Druckes. Freilich ist eine weitere Durchführung des Princips, welches seiner Erklärung von *A* 24 zu Grunde liegt, so viel ich weiss, weder von ihm noch von einem späteren Homeriker unternommen worden, ja ausser Giese kenne ich Niemand, der überhaupt nur Notiz davon genommen hätte. Auch war eine vollständige Durchführung desselben, wie diese Schrift zeigt, vor Ausbildung der neuen sprachvergleichenden Wissenschaft gar nicht möglich. Wenn aber dieser

letzte Umstand einzelnen Erklärern Homers in Wissenschaft und Schule Veranlassung geben sollte, das ganze Princip als ein von Aussen her der griechischen Exegese eingepfropftes Reis a limine ihrer Exegetik zurückzuweisen, so mögen sie wohl bedenken, dass es ein vor jener neuen Wissenschaft lebender Philologe und Schulmann war, der jenes Princip zuerst klar erkannte und in einem auch für die Schule bestimmten Commentar aussprach.

Einige Proben dieser Untersuchungen sind schon vor einem Jahre in Bonn als Doktordissertation unter dem Titel: *Quaestionum de sermone Homerico specimen* gedruckt worden. Indessen habe ich, da diese Publikation in Umfang und Auflage von vorne herein ausschliesslich auf die Verwendung als Promotionsschrift berechnet war, in vorliegender Schrift auch bei erheblichen Abweichungen in keiner Weise auf dieselbe Rücksicht genommen. Da schon damals die ganze Schrift in lateinischem Gewande ausgearbeitet war, schien der Beginn des Druckes vor Vollendung der deutschen Umarbeitung unbedenklich. Indessen fand sich bei dieser mehrfach Veranlassung, tiefer zu greifen, als vorher erwartet war, und da mir nur sehr wenig Zeit zu wissenschaftlichen Studien zur Verfügung stand, zog sich der Druck fast durch ein ganzes Jahr hin. Vorzugsweise diese beiden Umstände haben leider einerseits Nachträge und Berichtigungen in erheblichem Umfange veranlasst, andererseits die Durchführung der freilich für die Untersuchung nicht gerade besonders wichtigen Eintheilung mehrfach beeinträchtigt.

Duisburg, den 18. September 1865.

A. Fulda.

Allgemeine Vorbemerkungen.

Bei Untersuchungen über die Sprache der homerischen Gedichte kommt es vor Allem darauf an, drei Gesichtspunkte im Auge zu behalten:

1) dass diese Gedichte bedeutend älter sind als alle uns sonst erhaltenen Denkmäler der griechischen Sprache und dass man demnach an dieselben mit der Voraussetzung herantreten muss, ältere Gestaltungen der Sprache in Laut, Form, Bedeutung und Verbindung der Wörter anzutreffen;
2) dass die in Ilias und Odyssee vereinigten Gedichte Erzeugnisse sehr verschiedener Zeiten sind, und dass deshalb neben einer gewissen Einheit auch eine gewisse Entwicklung der Sprache innerhalb dieser Gedichte nachweisbar sein muss;
3) dass in die homerische Sprache feste, formelhafte Elemente aus älteren Dichtungen in grossem Massstabe übergegangen sind und dass wir kein Recht haben, diese Erzeugnisse früherer Zeiten ohne Weiteres nach den Gesetzen der lebenden Sprache der Dichter zu beurtheilen.

Von dem ersten Gesichtspunkt können wir überzeugt sein, dass er schon von den Alexandrinern mit grossem Eifer verfolgt worden ist. Insbesondere tritt uns in den Resten aristarchischer Gelehrsamkeit ein ganz bestimmtes Streben entgegen, an Stelle der späteren abstrakten für Homer concrete Bedeutungen der Wörter nachzuweisen. Man vergleiche z. B. bei Lehrs seine Bemerkungen über *πόνος, φόβος, φράζω, ὔσσεσθαι, φρὶξ, τλήμων, σχεδὸν, πάλιν, τάχα, ἰθὺς, μέλεον, γράφειν, θαυμάζειν.* Es ist bekannt, dass die neuere Zeit ihm in diesem Streben mit Eifer gefolgt ist und auch vielfach auf dem Gebiete der Sprachform an Stelle des Späteren, welches uns die Ueberlieferung bietet, Aelteres als das der Zeit der Verfasser der Gedichte angemessene erkannt hat.

Dagegen verwarf Aristarch den zweiten Gesichtspunkt. Die Gedichte erschienen ihm im Allgemeinen als das Werk eines Mannes und einer Zeit und deshalb vertheidigte er die Einheit der Sprache. Abweichungen suchte er vielfach durch Aenderungen und Athetesen zu beseitigen. Eine grössere Nachdichtung nahm allerdings auch er an, nämlich von ψ 300 bis zum Schlusse der Odyssee; allein dass er in diesem Abschnitt auch spätere Sprache nachzuweisen unternommen hätte, ist aus den allerdings hier gerade äusserst dürftigen Scholien nicht ersichtlich. Wohl aber dürfen wir annehmen, dass diejenigen Grammatiker, die Ilias und Odyssee verschiedenen Verfassern zuschrieben, ihre Ansicht auch durch Nachweis jüngerer Sprache in der Odyssee zu bekräftigen suchten. Die Scholien zu *K* 476 zeigen uns, dass sie, allerdings irrthümlich, behauptet hatten, *προπάροιθε* werde in der Ilias nur in lokalem, in der Odyssee erst in temporalem Sinne gebraucht. Erst in diesem Jahrhundert

wurde dieser Gesichtspunkt wieder ins Auge gefasst, zunächst so, dass man den jüngeren Ursprung einzelner Bücher, Episoden u. s. w., den man aus sachlichen Gründen annehmen zu müssen glaubte, auch auf sprachlichem Gebiete zu constatiren unternahm, später aber auch so, dass man auf einem einzelnen Gebiet der Sprache eine fortlaufende Entwicklung von den ältesten bis zu den jüngsten Theilen, namentlich der Ilias, nachzuweisen suchte.

Den dritten Gesichtspunkt werden wir etwas genauer besprechen müssen, da er zwar mehrfach angeregt, aber noch nicht in grösserem Massstab verfolgt ist.

In jedem Sprachwerke sind Sprachbildungen des Verfassers vereinigt mit Sprachbildungen, die er fertig vorgefunden hat. Unter diesen letzteren sind stets solche, deren Bildung auf Gesetzen beruht, die bereits erstorben waren, so dass eine Bildung derselben in der Zeit des Verfassers gar nicht stattfinden konnte.

Zu diesen letzteren Bildungen gehören z. B. in unserem indogermanischen Sprachstamme die Wurzeln, sämmtliche zur Flexion benutzten Präfixe, Jnfixe, Suffixe, ferner ein grosser Theil der Wörter, wenigstens in den europäischen Sprachen, ja sogar manche fertige Flexionsformen wie im Grossen und Ganzen die starken Praeterita im Deutschen, die 2. Aoriste im Griechischen, die meisten lateinischen Perfekta. Gewiss wäre es ganz interessant, in einem Sprachwerk ganz genau alle diese Elemente von den auf noch lebendigen Sprachgesetzen beruhenden Bildungen zu sondern; aber es wäre dies am Ende für jedes Sprachwerk interessant, es ist das nicht das, was wir als für homerische Sprachforschung besonders wichtig hervorheben wollten. Es gibt vielmehr auch Sprachgebilde, die in noch ganz anderer

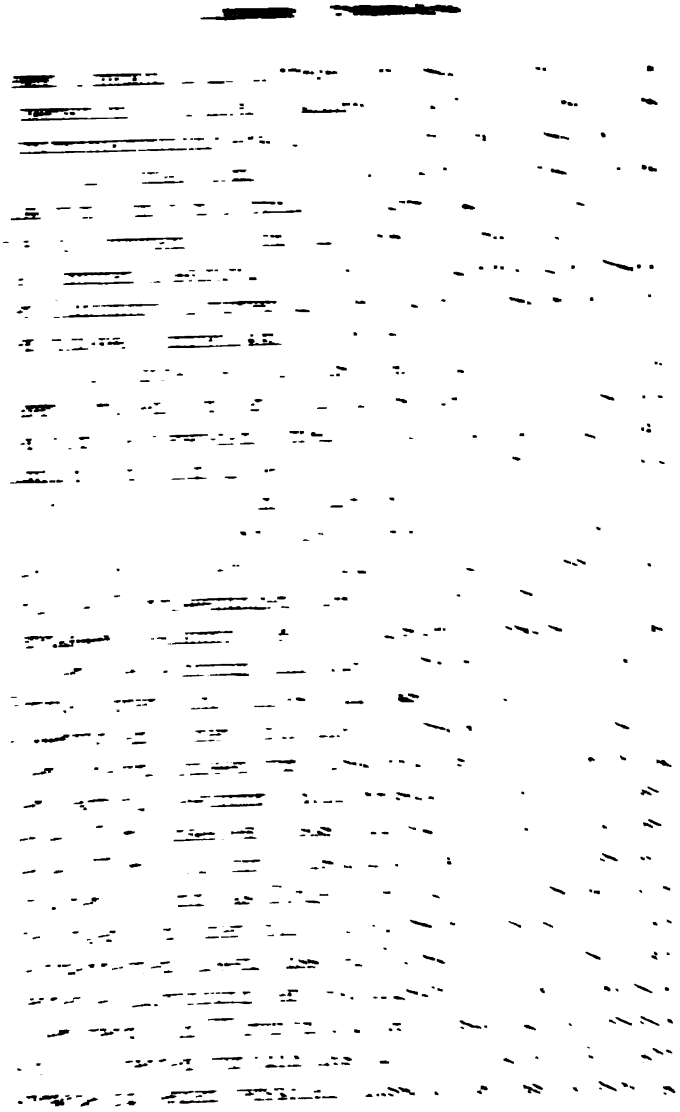
Weise aus älteren in jüngere Sprachperioden hinübergenommen sind, bei denen die Kräfte, die im Allgemeinen die Entwicklung der neuen Sprachperiode aus der alten hervorgerufen haben, durch ganz besondere Umstände unwirksam geworden sind, z. B. dadurch, dass ein Wort auf irgend einem Lebensgebiete technische Bedeutung erlangt oder mit andern Wörtern eine so feste Verbindung eingegangen hat, dass, wo der Redende dieser Verbindung bedarf, er sie nicht erst aus den einzelnen Wörtern sich zusammenzusetzen hat, sondern gleich den ganzen Complex fertig vorfindet.

So hat die officielle Sprache des römischen Staats- und Rechtswesens eine Reihe von Formen der archaischen Latinität auch in späteren Perioden beibehalten; ich erinnere z. B. an *tres uiri iure dicundo*, *aere soluendo*, *pater familias* und Aehnliches. So ist es auch ohne Zweifel Folge des officiellen Gebrauchs, dass *pango* in der Bedeutung „Vertrag schliessen" sein altes reduplicirtes Perfectum *pepigi* beibehalten hat, während für die anderen Bedeutungen des Wortes die jüngere, schwache Form *panxi* eintrat. Auch im Deutschen haben wir viele ähnliche Erscheinungen. Die Sprache der Predigt der protestantischen Kirche enthält oft Sprachformen der lutherschen Bibelübersetzung, die uns sonst ganz fremd geworden sind; statt des unserer Syntax entsprechenden *unser Vater* hört man noch oft das auf älteren Sprachgesetzen beruhende *Vater unser*, wie man auch noch zuweilen: *mein Vater selig* statt *mein seliger Vater* findet. Aus dem Rechtsleben erinnere ich an einen Ausdruck wie *in Bausch und Bogen*, dessen Bedeutung im Ganzen Jeder versteht, obwohl wenige sich von dem Zustandekommen dieser Bedeutung aus den einzelnen Wörtern eine Vor-

stellung zu machen vermögen, weil eben unsere Sprache die beiden einzelnen Wörter nicht mehr in der früheren Weise (äussere und innere Seite einer Grenze; vergl. Grimms Wörterb.) gebraucht. Aus der Jägersprache erwähnt Heyse, System der Sprachw. p. 98: *Der Hirsch hofft*, ein Ausdruck, worin die sonst ganz verlorene sinnliche Grundbedeutung des Wortes (innehalten, erwarten) noch lebendig ist.

In der homerischen Sprache nun liegen uns offenbar formelhafte Wendungen in ganz ungewöhnlicher Menge vor. Dass diese starren Elemente, die gleichsam das feste Knochengerüst der homerischen Sprache bilden, sich nur durch lange Uebung epischer Dichtkunst entwickeln konnten, wird auch wohl Niemand in Zweifel ziehen. Stammen dieselben aber aus vorhomerischer Zeit, so müssen sie auch die Spuren vorhomerischer Sprache an sich tragen. So sagt denn auch ganz richtig Bernhardy, Literaturg. II, 1, p. 50: „Nicht gering ist die Mischung des alterthümlichen oder glossematischen Bestandes mit den jüngeren regelmässig entwickelten Theilen.“ Aber nicht einverstanden erklären kann ich mich mit dem Weg, den er der Forschung über diesen alterthümlichen Bestand I p. 183 vorzeichnet. Er meint nämlich, es müsse „Umriss und muthmasslicher Bestand der Sprache, als die Epiker sie organisirten“ ermittelt werden und zu diesem Zwecke solle die Sprachvergleichung eine Art Construktion des Urgriechischen seinem lexikalischen und grammatikalischen Bestande nach liefern. Zunächst wüsste ich nicht, dass über die Zeit, in der die epische Poesie begann, irgend etwas Bestimmtes bis jetzt ermittelt wäre. Gemeinsame Sagen der Indogermanen sind schon in be-

[illegible] [illegible] [illegible] [



deutendem Umfang nachgewiesen; verbindet man mit dieser Thatsache die Westphalschen Ermittelungen gemeinsamer Ausgangspunkte der Metrik der Arier und Griechen (Kuhn'sche Zeitschr. IX p. 437—58), so muss man allerdings die Anfänge der hymnischen Poesie schon in die indogermanische Epoche setzen. Aus dieser hat sich dann offenbar ganz allmählich die epische Poesie entwickelt, ob aber und in wie weit schon vor den Sprachtrennungen, darüber ist eben augenblicklich ein bestimmtes Urtheil, wie mir scheint, noch nicht gewonnen. Aber gesetzt auch, es wäre festgestellt, die epische Poesie entwickelte sich erst nach den letzten grossen Trennungen oder zwischen dieser und jener Trennung, so wäre mit der Ermittelung des Sprachbestandes in dieser Periode, die vielleicht innerhalb gewisser Grenzen möglich wäre, für den in Rede stehenden Zweck noch gar nichts gewonnen. Die Neigung zu festen Epithetis, zu formelhaften Wendungen liegt im Charakter der ältesten Poesie, der hymnischen so gut wie der epischen. Es ist daher gar nicht anders denkbar, als dass bei der Entwicklung der epischen Poesie auch derartige Elemente aus dem Sprachschatz der hymnischen Poesie mit herübergenommen wurden. Und nun weiter. Unzweifelhaft entstanden in jeder neuen Periode der epischen Poesie wieder neue formelhafte Elemente, während auf der anderen Seite andere, jedoch keineswegs gerade immer die der Entstehung nach ältesten, in Abgang kamen. Ich sage unzweifelhaft, weil beide Vorgänge, wie wir später sehen werden, sich innerhalb des Zeitraums, in dem wir die Entwicklung der epischen Sprache zu beobachten Gelegenheit haben, bestimmt nachweisen lassen.

Für welche von diesen verschiedenen Perioden, aus

denen demnach möglicherweise jene festen Elemente in den homerischen Gedichten stammen, sollen wir denn jenen Sprachconstruktionsversuch zu unternehmen versuchen?

Ich denke, man wird sich schon überzeugt haben, dass von dem von Bernhardy vorgeschlagenen Wege nicht viel zu erwarten ist und unterlasse es deshalb ganz, auf die geringen Resultate, die bei dem gegenwärtigen Stand der Hülfsmittel nothwendig eine solche Construktion haben müsste, aufmerksam zu machen.

Ich glaube, es steht uns, wenn wir jene Rechte früherer Perioden von der lebenden Sprache der Dichter scheiden und sie verstehen lernen wollen, nur ein Weg offen, nämlich eine Exegese, die von dem Princip ausgeht, dass in jedem homerischen Gedichte eine Mischung der Sprache eines Individuums mit der Sprache der Gattung vorliegen muss. Nun sind die Voraussetzungen einer individuellen Sprache einigermassen bekannt; die philologische Wissenschaft hat in der Beobachtung individueller Sprachen eine reiche Praxis hinter sich. Alles, nun was nicht ganz den Voraussetzungen einer individuellen Sprache zu entsprechen scheint, müssen wir versuchen, als durch Einwirkung der Gattung bestimmt nachzuweisen. Wenn z. B. dasselbe Wort denselben Casus bald so, bald so bildet, dasselbe Wort bald mit Consonant, bald ohne Consonant anlautet, so sind das Dinge, die sich mit unseren Vorstellungen von einer individuellen Sprache so schlecht zusammenreimen lassen, dass der Versuch indicirt ist, bedeutende Einwirkung der Gattungstradition nachzuweisen. Oder wenn sich Wörter finden, die vollständig pleonastisch sind, so werden wir auch dies auf Rechnung der Gattungssprache zu setzen versuchen müssen, da das vollständig

von den Fesseln der Tradition freie Individuum kein Wort setzt, ohne dass sich in seinen Gedanken ein Aequivalent dafür findet. Auf diesem Wege sondert sich wenigstens der Theil der traditionellen Sprache aus, der auf andern Sprachgesetzen beruht, wie die Sprache des Verfassers und es bleibt uns nun nur übrig zu versuchen, ob diese ausgeschiedenen Elemente sich auf Grund der Sprache anderer älterer Dichter der Ilias oder Odyssee genügend erklären lassen und ist dieses nicht der Fall rückwärts uns die früheren Sprachstufen nach Form und Bedeutung zu entwickeln, bis die Stufe, die eine vollkommene Erklärung bietet, erreicht ist.

So viel zur vorläufigen Orientirung über die Gesichtspunkte, die ich im Allgemeinen bei meinen Untersuchungen über die homerische Sprache im Auge habe. Die in diesem Hefte vorliegende Untersuchung bewegt sich ausschliesslich auf dem Gebiete der Bedeutungslehre. Es wird in derselben der Versuch gemacht, eine Reihe von Zusätzen, die bei Vergleichung ähnlicher Stellen der homerischen Gedichte oder späterer Schriftsteller als pleonastisch erscheinen, theils für die Zeit der Dichter, theils für frühere Perioden der epischen Poesie als nothwendig nachzuweisen, was natürlich nur dadurch möglich ist, dass man auf die älteren Bedeutungen der Wörter zurückgeht.

Der pleonastische Gebrauch

von

θυμὸς, φρὴν und ähnlichen Wörtern.

Einleitung.

Eine Vergleichung des Sprachgebrauchs der homerischen Gedichte mit dem der späteren Griechen ergibt eine ganze Reihe von Wörtern, die in den beiden verglichenen Sprachgebieten darin verschieden sind, dass sie bei Homer in mannigfaltiger Weise sich, sei es nun immer, sei es in einzelnen Fällen, mit den Wörtern *θυμός*, *φρήν*, *καρδία*, *κῆρ*, *ἦτορ* verbinden, die in der späteren Sprache fehlen, ohne dass eine dadurch bedingte Veränderung in semasiologischer Hinsicht sich bemerklich macht. Ich glaube behaupten zu können, dass in den meisten Fällen diese Zusätze semasiologisch vollständig todt, dass sie Pleonasmen sind.

Einige Interpreten gestehen dies in gewissem Umfange ausdrücklich zu. So spricht Nitzsch Anmerkungen zur Odyssee zu ε 36 von gleichgültiger Epexegese, in der *θυμῷ*, nirgends jedoch *κῆρι* vorkomme. Und Helbig, der in einem Dresdener Gymnasialprogramm vom Jahre 1840 ausführlich *de ui et usu uocabulorum φρένες, θυμός similiumque apud Homerum* handelt, spricht p. 9 geradezu von dem pleonastischen Ge-

brauch dieser Wörter und meint, man dürfe sich über denselben nicht wundern, *cum ea loquendi ratio et poëtae et ipsius aetatis, qua uiuebat, ingenio maxime conueniret.* Diese letzte Auffassung, dass pleonastische Ausdrucksweise in der Natur der alten Sprache begründet sei, scheint auch Heyne eigen gewesen zu sein; mehrfach finden sich in seiner Ilias Bemerkungen wie zu *A* 132: „*νόῳ* est adiectum prisco more ut *φρεσί* et al."

Endlich rechnet auch Thiersch Grammatik § 314, 8, c Ausdrücke wie *ἐπιστάμεναι σάφα θυμῷ* (*δ* 730) *ἐνὶ φρεσὶ μῆτιν ὑφήνας* (*δ* 739) *τέρπεσθαι, χαίρειν θυμῷ, ἐν θυμῷ* zu den pleonastischen.

Von andern Interpreten kann ich ähnliche Aeusserungen nicht nachweisen, allerdings auch keine Verwahrungen gegen die Ansichten von Nitzsch, Helbig u. s. w. Ob sie daher jenen pleonastischen Gebrauch überhaupt anerkennen oder nicht, vermag ich nicht zu constatiren; wohl aber habe ich bei vielen derselben Erklärungen einzelner Stellen gefunden, und dies auch bei Nitzsch und Heyne, aus denen hervorgeht, dass sie diesen Gebrauch nicht in dem Umfange anerkennen, in dem ich glaube ihn anerkennen zu müssen.

Namentlich ist es eine Erklärungsweise, die man nicht selten da antrifft, wo, wie ich glaube, nur semasiologische Indifferenz vom Erklärer zu constatiren war. Wir werden sie am einfachsten aus einer Stelle des Eustathius kennen lernen, in der sie besonders deutlich ausgesprochen ist:

H 191 *τὸ δὲ, χαίρω θυμῷ, ἀντὶ τοῦ ἐκ ψυχῆς καὶ οὐ κατά τι ἐπιπόλαιον καὶ προσποίητον.*

Die Idee dieser Erklärungsweise ist offenbar: indem ein Affekt ausdrücklich als in der Seele vorgehend be-

zeichnet wird, wird hervorgehoben, dass nicht etwa nur in äusseren Zeichen sich dieser Affekt ausspricht, sondern dass das Innerste des Menschen, sein wahrhaftiges persönliches Sein, von demselben ergriffen ist.

Ich glaube es lässt sich gegen diese Auffassung mehreres erinnern. Zunächst, dass nicht nur die lateinische und deutsche, sondern auch die griechische Sprache constant eine ganz bestimmte, wesentlich verschiedene Form zum Ausdruck dieser Idee benutzt. Wir sagen: *von Herzen*, der Lateiner: *ex animo* oder *ex animi sententia*, der Grieche: ἐκ ψυχῆς, ἐκ τῆς ψυχῆς, ἐκ θυμοῦ, ἀπὸ καρδίας, ὅλῃ τῇ ψυχῇ. Vergl. Valkenaer zu Theokrit II. 61. Das unmittelbare Entspringen eines äusserlich sich dokumentirenden Affektes aus dem Mittelpunkt des Menschen also ist es, dessen die Sprache zum Ausdruck der wahrhaften Betheiligung des innersten Menschen an demselben sich bedient. Etwas anders verhält es sich mit dem letzten Ausdruck: ὅλῃ τῇ ψυχῇ, aber auch dieser lässt sich offenbar in keiner Weise mit dem Zusetzen eines einfachen θυμῷ vergleichen.

Indessen immerhin wäre es ja möglich, dass die Sprache in diesem Punkte in alter Zeit ganz anderen Principien gefolgt wäre wie später. Auch gestehe ich zu, dass Fälle, wo eine solche Bedeutung eines θυμῷ sich aus dem Zusammenhang einer Stelle wenigstens nicht als unpassend erweisen lässt, nicht ganz fehlen. Z. B. π 28 ὣς γάρ νύ τοι ἔὐαδε θυμῷ könnte man allenfalls erklären: Denn so von Herzen gefällt es dir, so herzliches Wohlgefallen findest du daran. Offenbar aber kann das θυμῷ an dieser Stelle keine andere Bedeutung haben wie an folgender:

A 24, 378 *ἀλλ' οὐκ Ἀτρεΐδῃ Ἀγαμέμνονι ἄνδανε θυμῷ.* |

Hier aber erweist sich jene Erklärung sofort als unmöglich: nicht nur nicht von Herzen gefällt Agamemnon die Sache, so dass er etwa gute Miene zum bösen Spiel gemacht hätte, nein gar nicht gefällt sie ihm, und es fällt ihm gar nicht ein, dies zu verbergen.

Dass ein solches einfaches *θυμῷ* oder *φρεσί* in dieser Weise erklärt wird, habe ich bei Neueren allerdings auch nur in der lateinischen Uebersetzung in der Heyne'schen Ilias (cf. *A* 209), im Passow'schen Lexikon und in der Döderlein'schen Iliasausgabe (*Θ* 40; *K* 237) gefunden. Dagegen scheinen Nitzsch, Ameis, Düntzer diese Erklärungsweise nur bei den Ausdrücken *περὶ κῆρι, περὶ θυμῷ* zuzulassen. Vergl. die Noten zu *ε* 36. Ich glaube, auch dies nicht mit Recht. Betrachten wir z. B. etwas genauer den mit unerheblichen Modifikationen 3 Mal vorkommenden Vers:

ε 36 *οἵ κέν μιν περὶ κῆρι θεὸν ὡς τιμήσουσι* | *ψ* 339; *τ* 280,

Das Verbum *τιμήσουσι* erhält in demselben 2 adverbiale Bestimmungen: *περὶ κῆρι* und *θεὸν ὡς*, Gehörten beide in dieselbe Begriffssphäre, so wäre nichts dagegen einzuwenden; die zweite könnte eine nähere Bestimmung der ersten enthalten. Ebenso wäre nichts zu erinnern, wenn dieselben ganz verschiedenen Begriffssphären angehörten. Aber beides ist hier nicht der Fall; *θεὸν ὡς* soll offenbar vor Allem den Grad der Verehrung bezeichnen. Und doch bezeichnet es auch wieder nicht blos den Grad; wenn ich sage: sie werden ihn wie einen Gott ehren, so ist damit neben dem hohen Grad des Gefühls der Ehrfurcht — denn nur von diesem, nicht etwa von

äusseren Ceremonien ist die Rede — auch die Innigkeit und Aufrichtigkeit desselben, also das, was jenen Interpreten zufolge περὶ κῆρι ausdrückt, schon bezeichnet. Der ganze Ausdruck hat daher etwas Ueberladenes und Unschönes: „von ganzem Herzen, wie einen Gott," man weiss, wie gesagt, gar nicht, in welches Verhältniss man die beiden Bestimmungen eigentlich bringen soll. Auch Nitzsch scheint nicht vollständig von seiner Erklärung befriedigt zu sein, wenn er sagt: „In anderer Weise περὶ κῆρι zu deuten, wird nicht gelingen" und für einen anderen Fall (ζ 158) erkennt er eine durch die Concurrenz eines solchen περὶ κῆρι mit andern Bestimmungen herbeigeführte Ueberladung ausdrücklich an. Gewaltsam bringt Voss die Sache in Ordnung, indem er die erste Bestimmung so umgestaltet, dass die zweite allerdings sich sehr einfach als genauere Ausführung an dieselbe anschliesst: „Diese werden ihn hoch, wie einen Unsterblichen, ehren."

Nur an 2 Stellen im ganzen Homer finde ich einen dem lateinischen *ex animi sententia* entsprechenden Ausdruck: *I* 343 ἐκ θυμοῦ φίλεον; *I* 486 ἐκ θυμοῦ φιλέων, allerdings beides Stellen eines Buches, dessen Sprachschatz besonders viele jüngere Elemente enthält. Dass aber die alte Sprache einen dieses ἐκ θυμοῦ vertretenden Ausdruck gar nicht kennt, finde ich nicht auffallend. Denn diese Ausdrucksweise beruht doch wesentlich auf der Vorstellung, dass die Persönlichkeit des Menschen in dem θυμός, der καρδία u. s. w. ihren eigentlichen Sitz hat. Diese Vorstellung stimmt aber durchaus nicht mit den ältesten psychologischen Anschauungen des griechischen Volkes überein, nach denen θυμὸς, φρένες etc. Alles nur innere Sinnesorgane sind, die zu der Persönlichkeit im Gan-

zen in demselben Verhältniss stehen, wie die äusseren Sinneswerkzeuge. Allmählig erhielten dann diese inneren Sinne in der Volksvorstellung eine immer mehr geistige Natur und in demselben Masse trat auch die Persönlichkeit zu ihnen in nähere Beziehung.

Eine zweite, allerdings nur in beschränktem Umfange versuchte Erklärungsweise der Zusätze *θυμός*, *φρένες* etc. hat einen prägnanten Ausdruck gefunden in folgender Stelle des Eustathius: *O* 61 *τὸ δὲ, τείρουσι κατὰ φρένας, φιλοσόφως ἐῤῥέθη ὡς τοῦ σώματος μὴ ἂν αἰσθανομένου ὀδυνῶν, εἰ μὴ διὰ ψυχῆς*. Durch den Zusatz *κατὰ φρένας* soll also der Ausdruck erst correkt werden, indem er nun erst dem psychologischen Satze gemäss ist, nach dem jeder peripherisch empfundene Reiz thatsächlich als Affektion eines Centralorgans zum Bewusstsein kommt. Offenbar haben wir hier die *λύσις* eines *πρόβλημα* vor uns, die allerdings einen ganz interessanten Beitrag zur Charakteristik einer gewissen Richtung in der antiken Erklärungsliteratur (vergl. Lehrs, Aristarch p. 200 sq.) bietet, aber ihrem wirklichen Gehalt nach doch zu unbedeutend ist, um uns hier, wo es auf diesen allein ankommt, weiter beschäftigen zu können. Aber ist es nicht im Grunde dieselbe Lösungsmethode, wenn Neuere in Stellen wie *δαιτὸς κεχορήμεθα θυμόν* den Zusatz *θυμόν* dadurch erklären, dass sie behaupten, der Hunger habe bei Homer seinen Sitz im *θυμός* den *φρένες* u. s. w.? Vergl. Grotemeyer, Homers Grundansicht von der Seele, Warendorfer Programm von 1854 p. 8; Nägelsbach, homerische Theologie II. Aufl. p. 386—392. Spezieller werde ich die Unrichtigkeit dieser Auffassung in dem Artikel über *τέρπω* nachzuweisen versuchen.

Abgesehen von diesen beiden Erklärungsweisen finde

ich nicht selten in Commentaren Zusätze, die ich für semasiologisch indifferent halte, durch eine ganz wörtliche lateinische oder deutsche Uebersetzung erklärt. Ich habe nichts dagegen, wenn ein Uebersetzer Pleonasmen des Originals durch Pleonasmen der Uebersetzung wiedergeben zu müssen glaubt.*) Aber wenn ein Commentar Wortverbindungen, die weder missverständlich, noch schwerverständlich sind, übersetzt, so darf man doch wohl voraussetzen, dass es in der Absicht geschieht, auf einen besonders treffenden analogen deutschen oder lateinischen Ausdruck aufmerksam zu machen. Kommt nun in diesem Ausdruck ein dem θυμός etc. genau entsprechendes Wort vor, so ist damit die semasiologische Indifferenz dieses Zusatzes offenbar abgelehnt.

Allerdings kann man sich diese ganz practische Erklärungsart recht wohl gefallen lassen, wenn die benutzte Ausdrucksweise wirklich dem Genius der deutschen resp. lateinischen Sprache entspricht. So wird ἐνὶ θυμῷ βάλλουσι ganz passend erklärt durch: *„es mir in das Herz legen“*. Aber häufig ist dies nicht der Fall. Wenn z. B. nach Anleitung eines Commentars ὁ δὲ φρεσὶ ᾗσι νοήσας übersetzt wird: *mit seinen Gedanken erkennend*, so fragt man eben so gut, wozu das schleppende *„mit seinen Gedanken“*, wie man fragt, wozu das φρεσὶ ᾗσι zugesetzt sei. Denn welches neue Element kommt durch diesen Zusatz in den Gedankeninhalt des Satzes hinein? Wie unterschei-

*) Wobei denn allerdings in diesem speciellen Falle der Uebelstand nicht zu vermeiden ist, dass Pleonasmen an die das griechische Ohr sich von Jugend auf gewöhnt hatte (wie etwa wir an Pleonasmen der Bibelsprache: „er antwortete und sprach.“) durch solche wiedergegeben werden, die uns keineswegs geläufig und daher anstössig sind.

det sich diese Stelle von unzähligen andern, in denen ein derartiger Zusatz fehlt? Da zur Beantwortung dieser Fragen die angeführte Uebersetzung in keiner Weise den Weg bahnt, wird man es begreiflich finden, wenn ich trotz derselben an der Indifferenz des Zusatzes *φρεσὶ ἦσι* festhalte.

So komme ich also dazu, theils auf ausdrückliche Erklärung namhafter Interpreten gestützt, theils durch Zurückweisung der von ihnen aufgestellten Erklärungen, in bedeutendem Umfange einen pleonastischen Gebrauch der Wörter *θυμὸς φρένες* etc. anzunehmen.

Aber gesetzt auch ich hätte für alle einzelnen Fälle, in denen ich diesen Gebrauch annehme, mit voller Evidenz nachgewiesen, dass die bisherige Interpretation keinen Einfluss dieser Zusätze auf den Gedanken zu ermitteln im Stande gewesen ist, so müsste ich doch Bedenken tragen, diese Pleonasmen als wissenschaftlich constatirt zu betrachten. Offenbar fehlte doch noch jede Garantie, dass es nicht einem feinen Interpreten der Zukunft gelingen werde, Nuancirungen des Gedankens, die durch jene Zusätze bedingt seien, aufzuzeigen. Sie fehlt noch, aber ich glaube, sie ist ziemlich vollständig erreichbar; es kommt nur darauf an, den Nachweis zu führen, wie die Sprache zu dieser, ihrem innersten Wesen vollständig widersprechenden Erscheinung gekommen ist.

Dieser Nachweis nun bildet das Thema der nachfolgenden Untersuchungen. Ich will zunächst versuchen, eine allgemeine Vorstellung davon zu geben, in welcher Weise und in welchem Umfange er zu führen sein wird.

Ich mache zunächst auf ganz analoge Erscheinungen im Lateinischen aufmerksam. Allgemein bekannt sind Wortverbindungen wie *concipere mente*, *pectore; uersare animo*, *in corde*, *in pectore; uoluere animo*,

in animo, cum animo, in pectore, sub pectore; constituere in animo; agitare animo, in mente, cum animo. Alle in diesen vorkommenden Verba stimmen darin überein, dass sie ursprünglich sinnliche Bedeutung haben, jedoch häufig auf das geistige Gebiet übertragen werden. Niemand wird einen Augenblick im Zweifel sein, welche Rolle jene Zusätze in dieser semasiologischen Entwicklung spielen. Offenbar war anfangs ein solcher Zusatz nöthig, um die Uebertragung verständlich zu machen, und erst allmählig gewöhnte man sich daran, dieselbe auch ohne solche ausdrückliche Hinweisungen zu verstehen. Diese Entwicklung lässt sich auch historisch verfolgen. Je alterthümlicher der Sprachschatz eines Schriftstellers ist, desto häufiger findet man solche Zusätze und insbesondere bei den Prosaikern der Revolutions- und ersten monarchischen Zeit weit häufiger als bei den gleichzeitigen Dichtern, die ja bei den Römern keineswegs von einem alten traditionellen poetischen Sprachschatz zehren, vielmehr Vorkämpfer einer neuen, an Freiheit mit dem Griechischen wetteifernden Sprache sind.

Ursprünglich sind also jene Zusätze keineswegs pleonastischer Natur, vielmehr unumgänglich nothwendige, den Gedanken constituirende Elemente des Satzes. Erst dann, wenn die Verba das semasiologische Moment, welches in jenen lag, mit in sich aufgenommen hatten, verdankten sie ihre Fortexistenz nur noch einer sprachlichen Gewohnheit und erhielten so jenen pleonastischen Charakter.

Genau so verhält sich die Sache in den homerischen Formeln, die wir genauer untersuchen wollen. Einem *animo concipere* entspricht vollständig ein *σύνθετο θυμῷ*. Freilich passt unmittelbar nur auf einen kleinen Theil der hierhergehörigen griechischen Ausdrücke diese lateinische

Analogie. Die angeführten lateinischen Verba haben ja eine deutlich vorliegende sinnliche Grundbedeutung; im Griechischen ist das meistens nicht der Fall. Aber auch das Lateinische hat wenigstens ein mit solchen Zusätzen vorkommendes Verbum, welches nie in sinnlicher Bedeutung vorkommt, nämlich *cogitare (animo, in animo, cum animo)*. Indessen hat ja das Verbum, dessen Compositum *cogito* ist, *agito*)*, diese sinnliche Bedeutung noch, und so darf man wohl vermuthen, dass in gar nicht allzuferner Zeit auch *cogito* dieselbe noch hatte, und dass aus dieser Zeit noch jene Zusätze sich herschreiben, die wir bei Terenz und Cato, Cicero und Livius finden. Im Griechischen dagegen ist bei vielen hierher gehörigen Verben gar keine Spur einer sinnlichen Bedeutung aufzufinden. *χαίρω* heist z. B. *sich freuen* und keines der auf denselben Stamm zurückgehenden Wörter (*χάρις, χαρίζομαι, χαρίεις* etc.) gibt uns Aufschluss über eine frühere sinnliche Bedeutung. Aber so wenig auch die Semasiologie die systematische Ausbildung, auf deren Nothwendigkeit Reisig zuerst hinwies, seither erfahren hat, so steht doch der Satz längst fest, dass alle abstrakten Bedeutungen schliesslich aus concreten entstanden sind. Georg Curtius, der zuletzt denselben besprochen hat (Grundz. d. Etymol. I, 84), gebe ich allerdings zu, dass einzelne Wörter schon vor der Sprachtrennung ausschliesslich abstrakte Bedeutung hatten; aber für den Bereich ganzer Wurzeln dies anzunehmen, scheint mir etwas bedenklich, und keinenfalls möchte ich es dahingestellt sein lassen, ob abstrakte Bedeutungen vom

*) Ich begreife nicht, was Ahrens, der (Die Göttin Themis. Zweite Abtheilung. Hannover 1864. p. 36) *cogito* von der in *πυκνός* liegenden Wurzel ableitet, an dieser gewöhnlichen Auffassung auszusetzen findet.

ersten Anfang an einzelnen Wurzeln eigen gewesen sind. Ich glaube, die Fälle, in denen uns in leicht erklärlicher Weise die Mittel des Nachweises einer sinnlichen Grundbedeutung abhanden gekommen sind, sind doch nicht im Entferntesten zahlreich genug, die Allgemeingültigkeit jenes, wie Curtius selbst sagt, altbewährten Satzes in Frage zu stellen.

So folgern wir denn unbedenklich aus demselben, dass auch ein Abstraktum wie χαίρω oder correkter die diesem Verbum zu Grunde liegende Wurzel χαρ in einer früheren Sprachperiode sinnliche Bedeutung gehabt haben muss. Auch glaube ich, dass in diesem speciellen Falle die etymologische Forschung mit genügender Sicherheit ermittelt hat, dass diese Bedeutung die des *Glänzens* gewesen ist. Nach den semasiologischen Gesetzen jener früheren Periode würde also eine Redensart wie χαῖρε δὲ θυμῷ sehr leicht zu erklären sein: *er glänzte im Geiste.* Der Zusatz θυμῷ war auf dieser Sprachstufe offenbar ganz nothwendig, um durch das noch ganz sinnlich gebrauchte Wort des *Glänzens* den abstrakten Begriff des *sich Freuens* auszudrücken. Diese auf den Principien einer vorhomerischen Sprachstufe beruhende Erklärung können wir aber doch unbedenklich für die homerische Redensart in Anspruch nehmen unter der einen Bedingung, dass der stereotype Charakter derselben und damit die Möglichkeit glaubhaft dargethan wird, dass dieselbe eine in vorhomerischer Zeit gebildete feste Formel ist. In diesem speciellen Falle ist dies ungemein leicht. Während andere Formen desselben Verbums Zusätze ähnlichen Charakters in ganz anderen Formen haben (ἐν θυμῷ, ἦτορ, θυμός (als Subjekt) φρεσὶ, φρένα) hat die Form χαῖρε stets den Zusatz θυμῷ. Während sonst diese Zusätze bald vor bald nach

dem Verbum stehen, folgt hier der Zusatz stets nach. Dazu kommt noch, dass zwischen Verb und Zusatz stets die Partikel δὲ steht und endlich dass dieser ganze feste Wortcomplex stets den Schluss des Verses bildet. Dreimal in der Ilias, Ξ 156 Φ 423 K 224, dreimal in der Odyssee ϑ 483 ξ 113 ω 545 wiederholt sich der Vorgang, dass von so verschiedenen Möglichkeiten der Auswahl der Worte, der Stellung derselben zu einander und im Verse, unter denen Sprache und Metrum die Wahl vollständig der Willkühr des Dichters anheimstellen, immer eine und dieselbe gewählt wird, und zwar nicht etwa von einem und demselben Dichter, sondern von mehreren, vielleicht von 6 verschiedenen.*) Es muss also wohl irgend ein Etwas bei diesen Dichtern wirksam gewesen sein, welches die objektive Freiheit zu einer subjektiven Gebundenheit gemacht hat. Und dieses Etwas, was kann es gewesen sein? Welche Macht war im Stande, die Freiheit des Individuums in so herrischer Weise zu beschränken? Ich sehe nur eine, der dies zuzutrauen: die Macht der Gewohnheit, und zwar da es sich nicht um die Gebundenheit eines Einzelnen, sondern mehrerer handelt, die Macht der Gewohnheit, die in der diese umfassenden Classe von Individuen, in der Gattung, herrschte. Mit derselben Wortverbindung χαῖρε δὲ ϑυμῷ hatten die epischen Dichter der Vorzeit schon manchen Vers beschlossen und wenn der Dichter eines jüngeren Geschlechtes den Gedanken: *er freute sich*, auszudrücken hatte, da klang ihm leicht aus älteren Liedern her dieser Versschluss in den Ohren, und ging, ohne dass er sich erst von den einzelnen Theilen desselben genau Rechenschaft gegeben, unverändert in

*) Beispielsweise nach Hoffmanns auf die Ilias bezüglichen Untersuchungen und Kirchhoffs Zerlegung der Odyssee.

sein Gedicht über, um vielleicht zum Theil durch dieses wieder in dem Ohre der folgenden Generation heimisch zu werden.

Die Möglichkeit einer Entstehung der Formel in der Zeit, in der *χαίρω* noch den Begriff *glänzen* bezeichnete, ist hiermit wohl genügend nachgewiesen. Freilich damit noch nicht unmittelbar die wirkliche Entstehung in dieser Periode. Indessen wird Niemand, denke ich, die Beweiskette für ungenügend halten, weil sie an dieser Stelle der Natur der Sache nach unvollständig ist.

Das ganze Verfahren, so weit wir es bis jetzt verfolgt, ist also folgendes: Es wird von der einen Seite gezeigt, 1) dass eine Wendung den Sprachgesetzen der homerischen Zeit nicht entspricht, indem sich, falls man die in dieser Sprachperiode herrschenden Wortbedeutungen zu Grunde legt, Lautgebilde in derselben finden, für die ein gedanklicher Inhalt nicht nachzuweisen ist; 2) dass in ihrer äusseren Erscheinung diese Wendung bestimmte Anzeichen einer vorhomerischen Entstehung zur Schau trägt; 3) wird dann vermuthet, dass in dieser vorhomerischen Entstehungszeit die Bedeutungen der Wörter derartig waren, dass jener pleonastische Zusatz nothwendig war. Weiter wird dann von der andern Seite nachgewiesen, dass in einer früheren Sprachperiode ein Wort dieser formelhaften Wendung eine andere Bedeutung gehabt hat und dass in Folge dessen die ganze Wendung den Gesetzen dieser Sprachperiode gemäss ist. Hinzu tritt nun die Hypothese, dass die von der einen Seite postulirte, von der andern statuirte Sprachperiode identisch sind, weil die Merkmale beider, so weit sie bekannt sind, (vorhomerisch; gewisse Bedeutung der Worte) völlig identisch sind.

Freilich wird es nicht immer gelingen, für alle Vorstufen dieser letzten, stets unvermeidlichen Hypothese genügende Gewissheit zu bieten. So lässt sich in allerdings seltenen Fällen zwar ein gewisser Inhalt nachweisen, den ein Zusatz den Gesetzen der homerischen Sprache gemäss gehabt haben kann, aber es bleibt doch zweifelhaft, ob dieser Inhalt von dem Dichter wirklich mit dem Worte verbunden worden ist. Häufiger schon ist der Fall, dass der formelhafte Charakter wegen zu seltenen Vorkommens der Wortverbindung nicht genügend constatirt werden kann. Endlich ist auch bei einer Reihe der hier in Betracht kommenden Wörter die Etymologie dunkel und also der Nachweis jener früheren Sprachperiode nicht zu führen. Indessen lässt sich in den hier charakterisirten Fällen, in denen die Unvollkommenheit aller Hermeneutik, unsere fragmentarische Kenntniss der altepischen Poesie und der ältesten Sprache der Griechen, eine bestimmte Erkenntniss aller einzelnen Stufen der von uns angenommenen Entwicklung nicht zulässt, doch meist im Allgemeinen die Annahme einer solchen Entwicklung durch Hinweis auf analoge Fälle genügend rechtfertigen. Es fehlt jedoch auch nicht an Fällen, in denen offenbar diese regelmässige Entwicklung nicht vorliegt, in denen theils die ursprüngliche Form der Zusätze mehr oder weniger gestört erscheint, theils ein Grund für das Vorhandensein derselben überhaupt nicht nachzuweisen ist. Specieller sind die hier bezeichneten Unregelmässigkeiten viererlei Art:

1) Umfangreichere Formeln kommen in verkürzter Gestalt vor.
2) Die lokativische Bedeutung der Zusätze *θυμῷ* und *φρεσί* wird durch Präpositionen (*ἐν, ἐνί, μετά*) gestützt.

3) Die einzelnen Formen der Zusätze treten nach Versbedürfniss in umfassendem Maasse für einander ein. Z. B. wo in der alten Formel ein θυμῷ stand, findet sich zuweilen ein φρεσί etc.
4) Wörter, die vor der Sprachtrennung schon dieselbe abstrakte Bedeutung hatten, die sie bei Homer haben oder die ihrer deutlich erkennbaren Bedeutungsentwicklung nach auf keiner früheren Sprachstufe mit den in Rede stehenden Zusätzen lebendige Verbindungen einzugehen fähig waren, kommen gleichwohl mit denselben verbunden zuweilen vor.

Unschwer wird man die Quelle aller dieser Anomalien erkennen. Die oben geschilderte regelmässige Vererbung der alten Formeln war nur möglich, wenn die epische Poesie selbst sich in ungestörter, stätiger Entwicklung von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte. Nur so ist ein Hineinleben in die alte Liedersprache denkbar, welches in Tradition alter Lieder wie in Produktion neuer innerhalb einer so grossen Menge von starren, ihrem inneren Zusammenhang nach längst unverständlich gewordenen Sprachelementen vor jedem Fehlgreifen sicherte. Die letzte Blüthe dieser Epoche ist es, die uns in den älteren Theilen der Ilias und Odyssee vorliegt. Allerdings fehlt auch hier die Verkürzung alter Formeln nicht ganz; aber darin liegt ja doch auch nur ein natürlicher Fortschritt der lebenden Sprache gegen die todten Elemente, derselbe Fortschritt, der so vielfach auch in den ältesten Theilen der homerischen Gedichte zu vollem Abwerfen der Formelzusätze geführt hat. Auch der Einschub von Präpositionen macht sich schon hier und da in diesen geltend; aber auch darin liegt ja eigentlich nur ein natürliches Geltendmachen eines neuen syntaktischen Gesetzes gegen-

über einem sei es nun bereits abgestorbenen oder im Absterben begriffenen.*)

Aber wohl gänzlich fehlen in diesen älteren Theilen die dritte und vierte Unregelmässigkeit, die allerdings auch einen ganz anderen Charakter tragen. Zu diesen würde eine ungestörte organische Fortbildung der alten epischen Sprache, eine allmählige Verdrängung veralteter Elemente durch jüngere, nie geführt haben; ihre Quelle ist die falsche Analogie, die in grösserem Massstabe nur bei einer Störung jener organischen Entwicklung sich geltend machen konnte. Welche Umstände jene Störung herbeiführten, lassen wir hier ganz auf sich beruhen; die Thatsache wird man schwerlich in Abrede stellen, dass in der Geschichte des homerischen Epos eine Periode anzunehmen ist, in der die Sprache, die der Epiker redete, nicht mehr das natürliche und nothwendige Gewand seiner Poesie war, in der neben der Absicht, etwas zu erzählen, auch ein, wenn auch noch unbewusstes,**) Bestreben sich geltend machte, es in der Weise der alten Lieder zu erzählen. Auch in dieser Zeit nun war es natürlich hauptsächlich der gewohnte Klang, der die Einflechtung jener pleonastischen Elemente hervorrief, aber er

*) Die Entscheidung dieser Alternative behalte ich späterer Untersuchung vor, die sehr leicht gemacht ist dadurch, dass Capelle in dem Programm, womit er die letzte Philologenversammlung begrüsst (Datiui localis, quae sit uis atque usus in Homeri carminibus), sämmtliche in Betracht kommende Stellen zusammengestellt hat.

**) Dass neben solcher noch ganz unbewusster Nachahmung des alten Epos auch bewusste Nachbildung in den homerischen Gedichten vorkomme, will ich nicht in Abrede stellen; indessen dieser einen besonders grossen Spielraum einzuräumen, sehe ich keinen Grund.

war es nicht mehr allein. Ein ἤθελε θυμός konnte leicht den Schein erregen, als bringe es die Art und Weise der alten Sprache mit sich für *er will* zu sagen: *sein Herz will*, und, da man nun einmal in dieser Art und Weise reden wollte, so nahm man keinen Anstand auch einmal θυμὸς ἐβούλετο zu sagen.

So viel vorläufig über die Fälle, in denen wirkliche Pleonasmen der Wörter θυμὸς φρένες etc. vorliegen.

Es kommt aber auch vor, dass zur Zeit der homerischen Dichter die Bedeutung eines Wortes noch eine andere war, so dass dadurch die der späteren Sprache, ja oft schon jüngeren homerischen Dichtern fremde Verbindung desselben mit θυμός etc. motivirt erscheint. Da es aber einer vorläufigen Orientirung über diese Fälle nicht bedarf, bleibt mir nur noch übrig, die Reihenfolge, in der ich die einzelnen Wörter, die mit jenen, sei es wirklichen, sei es scheinbaren Pleonasmen vorkommen, zu behandeln gedenke, anzugeben. Zunächst zerfallen die sämmtlichen Wörter in vier Abtheilungen, je nach der Art, in der wir über die Grundbedeutung derselben unterrichtet sind. Die erste Abtheilung enthält diejenigen Wörter, deren sinnliche Grundbedeutung noch unmittelbar in dem eigenen Gebrauche vorliegt, die zweite diejenigen, in denen diese noch mit Hülfe anderer griechischer Wörter zu ermitteln ist, die dritte diejenigen, in denen diese Ermittelung nur mit Hülfe fremder Sprachen möglich ist; die vierte und letzte Abtheilung wird dann von einer Anzahl Wörter gebildet, in denen jene sinnliche Grundbedeutung uns überhaupt noch nicht ermittelt scheint.

Weitere Unterabtheilungen werde ich beim Beginne der einzelnen Hauptabtheilungen angeben.

Erste Abtheilung.

Wörter, die unmittelbar noch in ihrer sinnlichen Grundbedeutung in den Denkmälern der griechischen Sprache nachweisbar sind.

Die zu dieser Abtheilung gehörigen Wörter zerfallen in 4 Gruppen.

Erste Gruppe: Wörter die durch die ganzen homerischen Gedichte hindurch bei Uebertragung auf das geistige Gebiet mit *θυμὸς*, *φρένες* etc. verbunden erscheinen.

Zweite Gruppe: Wörter die in jüngeren Abschnitten der Gedichte auch ohne jene Zusätze sich finden.

Dritte Gruppe: Wörter die schon in ältereren Theilen der Gedichte bald mit, bald ohne jene Zusätze vorkommen.

Vierte Gruppe: Wörter bei denen jene Zusätze nur in jüngeren Theilen der Gedichte auftreten, während sie in den älteren fehlen.

Erste Gruppe.

1. *ἐντίθημι.*

Die sinnliche Grundbedeutung eines Wortes kann in späteren Sprachperioden vollkommen deutlich bleiben

und doch die ursprüngliche Lebendigkeit derselben bedeutend abnehmen. Von dem Mittelpunkt der dem Worte ursprünglich entsprechenden Vorstellung aus können sich im Laufe der Zeit nach verschiedenen Richtungen hin secundäre Vorstellungen in so bestimmter Weise entwickeln, dass sie beispielsweise eben so leicht wie die Grundvorstellung mit dem Laut des Wortes sich verbinden. Ob daher im einzelnen Falle jene oder diese auf die Schwelle des Bewustseins gerufen werden, hängt lediglich von dem Zusammenhang, in dem das Wort vorkommt, ab.

So wird, wenn Xenophon das Wort *ἐντιθέναι* ohne alle nähere Bestimmung von dem Hineintragen eines geistigen Elements in den Menschen gebraucht (Anab. VII, 4, 1: *ὅπως φόβον ἐνθείη καὶ τοῖς ἄλλοις, οἷα πείσονται*), keiner seiner Zeitgenossen daran gedacht haben, diese Ausdrucksweise als unprägis zu tadeln, keinem wird sie als besonders kühn aufgefallen sein, weil eben in diesem Zusammenhang bei keinem zuerst die primäre Vorstellung von *ἐντιθέναι* zum Bewustsein kam, so dass er von dieser aus erst den Weg zu der vom Schriftsteller gewollten secundären zu suchen gehabt hätte, sondern unmittelbar diese selbst.

Aber anders würde es einem Griechen der Urzeit beim Hören einer solchen Wendung ergangen sein. Bei dem Worte *ἐνθείη* würde sich die Vorstellung eines einen concreten Gegenstand mit der Hand oder sonst wie in einen andern hineinstellenden mit solcher Lebendigkeit ihm aufgedrängt haben, dass er bei dem damit verbundenen — ich setze voraus, auch ihm schon rein abstrakten — Objekte *φόβον* gestutzt und vielleicht nur mit Mühe den Weg zu der Bedeutung des Wortes *ἐντιθέναι*, in der es

mit einem solchen Objekte verbunden werden kann, gefunden haben würde.

Die Hypothese, die ich hier über die psychologische Disposition eines Urgriechen aufstelle, gründet sich auf die Beobachtung, dass die homerischen Dichter nie versäumen durch die Zusätze *φρεσί* oder *θυμῷ* das Hervortreten jener abgeleiteten Vorstellung zu unterstützen:

γ 76 *αὐτὴ γὰρ ἐνὶ φρεσὶ θάρσος Ἀθήνη | θῆκ'*
ζ 140 *τῇ γὰρ Ἀθήνη | θάρσος ἐνὶ φρεσὶ θῆκε*
λ 146 *ἔπος ἐρέω καὶ ἐνὶ φρεσὶ θήσω |*
ξ 227 *ἐμοὶ τὰ φίλ' ἔσκε, τά που θεὸς ἐν φρεσὶ θῆκεν |*
I 459 *ὅς ῥ ἐνὶ θυμῷ | δήμου θῆκε φάτιν*
δ 729 *οὐδ' ὑμεῖς περ ἐνὶ φρεσὶ θέσθε ἑκάστη |*
ἐκ λεχέων μ' ἀνεγεῖραι
N 121 *ἐν φρεσὶ θέσθε ἕκαστος | αἰδῶ*
O 561, 661 *αἰδῶ θέσθ' ἐνὶ θυμῷ |*
Z 326 *χόλον τόνδ' ἔνθεο θυμῷ |*
ω 248 *μὴ χόλον ἔνθεο θυμῷ |*
λ 102 = *ν* 342 *κότον ἔνθετο θυμῷ |*
α 361 = *φ* 355 *μῦθον πεπνυμένον ἔνθετο θυμῷ |*

Dass wirklich zur Zeit dieser Dichter diese Zusätze noch Bedürfniss waren, dass sie nicht erstarrte traditionelle Elemente sind, scheint mir unzweifelhaft; zunächst weil den angeführten 15 Stellen mit Zusätzen keine ohne diese gegenübersteht, und dann auch weil nur die daktylischen Medialformen (*ἔνθεο, ἔνθετο*) in vollkommen stereotyper Weise mit ihrem Zusatz verbunden sind, bei den übrigen Formen aber in dieser Beziehung eine ziemlich bedeutende Freiheit des Gebrauchs sich geltend macht. Vergl. z. B. *N* 121 und *O* 561.

Uebrigens weichen 2 der oben angeführten Stellen in der Bedeutung sehr wesentlich sowohl von den übrigen

homerischen Stellen, wie von dem späteren Sprachgebrauche ab: *I* 459 und *δ* 729. In diesen ist nämlich das Objekt ein in der Gegenwart noch gar nicht vorliegendes, ein in der Zukunft erst unter gewissen Bedingungen eintretendes. Die Richtung der Vorstellung auf dieses Zukünftige hin wird also als ein Aufnehmen desselben in die *φρένες* oder den *θυμός* bezeichnet. Es ist wohl nicht Zufall, dass dieser kühnere Gebrauch, von dem übrigens eine Fortdauer oder Fortentwiklung in der griechischen Sprache nicht nachweisbar ist, gerade in 2 Stellen unzweifelhaft jüngeren Ursprungs auftritt. Für die Stelle in der Odyssee ist dies zuerst behauptet von Hennings Telemachie p. 214 und bald nachher auch von Kirchhoff, homerische Odyssee, Einleitung n. 3. Beide halten den Schluss des Buches *δ* von 620 an für das Werk eines Bearbeiters, der die Telemachie mit älteren Theilen der Odyssee verband.

Dass aber die *πρεσβεία* eine spätere Nachdichtung sei, hat Lachmann Betrachtungen Abschn. XIII zuerst ausgesprochen und nachher haben unter anderen Düntzer, Grote, Friedländer, Hoffmann, Köchly wesentlich dieselbe Ansicht aufgestellt und zum Theil ausführlich zu begründen gesucht, am umfassendsten und mit Rücksicht auf entgegenstehende Ausführungen von Nitzsch, Jacob, Gladstone und andern der erstgenannte im Aristarch p. 111 — 139. Ich bemerke im Voraus, dass wir in diesem Buche so viele Anzeichen jüngerer Sprache, so viele Missbildungen im Gebiete der alten Formeln finden werden, wie sie in keinem andern grösseren Abschnitt der Ilias oder Odyssee vorkommen, und dass wir also allen Grund haben, ausführliche Begründungen des von Lachmann über dieses Buch gefällten Urtheils willkommen zu heissen. Indessen ist Düntzer bei dieser Begründung nicht

stehen geblieben, sondern weist von 623 Versen dieses Buches über 260 Interpolatoren zu. Es lässt sich von vorne herein nicht erwarten, dass die vorliegende Untersuchung zur Reinigung eines anerkannt späten Textes von noch späteren Zusätzen sichere Handhaben bieten wird. In der That finden sich die oben erwähnten Indicien späterer Sprache ebensowohl innerhalb wie ausserhalb der von Düntzer und andern Gelehrten in diesem Buche angenommenen Interpolationen. Ich anticipire diese kritischen Endergebnisse meiner Untersuchungen, um es zu rechtfertigen, wenn ich auf diese Athetesen gar keine Rücksicht nehme und einfach das ganze Buch *I* durchgehend zu den jüngsten Theilen der Ilias rechne.*)

Zum Schluss noch eine Bemerkung darüber, dass ich ein *ἔνθεο θυμῷ* einem *θυμῷ θῆκε* vollständig gleichgestellt habe. Stände allerdings hier *ἐνὶ θυμῷ* an Stelle eines älteren lokativischen *θυμῷ*, so wäre dies gewiss nicht zu rechtfertigen; *ἐνὶ θυμῷ θῆκε* müsste in einem Artikel

*) Ich übersehe nicht, dass *ξ* 227 von Becker, *ν* 342 von Düntzer athetirt ist u. s. w., aber ich halte mich nur dann für verpflichtet, die kritischen Vorakten einer Stelle vorzulegen, wenn entweder der diplomatische Apparat den nachalexandrinischen Ursprung wahrscheinlich macht oder für die eigenen Untersuchungen das Alter einer Stelle von besonderer Wichtigkeit ist. Denn mögen auch Nachdichter, Bearbeiter und Interpolatoren ihre Kenntniss altepischer Sprache zuweilen nur aus auch uns noch vorliegenden Quellen schöpfen, so scheint es mir doch sicher zu sein, dass sie vielfach auch noch andere Quellen benutzten. Keinenfalls also dürften wir ihre Sprache von unsern Untersuchungen ausschliessen und sehr wohl können wir für sie auch, wo sie einen alterthümlich-formelhaften Charakter trägt, die Präsumtion gelten lassen, dass sie sich auf den Vorgang älterer epischer Gedichte stützt, so lange nicht im einzelnen Falle erhebliche Instanzen für das Gegentheil vorliegen.

über den Gebrauch von τιθέναι behandelt werden. Aber wenn auch Beispiele von griechischen Lokativen, die, wie die verwandter Sprachen z. B. des Sanskr. und des Umbr. für sich allein auf die Frage Wohin? stehen, nicht gänzlich fehlen (z. B. ἔριδι Α 8 und oft; vergl. Capelle, datiui localis, quae sit uis atque usus in Hom. carm. p. 19 sq.), so ist doch speciell von einem solchen Gebrauch des Lokativs θυμῷ keine Spur erhalten und in einer Redensart wie τιθέναι ἐνὶ θυμῷ τινί τι ist daher keineswegs die Präposition ἐνί, wie in so vielen anderen Fällen, ein unwichtiger, wesentlich zur Ausfüllung des Verses dienender Zusatz. Jedenfalls ist ja auch der Erbe dieser homerischen Redensart in der späteren Gräcität nicht ein τιθέναι ἔν τινί τι, sondern ein ἐντιθέναι τινί τι, und auch das muss uns bestimmen, dieselbe Verbindungen wie ἔνθεο θυμῷ an die Seite zu stellen.

Ich lasse zunächst eine Reihe von Wörtern folgen, deren Verbindungen mit den Wörtern θυμός, φρένες u. s. w. genau ebenso zu beurtheilen sind, wie die in vorstehendem Artikel besprochenen des Wortes ἐντιθέναι. Insbesondere scheint es mir auch bei den hier folgenden Wörtern keinem Zweifel zu unterliegen, dass ihre Verbindung mit θυμὸς κτέ., obwohl vielfach schon in einer Weise zu formelhafter Uniformität gediehen, die auf ein erhebliches Alter schliessen lässt, doch auch noch zur Zeit der homerischen Dichter Sprachbedürfniss war. Kürze halber bezeichne ich die 3 Stufen des Gebrauchs, auf deren Vergleichung es uns ankommt, den unmittelbar auf der sinnlichen Grundbedeutung beruhenden Gebrauch, die Uebertragung auf das geistige Gebiet mit Hülfe jener Zu-

sätze, endlich denselben Gebrauch ohne diese Zusätze mit den Zahlen 1) 2) 3), wobei natürlich unter 1) und 3) nur einzelne Beispiele, unter 2) sämmtliche homerischen Beispiele angeführt werden.

2. *ἐμποιέω.*

1) *H* 438 *ἐν δ' αὐτοῖσι πύλας ἐνεποίεον*
2) *ξ* 274 *ἐμοὶ Ζεὺς αὐτὸς ἐνὶ φρεσὶ τοῦτο νόημα | ποίησ' N* 55 *σφῶιν ὧδε θεῶν τις ἐνὶ φρεσὶ ποιήσειεν.*
3) Xen. Anab. II, 6, 8 *ἐμποιῆσαι τοῖς παροῦσιν ὡς πειστέον εἴη τῷ Κλεάρχῳ.*

3. *ἐμφύω.*

1) *θ* 83 *τρίχες ἵππων | χρανίῳ ἐμπεφύασι*
2) *χ* 348 *θεὸς δέ μοι ἐν φρεσὶν οἶμας | παντοίας ἐνέφυσεν*
3) Xen. Memor. I, 4, 7 *τὸ δὲ ἐμφῦσαι μὲν ἔρωτα τῆς τεκνοποιίας, ἐμφῦσαι δὲ ταῖς γειναμέναις ἔρωτα τοῦ ἐκτρέφειν κτέ.*

Sehr auffallend ist die Verdoppelung der Präposition *ἐν* (*ἐν φρεσὶν ἐνέφ.*). Sie zeugt jedenfalls von bedeutend geschwächter Lebendigkeit der Präposition innerhalb des Compositums. Nur wenige ganz gleiche Fälle kenne ich, 2 ebenfalls in den späteren Theilen der Odyssee: *τ* 10 *ἐνὶ φρεσὶν ἔμβαλε. υ* 260 *ἐν δ' οἶνον ἔχευεν | ἐν δέπαϊ*; eine dritte in einer von Düntzer mit Recht athetirten Stelle, *ζ* 77; eine vierte *H* 438 in einer von Lachmann p. 23 zuerst ausgeschiedenen Partie. Speciell diese Stelle wird auch von Düntzer, Kieler Monatsbl. 1850 p. 293 verworfen.

4. *ἐμπίπτω.*

1) *τ* 469 *ἐν δὲ λέβητι πέσε κνήμη*

2) *I* 436 *Ξ* 207, 306 *Π* 206 *χόλος ἔμπεσε θυμῷ* |
P 625 *δέος ἔμπεσε θυμῷ* |
μ 266 *μοι ἔπος ἔμπεσε θυμῷ* |
ξ 88 *κρατερὸν δέος ἐν φρεσὶ πίπτει* |
3) Thucyd VI, 24 *καὶ ἔρως ἐνέπεσε τοῖς πᾶσιν ὁμοίως ἐκπλεῦσαι.*

5. *ἐντρέπομαι.*

1) Soph. Oed. Col. 1541 *στείχωμεν ἤδη, μηδ' ἔτ' ἐντρεπώμεθα.*
2) *O* 533 *οὐδέ νυ σοί περ* | *ἐντρέπεται φίλον ἦτορ ἀνεψιοῦ κταμένοιο.*
α 60 *οὐδέ νυ σ. π.* | *ἐντρ. φ. ἦ. Ὀλύμπιε.*
3) Soph. Oed. R. 1056 *τίς δ' ὄντιν' εἶπε; μηδὲν ἐντραπῇς* cf. ib. 1226.

6. *καταχλάω.*

1) *N* 608 *κατεκλάσθη (ἔγχος) δ' ἐνὶ καυλῷ*
2) *δ* 481, 538 *κ* 496 *ὣς ἔφατ'· αὐτὰρ ἔμοιγε κατέκλάσθη φίλον ἦτορ* |
ι 256 *ὣς ἔφατ'· ἡμῖν δ' αὖτε κ. φ. ἦ.* |
κ 198, 566 *μ* 277 *ὡς ἐφάμην· τοῖσιν δὲ κ. φ. ἦ.* |
3) Plat. Phaedo. 117 d *οὐδένα ὄντινα οὐ κατέκλασε τῶν παρόντων.*

7. *ἐπίσχω.*

1) *P* 465 *ἐπίσχειν ὠκέας ἵππους* |
2) *υ* 266 *ὑμεῖς δὲ μνηστῆρες ἐπίσχετε θυμὸν ἐνιπῆς* | *καὶ χειρῶν*
3) Plat. Phaedr. 257 c *τάχα οὖν ἂν ὑπὸ φιλοτιμίας ἐπίσχοι ἡμῖν ἂν τοῦ γράφειν.*

8. *τιτύσκομαι.*

1) *N* 159 *Μηριόνης δ' αὐτοῖο τιτύσκετο δουρί.*

2) *N* 558 *τιτύσκετο δὲ φρεσὶ ἦσιν | ἤ τευ ἀκοντίσσαι, ἠὲ σχεδὸν ὁρμηθῆναι**)
3) Oppian. Cyneg. I 248 *αὐτίκ' ἔπειτα | αἰνὰ τιτυσκόμενος δολίην ἐπὶ μῆτιν ὕφαινεν* cf. Quint. Smyrn. VI, 155.

9. *δαΐζω.*

1) *B* 416 *Ἐκτόρεον δὲ χιτῶνα περὶ στήθεσσι δαΐξαι |*
2) *T* 8 *O* 629 *ὣς ἐδαΐζετο θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν |*

An beiden Stellen soll durch diesen Vers die Furcht der Achäer bezeichnet werden; an der ersten wird der Ausdruck erläutert durch ein Gleichniss, in dem ein von zwei Winden aufgeregtes Meer beschrieben wird. Indessen ist der Ursprung desselben offenbar nicht in einem derartigen Vergleiche zu suchen, sondern man muss ohne Zweifel wohl ausgehen, dem so häufigen Gebrauche des Wortes bei Verwundungen durch das Schwerdt gemäss, von der Vorstellung des Zerspaltens eines Körpers durch ein scharfes Instrument. Diese Vorstellung übertrug man dann auf die Wirkung einzelner Affekte auf das Gemüth. Besonders lebendig lässt sich so offenbar der Zweifel bezeichnen:

Ξ 20 *ὣς ὁ γέρων ὥρμαινε δαϊζόμενος κατὰ θυμὸν | διχθάδι' ἢ μεθ' ὅμιλον ἴοι — — | ἠὲ — —.* Freilich sucht Döderlein Glossar III 330 zu erweisen, dass hier nicht *von Zweifeln zerrissen* sondern *von Schmerz und Angst ὥσπερ ὀξέϊ χαλκῷ gequält* zu erklären sei. Ich gestehe zu, dass die folgende Disjunktion am Besten von *ὁρμαίνειν* abhängig gefasst wird (vergl. *γ* 169 *δ* 789 *o* 300 *ψ* 86), nicht aber dass *δαϊζόμενος* ohne alle

*) Nicht hierher gehört *ϑ* 556 *τιτυσκόμεναι φρεσὶ νῆες.*

Beziehung auf diese gesagt ist. Ich würde um diese und die durch den sonstigen Gebrauch des Wortes indicirte Vorstellung des Schmerzlichen zu vereinigen übersetzen: *zerrissenen Herzens.* Ausschliesslich dieses 2. Element tritt hervor in der Stelle: ν 320 *ἀλλ' αἰεὶ, φρεσὶν ἦσιν ἔχων δεδαϊγμένον ἦτορ.* Indessen wird nach dem Vorgange der Alten dieser Vers mit den 3 folgenden von allen neueren Kritikern als Werk eines resp. zweier (cf. Düntzer Commentar z. St.) Interpolatoren bezeichnet. Jedenfalls mit Recht und zwar lässt sich von dem ersten Verse mit Rücksicht auf das Possessivum der 3. Person *ἦσιν* mit ziemlicher Sicherheit behaupten, dass derselbe ursprünglich in einem anderen Zusammenhange gestanden, also aus einem anderen Epos herübergenommen ist.

3) Pind. Pyth. VIII, 87 *πτώσσοντι συμφορᾷ δεδαϊγμένοι.*

10. *δάκνω*

1) *P* 572 *χροὸς ἀνδρομέοιο | ἰσχανάᾳ δακέειν*
2) *E* 493 *δάκε δὲ φρένας Ἕκτορι μῦθος,* vergl. *ϑ* 185 *ϑυμοδακὴς γὰρ μῦθος* und das Sophokleische Adj. *δακέϑυμος*
2) Soph. Trach. 253 *χοὔτως ἐδήχϑη τοῦτο τοὔνειδος λαβών.*

11. *ἔδω, κατέδω.*

1) *ι* 297 *ἀνδρόμεα κρε' ἐδών*
   X 89 *σὲ . . . κύνες ταχέες κατέδονται.*
2) *Ω* 129 *σὴν ἔδεαι κραδίην.*
   ι 75 = *κ* 143 *ϑυμὸν ἔδοντες*
   κ 379 *ϑυμὸν ἔδων*
   Z 102 *ὃν ϑυμὸν κατέδων**)

*) Vergl. *π* 92 *καταδάπτετ' ἀκούοντες φίλον ἦτορ.*

3) Aristoph. Vesp. 287 *μηδ' οὕτως σεαυτὸν ἔσθιε.*

12. *ὁρμάω.*

1) *N* 182 *Τεῦκρος δ' ὡρμήθη*
2) *Φ* 572 *ἐν δέ οἱ ἦτορ | ἄλκιμον ὡρμᾶτο πτολεμίζειν ἠδὲ μάχεσθαι*
3) Herod. III 50 *λόγον ὥρμητο λέγειν.*

13. *ἐρέχθω.*

Als Grundbedeutung dieses Wortes wird in unsern Wörterbüchern angegeben: *zerreissen.* Allerdings hat diese Angabe die Autorität der Alexandriner für sich. Indessen ist diese in diesem Falle nicht besonders hoch anzuschlagen, da die Angaben der Scholiasten es sehr wahrscheinlich machen, dass dieselben sich nicht auf eine lebendige Kenntniss oder sorgfältige Beobachtung des Gebrauches des Wortes *ἐρέχθω* stützten, sondern auf die Annahme eines etymologischen Zusammenhangs desselben mit dem Worte *ἐρείκω*, dem allerdings diese Bedeutung zukommt. Die Stellen, an denen uns darüber berichtet wird, sind folgende:

Eustath. p. 1524, 64 *ἐρέχθων· ὅ ἐστι διατέμνων. διασχίζων. ἐξ οὗ καὶ τὸ ἐρείκειν καὶ φυτὸν ἐρείκη καὶ ὄσπρια ἐρεικτά.* schol. ad ε 83 *τὸ δὲ ἐρέχθων κατατέμνων διασχίζων· ὅθεν καὶ ἐρικτὰ ὄσπρια, πλεονασμὸς δὲ τοῦ χῖ.* Die letzte in diesem Zusammenhange ganz unverständliche Notiz erklärt sich durch Vergleichung von Eustath. 1524, 65; sie ist der Rest einer Ableitung des Wortes *ἐρέχθω* aus *ἐρέθω* durch Zusatz eines *χ*. Eine 3. Stelle, in der der Zusammenhang von *ἐρέχθω* und *ἐρείκω* behauptet wird, ist schol. zu Oppian, Halieut. I 714 *ἐρείκω τὸ σχίζω καὶ κόπτω διφθόγγως· ἀνεφάνη γὰρ τὸ ε. ἐν τῷ ἐρέχθω τὸ σχίζω.* Allerdings scheint es nach diesen

Stellen, als sei für ἐρέχθω die Bedeutung allgemein bekannt gewesen und solle nun auf Grund davon ἐρείκω erklärt werden; mustert man indessen einmal die verschiedenen Erklärungen des Wortes ἐρέχθω, die bei Eustathius und den Scholiasten zu ε 83 zusammengehäuft werden, durch, gewinnt man bald die Ueberzeugung, dass die Sache sich umgekehrt verhielt.

Im Allgemeinen aber ist Etymologie nicht zuerst zu Rathe zu ziehen, wo es sich um die Erforschung der Bedeutung eines Wortes handelt; vorausgehen muss vielmehr die hermeneutische Behandlung der Stellen, an denen das Wort vorkommt. Wenden wir uns daher zunächst zu dieser. Nur an einer einzigen Stelle kommt ἐρέχθω in sinnlicher Bedeutung vor: Ψ 317 νῆα θοὴν ἰθύνει ἐρεχθομένην ἀνέμοισιν· | Nach dem ganzen Zusammenhang dieser Stelle kann es nicht zweifelhaft sein, dass ἐρ. ἀν heisst: *von den Winden hin und hergerissen.* Und von der hier ermittelten Bedeutung abzugehen, sehe ich durchaus keinen Grund. Vielmehr lässt sich ε 83 (ein Vers der in schlechteren Quellen nach 156 wiederholt wird) δάκρυσι καὶ στοναχῇσι καὶ ἄλγεσι θυμὸν ἐρέχθων (mit Ameis) recht wohl so fassen: in Thränen, Seufzern und Schmerzen das Herz hin und herzerrend, und in einer jüngeren Stelle, die einen dem θυμόν entsprechenden Zusatz nicht mehr bedarf, hym. Apoll. 358 ἡ δ' ὀδύνῃσιν ἐρεχθομένη χαλεπῇσιν ist gerade diese Bedeutung bestimmt indicirt dadurch, dass im folgenden Verse ein dem inneren Schmerze entsprechendes äusseres Verhalten bezeichnet wird durch die Worte κυλινδομένη κατὰ χῶρον.

Und wie steht es nun mit jener Etymologie? Von Neueren stellen dieselbe auf Benfey, Wurzellexikon II 16 und Döderlein, Glossar III 359. Allerdings ist das

lautliche Verhältniss von *EPIK* und *EPEXΘ* in Bezug auf den inlautenden Vokal schwierig und am Ende durch Benfeys Annahme einer unorganischen Corruption des *ρε* aus *ρει* nicht mehr aufgeklärt wie durch die ganz in der Luft schwebende Döderleinsche Zwischenform *ἐρικάζειν*. Aber trotzdem lässt sich der Zusammenhang beider Wörter nicht bezweifeln, zumal da neben *ἐρέχθω* auch die Form *ἐρίχθω* vorkommt, wie auch die verwandten Substantiva *ἔρεγμος*, *ἔρεγμα* im Inlaut zwischen *ε* und *ι* schwanken. Das semasiologische Verhältniss beider Wörter ist leicht erklärlich durch Annahme iterativer Bedeutung der Bildung auf *θω*, worin für die Stelle Ψ 317 Döderlein schon vorangegangen ist.

14. *πορφύρω*.

Es ist eine bekannte Streitfrage,*) ob dieses Wort in der Stelle Ξ 16 *ὡς δ' ὅτε πορφύρῃ πέλαγος μέγα κύματι κωφῷ* eine Färbung oder eine Bewegung des Meeres bezeichnet. Ausführlich hat das erstere neuerdings zu erweisen gesucht Döderlein Glossar III 330. Aber für mich wenigstens keineswegs überzeugend. Abgesehen von anderen Bedenken, immer hat die Vergleichung des vom „Schatten der Wellen (denn von Abspiegelung des „umwölkten Himmels" ist doch hier nicht die Rede) verdunkelten Meeres" und des von Schmerz und Angst gequälten Herzens etwas sehr befremdliches. Auch die Formel *κραδίη πόρφυρε* scheint mir an allen 4 Stellen wo sie vorkommt *δ* 427, 572 *κ* 309 *πολλὰ δέ μοι κρ. π. κιόντι* Φ 551 *πολλὰ δέ μοι κρ. π. μένοντι* besser mit Classen

*) Die hauptsächlichste Literatur ders. s. im Seiler'schen Homerwörterbuch s. v. *πορφύρω*. Hinzuzufügen ist vor Allem Curtius Gr. Etymol. I 268 so wie auch Düntzer zu *β* 427.

(Recens. von Ameis Odyssee, J. Jahrb. 79,313) erklärt: *unruhig wogte das Herz mir*, als mit Döderlein: *oft wurde das Herz trüb und traurig*. Hinzu kommt, dass in derselben Gegend der Ilias, in der πόρφυρε μένοντι vorkommt, sich die ganz ähnliche Formel ὣς ὤρμαινε μένων findet (Φ 64 X 131). Namentlich an der letzteren Stelle wird diese ganz genau in derselben Situation von Hektor gesagt, wie jene Φ 551 von Agenor. Es ist daher äusserst unwahrscheinlich, dass in dem einen Falle von „finsteren Ahnungen" in dem andern von lebhaftem Spiel der Gedanken die Rede ist.

Endlich ist auch das semasiologische Verhältniss von πορφύρω und πόρφυρος von Curtius I 268 in sehr befriedigender Weise erläutert. Auch die Länge des υ in ersterem Wort lässt sich ja ganz einfach als Ersatzdehnung für ein ausgefallenes *j* (πορ—φῠρ—*j*ω) erklären.

Bei Homer finden wir die Uebertragung auf den Geist nur bei ausdrücklich zugesetztem κραδίῃ. Dessen bedurfte die spätere Sprache nicht mehr. Sie konnte ohne weiteres von einem Menschen πορφύρει sagen, um die in seinem Innern herrschende Aufregung zu bezeichnen. Apoll. Rhod. Γ 456 οὐ δέ τιν' ἄλλον ὀΐσσατο πορφύρουσα | ἔμμεναι ἀνέρα τοῖον.

15. πτήσσω.

Ich habe dies Wort zu erwähnen wegen folgender Stelle:

Ξ 40 Νέστωρ πτῆξε δὲ θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν.

Der von Aristarch und Aristophanes vertretenen Lesart πτῆξε steht die des Zenodot, Sidonius, Herodian πῆξε so wie die noch anderer Grammatiker πλῆξε gegenüber. Alle 3 Lesarten bringen ein novum des Gebrauchs in die Gedichte herein und da auch Ἀχαιῶν

in Beziehung auf die 3 Könige unpassend ist, so dass Zenodot statt dessen ἑταίρων — wie es scheint — conjicirte, endlich der ganze Ausdruck hier, wo es sich nur um ein unerwartetes Zusammentreffen der Fürsten handelt, wie Aristarch schon bemerkt, unpassend ist, so wird man wohl Bekker, Faesi, Nitzsch (Sagenpoesie 170) und anderen beistimmen, wenn sie die Aristarchische Athetese anerkennen. Denn wenn auch der ganze Abschnitt 27—152 ein entschieden spätes Machwerk ist (Lachmann, Bernhardy, Holm), darf man dem Verfasser desselben doch kaum einen so unpassenden Vers zumuthen.

Dass der Ausdruck πτῆξε θυμόν in später Zeit recht gut entstehen konnte, zeigt Soph. Oed. Col. 1465 ἔπτηξα θυμόν.

16. ἰνδάλλομαι.

Es bezeichnet dieses Wort bei Homer in unmittelbarer Uebereinstimmung mit der Wurzel *FΙΔ*, die in ihm in nasalirter Gestalt vorliegt (vergl. Curtius II 315; als Zwischenglied ein Adjectivum ἴνδαλος *sichtbar* vorauszusetzen. Düntzer zu γ 246.) stets ein wirkliches sichtbares Erscheinen,*) ausgenommen in einer Stelle:

*) Die Bedeutung: als ähnlich erscheinen, stützt sich für Homer nur auf die allerdings von vielen Neueren aufgenommene Aristarchische Conjectur μεγαθύμῳ Πηλεΐωνι P 214. Denn für mehr möchte ich diese Lesart gegenüber dem durch die Zenodotische Variante Πηληιάδεω Ἀχιλῆος bestätigten Genitiv der κοιναὶ ἐκδόσεις nicht halten, zumal da derselbe im Verein mit der ursprünglichen Bedeutung von ἰνδ. dem Zusammenhang der Stelle sehr wohl entspricht: ihnen allen trat er vor die Augen im Glanze der Rüstung des Peliden. Ein wichtiges Moment für die Anfeuerung des Heeres. Dagegen hätte die Aehnlichkeit in der Erscheinung mit dem Peliden, um als bedeutsam zu erscheinen, weiter ausgeführt werden müssen. Eine

τ 224 ὥς μοι ἐνδάλλεται ἦτορ |

In dieser wird dann aber auch durch ἦτορ ausdrücklich der neue Gebrauch eingeführt. Freilich macht dieses ἦτορ der Erklärung einige Schwierigkeit. Vielfach hat man dasselbe als Subjektsnominativ gefasst, ist dann aber genöthigt, eine active Bedeutung: erscheinen lassen ad hoc zu statuiren. (Wenigstens ist mir ein Versuch, trotzdem die Bedeutung zur Erscheinung kommen festzuhalten, völlig unverständlich geblieben.) Ich sehe zu einem so unangenehmen Ausweg keine Nöthigung ein, sondern halte ἦτορ mit Döderlein und Faesi für Akkusativ und erkläre ἐνδάλλεσθαι persönlich: *wie er mir sichtbar ist, was meinen Geist betrifft, im Geiste vorschwebt.* Wenn Düntzer meint, der Dichter hätte, wenn ἐνδ. an dieser Stelle die intransitive Bedeutung gehabt, statt ἦτορ wohl εἶναι gesagt, so ist einfach zu erwidern, dass wir gar nicht berechtigt sind anzunehmen, dass ihm das überhaupt möglich war, dass ohne den Zusatz ἦτορ das Wort ἐνδ. damals schon von einem nur in der Vorstellung vorgehenden Erscheinen gesagt werden konnte.*) Und war es ihm schon möglich, so war es jedenfalls einer früheren Periode noch nicht möglich, und aus dieser kann der Ausdruck als feste Formel stammen. Indessen vorläufig sehe ich gar keinen Grund, an der vollen Leben-

---

gewisse äussere Aehnlichkeit der Erscheinung, deren Vorstellung hier namentlich auch, weil τεύχεσι λαμπόμενος folgt, allein erweckt werden würde, verstand sich ganz von selbst. Etwas anderes wäre es, wenn Hector als in Blick, Haltung u. s. w. seinem grossen Rivalen ähnlich geschildert würde. Vergl. Nitzsch, Anm. zur Od. I p. 182.

*) Schon desshalb kann ich Faesis Erklärung von *P* 213 (schien ihnen zu strahlen) nicht billigen.

digkeit des Wortes ἦτορ zu zweifeln. Später allerdings bedurfte man einen solchen Zusatz nicht mehr: Plat. Theaet. 189 e τοῦτο γάρ μοι ἐνδάλλεται διανοουμένῃ (scil. ἡ ψυχή) *denn so schwebt es mir vor, dass, so lange sie denkt u. s. w.* (Schleiermacher).

17. ἀποσχεδάννυμι.

1) Zur Bezeichnung des *von sich weg* ***Zerstreuens*** eines äusseren Gegenstandes genügt das blosse Wort: *T* 309 ἄλλους μὲν ἀπεσχέδασεν βασιλῆας. |
2) Soll etwas aus der Seele oder den Gedanken vertrieben werden, bemerkt ein Spätling unter den homerischen Dichtern noch dies ausdrücklich: *Θ* 149 σχέδασον δ' ἀπὸ κήδεα· θυμοῦ |
3) Einem Attiker genügt auch hier das blosse Wort: Pseudoplat. Axioch. 365 e πάντα τοιγαροῦν τὸν τοιόνδε φλύαρον ἀποσχέδασαι, τοῦτο ἐννοήσας κτέ.

18. ἀραρίσκω.

Als Grundbedeutung der Wurzel *AP* nimmt man allgemein eine unserem deutschen Worte *fügen* nahe kommende an. Vergl. Curtius Etymol. I. 304. Uebertragungen auf das geistige Gebiet kommen bei Homer nur ganz vereinzelt vor:

A 136 ἀλλ' εἰ μὲν δώσουσι γέρας μεγάθυμοι Ἀχαιοί, | ἄρσαντες κατὰ θυμόν. Treffend erklärt vom Scholiasten: ἀρεστὸν καὶ θυμῆρες ποιήσαντες.

δ 777 ὃ δὴ καὶ πᾶσιν ἐνὶ φρεσὶν ἤραρεν ἡμῖν | Ameis: *das offenbar auch allen gefallen hat.* Bei Fortbildung des in diesen 2 Stellen vorliegenden Gebrauches müsste zunächst im ersten Falle statt κατὰ θυμόν eintreten κατ' ἐμέ oder ἐμοί, im zweiten der Zusatz ἐνὶ φρεσίν fortfallen. Wir kennen nur eine noch weiter fortge-

schrittene Stufe des Gebrauchs, in der auch der Dativ der Person oder stellvertretende präpositionelle Verbindungen fehlen, nämlich das ἄραρε der Tragiker in der Bedeutung: *es hat gefallen, es ist beschlossen.* Vergl. Eurip. Med. 322 ὡς ταῦτ' ἄραρε.

Einige andere Verbindungen der gewöhnlich mit dem Präsens ἀραρίσκω in Zusammenhang gebrachten Verbalbildungen der Wurzel *AP* mit den Wörtern θυμός und φρένες haben in der späteren Sprache gar keine Fortbildung erhalten:

a) κ 553 οὔτε φρεσὶ ἦσιν ἀρηρώς, *wohl gefügt in den* φρένες d. h. *verständig.* Auf derselben Stufe der Bedeutungsentwicklung steht das Wort ἀρηρώς in der Stelle Pseudotheokr. XXV 113: ἔνθα καὶ ἄρρηκτόν περ ἔχων ἐν στήθεσι θυμὸν | Ἀμφιτρυωνιάδης καὶ ἀρηρότα κτέ. aber dass etwa ἄνθρωπος ἀρηρώς einen verständigen Menschen bezeichnet hätte, ist nicht nachzuweisen.

b) ε 95 ξ 111 ἐπεὶ δείπνησε καὶ ἤραρε θυμὸν ἐδωδῇ

Gewöhnliche Erklärungen sind: *er versah die Esslust mit Speise, er befriedigte die Begierde.*

Aber wie kommen wir denn zu den Bedeutungen *versehen, befriedigen?* Sie werden allerdings vielfach Bildungen unserer Wurzel zugeschrieben, wenn dieselben mit Objektsakusativ und instrumentalem Dativ verbunden sind, z. B.:

β 353 πώμασιν ἄρσον ἅπαντας | (scl. ἀμφιφορέας)
α 280 νῆ' ἄρσας ἐρέτῃσιν ἐείκοσιν
M 56 σκολόπεσσιν | ὀξέσιν ἠρήρει (τάφρος)
O 737 πόλις πύργοις ἀραρυῖα

Aber vielleicht lässt sich der Sinn solcher Stellen noch etwas bestimmter fassen. Mit der Vorstellung *gefügt sein* verband sich sehr leicht die Nebenvorstellung

in Ordnung, fertig zum Gebrauch sein. Und diese Vorstellung scheint mir häufig bei der angegebenen Construktion vorzuherrschen; ich sage häufig, weil auch Stellen vorkommen, in denen das Akkusativobjekt ein Ganzes ist, welches erst zusammengefügt wird durch die im Dativ stehenden Theile, wie eine Mauer durch Steine. Bestimmter also: Stellen, in denen man bisher gewöhnlich übersetzt *versehen*, glaube ich nichts zu vergeben, wenn ich statt dessen sage: *zurüsten.*

Kehren wir nunmehr zu unserem *ἤραρε θυμὸν ἐδωδῇ* zurück, so zeigt sich sofort, dass diese Bedeutung nicht passt, wenn *θυμός* Esslust oder Begierde ist. Ich muss das aber auch von vorne herein entschieden in Abrede stellen und werde versuchen zu zeigen, dass man überall, wo man diese Bedeutung angenommen, mit der gewöhnlichen vollständig auskommt. So auch hier. Mangel an Speise stört, wie wir sagen, die Gemüthlichkeit, den Gleichmuth der Seele; eine Mahlzeit stellt diesen wieder her und dieses in Ordnung gebracht sein, dieses *ἐν ἁρμονίᾳ εἶναι* der Seele ist es, was *ἤραρε θυμόν* bezeichnet. Kurz der ganze Vers bedeutet: als er gespeist hatte und durch das Essen in behagliche Stimmung versetzt war. Weiter über das Verhältniss des *θυμός* zum Essen und Trinken zu verhandeln, werden wir in dem Artikel *τέρπω* Veranlassung haben.

Zweite Gruppe.

19. *ἐμβάλλω.*

Mit diesem Worte beginnt die Reihe derjenigen Wörter, die nicht mehr durch den ganzen Homer hindurch jene Zusätze behalten, sondern in jüngeren Gedichten auch ohne diese vorkommen. Es lässt sich natürlich

daraus keineswegs folgern, dass dieselben in den älteren Gedichten auch schon nicht mehr vollkommen lebendig gewesen seien, indessen werden wir doch, wo sich offenbar schon starre Formen entwickelt haben, die Fides einzelner willkührlicher Abweichungen genau zu prüfen alle Veranlassung haben. So ist z. B. ganz stehend die Verbindung ἔμβαλε θυμῷ am Versschluss:

Γ 139 γλυκὺν ἵμερον ἔ. θ. |
N 82 τήν (χάρμην) σφιν θεὸς ἔ. θ. |
Π 529 μένος δέ οἱ ἔ. θ. |
τ 485 *Ψ* 260 καί τοι θεὸς ἔ. θ. |

Dasselbe ἔμβαλε wird jedoch an folgenden Stellen mit anderen Zusätzen verbunden:

1) τ 10 καὶ τόδε μεῖζον ἐνὶ φρεσὶν ἔμβαλε δαίμων.

Die Vermuthung Kirchhoffs, Philologus XIX 86, dass das doppelte ἐν (ἐνὶ φρεσὶν ἔμβ.) mit zu benutzen sei, um zu erweisen, dass τ 3—52 jünger sei, als Stellen, die er dem Fortsetzer des alten Nostos zutheilt, erweist sich als irrig dadurch, dass dieselbe Verdoppelung auch χ 347 in einer Stelle jenes Kirchhoff'schen Fortsetzers vorkommt. Dass indessen eine solche Verdoppelung überhaupt ein Indicium späten Ursprungs sei, scheint mir gewiss (Vergl. p. 34.) und für ein zweites halte ich an dieser Stelle das willkührliche Abweichen von der gewöhnlichen Formel ἔμβαλε θυμῷ. Aber auch von diesem kann ich nicht behaupten, dass es für die Annahme Kirchhoffs von Bedeutung sei, da ich auch in den von ihm der Fortsetzung des alten Nostos zugewiesenen Abschnitten derartige Formelfehler finde. Uebrigens hat auch Volkmann quaest. ep. p. 108 τ 1—10 ausgeschieden.

2) An 3 Stellen wird ἔμβαλε mit dem Dativ καρδίῃ verbunden:

Λ 11 *Ξ* 151 *μέγα σθένος ἔμβαλ' ἑκάστῳ | καρδίῃ*
Φ 547 *ἐν μέν οἱ καρδίῃ θάρσος βάλε.*

An der letzten Stelle ist gegen die Abweichung von der Formel durchaus nichts einzuwenden, weil hier nachdrucksvoll die innere Ermuthigung dem äusseren Beistand (*πὰρ δέ οἱ αὐτὸς ἔστη*) gegenübergestellt wird. Solchen ganz besonderen Anforderungen zu genügen, war natürlich die auf den gewöhnlichen, ruhigen Gang der Erzählung berechnete Formel nicht im Stande und so die Schaffung eines speciell den Bedürfnissen der Stelle angepassten Ausdrucks geboten, und wenn dabei ein Zusatz wie *καρδίῃ* nicht vergessen wurde, so ist dies ein Beweis, dass zur Zeit des Dichters des Abschnitts, in dem dieser Vers vorkommt, — Hoffmann, quaest. Hom. II 224 zählt ihn allerdings zu den partes antiquiores des Buchs — ein solcher Zusatz noch in der lebendigen Sprache vorkam.

Ein derartiger Grund für die Abweichung von der gewöhnlichen Formel liegt für die beiden anderen Stellen nicht vor, und beide sind auch sonst kritisch verdächtig.

Ξ 135—152 werden allgemein (vielfach auch *Ξ* 1—134) als unnützes Gerede, als spätes, centoartiges Füllstück betrachtet. Vergl. Geppert, Ursprung der hom. Ges. I 86, Lachmann Betracht. p. 58, Hoffmann quaest. Hom. II 229 sq., Bernhardy Griech. Litteraturg. 2. Bearb. II 1, 135, Cauer, Urform einiger Rhapsod. p. 37, Holm, Programm von Lübeck 1853, p. 18, Giseke, Hom. Forsch. p. 228. Unbedenklich dürfen wir daher die Verse 151 und 52 als herübergenommen aus *Λ* 11, 12 betrachten.

An dieser Stelle nun ist zunächst zu bemerken die Nichtbeachtung des consonantischen Anlauts von *ἕκαστος*. Ferner, dass gerade von dem Wort *ἑκάστῳ* an durch 3

Verse hindurch Uebereinstimmung mit *B* 451—54 eintritt. Benutzung der einen Stelle aus der andern kann nicht bezweifelt werden, auch nicht, dass *B* die Originalstelle enthält; nur auf die Situation dieses Buches passen die letzten beiden Verse. Die Kritik hat nun in alter und neuer Zeit den Weg eingeschlagen, diese beiden letzten Verse im Buche *Λ* zu streichen. Aber dieser Weg hat doch seine Schwierigkeiten. Immer bleibt noch soviel in *Λ* stehen, dass eine von der Stelle in *B* unabhängige Entstehung kaum erklärlich wäre. Nun ist aber einerseits, wie der für das Buch *Λ* gerade vorliegende Ellendt'sche Parallelhomer*) ergibt, Benutzung des Buches *B* für das Buch *Λ* nicht nachzuweisen, andererseits bliebe, wenn diese nachzuweisen wäre, unerklärlich, wie statt ὦρσε eingetreten ist ἔμβαλ'. Alle diese Schwierigkeiten nun und dazu noch die Vernachlässigung des Anfangsconsonanten von ἕκαστος erhalten ihre vollständige Erklärung durch die Annahme, dass das Eindringen der *B*-Stelle nicht erst nach dem Worte πολεμίζειν, sondern 7 Versfüsse früher mit dem Worte ἕκαστος begann, dass also der echte Text von *Λ* mit dem Worte ἔμβαλ' schliesst.

Hoffmann hat II 106 neben die hier vorgetragene Conjektur als gleichberechtigt eine andere hingestellt, die vor ihm schon Bentley aufgestellt hatte, nämlich einfach statt ἔμβαλ' zu schreiben ὦρσε. Indessen war dies die ursprüngliche Lesart, so müsste man 1) Benutzung von *B* seitens des Originaldichters von *Λ* statuiren und 2) auf den Nachweis der Entstehung der Corruptel verzichten.

*) Drei homerische Abhandlungen von J. E. Ellendt (Leipzig 1864), p. 57 sq. Vergl. auch die Vorbemerkungen p. 56.

Ziehen wir demnach die Statuirung der Lücke nach ἔμβαλ' unbedingt vor, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, dass dieselbe mit Hoffmann durch θυμῷ auszufüllen ist und dass wir somit einen neuen Beleg zu den 5 oben angeführten für den Versschluss ἔμβαλε θυμῷ gewinnen.

Ausser der Form ἔμβαλε berühren unsere Untersuchungen vom Activum des Verbs noch:

1) Die Form ἔμβαλον und zwar nur noch in folgender Stelle:
T 88 οἵτε μοι εἰν ἀγορῇ φρεσὶν ἔμβαλον ἄγριον ἄτην ¦

Das Activum verbindet sich nur hier mit φρεσί, woran indessen kein Anstoss zu nehmen ist, da einerseits für ἔμβαλον speciell die Verbindung mit θυμῷ gar nicht nachzuweisen ist, andererseits die Verbindung des Wortes überhaupt mit φρεσί durch den Gebrauch des Mediums dargethan wird.

2) βάλλουσι in Verbindung mit einem wie in der Formel ἔμβ. θυμῷ den Vers schliessenden θυμῷ:
α 200 *ο* 172 ὡς ἐνὶ θυμῷ ¦ ἀθάνατοι βάλλουσι

3) endlich erinnert an diese Formel (speciell an *Π* 529) die Stelle:
P 451 σφῶϊν δ' ἐν γούνεσσι βαλῶ μένος ἠδ' ἐνὶ θυμῷ ¦

Indessen würde bei einer solchen Gegenüberstellung des θυμός und eines Körpertheils keine Sprachstufe das Wort θυμός entbehren können, und so gehört die Stelle genau genommen gar nicht in unsere Untersuchungen.

Auch die Verbindungen der Medialformen mit den Worten θυμός und φρένες geben zu keinerlei Bedenken Veranlassung:

Λ 297 *Δ* 39 *E* 259 *I* 611 *Π* 444 *Φ* 94 *σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσιν* |

Eine andere Verbindung in der derselbe Imperativ vorkommt, schliesst sich offenbar an die Formel *ἔμβαλε θυμῷ* | an:

κ 447 *μὴ δή μοι φύξιν γε, Δόλων, ἐμβάλλεο θυμῷ*
Ψ 313 *μῆτιν ἐμβάλλεο θυμῷ* |

Hinzu kommen noch folgende vereinzelte Verbindungen:

O 566 *ἐν θυμῷ δ' ἐβάλοντο ἔπος*
Ξ 50 *ἐν θυμῷ βάλλονται ἐμοὶ χόλον.*
Υ 195 *ὡς ἐνὶ θυμῷ* | *βάλλεαι*

Uebrig bleiben uns nun aber noch 3 Stellen, in denen bei anscheinend gleicher Bedeutung jene Zusätze ganz fehlen:

K 366 *τότε δὴ μένος ἔμβαλ' Ἀθήνη* | *Τυδεΐδῃ*
P 118 *θεσπέσιον γάρ σφιν φόβον ἔμβαλε Φοῖβος Ἀπόλλων* |
Φ 304 *μέγα γὰρ σθένος ἔμβαλ' Ἀθήνη.* |

Indessen ist an der letzten Stelle offenbar von Körperkraft die Rede und an der mittleren Stelle kann nicht sowohl an die in der Seele der Einzelnen erregte Furcht, als an den in die Gesammtmassen hineingeschleuderten Schrecken gedacht sein. Dagegen kann ich den Unterschied der ersten Stelle von den oben angeführten *Γ* 139 *N* 82 u. s. w. nur dem Fortschritt der Zeit zuschreiben, der den Zusatz *θυμῷ* nicht mehr bedurfte und dessen Stelle durch das Nutzwort *Ἀθήνη* auszufüllen ermöglichte.

20. *ὀρίνω.*

Die formelhafte Stätigkeit der Verbindung dieses Wortes mit *θυμός* ist in hohem Grade entwickelt

und wo Abweichungen sich finden, ist jedesmal schon früher von namhaften Kritikern das Alter der Stelle in Frage gestellt. Es kommen zunächst in Betracht 2 Hauptformeln von denen die erste den längeren Zusatz *θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν*, die zweite den kürzeren *θυμόν* enthält. Die häufigste Form der ersten ist:

B 142 *Γ* 395 *Δ* 208 *Z* 51 *Λ* 804 *N* 468 *ρ* 150 *θυμὸν ἐνὶ*) στήθεσσιν ὄρινεν* |

Andere Verbformen machen geringe Modifikationen in der Stellung erforderlich:

Θ 178 *ὤρινάς μοι θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι φίλοισιν* |

Freilich hätte die nichtaugmentirte Form auch am Versschluss gepasst, indessen ist durch die tiefe Erregung, in der die Worte gesprochen werden, die veränderte, rhetorisch wirksamere Wortstellung hinlänglich motivirt.

φ 87 *ἠδὲ γυναικὶ | θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ὀρίνετον*

Modificirt erscheint die Formel bei derselben Verbform:

T 272 *οὐκ ἂν δήποτε θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἐμοῖσιν | Ἀτρεΐδης ὤρινε.*

Die Stelle ist zwar von Geppert Urspr. I 228 und Düntzer Aristarch p. 132 angefochten, auch von Hoffmann II 241 einer späten Periode zugeschrieben worden, indessen trage ich doch Bedenken, eine so geringe Modifikation mit diesen kritischen Urtheilen in Verbindung zu setzen und glaube vielmehr, dass die ungewöhnliche hypothetische Form des Satzes, sowie die Schwierigkeit,

*) Es scheint mir sehr wahrscheinlich, dass bei der Verbindung eines Substantivs mit einem andern der blosse Lokativ sich viel früher als unzulänglich erwies, als bei der Verbindung eines Substantivs mit einem Verbum und so sehe ich mich keineswegs veranlasst, das hohe Alter von Formeln, in denen ein *θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν* vorkommt, irgendwie in Zweifel zu ziehen.

die in ἐμοῖσιν liegende, nicht wohl zu entbehrende Beziehung auf die erste Person anders unterzubringen, Ursache dieser Modifikation war, nicht etwa die geringe Sicherheit des Verfassers in der altepischen Sprache.

Die kürzere Formel benutzt θυμόν als 5. Trochäus und lässt das Verbum ὀρίνειν folgen:

N 418 *Ξ* 459, 487 μάλιστα δαΐφρονι θυμὸν ὄρινεν
P 123 δαΐφρ. θ. ὄρ.
O 403 εἴ κέν οἱ σὺν δαίμονι θυμὸν ὀρίνω
Ω 568 ἐν ἄλγεσι*) θυμὸν ὀρίνῃς
A 792 εἴ κεν — ⏑ — — — ὀρίναις
δ 366 μάλιστά γε θυμὸν ὄρινας
ξ 361 μάλα θυμὸν ὄρινας
ο 486 ἐνὶ φρεσὶ θυμὸν ὄρινας

An der letzten Stelle beruht der Zusatz ἐνὶ φρεσὶ offenbar nicht auf alter Tradition und hat nur den Zweck, den Vers auszufüllen. Ob in dieser fehlerhaften Behandlung der altepischen Sprache eine Unterstützung der von Friedländer Analecta Hom. p. 11 vorgetragenen Vermuthung, dass an Stelle der Verse 486 und 87 zu substituiren sind 381 und 82, zu finden ist, wird dadurch fraglich, dass die ganze Stelle 300—495 eine von Zeichen späterer Sprache nicht freie Episode ist. Vergl. Hennings, Telemachie p. 201, Volkmann, quaest. ep. p. 82, Rhode, Untersuch. über ν — π p. 10.

Vollständig von den beiden bis jetzt betrachteten Formeln weichen ab 2 Stellen im Buche ρ:

46 μηδέ μοι ἦτορ | ἐν στήθεσσιν ὄρινε
216 ὄρινε δὲ κῆρ Ὀδυσῆος |

*) Für die Verbindung ἐν ἄλγεσι ὀρίνειν weiss ich keine homerische Analogie anzuführen und muss sie als Indiz der späten Entstehung des Buches betrachten, Vergl. τ 377.

Die erste Stelle gehört der Erzählung von der Einführung des Theoklymenos in das Haus des Odysseus (46—106) an, die zum Theil in Verbindung mit umliegenden Erzählungen über Telemachs Rückkehr zur Penelope jüngerer Zeit zugewiesen ist von Rhode Untersuch. über ρ, Volkmann, quaest. ep. p. 93, Hennings Telem. p. 191, Kirchhoff, Odysse p. XII, 24. Vers 216 aber ist von Bekker II. wohl ohne Zweifel mit vollem Rechte athetirt.

Auch die Medialformen treffen wir fast ausschliesslich mit *θυμός* verbunden:

υ 9 *τοῦ δ' ὠρίνετο θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι φίλοισι* |

Wie diese Verbindungsform der ersten Aktivformel entspricht, so die in den folgenden Stellen auftretende der zweiten.

Ι 395 *ω* 318 *τοῦ δ' ὠρίνετο θυμός*

σ 75 *κακῶς ὠρίνετο θυμὸς*

Ε 29 *Π* 280 *ξ* 223 *πᾶσιν ὀρίνθη θυμός*

An 2 Stellen ist *ἦτορ* zugesetzt:

Π 509 *ὠρίνθη δέ οἱ ἦτορ*

Ω 585 *Ἀχιλῆϊ δ' ὀρινθείη φίλον ἦτορ*

Die erste Stelle kommt vor in der eben so schönen wie unzweifelhaft auch der Sprache nach späten Episode von dem Gebet und der Heilung des Glaukos, die von Lachmann p. 72, Hoffmann II. 234, endlich auch von Schütz de Patrocl. compos. p. 9 ausgeschieden ist. Dass auch das Buch *Ω* zu den späteren Bestandtheilen der Ilias gehört, ist ja bekannt, indessen ist an obiger Stelle die Abweichung von den gewöhnlichen Formeln doch ausreichend, wie mir scheint, motivirt durch das in prosodischer Beziehung von den in diesen vorkommenden Verbformen erheblich abweichende *ὀρινθείη*.

An einer einzigen, übrigens von Bekker II athetirten Stelle von ω kommt ὀρίνω ohne allen Zusatz vor bei gleicher Bedeutung mit den angeführten Stellen:

447 ἀθάνατος δὲ θεὸς τότε μὲν προπάροιθ' Ὀδυσῆος | φαίνετο θαρσύνων, τότε δὲ μνηστῆρας ὀρίνων | θῦνε κατὰ μέγαρον.

Ich sehe wenigstens nicht, was ὀρίνων hier im Gegensatz zu θαρσύνων anders bedeuten soll wie: *das Herz erschüttern, schrecken.*

21. τρέπω.

Ist das Wort von Sinneswendungen gesagt, so wird dies in älteren Gedichten stets ausdrücklich bemerkt, aber in sehr verschiedener Weise:

E 676 τῷ ῥα κατὰ πληθὺν Λυκίων τράπε θυμὸν Ἀθήνη. |

δ 260 ἐπεὶ ἤδη μοι χραδίη τέτραπτο νεέσθαι | ἄψ οἶκόνδ'.

Z 61 ἔτρεψεν ἀδελφειοῦ φρένας

K 45 ἐπεὶ Διὸς ἐτράπετο φρήν |

An 3 Stellen der Odyssee findet sich νόος, ohne dass ein Unterschied des Gebrauchs dieses Wortes und der in den oben erwähnten Stellen vorkommenden Wörter θυμός, καρδία, φρήν nachweisbar wäre.*)

*) Eine genaue Beurtheilung dieser und einiger anderer Fälle, in denen eine Concurrenz des Gebrauchs der von uns behandelten Wörter und des Wortes νόος eintritt, wird erst möglich sein auf Grund einer genauen kritischen Untersuchung der qualitativen und quantitativen Ausdehnung, die der Gebrauch des Wortes νόος im Verlauf der verschiedenen Perioden, aus denen uns das homerische Corpus Denkmäler bewahrt, unleugbar gewinnt.

γ 147 *θεῶν τρέπεται νόος αἰὲν ἐόντων*
η 263 *νόος ἐτράπετ' αὐτῆς*
τ 479 *τῇ γὰρ Ἀθηναίη νόον ἔτραπεν*

In der Ilias kommt nur eine derartige Stelle vor, die indessen in alter Zeit von Zenodot athetirt, von einigen andern Grammatikern ganz beseitigt (*τινὲς οὐδὲ γράφουσι*) ist, während in neuerer Zeit Lachmann p. 78 und Bekker II dieselbe ausgeschieden haben:

P 546 *δὴ γὰρ νόος ἔτραπετ' αὐτοῦ*

Ganz wie in der späteren Sprache bezeichnet das blosse Verbum *τρέπω* mit dem Objekt der Person eine Sinneswendung in 2 homerischen Stellen:

θ 451 *οὐκ ἄν με τρέψειεν, ὅσοι θεοὶ εἰσ' ἐν Ὀλύμπῳ.*
I 600 *μηδέ σε δαίμων ἐνταῦθα τρέψειε φίλος*

θ 450 und 51 sind von Düntzer Aristarch p. 91 als den Zusammenhang störend, wie ich glaube, mit Recht beseitigt worden, und in Bezug auf die Stelle in der *Πρεσβεία* verweise ich auf die s. u. *ἐντίθημι* p. 28 gemachten Bemerkungen.

22. *ὄσσομαι, προτιόσσομαι.*

Buttmann im Lexilogus I 21 führt schon richtig den ganzen Gebrauch dieser beiden Worte auf die Grundbedeutung *sehen* zurück. Ich erlaube mir zu seiner Untersuchung nur 2 Bemerkungen hinzuzufügen:

Zunächst ist wohl die Ueberleitung von der Bedeutung *voraussehen* zu der des *Vorausverkündens* eine zu künstliche, wenn er meint, da Seher der Zukunft auch Verkündiger derselben gewesen, sei der Ausdruck für die eine Seite ihrer Thätigkeit zunächst zur Bezeichnung ihrer gesammten Thätigkeit und dann auch insbesondere der zweiten Seite derselben verwandt worden. Weit einfacher

erscheint es mir, die bekannte Thatsache zu Hülfe zu nehmen, dass die Wörter der Sinneswahrnehmungen häufig aktive und passive Bedeutung vereinigen, z. B. *riechen*, *aussehen*, *schmecken*, *audire*. Eine ganz vorzüglich treffende Analogie für unseren speziellen Fall bietet die von Lobeck Rhematicon p. 108 aus Herod. VII, 140 angeführte Stelle: *αἷμα μέλαν κέχυται προϊὸν καχίτητος ἀνάγκην*. Vergl. Ξ 16 *πέλαγος — — — ὀσσόμενον λιγέων ἀνέμων λαιψηρὰ κέλευθα*.

Ferner hat Buttmann übersehen, dass beide Wörter bei Homer *ahnen* oder *sich vorstellen* nur dann bedeuten, wenn *θυμός*, *κραδίη*, *φρένες* zugesetzt werden:

Σ 224 *ὄσσοντο γὰρ ἄλγεα θυμῷ*
κ 374 *κακὰ δ' ὄσσετο θυμός*
σ 154 *κακὸν ὄσσετο θυμός*
ξ 219 *προτιόσσετο θυμὸς ἀγήνωρ*
α 115 *ὀσσόμενος πατέρ' ἐσθλὸν ἐνὶ φρεσίν.*
ε 389 *πολλὰ δέ οἱ κραδίη προτιόσσετ' ὄλεθρον*

ausgenommen eine einzige Stelle:

υ 81 *ὄφρ' Ὀδυσῆα ὀσσομένη*

Ueber Abweichungen vom homerischen Sprachgebrauch im Buche υ überhaupt ist die Bekker'sche Abhandlung, homerische Blätter p. 123—132, zu vergleichen. Speciell die Stelle, in der Vers 81 vorkommt, die, wie Bekker nachweist, sachlich von τ 518 sq. abweichende Hereinziehung der Sage von den Pandarustöchtern (66—82), hat Kirchhoff p. XIV, 32 für eine spätere Interpolation erklärt. Als Bestätigung dieser ist indessen der abnorme Gebrauch von *ὄσσεσθαι* an dieser Stelle nicht anzusehen, da auch in den umliegenden Theilen dieses Buches ebenso bestimmte Indicien später Sprache nicht fehlen.

Der Umstand, dass nur in dieser einen späten Stelle

ein Zusatz fehlt, macht es wahrscheinlich, dass im Allgemeinen während der Zeit, aus der die homerischen Gedichte stammen, jene Zusätze noch Sprachbedürfniss waren und so ist es denn auch nicht zu verwundern, dass sie in ihrer Form noch eine bedeutende Mannigfaltigkeit darbieten.

23. *ἰαίνω.*

Die meisten, die sich mit der Etymologie dieses Wortes beschäftigt haben, z. B. Pictet, Kuhn, Benfey, Lobeck sind von der Ansicht ausgegangen, dass *ἰαίνω* und *ἰάομαι* derselben Wurzel angehörten. Ich will die Möglichkeit der Richtigkeit dieser Zusammenstellung nicht in Abrede stellen, muss es aber dann von vorne herein für verfehlt halten, wenn man von der Bedeutung *heilen*, ausgeht. Es ist wahr, auch *ἰαίνω* hat die Bedeutung *heilen* aber nicht etwa bei Homer oder einem Griechen der classischen Zeit, nein bei Quintus Smyrnaeus, also etwa im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Vergl. Lobeck Rhemat. p. 157. Bei Homer dagegen hat das Wort mehrfach unzweifelhaft die Bedeutung *wärmen:*

ϑ 426 *χαλκὸν ἰήνατε*
χ 359 *ἰαίνετο δ' ὕδωρ*
μ 175 *ἰαίνετο χηρός*

und dass dies die Grundbedeutung des Wortes sei, erkannten auch noch die Grammatiker an. Vergl. die Scholien zu *O* 103: *ἰαίνειν δὲ κυρίως τὸ θερμαίνειν· θερμὰ δὲ τὰ ἡδέα.* Von dieser Bedeutung haben wir daher unzweifelhaft auszugehen und können Etymologien, die zu Grundbedeutungen *mediziniren* (Lobeck, Rhemat. p. 157 Pathol. p. 99 *ἰώς*) *austreiben* (Pictet, Kuhns Zeitschr. V 42 Wurzel *yâ*) *abwenden* (den Dämon der Krank-

heit) (Kuhn, Zeitschr. V 50 Wurzel *γυ*, *γάναγμι*) führen, als für *ἰαίνω* unbedingt falsch ganz unbeachtet lassen. Auch lässt sich von hier aus ohne alle Schwierigkeit der weitere Gebrauch des Wortes erklären. Dass Freude als eine Erwärmung der Seele, des Herzens bezeichnet wird, ist etwas ganz gewöhnliches: Eurip. Electr. 420 *χάρᾳ θερμαινόμεσθα καρδίαν* Pindar. Ol. X 86 (Mom.) *θερμαίνει φιλότατι νόον* und so erklären sich von selbst nachstehende homerische Formeln: *Ω* 119; 147; 176; 196 *δῶρα δ' Ἀχιλλῆϊ φερέμεν τά κε θυμὸν ἰήνῃ*. Freilich will man in neuerer Zeit hier vielfach gegen die Erklärung der Alten (z. B. Eustath. und die Pariser Paraphrase benutzen das Wort *εὐφραίνειν*) *ἰαίνειν* durch *erweichen* übersetzen. Aber wie ist es denn in aller Welt möglich, dass an diesen Stellen *θυμὸν ἰαίνειν zum Mitleid rühren* und in demselben Buche *Ω* Vers 321 dieselben Worte *mit Freude erfüllen* bedeuten? Ja wenn es heisst: *ἰαίνετο κηρός* (*μ* 175), da mag man nach Belieben *weich machen* oder *warm machen* übersetzen; so kommt denn die Bedeutung weich machen glücklich unter 2) in das homerische Lexikon hinein und nun wird unbedenklich bald zu dieser bald zu jener Bedeutung gegriffen, je nachdem die eine oder andere unserem Geschmack, unserem modernen Gefühl mehr zusagt. So finden wir uns denn glücklich immer selbst wieder, auch in einem Dichter, der durch Jahrtausende von uns getrennt ist: der Dichter spricht von einem Peliden, dessen Herz durch das strahlende Gold erwärmt wird, und wir lesen aus seinen Worten ganz arglos einen erweichten Peliden heraus.

Weitere Stellen, in denen *θυμός* mit *ἰαίνω* verbunden wird, sind folgende:

Ψ 47 *ἰδοῦσά κε θυμὸν ἰάνθης*

Ω 321 *οἱ δὲ ἰδόντες | γήθησαν καὶ πᾶσιν ἐνὶ φρεσὶ θυμὸς ἰάνθη |*, eine Stelle, die unverändert wiederholt wird *o* 165, (160—81 vielleicht ein eingeschobenes Wunder, Rhode *ν*—*π* p. 34).

δ 549 *ἐμοὶ κραδίη καὶ θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν ἰάνθη*
o 379 *οἷά τε θυμὸν ἀεὶ δμώεσσιν ἰαίνει*
ζ 156 *θυμὸς | αἰὲν ἐϋφροσύνῃσι ἰαίνεται εἵνεκα σεῖο. |*
Ψ 597 *τοῖο δὲ θυμὸς ἰάνθη*
600 *μετὰ φρεσὶ θυμὸς ἰάνθη*

Man sieht, feste Formeln für die Art der Verbindung haben sich noch nicht recht ausgebildet. So werden denn auch ohne Unterschied die verschiedenartigsten Herz, Seele u. s. w. bezeichnenden Wörter mit denselben Formen des Verbums *ἰαίνω* verbunden. Dieselben bakcheischen Aoristformen, die wir schon mit *θυμὸν, κραδίη καὶ θυμὸς, ἐνὶ φρεσὶ θυμός* etc. verbunden fanden, kommen noch in folgenden Verbindungen vor:

T 174 *σὺ δὲ φρεσὶ σῇσιν ἰανθῇς*
X 59 *εἰσόκε σὸν κῆρ | ἰανθῇ*
ω 382 *σὺ δὲ φρένας ἔνδον ἰάνθης*
δ 840 *φίλον δέ οἱ ἦτορ ἰάνθη*

Wir haben hier eben noch die Ungebundenheit eines in vollem Leben stehenden, ja vielleicht eines noch sehr jungen Gebrauchs vor uns; denn schwerlich ist es Zufall, dass die 18 ersten Bücher der Ilias kein Beispiel desselben darbieten.

Ohne Zusatz in der Bedeutung *sich freuen* erscheint das Wort nur einmal

τ 537 *καὶ τέ σφιν ἰαίνομαι εἰςορόωσα*

Allerdings ist diese Stelle bis jetzt noch, so viel mir bekannt, von Niemand als eine besonders junge bezeichnet, wenn auch im Allgemeinen die ganze 2. Hälfte

der Odyssee nicht für besonders alt gilt. Aber es wäre doch auch gar nicht unmöglich, dass die Traumgeschichte, in der diese Stelle vorkommt, recht spät eingeschoben worden. Ich halte es für sehr gravirend, dass ein Wort wie ἐντεῦθεν nur in dieser vorkommt 568. Vergl. Friedländer J. Jahrb. III Suppl. p. 784.

Eine eigenthümliche Bedeutung hat *ἰαίνω* an folgender Stelle:

O 103 *οὐδὲ μέτωπον ἐπ' ὀφρύσι κυανέῃσιν | ἰάνθη*,

nämlich offenbar *glänzend werden* oder derartiges. Es fehlen indessen nicht analoge Fälle, in denen dieselbe Wurzel, dasselbe Wort, die Bedeutungen *warm sein* und *glänzen* in sich vereinigt. Sonne, Kuhns Zeitschr. X 100, spricht darüber und führt namentlich die Gleichung skr. *gharma* = *θερμό* an. Auch *ἰθαίνεσθαι* warm werden neben *ἰθαρός* heiter gehört hierher. So haben wir denn auch in dem Wort *ἰαίνω* wohl neben der Bedeutung *wärmen* eine Bedeutung *glänzend machen* anzunehmen. Auch aus dieser liesse sich die Bedeutung *erfreuen, erheitern* in den oben behandelten Stellen recht gut ableiten; indessen scheint mir doch die Ableitung von der Bedeutung *wärmen* vorzuziehen zu sein, weil auch in späten Gedichtsabschnitten die Verbindung von *ἰαίνω* mit den Substantiven *θυμός, φρένες* u. s. w. vollständig lebendig bleibt, für diese aber nicht die Bedeutung *glänzen*, sondern nur die auch in späterer Zeit gewöhnliche des *Wärmens* nachweisbar ist.

24. ἐκπλήσσω, καταπλήσσω.

Dass Wörter, die eigentlich *herausschlagen* resp. *niederschlagen* bedeuten, nicht von Anfang an ohne weiteres von der Besinnung, dem Verstande verstanden wur-

den, ist leicht begreiflich, und so werden wir uns keineswegs wundern über Stellen wie:

N 394 *ἐκ δέ οἱ ἡνίοχος πλήγῃ φρένας, ἃς πάρος εἶχεν*

Π 403 *ἐκ γὰρ πλήγῃ φρένας*

Γ 31 *κατεπλήγη φίλον ἦτορ*

Offenbar liegt ein jüngerer Gebrauch vor in folgenden 2 Stellen:

Σ 125 *ἡνίοχοι ἔκπληγεν*

σ 231 *ἐκ γάρ με πλήσσουσι*

und dass die Bücher *Σ σ* jünger sind, als *Γ N Π*, ist auch leicht möglich, obwohl wir keineswegs die Verschiedenheit des Gebrauches des Wortes *ἐκπλήσσω* dafür anführen möchten, da *πλήγῃ φρένας*, in beiden Fällen auf die Penthemimeres folgend, formelhaften Character trägt und die lebende Sprache der Verfasser der Bücher *N* und *Π* in dieser Beziehung nicht ermittelt werden kann.

25. *ἄχθομαι.*

Die Ableitung dieses Wortes ist auf sehr verschiedene Weise versucht worden. Schon die Alten leiteten dasselbe sowohl von *ἄχος* (Eust. Od. 1385, 28) wie von *ἄγω* ab; ersteres ist neuerdings von Curtius I 159 und Döderlein, Glossar II 280, letzteres von Lobeck, Rhem. p. 294, und Goebel, *K.* Zeitschr. XI 58 empfohlen worden. Dazu kommt dann noch die Ableitung Potts, Etymol. Forsch. I 144 (1. Aufl.) von skr. *sah* (*tolerare, sustinere, perferre, posse* Westerg.) und Benfeys von skr. *vah, vehere.* Es wird schwer sein, eine von diesen Ableitungen als unbedingt falsch, noch schwerer eine als unbedingt richtig nachzuweisen. Indessen bedarf es dessen auch zum Zwecke meiner Untersuchungen nicht, wenn

man mir nur zugibt, dass es aller etymologischen Methode zuwider ist, wenn Döderlein bei der Ableitung von dem Stamme *AX* als Grundbedeutung von *ἄχθεσθαι Schmerz empfinden* entwickelt, von da dann zu *schmerzlich empfinden* übergeht und daraus denn endlich den Begriff von *ἄχθος* als *schmerzlich Empfundenes*, als *schmerzliche Last* ermittelt. Er selbst gesteht zu, dass bei Homer *ἄχθος* stets nur in physischem Sinne *Last* bedeutet, und so scheint es mir eine absolut sichere Thatsache zu sein, dass die älteste uns zugängliche Bedeutung von *ἄχθομαι* vorliegt in der Stelle *o* 457 *ὅτε δὴ κοίλη νηῦς ἤχθετο* und dass die richtige Anschauung der semasiologischen Entwicklung des Wortes vorliegt schon in der Erklärung des Eustath. (1788, 45) zu dieser Stelle: *ἤχθετο ἀντὶ τοῦ βαρύνετο φόρτῳ — — — οἱ μέντοι μεθ' Ὅμηρον καὶ ἐπὶ λύπης τό τε ἄχθεσθαι τιθέασι κτέ.* Natürlich darf man in eine solche Erklärung keine Silbe mehr hineinlegen, wie wirklich darin gesagt ist, und z. B. nicht etwa daraus schliessen, dass Homer das Wort nicht *ἐπὶ λύπης* gesetzt habe. Zunächst liegt uns die Uebergangstufe zu dieser Bedeutung vor in folgenden 2 Stellen des Buches *Λ*:

274, 400 *ἤχθετο γὰρ κῆρ* |

Es sind diese Worte einmal von dem an der Hand verwundeten Agamemnon, das andere Mal von dem am Fuss verwundeten Diomedes gesagt, nicht als ob in philosophischer Weise (siehe Einl. p. 16) die Schmerzen dieser Glieder als in dem Centralorgan des *κῆρ* zur Perception kommend bezeichnet werden sollten, sondern sie werden nur als so stark dargestellt, dass die geistigen Funktionen dadurch gelähmt würden. Ganz richtig erklären so schon die Scholien: *ἀναγκαίως ἀπολογεῖται ὅτι οὐκ ἂν ἀπηλλάγη, εἰ μὴ τῆς ψυχῆς αὐτοῦ ἀνθήψατο τὸ δεινόν.*

Diese nämliche Bedeutung *geistig sich bedrückt, beschwert fühlen* finden wir nun auch an einer Stelle durch das Wort ἄχθεσθαι allein ausgedrückt:

N 352 ἤχθετο γάρ ῥα | Τρωσὶν δαμναμένους.

Die Verse *N* 345—360 aber sind von Geppert I 74, Nitzsch, Sagenp. 286, Bekker II athetirt worden. Auch Lachmann p. 52, Cauer p. 46, Holm p. 13, Giseke, Forschungen p. 185 scheiden dieselben an dieser Stelle aus, betrachten sie aber als Fragment eines alten Liedes, das an eine falsche Stelle gerathen sei. So viel ich sehe, ist eine Bestimmung des Alters dieser 15 Verse vom Standpunkt sprachlicher Untersuchungen aus nicht möglich. Jedenfalls kann der nachgewiesene jüngere Gebrauch von ἄχθεσθαι hier nicht entscheiden, da das Wort viel zu selten vorkommt, als dass wir über die historische Entwicklung seines Gebrauchs auf verschiedenen Stufen des epischen Gesanges Bestimmtes ermitteln könnten. Auch ein anderes Indicium jüngeren Ursprungs, die Vernachlässigung des Digamma von Ἰλιόθι (349) ist sehr zweifelhaft, weil die sehr leichte, von Heyne vorgeschlagene Aenderung von Ἀχαϊχόν in Ἀχαιῶν alle Schwierigkeiten beseitigt.

Uebrigens ist es keineswegs so, dass die Bedeutung *Schmerz empfinden* in dem Worte ἄχθεσθαι überhaupt sich mit Hülfe eines Zusatzes wie κῆρ entwickelt hätte. Offenbar halfen solche Zusätze nur die Bedeutung eines drückenden Seelenschmerzes erzeugen, dagegen ist der Gebrauch des Wortes zur Bezeichnung von Körperschmerzen, wie er in Stellen wie *E* 354 ἀχθομένην ὀδύνῃσι 361 λίην ἄχθομαι ἕλκος vorliegt, nicht als aus jenem Gebrauch, sondern als ihm parallel entwickelt zu betrachten: wie die Seele Seelenschmerzen, fühlt der Körper Körperschmerzen als eine drückende Last.

26. ἀνέχομαι.

Das Wort wird nicht nur in seiner Grundbedeutung *in die Höhe halten*, sondern auch in der übertragenen des *Ertragens*, so weit es sich um äussere Unannehmlichkeiten handelt, ohne allen Zusatz gebraucht:

E 895 *ἀλλ' οὐ μάν σ' ἔτι δηρὸν ἀνέξομαι ἄλγε' ἔχοντα*

τ 27 *οὐ γὰρ ἀεργὸν ἀνέξομαι*

χ 423 *δουλοσύνης ἀνέχεσθαι*

Anders aber verhält es sich, wenn das Wort von dem Ertragen eines Seelenschmerzes gebraucht wird, wie die folgenden Stellen zeigen:

Σ 430 *τοσσάδ' ἐνὶ φρεσὶ ἦσιν ἀνέσχετο κήδεα λυγρά*

Ω 518 *ἦ δὴ πολλὰ κάκ' ἄνσχεο σὸν κατὰ θυμόν*

Nur an einer Stelle*) fehlt auch bei dieser Bedeutung jeder Zusatz:

ψ 302 *ὅσ' ἐν μεγάροισιν ἀνέσχετο δῖα γυναικῶν*

einer Stelle, die zu der *extrema Odysseae pars* gehört, die schon Aristophanes und Aristarch dem Homer absprachen; ihre Ansicht hat ja auch in neuer Zeit vielfache Beistimmung erfahren und insbesondere haben Spohn und Liesegang dieselbe in eingehenden Untersuchungen unterstützt.

Ausserdem aber wird der objektslose Imperativ *ἄνσχεο* oder *ἀνάσχεο* noch mehrfach ohne Zusatz gesetzt, wo ebenfalls an Ertragung eines Seelenschmerzes gedacht ist: *A* 586, *E* 382, *Ψ* 587, *Ω* 549. Indessen ist es nicht wahrscheinlich, dass dieser absolute Gebrauch aus dem oben betrachteten transitiven erwachsen ist; vielmehr

*) Ganz ausser Acht lasse ich die Stelle *ν* 307, weil mir hier mit Ameis und Düntzer die Lesart *ἀναπλῆσαι* besser zu sein scheint als die Lesart *ἀνέχεσθαι*.

scheint mir dessen Quelle deutlich vorzuliegen in einem Gebrauch, wie ihn uns die Stelle *E* 285 aufbewahrt hat: *οὐδέ σ' ὅτω | δηρὸν ἔτ' ἀνσχήσεσθαι*, in welcher *ἀνσχήσεσθαι* ein sinnliches *sich aufrecht halten* bezeichnet. Der Zuruf *ἄνσχεο* konnte sehr wohl ursprünglich ausschliesslich an solche Leidende gerichtet werden, die durch ihr, sei es körperliches, sei es seelisches Leiden die aufgerichtete Haltung des Körpers verloren hatten, später aber, als die sinnliche Lebendigkeit des Zurufs durch häufigen Gebrauch abgeschwächt worden, jene in dieser begründete Beschränkung wegfallen, ähnlich wie ja auch wir den Zuruf: *auf!* nicht mehr ausschliesslich an solche richten, die gelagert sind. Vergl. den Gebrauch des franz. *allons*. Es liegt auf der Hand, dass bei dieser Entwicklung des Gebrauchs von *ἄνσχεο* niemals das Bedürfniss eines Zusatzes wie *ἐνὶ φρεσί* sich geltend machen konnte, und dass demnach in den Stellen *A* 586, *E* 382 u. s. w., die derartige Zusätze nicht haben, keineswegs eine jüngere Stufe des Gebrauchs vorliegt, als in den Stellen *Σ*. 430, *Ω* 518, die diese Zusätze haben.

27. *ἐφορμάομαι*.

Heftiges Begehren nach etwas kann sehr passend als ein Zustürmen der Seele auf diesen Gegenstand bezeichnet werden:

N 74 *ἐμοὶ αὐτῷ θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι φίλοισιν | μᾶλλον ἐφορμᾶται πολεμίζειν ἠδὲ μάχεσθαι |*

α 275 *εἴ οἱ θυμὸς ἐφορμᾶται γαμέεσθαι |*

δ 713 *θυμὸς ἐφορμήθη ἴμεν ἐς Πύλον*

Allmählig verliert in dieser Verbindung das Wort *ἐφορμᾶσθαι* seine ursprüngliche Lebendigkeit, man entwickelt nicht mehr die Vorstellung eines *Begehrenden*

aus der eines *auf ein Ziel Losgehenden*, sondern lernt, wo θυμός Subjekt ist, sofort nach jener ersten Vorstellung zu greifen; θυμός vermittelt nicht mehr die Uebertragung, sondern ist nur Zeichen, dass die übertragene Bedeutung vorliegt; in dieser Funktion aber kann es durch den Zusammenhang der Stelle ersetzt werden.

So heisst es denn φ 399 einfach: δγ' ἐφορμᾶται ποιησέμεν.

Allerdings weiss ich nicht, dass Gründe vorliegen, diese Stelle für besonders spät entstanden zu halten, indessen nimmt man ja doch ziemlich allgemein an, dass die späteren Theile der Odyssee überhaupt zu den jüngeren Gedichten gehören. Ich mache jedoch auch hier darauf aufmerksam, dass es sehr voreilig wäre, daraus dass in φ 399 ein jüngerer Gebrauch vorliegt, als in α 275, δ 713, zu schliessen, dass diese Stelle jünger als jene sei. Natürlich konnte ja, auch nachdem die Sprache ein δγ' ἐφορμᾶται erlaubte, das formelhaft gewordene θυμὸς ἐφορμᾶται oder ἐφορμήθη noch benutzt werden, und dieser Fall kann in den Stellen α 275, δ 713 eben so gut vorliegen, wie der, dass ein Fehlen des θυμός noch sprachlich unmöglich oder wenigstens ungebräuchlich war. Mit anderen Worten: der formelhafte Charakter der Stellen α 275, δ 713 macht jeden Schluss auf die lebendige Sprache der Verfasser derselben unmöglich.

28. φαίνομαι.

Das Wort bezeichnet im Allgemeinen noch bei Homer ein für das äussere Auge erkennbares Erscheinen. Ist von einer Erscheinung vor dem inneren Auge die Rede, tritt der Zusatz κατὰ θυμόν ein:

B 5 *K* 17 *Ξ* 161 *ι* 318, 424 *λ* 230 *ἦδε δέ οἱ κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνετο βουλή* |

Durch Weglassung dieses *κατὰ θυμόν* verstümmelt, findet sich dieselbe Formel:

H 325 *I* 94 *ω* 52 *Νέστωρ οὖ καὶ πρόσθεν ἀρίστη φαίνετο βουλή* |

Dass *I* und *ω* sehr junge Bücher sind, davon ist schon mehrfach die Rede gewesen; *H* 325 ist ein Vers der *νεκρῶν ἀναίρεσις* (313—482), die Lachmann p. 23 verwirft. Hoffmann stimmt auch mit Rücksicht auf die metrische Beschaffenheit des Stückes bei: Philol. III 214, Quaest. Homer. II 212.

Ausser diesen 3 Stellen finden sich in der Odyssee noch 2, in denen geistiges Erscheinen durch das blosse *φαίνεσθαι* ausgedrückt wird:

ξ 355 *οὐ γάρ σφιν ἐφαίνετο κέρδιον εἶναι* |

ο 25 *δμωάων ἥτις τοι ἀρίστη φαίνεται εἶναι* |

Jedenfalls gehören beide nicht den ältesten Theilen der Odyssee an; die zweite kommt in einem nach Hennings Telem. p. 194 wie nach Kirchhoff von dem letzten Anordner der Odyssee herrührenden Abschnitt vor.

Dritte Gruppe.

Die dieser Gruppe angehörigen Wörter unterscheiden sich von denen der zweiten Gruppe dadurch, dass sie schon in Gedichtsabschnitten, die man allgemein zu den älteren Theilen der homerischen Gedichte rechnet, auch ohne jene Zusätze, in derselben Bedeutung vorkommen, die sie in Stellen, wo sie durch dieselben vermehrt sind, haben. Da also schon zur Zeit der Entstehung jener älteren Gedichtsabschnitte diese Wörter das semasiologische Moment, welches ursprünglich durch den Zusatz repräsen-

tirt wurde, nämlich die Beziehung auf das geistige Leben des Menschen, in sich aufgenommen hatten, so ergibt sich das, was in der vorigen Gruppe im Allgemeinen als möglich, im Einzelnen häufig wahrscheinlich erschien, hier als durchweg nothwendig, dass nämlich jene Zusätze pleonastischen Charakter haben. Sie müssen also auch durchweg in festen Formeln mit den Wörtern, die sie begleiten, verbunden auftreten. Die beiden Elemente müssen mit einander zu einem gewissen Ganzen verwachsen sein, wenn da, wo der Gedanke nur zum Hervortreten des einen Anlass gibt, auch das andere zur Erscheinung kommt.

Von besonderer Wichtigkeit wird hier die Frage, die uns auch früher schon hier und da entgegentrat, ob es bei einer ungestörten, organischen Entwicklung und Fortpflanzung jener pleonastischen Elemente möglich sei, dass dieselbe Verbform — die wenigen Fälle, in denen Substantive und Adjektive mit derartigen Zusätzen erscheinen, können wir vorläufig ausser Acht lassen — mit verschiedenen Zusätzen vorkommt. Von vorne herein wird man sehr geneigt sein müssen, diese Frage zu verneinen. Denn die Verbform A ruft doch den Zusatz Z nur dadurch hervor, dass sich mit der Vorstellung ihres Klanges die Vorstellung des Klanges von Z associirt. Unter gleichen Bedingungen wird aber doch dasselbe A immer dasselbe Z auf die Schwelle des Bewusstseins rufen, nicht etwa auch einmal Y.

Freilich gründet sich diese Deduction durchaus auf die psychologische Disposition eines Individuums; hier aber handelt es sich ja um eine Mehrheit, im Allgemeinen gewiss erheblich verschieden disponirter Individuen, denen wir die homerischen Gedichte verdanken. Indessen wird man doch in dem hier in Betracht kommenden

Punkte eine wesentlich gleiche Disposition aller dieser Individuen anzunehmen haben, da ja die Quelle jener Association für alle dieselbe war, nämlich dieselbe Erinnerung an dieselbe alte Liedersprache. Denn so bedeutend auch ohne Zweifel die einzelnen Dichter nicht nur in dem individuellen Faktor ihrer Sprache, sondern auch in dem Maass und der Art der Benutzung traditioneller Elemente von einander verschieden sind, so sind mir doch in Bezug auf grössere Massen nirgendwo Zweifel aufgestossen, dass das Fundament für jene traditionellen Elemente überall dasselbe ist, dass alle in dem Strome einer poetischen Tradition schwimmen, nicht etwa der eine aus der Sprache der alten Lieder dieser Landschaft schöpft, der andere unter dem Schalle der Lokalepen jenes Landes aufgewachsen und von deren Sprache abhängig ist.

Und doch kann es keinem Zweifel unterliegen, dass dieselbe Verbform A auch einmal den Zusatz Y provociren kann, insbesondere in folgenden zwei Fällen:

1) Eine Formel kann ausser der Verbform und dem Zusatz noch andere Elemente enthalten; die Formel dehnt sich ja oft auf ganze, ja mehrere Verse aus. Gesetzt nun das A für sich associire sich am leichtesten mit Z, so kann es in Verbindung mit jenen weiteren Elementen sich doch sehr wohl leichter mit Y associiren. Allerdings ist es dann nicht mehr A, welches den pleonastischen Zusatz hervorruft, sondern die Summe aller jener Elemente, also ein (A+B+C . . .).

2) Der gebräuchlichste Zusatz Z kann in einzelnen Fällen dem im Verse noch disponibelen Raum nicht entsprechen, und in Folge dessen eine andere, seltenere Formel eintreten. Auch hier ist es also nicht A allein, wel-

ches den Zusatz provocirt, sondern A complicirt mit der Vorstellung des disponibelen Raumes. Wenn ich aber hiermit einen gewissen Einfluss des Versbedürfnisses auf die Auswahl jener Zusätze einräume, so stimme ich doch darum nicht mit Düntzer überein, der J. Jahrb. 89, 686 ein Wechseln von θυμός und ähnlichen Ausdrücken nach Bedürfniss annimmt. Ein Dichter guter Zeit konnte nach meinem Dafürhalten nur dann, z. B. statt des gewöhnlichen θυμός mit einer Verbform φρένες, ἦτορ κτέ. in pleonastischer Weise verbinden, wenn auch eine Verbindung derselben, oder einer klangähnlichen Verbform mit diesen Wörtern überliefert war. Dafür spricht zunächst die theoretische Erwägung; nur in diesem Falle ist ein dem Dichter selbst unbewusstes Eindringen eines solchen todten Sprachelements recht verständlich; und zweitens, wie ich glaube, auch die praktische Erfahrung. Es wird kaum vorkommen, dass wir in einem Gedichtsabschnitte, gegen dessen Alter nicht sonst schon erhebliche Bedenken geltend gemacht sind, einen solchen abweichenden Zusatz finden, ohne dass sich für eine traditionelle Verbindung desselben wenigstens mit demselben Verbum, wenn auch vielleicht bei unserer fragmentarischen Kenntniss der altepischen Sprache nicht immer mit derselben oder einer klanggleichen Form, Instanzen geltend machen liessen.

29. συντίθεμαι.

Aus der Grundbedeutung des Wortes *sich zusammenstellen* entwickelte sich durch einen Zusatz wie θυμῷ, *sich im Geiste zusammen, in Ordnung stellen*, die Bedeutung *aufmerken auf etwas*. Diese Entwicklung aber war zur Zeit der homerischen Sänger längst schon vollendet und so finden wir an 10 Stellen diese Zusätze schon

weggefallen: *A* 76, *Z* 334, *T* 84, *o* 318, *π* 259, *ρ* 153, *σ* 129, *τ* 268, *υ* 92, *ω* 265. Dagegen finden sich dieselben noch an folgenden 3 Stellen:

H 44 *Ἕλενος — — σύνθετο θυμῷ | βουλήν*
o 27 *σὺ δὲ σύνθεο θυμῷ |*
α 328 *φρεσὶ σύνθετο θέσπιν ἀοιδήν. |*

Wir haben hier gleich den Fall, dass dieselbe Verbform *σύνθετο* mit den Zusätzen *θυμῷ* und *φρεσί* vorkommt. Dass entweder *σύνθετο θυμῷ βουλήν* oder *φρεσὶ σ. θέσπ. ἀοιδήν* als formelhaftes Ganzes aus der Vorzeit stammt und dass so ausser der Verbform *σύνθετο* noch ein anderes Element (*βουλήν* oder *θ. ἀοιδ.*) bei dem Lautassociationsprocess wirksam gewesen wäre, dafür liegen nicht die geringsten Anzeichen vor. Dagegen lässt sich die Möglichkeit nicht in Abrede stellen, dass die prosodische Verschiedenheit von *θυμῷ* und *φρεσί* die Erhaltung der Doppelformel veranlasste.

Nun aber fehlt uns für den Nachweis einer traditionellen Verbindung von *φρεσί* mit *συντίθεσθαι* jeder Anhaltspunkt; dagegen erhält die Verbindung *σύνθετο θυμῷ* durch die allem Anscheine nach von ihr vollständig unabhängige Stelle *o* 27, die, obwohl die Verbform eine andere ist, denselben Klang repräsentirt, eine starke Stütze.

Es erhält somit eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass die Stelle *α* 328 eine jüngere unorganische Bildung, die Stelle *H* 44 eine alte überlieferte Formel enthält. Diese Annahme wird auf das bestimmteste unterstützt durch die kritischen Antecedentien beider Stellen. Ueber letztere sind namentlich zu vergleichen Lachmann p. 23, Hoffmann, Philol. III 220, Qu. Hom. II 200, Bernhardy

II, 1, 132. Alle diese halten *H* bis 312 für ein Erzeugniss guter Zeit, wenn sie diesen Abschnitt auch nicht gerade zu den allerältesten Theilen der Ilias zählen. Aehnlich lautende kritische Urtheile zu citiren wäre leicht; entgegenstehende sind mir nicht bekannt, abgesehen von Giseke, der Forschungen p. 224 sagt: „*H* 8—482 ist zum grossen Theil ein Cento ohne selbstständigen Gehalt.“ Indessen ist dies Urtheil viel zu allgemein gehalten um hier irgend ins Gewicht zu fallen. Dass innerhalb des von Giseke bezeichneten Abschnittes 313—482 Füllstück sei, ist ja auch die Ansicht der oben genannten und mancher anderer Kritiker. Vielleicht sind es daher ausser diesem Abschnitte nur noch wenige Theile dieses Buches, auf die sich das „zum grossen Theil ein Cento“ stützt und Vers 44 steht in einem Theile, den Giseke nicht damit meint.

Ganz anders verhält es sich mit der Odysseestelle. Zuerst so viel ich weiss von Meister Philol. VIII 1 sq. einem Interpolator zugeschrieben, hat sie dann dasselbe Urtheil erfahren von Hennings Telem. p. 166 sq. und Düntzer J. Jahrb. 85, 813 sq. Weiter hat dann Kirchhoff Od. p. VIII fast das ganze erste Buch für jünger als die Telemachie erklärt und in seinem 4. Excurs im XV. Band des Rhein. Mus. dieses Urtheil in einer Weise begründet, die Bonitz, Urspr. d. Hom. Ged. 2. Aufl. p. 55 für evident erklärt, während Friedländer bei Annahme von Interpolationen und Doppelrecensionen stehen bleiben will (Anal. Hom. 416 sq, J. J. 83, 35 sq.) Wie dabei gerade die Stelle 328 wegkommt, ist aus seinen bisherigen Publikationen, so viel ich weiss, nicht ersichtlich.*)

*) Eigentlich sollte an Stelle dieses Referates über kritische Endurtheile ein Referat über kritische Ausgangspunkte ste-

Somit scheint es mir sehr wahrscheinlich, dass in *α* 328 eine fehlerhafte Formel steckt und also dem Verfasser dieser Stelle, mag er nun Interpolator oder Verfasser des Grundstocks von *α* sein — vorläufig lassen wir das dahin gestellt sein — in soweit die altepische Sprache als eine fremde gegenüber stand, dass er an Stelle von *θυμῷ*, was ihm in seinen Vers nicht passte, das synonyme *φρεσί* zu setzen im Stande war.

30. *ἐπιγνάμπτω.*

Es verhält sich mit diesem Worte im Ganzen wie mit dem Synonymum *τρέπω*. Einmal finden wir den Zusatz *χῆρ*:

---

hen; es sollten die bisher ermittelten Indicien späterer Entstehung einer Stelle vorgeführt und beurtheilt werden. Aber dann setzte ja die einfachste sprachliche durch den ganzen Homer durchgeführte Untersuchung eine Erörterung so ziemlich aller Probleme der Homerkritik voraus. Uebrigens ist es wohl kaum nöthig, dass ich mich gegen den Schein verwahre, als wollte ich durch solche Zusammenstellung übereinstimmender Urtheile Autoritätenbeweise führen; als wollte ich das, worin ein halbes Dutzend Kritiker übereinstimmen, als ratum fixumque hinstellen. Ich lasse nur, was übereinstimmendes Resultat so mannigfaltiger Forschungen ist, vorläufig als möglich gelten. Sehe ich z. B. eine Stelle von namhaften Kritikern angefochten, so gilt mir im Allgemeinen ihre Fides für nicht mehr intakt; ich kann sie, wo es auf Ermittelung gerade des ältesten Bestandes der homerischen Sprache ankommt, nicht mehr als klassische Quelle betrachten, vielmehr traue ich ihr nur so lange, als gegen die Richtigkeit ihres Zeugnisses keinerlei Bedenken vorliegt, als also die innere Wahrscheinlichkeit die mangelhafte äussere Beglaubigung ergänzt. Dass diese Methode mannigfaches Fehlgreifen nicht ausschliesst, weiss ich sehr wohl, aber wo der Weg völlig voraussetzungsloser und evidenter sprachlicher Analyse abbricht, ist der Natur der Sache nach ein vollkommen sicherer Fortschritt nur noch in sehr beschränktem Umfange möglich.

A 569 *ἐπιγνάμψασα φίλον κῆρ* |
einmal *νόος*, und zwar im Buche *I*:

514 *ἤτ' ἄλλων περ ἐπιγνάμπτει νόον**) *ἐσθλῶν* |
also wie bei jenem Worte (*P* 546) auch nur in einem späten Theile der Ilias. Dagegen kommt hier der Gebrauch des einfachen Verbs nicht erst in späteren Stellen vor, sondern in einem Abschnitt, dessen alter Ursprung, so viel ich weiss, noch nicht in Zweifel gezogen ist:

B 14 *ἐπέγναμψεν γὰρ ἅπαντας* | *Ἥρη λισσομένη.*

31. *σεύω, ἐπισεύω.*

Das Medium des Simplex hat 2 Bedeutungen 1) *sich hastig bewegen, eilen, rennen;* 2) *heftig streben, begehren.* Beide sind durch viele Stellen zu belegen, dagegen die zwischen beiden liegende Uebergangsstufe nur durch eine einzige Stelle:

κ 484 *θυμὸς δέ μοι ἔσσυται ἤδη*

Dass die in ihr vorliegende Verbindung von *θυμός* mit dem Verbum *σεύω* wirklich diese Uebergangsstufe repräsentirt, scheint mir unzweifelhaft hervorzugehen aus der häufigeren, ganz analog gebildeten Verbindung des Compositums *ἐπισεύω* mit demselben Worte *θυμός*:

A 173 *εἴ τοι θυμὸς ἐπέσσυται*
Z 361 *ἤδη γάρ μοι θυμὸς ἐπέσσυται*
I 398 *πολλὸν ἐπέσσυτο θυμὸς ἀγήνωρ*
42 *εἰ δέ σοι αὐτῷ θυμὸς ἐπέσσυται ὥστε νέεσθαι***)

---

*) Allerdings haben einige Handschriften die Variante *φρένας*, indessen vindicirt Bekker II derselben durch sein R mit Recht nachalexandrinischen Ursprung.

**) Wie Lehrs, Aristarch p. 160 und ihm folgend Nitzsch Sagenpoesie 175 dazu kommen, an dieser Stelle für *ἐπέσσυται* zu lesen *ἐέλδεται* ist mir unbegreiflich. Weder Spitzner noch

32 ἵεμαι.

Nitzsch bemerkt, Anmerk. zur Od. I p. 19: „ἱέμενος bezeichnet öfters die blosse Richtung des Sinnes, X 529, XXII 256 nur die des Körpers.“ Offenbar bildete von letzterer Gebrauchsweise zur ersteren den Uebergang der in folgender Formel repräsentirte Gebrauch:

B 589 *μάλιστα δὲ ἵετο θυμῷ* |

N 386 *ὁ δὲ ἵετο θυμῷ* |

Θ 301, 310 *βαλέειν δέ ἑ ἵετο θυμός.* |

Dass an den beiden letzten Stellen *θυμός*, an den beiden ersten *θυμῷ* steht, ist von geringer Erheblichkeit. Denn einerseits ist in solchen Kleinigkeiten natürlich kein Verlass auf unsere Tradition und es wäre gar nicht unmöglich, dass ursprünglich überall *θυμῷ* stand, andererseits ist es auch sehr wohl denkbar, dass in dieser Beziehung auch die alte Sprache keine feste Regel hatte, sondern nach Belieben beide im Klang so gut wie gar nicht verschiedene Gestaltungen der Formel anwandte.

33. *βλάβω, βλάπτω.*

Hätte man stets die hervorragende Wichtigkeit, die den festen Formeln bei Bestimmung der Grundbedeutung eines Wortes zugeschrieben werden muss, gebührend beachtet, würde man als erste Bedeutung obiger Worte weder die des *Hemmens*, *Hinderns*, noch die des *Beschädigens* (Döderlein I 211) aufgestellt haben, sondern auf Grund der Formel *βλάβεται δέ τε γούνατ' ἰόντι T*

Bekker II erwähnen diese Lesart. Uebrigens kann ich den von Nitzsch empfohlenen Lehrs'schen Vorschlag statt *ὥστε νέεσθαι* zu lesen *ἀπονέεσθαι* nicht billigen, weil ich es sehr bedenklich finde, das Buch *I* nach der Norm des sonstigen homerischen Sprachgebrauchs zu corrigiren.

166, *ν* 34, eine Bedeutung wie *schlaff machen, welk machen* zum Ausgangspunkt der Hermeneutik wie der etymologischen Forschung gewählt haben. Denn dass man sich durch das deutsche Knieschlottern nicht verleiten lassen darf, an wankende Knie zu denken, gibt doch der übrige Gebrauch jener Wörter zu deutlich an die Hand. Freilich sind wir damit noch nicht zu einer vollständig genauen Definirung der sinnlichen Grundbedeutung derselben gelangt. Nun hat allerdings wohl mit vollem Rechte Benfey (I 524) die Sanskritwurzel *mlâi* für mit ihnen verwandt erklärt. Indessen reichen die bisherigen*) Angaben über die Bedeutung dieser Wurzel (Westergaard: 1) *flaccescere deflorescere*, 2) *marcescere languescere*) ebenfalls zu einer scharfen Bestimmung der Grundbedeutung derselben nicht aus. Wir werden daher vorläufig uns mit der obigen ungefähren Bedeutungsbestimmung begnügen müssen.

Ganz ähnlich nun wie in der angeführten Formel (*T* 166) Erschlaffung der Körperkräfte, wird in folgender Formel Lähmung der Geisteskräfte bezeichnet:

O 124 *ἀλλ' εἰ δή ῥα τότε βλάπτε φρένας*
ξ 178 *τοῦ δέ τις ἀθανάτων βλάψε φρένας*

Auch die Adjektiva *βλαψίφρων* und *φρενοβλαβής* weisen auf den stereotypen Charackter der Verbindung des Wortes *φρένας* mit *βλάβω* oder *βλάπτω* in alter Zeit hin. Indessen bedurfte mindestens ein grosser Theil der homerischen Dichter den Zusatz *φρένας* nicht mehr, auch ohne denselben gebrauchte man jene Wörter schon von Beeinträchtigungen der Geisteskräfte: *I* 507, 512, *T* 82, 94, *X* 15, *Ψ* 14, *φ* 294.

*) Die Lieferung des Petersburger Wörterbuchs, in der diese Wurzel vorkommt, ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen.

34. τέρπω.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass das griechische *τέρπω* und das indische *trpati* auf eine gemeinsame indogermanische Wurzel *tarp* zurückgehen, der wir die Bedeutung *sättigen* beilegen müssen. Das indische Verbum hat diese Bedeutung auch noch fast ausschliesslich; nur vereinzelt kommt auch hier der Uebergang in die Bedeutung *sich freuen* vor. Dass auch das griechische Verbum überhaupt die Bedeutung *sättigen* hat, ist wohl allgemein anerkannt, indessen, so viel mir bekannt, noch nicht untersucht, in welchem Umfange es dieselbe hat. Bemerken wir im Voraus, dass die Verbindungen von *τέρπω* mit *θυμός* u. s. w. die Brücke zwischen den Bedeutungen *sättigen* und *erfreuen* bilden, so wird man es begreiflich finden, wenn wir zunächst zu constatiren versuchen, wo denn jene ältere Bedeutung *sättigen* noch vorliegt.

Wir gehen aus von einigen Stellen, in denen diese Constatirung mit vollkommener Sicherheit erfolgen kann:

ψ 345 *ὁππότε δή ρ' Ὀδυσῆα ἐέλπετο θυ κατὰ θυμόν |*
εὐνῆς ἧς ἀλόχου ταρπήμεναι ἠδὲ καὶ ὕπνου |

Die Zeitbestimmung wäre doch zu eigenthümlich, wenn man hier an die Bedeutung des Erfreuens dächte. Der zweite Moment des Genusses könnte ja eben so gut damit bezeichnet werden, wie jeder folgende bis zum letzten. Dagegen ist der Zeitpunkt der Sättigung im Genusse ein ganz bestimmter und gerade der, auf den zu warten der sorgsamen Schutzgöttin besonders ansteht. Vergl. Voss *(sättigen)* und Wiedasch *(völlig erfreuen)*.

Ferner gehören unzweifelhaft hierher die Verbindungen von *τέρπω* mit *γόος*:

τ 213, 256 φ 57, ἡ δ' ἐπεὶ οὖν τάρφθη πολυδακρύτοιο γόοιο |

Ω 513 ἐπεί ῥα γόοιο τετάρπετο δῖος Ἀχιλλεύς |

Ψ 10, 98 ὀλοοῖο τεταρπώμεσθα γόοιο |

λ 212 κρυεροῖο τεταρπώμεσθα γόοιο |

mit denen zu vergleichen sind:

Ψ 157 γόοιο μὲν ἔστι καὶ ἄσαι |

X 427 τῷ κε κορεσσάμεθα κλαίοντέ τε μυρομένω τε | υ 59, δ 541.

Alle diese Stellen, in denen bestimmt die Bedeutung *sättigen* nachzuweisen ist, haben 2 Merkmale gemeinsam:

1) Die vorkommenden Formen von τέρπω sind mediale oder passivische Aoristformen, die den indogermanischen Wurzelvokal a unverändert beibehalten haben.

2) Ist das Ohjekt ein Substantiv, steht es im Genitiv, d. h. dem Casus, der zu einem Verbum des Füllens passt, nicht im Dativ, der bei den Verben des sich Freuens zu stehen pflegt.

Es liegt daher die Vermuthung nahe, dass überall, wo diese zwei Merkmale zusammentreffen, die Bedeutung *sättigen* anzunehmen ist. Es geschieht dies an folgenden 7 Stellen — eine achte lasse ich des Zusatzes ἦτορ wegen noch bei Seite —:

Λ 780 αὐτὰρ ἐπεὶ τάρπημεν ἐδητύος ἠδὲ ποτῆτος |

ε 201 αὐτὰρ ἐπ. τάρπησαν ἐδ. ἠ. ποτ.

γ 70 ἐπεὶ τάρπησαν ἐδωδῆς. |

ζ 99 αὐτὰρ ἐπεὶ σίτου τάρφθεν

ψ 300 τὼ δ' ἐπεὶ οὖν φιλότητος ἐταρπήτην ἐρατεινῆς |

211 ἦβης ταρπῆναι

Ω 2 τοὶ μὲν δόρποιο μέδοντο | ὕπνου τε γλυκεροῦ ταρπήμεναι.

So viel ich sehe, stösst in keiner dieser Stellen die Bedeutung *sättigen* auf Schwierigkeiten und ich halte diese somit für diese 7 Stellen, wie für die 8 früher angeführten für gesichert.

Aber es wäre doch ein merkwürdiger Zufall, wenn, wo die Bedeutung des Sättigens vorliegt, stets zwei so bestimmte Hinweisungen auf diese alte Bedeutung zusammenträfen. Suchen wir freilich nach Stellen, in denen der Genitiv bei andern, als diesen α-Aoristformen vorkommt, so ist dies vergeblich; wohl aber kommen diese Aoriste auch mehrfach ohne Genitive vor und zwar in folgenden Fällen:

1) Das Objekt wird durch ein Participium ausgedrückt:

δ 47 = *χ* 181 *αὐτὰρ ἐπεὶ τάρπησαν ὁρώμενοι ὀφθαλμοῖσιν*

Ω 633 *αὐτὰρ ἐπεὶ τάρπησαν ἐς ἀλλήλους ὁρόωντας*

Auch hier ist die Bedeutung *sättigen* unzweifelhaft; die ganze Verbindung lässt sich als analog der Verbindung von *τυγχάνω*, *λανθάνω* und andern Verben mit Participien fassen und demnach das Hauptverbum durch ein Adverbium wie *genug* wiedergeben.

Merkwürdig ist eine vierte Stelle, die offenbar mit diesen 3 eng zusammenhängt:

T 19 *αὐτὰρ ἐπεὶ φρεσὶν ἦσιν ἐτάρπετο**) *δαίδαλα λεύσσων* |

Hier tritt nämlich plötzlich der Zusatz *φρεσὶν ἦσι*

*) So die Ueberlieferung. Die uniformirende Kritik der Neueren hat freilich daraus gemacht *ἦσι τετάρπετο*. Sehr mit Unrecht, da ja doch einmal ein nichtreduplicirter Aoristus des Mediums angenommen werden muss für die Form *ταρπώμεθα*, die auch wie hier *ἐτάρπετο* in jüngeren Gedichtstheilen ihren Sitz hat.

ein. Ich weiss diesen auf keine Weise zu erklären. Denn dass hier allein ein Rest einer alten Markirung des Uebergangs des Gebrauches des Wortes τέρπω vom Magen auf andere Organe vorliegt, vermag ich nicht zu glauben, nicht nur weil die entgegenstehenden Beispiele so zahlreich sind, sondern auch weil in ältester Zeit ein Sattwerden im Sehen schwerlich als Sattwerden der φρένες bezeichnet werden konnte. (Vergl. p. 15.) Ich kann daher nur ein unorganisches Eindringen jenes Zusatzes annehmen, wovon denn allerdings die nothwendige Folge ist, dass wir mindestens die Erhaltung der Leiche des Patroklos durch Ambrosia, zu der mit diesen Worten übergegangen wird, einem späteren Verfasser zuweisen, besser aber wohl den ganzen Besuch der Thetis 1—39. Wo bleibt sie eigentlich nach Vers 39? So hat Holm schon im Lübecker Programm von 1853 p. 21 gefragt und deshalb jene 39 ersten Verse von der μήνιδος ἀπόρρησις abgesondert. Auch Hoffmann hatte dies in den quaest. Hom. II 241 gethan, freilich um, nachdem er eine metrische Härte durch Ausscheidung von 34—36 beseitigt, diesen Eingang des Buchs mit etwa 90 später vorkommenden Versen zu den *partes antiquiores* desselben zu stempeln. Aber diese Ausscheidung ist doch allzukühn; ich weiss wenigstens nicht, was Vers 37 μένος πολυθαρσὲς ἐνῆκεν soll, wenn nicht Vers 36 vorhergeht. Und was hilft es, wenn er constatirt: *ualet digamma uocis ὅς* 20, da doch eben dasselbe Wort Vers 4: περικείμενον ὃν φίλον υἱόν | auf das bestimmteste und in nicht wegzuconjicirender Weise den consonantischen Anlaut verleugnet.

2) Das Objekt wird durch ὑπό mit dem Dativ vertreten in folgendem dreimal vorkommenden Verse: Ω 636, ∂ 295, ψ 255, ὕπνῳ ὕπο γλυκερῷ ταρπώμεθα κοιμηθέν-

τες. So ungefähr fasst wenigstens Voss die Sache, wenn er (in 2. Auflage) übersetzt: *damit wir | auch des erquickenden Schlafs uns sättigen, sanft gelagert* | und neuerdings Düntzer zu δ 295: *am Schlafe sich erfreuen.* Andere wollen dagegen ὕπνῳ, ὕπο γλ. mit κοιμηθέντες verbinden. Die Controverse ist schwer zu entscheiden; indessen scheint mir die Vergleichung von Σ 434 γήραϊ λυγρῷ ——— ἀρημένος mit dem aller Wahrscheinlichkeit nach jüngeren λ 135 γήρα' ὕπο λιπαρῷ ἀρημένον doch sehr für die erste Auffassung zu sprechen. Denn mit jüngeren Stellen haben wir es ja hier allerdings auch zu thun, und im Grunde ist ein ὑφ' ὕπνῳ ταρπέσθαι nicht auffallender wie unser *am* oder *im Schlaf sich ersättigen.*

3) Ein α-Aorist von τέρπω ist auch τραπείομεν in dem Formelvers:

Γ 441 ἀλλ' ἄγε δὴ φιλότητι τραπείομεν εὐνηθέντε |
Ξ 314 νῶϊ δ' ἄγ' ἐν φιλότ. τρ. εὐ. |
ϑ 292 δεῦρο, φίλη, λέκτρονδε τραπείομεν εὐνηθέντες |

Wenigstens ziehen die neuesten Erklärer fast sämmtlich diese Form zu τέρπω und besonders triftig hat Nägelsbach zu Γ 441, wie mir scheint, diese Ansicht begründet. Wir haben es also mit einer einzelnen in einer einzigen Formel erhaltenen Form eines sonst ganz verschollenen*) Aoristus zu thun, also gewiss alle Veranlassung, auch hier die alte Bedeutung *sättigen* vorauszusetzen. Und in der That scheint mir diese in den Iliasstellen sehr gut zu passen: *nachdem wir uns in Liebe gelagert, lass*

*) Interessant ist, dass auch im Sanskrit mehrere Formen desselben Verbs dieselbe Metathetis zeigen: *traptâ* neben *tarptâ; trapsyati* neben *tarpsyati; atrâpsît* neben *atârpsît* (Wēsterg.)

uns darin uns ersättigen. In der Odysseestelle freilich passt diese Bedeutung nicht, mag man nun nach *λέκτροσδε* interpungiren oder nicht. Aber das hat absolut keine Bedeutung. Denn diese Stelle kommt vor in der bekannten hymnenartigen Episode von der Liebe des Ares und der Aphrodite, und dass diese nicht zu den älteren Abschnitten der homerischen Gedichte gehört, wird man nachgerade doch wohl als unbestreitbare Thatsache betrachten dürfen. In jüngerer Zeit aber war die Bedeutung *sättigen* gar nicht mehr recht geläufig und so war es ganz natürlich, dass ein jüngerer Dichter bei dem Worte *τραπείομεν* nur an die Bedeutung *sich freuen* dachte und in dieser Voraussetzung ganz arglos die alte Formel umgestaltete.

4) Endlich gibt es noch 3 Formen des reduplicirten Aoristes. Wir fassen zunächst ins Auge die Stelle:

I 705 *νῦν μὲν κοιμήσασθε τεταρπόμενοι φίλον ἦτορ | σίτου καὶ οἴνοιο.*

Ueber diese Stelle wird sich ein sicheres Urtheil nur gewinnen lassen mit Zuziehung aller übrigen Stellen, in denen Verba des Sättigens da, wo es sich um wirkliches Essen handelt, ebenfalls Zusätze, ähnlich dem *φίλον ἦτορ* haben. Es sind folgende:

ϑ 98 *δαιτὸς κεκορήμεθα ϑυμὸν ἐΐσης |*
ξ 28 *κρειῶν κορεσαίατο ϑυμόν |*
46 *σίτου καὶ οἴνοιϑ κορεσσάμενος κατὰ ϑυμόν |*
ρ 603 *πλησάμενος δ' ἄρα ϑυμὸν ἐδήτύος ἠδὲ ποτῆτος |*
τ 198 *καὶ βοῦς ἱρεύσασθαι, ἵνα πλησαίατο ϑυμόν· |*
X 504 *ϑαλέων ἐμπλησάμενος κῆρ |*
T 306 *μή με πρὶν σίτοιο κελεύετε μηδὲ ποτῆτος ἄσασθαι φίλον ἦτορ.*

Gerade auf diese Stellen stützt sich besonders die

weit verbreitete Ansicht, dass bei Homer der Hunger seinen Sitz im *θυμός, ἦτορ* u. s. w. habe. Ich glaube dagegen dreierlei einwenden zu müssen.

1) Es fehlt nicht an Stellen, in denen in bestimmtester Weise der Unterleib als Sitz des Hungers bezeichnet wird, z. B. *δ* 369, *μ* 332, *ἕτειρε δὲ γαστέρα λιμός.*

2) Zur Erklärung von Stellen wie *X* 504, *ρ* 603, *τ* 198 genügt die Annahme, das *κῆρ* oder der *θυμός* seien Sitz des Hungers, nicht; es wird ja von einem wirklichen Anfüllen des Herzens mit Speisen gesprochen.

3) An den übrigen Stellen müsste, auch wenn *θυμός, ἦτορ, κῆρ* Sitz des Hungers wären, das ausdrückliche Zusetzen von *θυμόν, κατὰ θυμόν* u. s. w. als Pleonasmus betrachtet werden. Solche Pleonasmen aber müssen sich, wie unsere ganze Untersuchung zeigt, ihrer Entstehung nach als Nutzwörter nachweisen lassen. Dieser Nachweis aber ist in allen vorliegenden Fällen nicht zu erbringen, da nicht ersichtlich, dass die Wörter *τέρπω, κορέννυμι, ἀάω* ursprünglich eine andere Bedeutung, wie die des Sättigens durch Speise gehabt haben. Hatten also nach griechischer Volksvorstellung Hunger und Sättigung ihren Sitz im Herzen, so waren selbstverständlich auch *τέρπομαι, κορέννυμαι, ἀάομαι* Acte, die im Herzen vorgingen, und es bedurfte jener Zusätze nicht.

Eine zweite, ebenfalls ziemlich verbreitete Erklärungsweise derartiger Stellen geht von der Annahme aus, dass *θυμός, κῆρ, ἦτορ Esslust, Appetit* heissen könne. Weitere Stützen wie eben die hier betrachteten und einige gleichartige Stellen hat diese Ansicht nicht; natürlich also muss sie sofort fallen, sobald gezeigt ist, dass die allgemein anerkannten Bedeutungen dieser Wörter zur Erklärung der betreffenden Stellen genügen. Uebrigens haben

wir in einem speciellen Fall in dem Artikel *ἀραρίσκω* auch positiv die Unmöglichkeit dieser Ansicht nachzuweisen gesucht und hier will ich wenigstens noch darauf aufmerksam machen, dass den Wortverbindungen, in denen *θυμός, κῆρ* oder *ἦτορ Appetit* heissen soll, alle Berührung fehlt mit den Verbindungen, in denen *λιμός* und andere Wörter ähnlicher Bedeutung vorkommen; ein *ἐμπλήσασθαι λιμών, δίψαν* ist ebenso unerhört wie ein *ἀφιέναι θυμών, κῆρ, ἦτορ.* Vergl. *Λ* 642.

Wir wollen also versuchen zu zeigen, dass die gewöhnliche Bedeutung der Wörter *θυμός, κτέ.* genügt zur Erklärung der oben angeführten Stellen. Dass die Verbindung dieser Wörter mit einem Worte des Sättigens den Begriff des Erfreuens erzeugt, werden wir sowohl an dem Worte *τέρπω* wie auch später an dem Worte *ὀνίνημι* zu beobachten Gelegenheit haben. Indem wir also diese Thatsache antecipiren, gelangen wir dazu, in allen jenen Stellen einen Ausdruck der Erheiterung, Erquickung des Herzens zu statuiren. Dass aber diese mit dem Genuss der Speise naturgemäss sich verbindet, darauf haben wir auch schon im Artikel *ἀραρίσκω* aufmerksam gemacht. Der Hunger hat nicht seinen Sitz im Herzen, aber er wirkt auf dasselbe ein; er stört seine Ruhe. Daher ist Stillung des Hungers auch eine Labung für das Herz und gerade diese psychische Seite der Sättigung wird bei Homer mit Vorliebe hervorgehoben. So liegt auch in dem Verse *οὐδέ τι θυμὸς ἐδεύετο δαιτὸς ἐΐσης* mehr als: *es fehlte nicht Speise, um den Hunger zu stillen;* es liegt darin: *das Herz entbehrte sie und ihre erheiternde Wirkung nicht.*

Kehren wir zu der Stelle *I* 705 von der wir ausgingen zurück, so haben wir also allerdings hier einen

Fall, in dem eine Form mit dem Stammvokal a den Zusatz ἦτορ nicht nur, sondern auch die Bedeutung des Erfreuens hat. Genau dieselben Eigenschaften hat auch folgende Stelle:

α 310 τεταρπόμενός τε φίλον κῆρ. |

Bemerkenswerth ist, dass beide Stellen in Büchern vorkommen, die zu den jüngsten Theilen der homerischen Gedichte gehören, wie wir dies schon mehrmals bemerkt haben. Vergl. p. 28 und 73.

Auf einer noch weiter fortgeschrittenen Sprachstufe erscheint in einer dritten Stelle dasselbe Participium:

ξ 244 μῆνα γὰρ οἷον ἔμεινα τεταρπόμενος τεκέεσσιν | κουριδίῃ τ' ἀλόχῳ καὶ κτήμασιν.

Denn hier ist nicht nur die jüngere Bedeutung *sich freuen* unzweifelhaft, ohne durch einen Zusatz wie ἦτορ oder κῆρ gestützt zu werden, sondern sie hat auch bereits die Construction des Verbs umgestaltet. Es ist das der einzige Fall, in dem eine Form mit dem alten a den Dativ regiert. Es unterliegt daher wohl keinem Zweifel, dass wir es hier mit einer nicht besonders alten Stelle zu thun haben. Und allerdings ist dieselbe auch bereits von anderer Seite mehrfach angefochten. B. Thiersch, Urgestalt der Odyssee p. 76 sucht ξ 185—385 als Interpolation zu erweisen. Ein Hauptargument desselben ist die Unvereinbarkeit der hier vorliegenden Erzählung des Odysseus über seine Herkunft und sein früheres Schicksal mit der im Buche τ vorkommenden, der wiederum derselbe Eumäus beiwohnt. Später hat die 4 Erzählungen des Odysseus genauer erörtert Jacob, Entstehung der Ilias und Odyssee p. 453—55. Insbesondere bezeichnet er die in demselben Verse, in dem die oben angeführte Stelle schliesst, beginnende Erzählung von der Reise nach Aegypten als unzwei-

felhaft spätere Ausschmückung und Erweiterung, Vergl. auch Bonitz, Ursprung der Hom. Ged. 2. Aufl. p. 32.

Das Gesammtresultat der bisherigen Untersuchung ist also folgendes: Von 28 Aoristformen mit dem alten Vokal a haben 24 die alte Bedeutung *sich sättigen*, 4 die jüngere *sich laben, sich freuen.* Von jenen 24 Aoristen geben 20 ihrer Construction nach zu keinerlei Bedenken Veranlassung (15 mit Genitiven, 3 mit Participien, 2 ohne Objekt), die 4 übrigen gehören jüngeren Partien der Gedichte an. Dasselbe gilt auch von den 4 Stellen, in denen sich die jüngere Bedeutung findet.*)

*) Freilich würde dieses Resultat ein anderes geworden sein, wenn wir die Bekker'sche Ausgabe zu Grunde gelegt hätten. In dieser wird nämlich gegen alle Ueberlieferung der Aor. I des Passivs immer mit *α* geschrieben, obwohl die 3 Formen, die auf diese Weise zu den a-Formen hinzukommen (ε 74, ϑ 131, ρ 174) in keiner Weise zu den übrigen passen. Vergleichen wir z. B. die in der Tradition mit a geschriebenen Formen desselben Aoristes (ζ 99, τ 213, 256, φ 57) mit diesen, so haben wir auf der einen Seite 4 Stellen mit Genitivconstructionen, auf der anderen 3 Stellen mit 2 Dativconstructionen und einmal fehlendem Objekt; auf der einen 4 Stellen ohne Zusätze, auf der anderen 3 mit Zusätzen; auf der einen stets die Bedeutung *sättigen*, auf der anderen stets die Bedeutung *erfreuen.* Bedenklich ist es schon, Gleichartigem bei Homer die Uniform anzuziehen, aber doch noch viel bedenklicher, so Ungleichartigem. Oder ist denn etwa das Vorkommen eines Aoristes ἐτέρφθην neben ἐτάρφθην innerhalb der Homerischen Gedichte etwas so unerklärbares, was durchaus beseitigt werden muss? Irgend einmal muss doch der Uebergang von dem älteren ἐτάρφθην zu dem jüngeren ἐτέρφθην stattgefunden haben und warum kann dieser Zeitpunkt nicht eben so gut in die Zeit der homerischen Dichter wie nach derselben fallen? Dass freilich jene 4 Stellen mit a-Aoristen älter seien, als jene 3 mit e-Aoristen, ist damit keineswegs gesagt, da von jenen 4 die 3 jüngeren

Gehen wir nun zu den e-Formen über, so finden wir zwar manche Stellen, in denen die Einführung der Bedeutung *sättigen* möglich wäre, aber es fehlen doch alle bestimmten Indicien ihres Vorhandenseins. Diese finde ich nur da, wo vom Klagen die Rede ist. Schon die Analogie der gleichartigen oben angeführten Stellen weist darauf hin, dass hier stets an ein Sättigen, die Befriedigung eines Bedürfnisses (des *ἵμερος γόοιο*) zu denken ist und in dem Zusammenhang solcher Stellen kommen auch mehrfach bestimmte Hinweisungen auf diese Bedeutung vor. Dies gilt z. B. von *δ* 194 *οὐ γὰρ ἐγώγε | τέρπομ' ὀδυρόμενος μεταδόρπιος*. Vergl. die Note von Ameis. Ferner von *δ* 102 *ἄλλοτε μέν τε γόῳ φρένα τέρπομαι, ἄλλοτε δ' αὖτε | παύομαι*, wo unmittelbar die Worte folgen: *αἰψηρὸς δὲ κόρος χρυεροῖο γόοιο*. Freilich ist in dieser Stelle der Zusatz *φρένα* eben so unmotivirt, wie das *φρεσὶν ἧσιν* in *T* 19, und es ist unter diesen Umständen nicht bedeutungslos für uns, dass Bekker die Verse 100—103 athetirt. Dieselbe Ansicht spricht vermuthungsweise auch Düntzer aus. Vergl. seine Note zu 100.

Aber mochte man auch in einem derartigen Zusammenhang in altgewohnter Weise die Bedeutung des Sättigens festhalten, so muss diese doch im Allgemeinen für die Formen mit *ε* als erloschen gelten. Indessen liegen uns noch in zahlreichen Formeln Zeugnisse des Uebergangs aus der Bedeutung des Sättigens in die des Erfreuens vor. Auf der Culturstufe der Urzeit, so dürfen wir wohl annehmen, war das Gefühl der Befriedigung, welches durch Essen und Trinken hervorgerufen wurde,

Theilen der Odyssee angehörigen in einem möglicherweise sehr alten Formelvers *ἠδ' ἐπεὶ οὖν τάρφθη πολυδακρύτοιο γόοιο* vorkommen.

eben so wie ja auch bei Kindern in unserer Zeit, ein sehr intensives, und so lag es sehr nahe, auf andere Weise erregte angenehme Empfindungen mit diesem Gefühle zu vergleichen, sie auch als ein Sattsein zu bezeichnen, freilich nicht des Magens, sondern anderer Organe, des *θυμός*, der *φρένες*. So war das Zusetzen dieser Wörter in einer früheren Zeit Nothwendigkeit, und aus dieser stammen denn folgende Redensarten her:

1) *I* 189 *τῇ ὄγε θυμὸν ἔτερπεν*
α 107 *πεσσοῖσι θυμὸν ἔτερπον*
Φ 45 *θυμὸν ἐτέρπετο οἷσι φίλοισι* |
2) *T* 313 *οὐδέ τι θυμῷ* | *τέρπετο*
π 26 *ὄφρα σε θυμῷ* | *τέρψομαι εἰσορόων*
3) *Υ* 23 *ὁρόων φρένα τέρψομαι· οἱ δὲ δὴ ἄλλοι*
I 186 *τὸν δ' εὗρον φρένα τερπόμενον φόρμιγγι λιγείῃ* |
A 474 *ὁ δὲ φρένα τέρπετ' ἀκούων* |
θ 131 *ἐτέρφθησαν φρέν' ἀέθλοις* |
ρ 174 *ἐτέρφθητε φρέν' ἀέθλοις* |
4) *ε* 74 *καὶ τερφθείη φρεσὶ ἦσιν* |
θ 368 *τέρπετ' ἐνὶ φρεσὶ ἦσιν.*

Zu diesen 12 Stellen kommen noch 2 früher für interpolirt erklärte, aber formell doch offenbar an die Tradition der alten Sprache anschliessende:

δ 102 *γόῳ φρένα τέρπομαι ἄλλοτε δ' αὖτε* |
T 19 *φρεσὶ ἦσι τετάρπετο δαίδαλα λεύσσων* |

Offenbar repräsentiren die ersten 5 Stellen im Wesentlichen denselben Klang. *θυμόν* und *θυμῷ* sind nicht bedeutend verschieden und das *ε* des Augments in den 3 ersten Stellen kann man sich in den beiden letzten einigermassen durch die am Versschluss eintretende Pause vertreten denken, d. h. zwischen den beiden für den Klang

besonders wichtigen Arsen *θυμι* und *τερπ* mögen wohl in beiden Fällen gleich viel Moren gelegen haben.

Wieder stehen sich dann im Klang gleich die 3 folgenden Stellen, sowie die Stelle *δ* 102. Dasselbe *φρένα* haben wir dann auch in den Stellen *ϑ* 131, *ρ* 174, freilich mit modificirter Stellung, was bei der gänzlich verschiedenen prosodischen Beschaffenheit der Verbformen nicht allzu sehr auffallen kann. Indessen darf man nicht ausser Acht lassen, dass im Klang wie in der Stellung im Verse mit diesen Stellen übereinstimmt *ε* 74, und dass es sehr möglich ist, dass diese Stelle den Archetypus der in jenen vorliegenden Formel enthält. Dafür spricht zunächst der gegenwärtige Stand der kritischen Forschungen, wonach *ε* 74 zu den ältesten Theilen der Odyssee gehört (Kirchhoff, Köchly), während *ρ* 174 von Kirchhoff der jüngeren Fortsetzung dieser ältesten Theile zugeschrieben wird, von anderen (Volkmann Quaest ep. p. 95, Rhode, Unters. über *ρ*) einer noch späteren Zeit; *ϑ* 131 aber kann erst recht nicht auf bedeutendes Alter Anspruch machen und mag wohl Copie von *ρ* 174 sein. Ferner würden sich bei dieser Annahme die in *T* 19 und *ϑ* 368 vorliegenden Formeln sehr befriedigend erklären lassen.

Somit wird es wahrscheinlich, dass die ältere epische Poesie bei dem Verbum *τέρπεσθαι* in dreierlei Formen pleonastische Zusätze kannte:

1) ein vorgesetztes *θυμόν* resp. *θυμῷ*,
2) ein vorgesetztes *φρένα*,
3) ein nachgesetztes *φρεσί*.

Abweichungen von diesen 3 Formen kommen nur in späten Gedichten vor. Von 2 Stellen *ϑ* 131, *ρ* 174, in denen für *φρεσί* sich *φρένα* findet, haben wir dies oben schon ausgeführt; ebenso von *T* 19, wo *φρεσί* vor das

Verbum tritt; die vierte Stelle, in der zu φρεσί die Präposition ἐνί hinzutritt, steht am Schlusse der Episode von Ares und Aphrodites Ehebruch und ist keinenfalls älter als diese.

Aber es scheint mir auch sehr wahrscheinlich, dass in jüngeren Gedichten sich darin eine grössere Freiheit geltend macht, dass jene 3 Zusätze weniger wie in älteren an bestimmte Verbformen gebunden sind.

So haben wir den Zusatz θυμόν resp. θυμῷ an 3, allerdings wohl sämmtlich nicht zu den ältesten Theilen der Ilias gehörigen Stellen und an einer Odysseestelle in Verbindung mit dem Imperfektum. Dagegen einmal π 26 in Verbindung mit dem Futurum τέρψομαι. π 23—29 enthalten eine Begrüssung des aus Pylos heimgekehrten Telemach, sind also keinenfalls älter als die Telemachie. Freilich wollen Hennings und Kirchhoff diese Verse so umgestalten, dass eine Begrüssung des lange nicht aus der Stadt herausgekommenen Telemach daraus wird und diese dann als Theil eines älteren Gedichtes betrachten. So würden denn auch die Worte θυμῷ | τέρψομαι ein höheres Alter erhalten. Aber unmittelbar vor und nach den Worten ἀλλ' ἄγε νῦν εἴσελθε φίλον τέκος, ὄφρα σε θυμῷ | τέρψομαι εἰσορόων muss Kirchhoff behufs Herstellung dieses älteren Liedes je einen halben Vers wegnehmen, ohne anzugeben, was in den entstehenden Lücken gestanden haben könne. Dass unter diesen Umständen von einer fides der zwischenliegenden Worte nicht die Rede sein kann, liegt doch auf der Hand.

Ferner finden wir φρένα in Verbindung mit τέρπομαι, τέρψομαι, τερπόμενον, 3 dem Klang nach sehr wohl zu einander passenden Formen; einmal aber auch in Verbindung mit der Form τέρπετο. Es geschieht dies Α 474.

Aristarch athetirte 473 und 74; allerdings sind uns nur Angriffe desselben gegen 473 erhalten, die allenfalls durch Beseitigung dieses einen Verses zu pariren wären. Aber mit 473—74 stehen in engster Verbindung 469—71 und gegen diese sind sehr erhebliche Bedenken geltend gemacht von Francke J. Jahrb. 77, 224 und Düntzer, Zeitschr. f. Gym. XIV, 333, Bedenken, die ersterer zur Stützung der von Haupt ausgehenden Verwerfung der 1. Lachmann'schen Fortsetzung des ersten Liedes, letzterer zur Begründung einer Interpolation (469—74) verwendet. Bei beiden Annahmen erscheint *φρένα τέρπετο* als Erzeugniss nicht alter Zeit.

Das Ergebniss unserer Betrachtung der 14 formelhaften Stellen ist also folgendes: 8 Stellen (5 Ilias: *Ι* 186, 189, *Τ* 313, *Ψ* 23, *Φ* 45; 3 Od.: *α* 107, *δ* 102, *ε* 74) repräsentiren die alten Formeln in voller Reinheit; 6 sehr jungen Theilen der Ilias und Odyssee angehörige (2 Il. *Λ* 474, *Τ* 19; 4 Od.: *ϑ* 131, 368, *π* 26, *ρ* 174) zeigen einen mehr oder weniger freien Gebrauch derselben.

Schliesslich bemerke ich noch, dass jenen 14 sich gleichmässig auf Ilias und Odyssee vertheilenden Stellen mit jenen Zusätzen gegenüberstehen 16 Ilias-, 28 Odysseestellen, die ohne dieselben die übertragene Bedeutung haben.

35. *χορέννυμι.*

Ueber 3 Stellen, in denen dies Wort vorkommt, habe ich schon in dem vorigen Artikel gesprochen: *ϑ* 98, *ξ* 28, 46. Ausser diesen fällt nur noch eine in den Bereich meiner Untersuchungen: *υ* 59 *ἐπεὶ κλαίουσα χορέσσατο ὃν κατὰ ϑυμόν.* Es verhält sich mit dieser Stelle gerade so wie mit der oben behandelten *δ* 102 *γόῳ φρένα*

τέρπομαι; es liegt auch hier gar kein Grund vor, sprachliche Nothwendigkeit des Zusatzes, sei es in der Zeit der homerischen Dichter, sei es in einer früheren Periode anzunehmen. Vergl. *X* 427 *τῷ κε κορεσσάμεθα κλαίοντέ τε μυρομένω τε* | *χ* 499, *δ* 541 *αὐτὰρ ἐπεὶ κλαίων τε κυλινδόμενός τ' ἐκορέσθην.* |

Endlich gleicht diese Stelle auch darin der aus dem Buche *δ*, dass wir auch hier, indem wir ihr einen späten Ursprung vindiciren, uns auf den Vorgang Bekkers stützen können. Vergl. homerische Blätter p. 125.

36. *πίμπλημι, ἐμπίπλημι.*

Ueber die Stellen *ρ* 603, *τ* 198, *X* 504 haben wir schon oben p. 837 gesprochen. Das Stammwort kommt ausserdem in Verbindung mit einem jener 5 Zusatzwörter (und zwar mit *φρένες*) an folgenden Stellen vor:

Erste Formel: *P* 499 *ἀλκῆς καὶ σθένεος πλῆτο φρένας ἀμφιμελαίνας* | 573 *τοίου μιν θάρσευς πλῆσε φρένας ἀμφιμελαίνας* |

Zweite Formel: *A* 104, *δ* 622 *μένεος δὲ μέγα φρένες ἀμφιμέλαιναι* | *πίμπλαντ'*

Das Wort *φρένες* fehlt in im übrigen ganz gleichartigen Stellen:

N 60 *ἀμφοτέρω . . . πλῆσεν μένεος κρατερῖο* | Vergl. die erste Formel.

I 679 *ἀλλ' ἔτι μᾶλλον* | *πιμπλάνεται μένεος* Vergl. die zweite Formel.

Dass in diesen Stellen ein jüngerer Sprachgebrauch vorliegt, als in den vorher angeführten, versteht sich von selbst; indessen ist ein Schluss auf die Entstehungszeit derselben bei dem streng formelhaften Charakter jener,

den älteren Sprachgebrauch repräsentirenden Stellen nicht möglich.

Das Compositum wird nur an einer Stelle und zwar mit dem Zusatz *θυμών* in derselben Weise gebraucht:

X 312 *μένεος δ' ἐμπλήσατο θυμόν* |

37. *ὀνίνημι.**)

Verbindungen dieses Wortes mit den Wörtern *θυμός κτέ.* kommen zweimal vor:

A 395 *εἴ ποτε δή τι* | *ἢ ἔπει ὤνησας κραδίην Διὸς ἠέ τι ἔργῳ* |

H 172 *οὗτος γὰρ δὴ ὀνήσει εὐκνήμιδας Ἀχαιοὺς* | *καὶ δ' αὐτὸς ὃν θυμὸν ὀνήσεται, αἴ κε φύγῃσιν* |

Für die Beurtheilung der ersten Stelle ist sehr instruktiv die Vergleichung von *A* 503 *εἴποτε δή σε μετ' ἀθανάτοισιν ὄνησα* | *ἢ ἔπει ἢ ἔργῳ.*

Unzweifelhaft ist der Verfasser dieser Stelle derselbe, wie der der obigen Stelle; er will auch denselben Gedanken im Allgemeinen ganz in derselben Weise ausdrücken; den Zusatz *κραδίην* lässt er jedoch hier ohne Weiteres weg, weil nicht gerade Raum dafür da war. Der pleonastische Charakter dieses Wortes ist also so evident wie möglich erwiesen.

Es bedarf also einer historischen Erklärung desselben, wir müssen auf die Bedeutung des Wortes *ὀνίνημι* in früheren Sprachperioden zurückgehen. Ich glaube wir dürfen als sicheren Führer die, wie wir oben gesehen haben, deutlich erkennbare Entwicklung des Gebrauches des

---

*) Es kommen bei Homer keine Formen vor, die erkennen lassen, ob so, oder in der nicht reduplicirten Form *ὄνημι* das Präsens anzugeben ist.

Wortes τέρπω benutzen. Was nämlich von dem Gebrauche des Wortes ὀνίνημι uns vorliegt, stimmt auf ganz auffallende Weise mit dem Gebrauche jenes Wortes überein.

Zunächst hat schon Voss an den oben angeführten Stellen das Wort durch *erfreuen* übersetzt, gewiss dem Zusammenhang derselben vollkommen angemessen, gerade wie auch τέρπω mit oder ohne einen Zusatz wie θυμόν *erfreuen* bedeutet. Ferner regiert auch das Medium von ὀνίνημι den Genitiv (π 31) und ein δαιτὸς ὄνησο (τ 68) lässt sich sehr passend vergleichen mit einem ἐπεὶ τάρπησαν ἐδωδῆς (γ 70). Ueberhaupt wird ὀνίνημι wie τέρπεσθαι mehrfach von dem durch Essen und Trinken bereiteten Genuss gebraucht:

Z 260 ἔπειτα δὲ κ' αὐτὸς ὀνήσεαι, αἴ κε πίῃσθα |

ξ 415 ἄξεθ' ὑῶν τὸν ἄριστον, ἵνα ξείνῳ ἱερεύσω τηλεδαπῷ· πρὸς δ' αὐτοὶ ὀνησόμεθ'

Vergl. α 369 νῦν μὲν δαινύμενοι τερπώμεθα.

Lässt schon so viel Uebereinstimmung im Gebrauche und der Construction eine Aehnlichkeit der Grundbedeutung, der Wurzel von Gebrauch wie Construction, vermuthen, so wird diese Vermuthung zur Gewissheit durch die Vergleichung des Wortes ὄνειαρ und seines Gebrauches. Die äolische Form dieses Wortes lautet ὄναυαρ; dasselbe zerlegt sich demnach in einen Stamm *ONA*+Suffix *Fατ.**) Dieses Suffix, dessen ältere Form *vant* ist, ist

*) Ich glaube Benfey, Wrzll. II 350, ist auf falscher Spur, wenn er νυ oder ναυ als Stamm annimmt; der Zusammenhang mit ὀνίνημι spricht entschieden dagegen. Ich erkläre dessen Bildung einfach so: wie aus *ΣTA* ἵστημι aus *ΘA* τίθημι wurde aus *NA* νίνημι; das *o* ist entweder die nicht lebendig gebliebene Präposition *sa* oder ein möglicherweise durch einen ursprünglich zusammengesetzten Anlaut erzeugtes rein lautliches Element. Vergl. ὄνομα aus γνόμα entstanden.

ein sehr verbreitetes, auch im Griechischen, wo es z. B. zur Bildung des partic. perf. act. benutzt wird, so wie zur Adjektivbildung (*στονοϝεσσαν* auf einer corcyräischen Inschrift). Vergl. Schleicher, Compendium der vergl. Gram. p. 316. Der Stamm *ονα* aber ist genau der, welcher dem Verbum *ὀνίνημι* zu Grunde liegt. Die eigentlich jonische Form nun für *ὄναρ* ist *ὄνειαρ* oder *ὄνεαρ*. So liest Ilgen mit Recht im hym. Cer. 269. Diese Form passte aber, abgesehen vom Nominativ sing. nicht in den Vers; indessen erlaubte man sich, sie so im Vers zu gebrauchen, dass auf die 2. Silbe der Iktus fiel. So entstand denn allmählig eine unorganische Verlängerung dieser Silbe, die bei der schriftlichen Fixirung der Gedichte zu der Schreibung *ὀνείατα* und *ὄνειαρ* führte. War nun *ONA* ursprünglich *sättigen, laben*, so ist *ὄνειαρ das Labende, das Labsal.*

Nun leugnen unsere Lexikographen den Zusammenhang von *ὀνίνημι* und *ὄνειαρ* keineswegs, aber sie stellen ganz offenbar die Bedeutungsentwicklung beider Wörter auf den Kopf. Sie beginnen bei dem einen mit *nützen, helfen* und kommen schliesslich zu *sich laben, geniessen* und bei dem andern mit *Hülfe, Beistand* und kommen zuletzt zu *Speisen.*

Die Verkehrtheit datirt von Aristarch her: schol. zu *Ω* 367 *ἡ διπλῆ, ὅτι οὐ πάντως βρώματα τὰ ὀνείατα, ὡς οἱ γλωσσογράφοι, ἀλλὰ πάντα τὰ ὄνησίν τινα περιποιοῦντα, ὡς νῦν τὰ δῶρα,* aber gerade die Art, in der er sie einschärft, zeigt, dass damals noch allgemein die Ansicht herrschte, dass *ὀνείατα* eigentlich *βρώματα* seien.

Dass aber wirklich die specielle Bedeutung *Speise, Labsal* älter ist als die allgemeine, *Hülfe, Beistand*, dafür haben wir ja einen bestimmten historischen Beweis darin, dass diese in der einzigen alten Formel, in der

ὄνειαρ vorkommt, vorliegt, nämlich in dem 3 Mal in der Ilias*), 11 Mal in der Odyssee vorkommenden Verse: *οἱ δ' ἐπ' ὀνείαθ' ἑτοῖμα προκείμενα χεῖρας ἴαλλον.*

Als Grundbedeutung von *ὀνίνημι* betrachten wir also *sättigen, laben durch Speise.* Durch Ausdrücke wie *θυμόν, κραδίην ὀνινάναι* entstand aus der Bedeutung *satt machen* in der bei *τέρπω* p. 88 näher angegebenen Weise die Bedeutung, *heiter, glücklich machen.* Und zwar ist dies eigentlich die in den homerischen Gedichten gewöhnliche. Vergl. *A* 503, *H* 172, *E* 205, *I* 509, *Π* 31, *β* 33, *ξ* 67. Förderung nicht des Allgemeinwohls des Menschen, sondern nur in irgend einer speciellen Beziehung, d. h. *nützen, helfen,* bezeichnet das Wort nur in einem jüngeren Abschnitt der Odyssee *ψ* 24 *σὲ δὲ τοῦτό γε γῆρας ὀνήσει* | und *θ* 36 *βουλὴν . . . ἥτις ὀνήσει,* | *ὡς μὴ πάντες ὄλωνται ὀδυσσαμένοιο τεοῖο***) | Bekanntlich ist die ganze erste Hälfte von *θ* nach Lachmann's Ansicht Füllstück, und speciell die Verse 28—40 haben auch Geppert, Düntzer und Bekker für interpolirt erklärt.

Schliesslich bemerke ich noch, dass erst von der Bedeutung *satt machen* aus sich die Stelle *τ* 68 *δαιτὸς ὄνησο* recht klar machen lässt. Zwar ist sie schon oft übersetzt durch: *begnüge dich mit dem Mahle,* aber wie kommt man zu dieser Uebersetzung von der Bedeutung

*) Diese 3 Stellen sind *I* 91, 221, *Ω* 627, also sämmtlich in jüngeren Büchern, aber ich habe mich überzeugt, dass es ausschliesslich an dem Stoff der übrigen Bücher liegt, wenn der Vers, der natürlich nicht bei blossen Opfermahlzeiten, sondern nur bei ausgeführten Beschreibungen sonstiger Mahlzeiten seine Stelle hat, in ihnen nicht vorkommt.

**) Die Form nur hier und 468, wo überhaupt die ganzen Verse 37—39 von schlechteren Handschriften wiederholt werden.

nützen, helfen aus? Geht man von der Bedeutung *sättigen* aus, macht sich die Sache ganz einfach; die Worte heissen: *hab' satt an der Mahlzeit.*

38. δείδω.

Die Sprachwissenschaft glaubte bereits mit den um dieses Präsens sich gruppirenden Verbformen *δείδοικα, ἔδδεισα, δείδια* u. s. w. ziemlich im Reinen zu sein, indem sie die Verdoppelung des *δ* im Aorist, den ungewöhnlichen Vokal der Reduplikationssilbe (*ει*), sowie einige im Gebrauche einzelner dieser Formen wie der verwandten Wörter *δέος* und *δεινός*, vorkommende metrische Eigenthümlichkeiten auf einen ursprünglichen Anlaut *δϝ* zurückführte und die Annahme dieses Anlauts durch Vergleichung des indischen *dvish (hassen)* unterstützte, als Curtius Etymol. I 201 (II 225) die Behauptung aufstellte, dass jene Etymologie falsch und dass der Anlaut, der die oben erwähnten Eigenthümlichkeiten hervorgerufen, *δj* gewesen sei. Grassmann stellte einige Jahre darauf Kuhns Zeitschr. XI, 11 dieselbe Behauptung auf, allerdings auf Grund einer von der Curtius'schen ganz abweichenden Etymologie.

Zur Entscheidung der Controverse bedarf es keines Eingehens auf die von Curtius und Grassmann versuchten Begründungen des Anlauts *δj*, sondern nur eines einfachen Hinweises auf eine von Beiden nicht beachtete altbaktrische Wurzel: *thwi fürchten (thwaesha Furcht)*, die ich in einer Abhandlung von Spiegel in Kuhns und Schleichers Beiträgen zur vergl. Sprachf. auf dem Gebiet des Arischen u. s. w. II 219 erwähnt finde. Denn gerade was die Vergleichung mit *dvish* bedenklich machen konnte,

der Auslaut *sh* und die Verschiedenheit der Bedeutung, fällt bei der Vergleichung mit diesem *thwi* fort.

Freilich verhilft uns diese Vergleichung nicht dazu, ältere Bedeutungen des griechischen *δεῖσαι κτέ.* kennen zu lernen. Indessen bedürfen wir dazu auch gar nicht fremder Sprachen; der Aorist *δῖον*, der doch unmöglich von dieser Wurzel getrennt werden kann, hat einmal *X* 251 *τρὶς περὶ ἄστυ μέγα Πριάμου δῖον* ganz offenbar die sinnliche Bedeutung: *ich floh*, und von dieser Bedeutung aus lässt sich der ganze Gebrauch der hierher gehörigen Formen sehr wohl erklären. Furcht ist ein Fliehen, ein scheues Zurückweichen der Seele.*) Man wird unbedenklich zugestehen, dass wenn *δεῖσε* hiess: *ich floh*, *δεῖσε θυμῷ* sehr gut heissen konnte: *ich fürchtete mich.* Derartige Ausdrücke aber sind uns in ziemlicher Anzahl erhalten:

N 163 *δεῖσε δὲ θυμῷ* |
π 306 *δέδιε θυμῷ* |
Ω 779 *θυμῷ* | *δείσῃτ'*
N 624 *θυμῷ* — *ἐδείσατε*
O 299 *θυμῷ* | *δείσεσθαι*

An einigen jüngeren Stellen wird dem blossen Lokativ *θυμῷ* die Präposition *ἐνὶ* oder *ἐν* zugefügt:

*) Auch der Hass kann leicht als ein solches Zurückweichen, als eine Abneigung der Seele aufgefasst werden und so scheint mir die Bedeutung von *dvish* sich leicht aus demselben semasiologischen Keime entwickeln zu lassen. Für die nachfolgende Entwicklung der Bedeutung der Formeln ist es gerade wichtig, dass im Sanskrit nicht die Bedeutung *fürchten* sich findet, da es so wahrscheinlich wird, dass diese erst auf dem Gebiet der 2 Einzelsprachen, die sie darbieten, sich entwickelte, nicht schon fertig aus dem Indogermanischen mitgenommen wurde.

Ω 672 *δείσει' ἐνὶ θυμῷ* |

Θ 138 *δεῖσε δ' ὅγ' ἐν θυμῷ*. Vergl. Lachmann p. 23 sq.

π 331 *δείσασ' ἐνὶ θυμῷ* | Vergl. Hennings Telem. p. 222; Kirchhoff p. XII, 22; Volkmann p. 88.

Eine 2. Formel knüpft sich an die Perfectform *δέδοικα*:

A 555, *ω* 353 *νῦν δ' αἰνῶς δέδοικα κατὰ φρένα*

I 244 *ταῦτ' αἰνῶς δ. κ. φ.*

K 538 *ἀλλ' αἰνῶς δ. κ. φ.*

Vergl. *Σ* 261 *νῦν δ' αἰνῶς δέδοικα ποδώκεα Πηλεΐωνα*. Aristarch las freilich *K* 538 *μετὰ φρεσί*, indessen verräth die allerdings ja nicht besonders alte Stelle im Uebrigen doch eine so genaue Kenntniss der in den drei ersten Stellen vorliegenden Formel, dass diese Abweichung wenig glaubhaft erscheint.

Dagegen findet sich unbezweifelt *μετὰ φρεσί*:

δ 825 *μηδέ τι πάγχυ μετὰ φρεσὶ δέδιθι λίην* |

Bei der erheblichen Verschiedenheit dieses Zusatzes von allen sonst vorkommenden wird man sehr geneigt sein, denselben für unorganisch zu halten, zumal da der Schluss von *δ* jedenfalls aus sehr später Zeit stammt. Vergl. Hennings p. 216, Kirchhoff IX, 3. Indessen da *δέδιθι* sonst mit Zusätzen gar nicht vorkommt, so darf man die Möglichkeit*) einer alten Verbindung von *φρεσί* und *δέδιθι* nicht in Abrede stellen. In Bezug auf die Kritik

*) Auffallen kann, dass der Aorist *δίον* so häufig in einer festen Formel vorkommt, die keinen Zusatz enthält, nämlich *περὶ γὰρ δίς*, stets nach der männlichen Cäsur des 3. Fusses *E* 566, *I* 433, *Λ* 557, *P* 666, *χ* 96. Indessen kann *περί* sehr leicht an die Stelle eines älteren klangähnlichen *φρεσί* getreten sein, und jenes *μετὰ φρεσί* wäre dann als Erweiterung eines solchen *φρεσί* zu fassen.

ist übrigens jenes *μετὰ φρεσί* schon deshalb nicht von erheblicher Bedeutung, weil es leicht ein ursprüngliches *κατὰ φρένα* aus dem Texte verdrängt haben kann.*)

39. *χεύθω.*

Wir brauchen *verbergen*, *verheimlichen* und ähnliche Wörter, ohne irgend zu unterscheiden, ob etwas im Innern des Menschen oder an einem äusseren Ort versteckt wird; nicht so in älterer Zeit die Griechen das Wort *χεύθω*, wie folgende Stellen zeigen, in denen besonders bezeichnet ist, dass die erste Art des Verheimlichens gemeint sei:

A 363, *Π* 19 *ἐξαύδα, μὴ χεῦθε νόῳ, ἵνα εἴδομεν ἄμφω* |

Ω 474 *τί νύ τοι νόος ἔνδοθι χεύθει* |

*) Die Medialformen *δίεσθαι*, *δίενται*, *δίηται* habe ich bei obiger Darstellung ganz bei Seite gelassen, weil ihre Zusammengehörigkeit mit den oben behandelten Formen ihres einfachen Anlauts wegen nicht unbestritten ist. Vergl. Leo Meyer, Kuhns Zeitschr. VII 202. Ich gestehe indessen, die Zweifel an dieser Zusammengehörigkeit nicht theilen zu können. *διά* zeigt nirgendwo Doppelanlaut, während das ohne Zweifel von derselben Wurzel gebildete Zahlwort *δύο* ein altes Digamma in vokalisirter Gestalt enthält. Uebrigens erscheint mir nicht unwahrscheinlich die von Christ in der griechischen Lautlehre p. 260 vorgetragene Ansicht, dass die Wurzel *dvi*, als deren älteste unmittelbar vorliegende Bedeutung wir oben *fliehen* erkannten, identisch ist mit der eben erwähnten Wurzel, auf die bei allen Indogermanen das Zahlwort 2, sowie viele die Trennung bezeichnende Adverbien zurückgehen; so erhielte man als älteste Bedeutung des Aoristes *δίον* etwa: *ich entzweite, trennte, machte fern* Das würde allerdings nach unserer Anschauung *fugabam* und nicht *fugiebam* bedeuten; aber es fehlt nicht an Anzeichen, dass die älteste Sprache die Sache umgekehrt fasste. Wenn die Verben des Fliehens mit dem Akkusativ verbunden werden, so entspricht diese Construction doch nicht der Bedeutung des *sich*

I 313 *ὅς χ' ἕτερον μὲν κεύθῃ ἐνὶ φρεσίν, ἄλλο δὲ εἴπῃ* |

Auch das den älteren Theilen der Ilias noch ganz fremde Wort *νόημα* verwendet zu gleichem Zweck der Verfasser von *ϑ*: 548 *τῷ νῦν μηδέ συ κεῦϑε νοήμασι κερδαλέοισιν* |

Indessen fehlen auch nicht Stellen, die derartige Zusätze nicht haben; namentlich gehören hierhin folgende 3 Stellen der Odyssee, die sämmtlich nicht deren ältesten Bestandtheilen angehören:

γ 187, *ψ* 273 *οὐδέ σε κεύσω* |

φ 194 *ἦ αὐτὸς κεύϑω*

aber auch schon eine Stelle der Ilias:

Σ 24 *ἐξαύδα, μὴ κεῦϑε.*

Interessant ist die Vergleichung dieser Stelle mit der oben angeführten *A* 363. Schon Haupt hatte, Zusätze p. 100, mehrere Uebereinstimmungen im Sprachgebrauch der 2. Lachmannschen Fortsetzung und des Buches *Σ* notirt und Curtius hat Philol. III, 1 diese Parallele weiter durchgeführt. Es kann wohl als unzweifelhaft gelten, dass die Interventionen der Thetis in *A* und *Σ* nicht unabhängig von einander entstanden sind, der Verfasser der einen muss die Darstellung der anderen benutzt haben. Durch das Fehlen des *νόῳ* verräth sich nun ganz bestimmt der Verfasser von *Σ* als der jüngere; er liess den ihm entbehrlich scheinenden Zusatz weg. Diese sprachliche Kürzung entspricht eben so sehr der natürlichen Position

---

Entfernens von Jemand; φεύγω stellt Curtius I 157 zu *bhug' flecto; φεύγειν τινά* ist also vielleicht: *Jemanden abwenden, wegwenden, fern machen.* Leicht konnte dann eine Medialform wie *δίεσθαι* die umgekehrte Bedeutung, *sich einen fern machen* in dem Sinne von: *ihn zurückscheuchen*, erhalten.

des jüngeren Dichters wie die sachliche Erweiterung durch Zufügung des Nymphengefolges, welches ein noch jüngerer Epiker ω 60 noch durch die 9 Musen vermehren zu müssen glaubte.

Eine eigenthümliche Bewandtniss hat es mit der Stelle:

σ 406 οὐκέτι κεύθετε θυμῷ βρωτὺν οὐδὲ ποτῆτα.

Mehrfach haben wir ja gesehen, dass der Sättigung eine bedeutende Wirkung auf das Gemüth zugeschrieben wurde; entweder konnte sich nun diese Wirkung auf dieses beschränken, also nur in einer Erheiterung des Gemüthes sich zeigen, oder sie konnte ausbrechen in Muthwillen, Uebermuth u. s. w. Das letztere wird mit dem οὐκέτι κεύθετε θυμῷ an dieser Stelle bezeichnet.

40. νοέω.

Curtius stellt I 148 das Wort νόος, mit dem νοεῖν jedenfalls zusammenhängt, mit dem lateinischen *sen-ti-o* und dem gothischen *snu-tra* (σοφός) zusammen, letzteres nach Vorgang von Leo Meyer, *K.* Zeitschr. V 368. Dagegen glauben andere die Wörter νόος, νοεῖν nicht trennen zu dürfen von der Wurzel *g'nâ*, die im Griechischen in γιγνώσκω vorliegt. Vergl. Autenrieth in Nägelsb. hom. Theol. p. 393. Für unseren Zweck kommt auf Entscheidung dieser Controverse nicht viel an, weil doch weder von *sentio* noch von *snutra* noch von *g'nâ* die sinnliche Grundbedeutung genau zu constatiren ist. Wir sind daher mit unseren Untersuchungen vor Allem auf den Gebrauch des Wortes νοεῖν selbst angewiesen.

Das Wort kommt 136 Mal bei Homer vor, darunter 82 Mal so, dass es sich auf Wahrnehmung von irgend etwas im Bereich des Gesichtssinnes liegendem bezieht, niemals so, dass es die Wahrnehmung eines anderen Sin-

nes bezeichnet. Ich nehme daher keinen Anstand, eine allerdings oft bestrittene Annahme wieder aufzunehmen, dass das Wort ursprünglich eine Funktion des Auges bezeichnet. Die Auseinandersetzung bei Curtius I, 80 zeigt ja, wie fein die Sprache die mannigfaltigsten Nuancirungen des Blickes unterscheidet, und irgend eine solche Nuance mag auch *νοέω* wohl ursprünglich bezeichnet haben.

Der Uebergang zu den Bedeutungen *einsehen*, *betrachten* und ähnlichen geschah dann durch Vermittelung, wie es scheint, vor Allem von *φρένες*, wie nachstehende Formeln zeigen:

I 600 *μή τοι ταῦτα νόει φρεσί*
X 235 *νῦν δ' ἔτι καὶ μᾶλλον νοέω φρεσὶ τιμήσασθαι* |
O 81 *φρεσὶ πευκαλίμῃσι νοήσῃ*
a 322 *ὁ δὲ φρεσὶ ἧσι νοήσας*

Die Präpositionen *μετά* und *ἐνί* sind hinzugefügt in folgenden 2 Stellen:

Υ 310 *αὐτὸς σὺ μετὰ φρεσὶ σῇσι νόησον* |
γ 26 *ἐνὶ φρεσὶ σῇσι νοήσεις* |

Dieselben gehören den mittleren Partien der Ilias und Odyssee an. Einmal findet sich der Zusatz *θυμῷ*:

σ 228 *ἐγὼ θυμῷ νοέω καὶ οἶδα ἕκαστα.*

Dieselbe Verbform *νοέω* hat *X* 235 den Zusatz *φρεσί*; da nun der Zusatz *φρεσί* durch 6 andere Stellen bestätigt, der Zusatz *θυμῷ* ganz vereinzelt ist, so liegt es nahe, diesen letzteren für unorganisch zu halten. Auch lässt sich in diesem Falle seine Entstehung einfach erklären. Friedländer hat nämlich Anal. Hom. p. 22 (476 im III. Supplem. zu J. J.) darauf aufmerksam gemacht, dass die Verse 228—34 eine doppelte Recension enthalten. Und zwar hat der Verfasser der einen Recension die Verse *υ* 309, 310 benutzt. Vers 309 lautet: *φαι*

νέτω· ἤδη γὰρ νοέω καὶ οἶδα ἕκαστα |; φαινέτω gehört zum vorhergehenden und fiel also bei der Benutzung des Verses in σ weg. Aber was sollte man nun an seine Stelle setzen? Nur mit Partikeln war doch nicht wohl der ganze erste Theil des Verses bis zur Penthemimeres auszufüllen; da wurde eben das Flickwort θυμῷ zu Hülfe genommen. Wenn so oft φρεσί müssig bei dem Worte stand, warum nicht auch einmal θυμῷ?

Eine genauere Erläuterung erfordert folgende Stelle:

Υ 264 οὐδ' ἐνόησε κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν |

Nägelsbach erklärt die Formel κατὰ φρ. κ. κ. θυμόν Theol. 336 (2. Aufl. 390) sowie Anmerk. zur Ilias *A* 193: *im Zwerchfell und in der Seele.* Diese Erklärung ist indessen mit der eigenthümlichen Ansicht von einem körperlichen und einem geistigen Princip des Seelenlebens, worauf sie beruht, von Grotemeyer in der schon erwähnten Schrift: Homers Grundansicht von der Seele (p. 19—25), ausführlich widerlegt worden, so dass auf Grund dieser Widerlegung sich auch der Herausgeber der 2. Aufl. der homerischen Theol., Autenrieth, in der Anmerkung zu p. 390 gegen die im Texte wiederholte Auffassung der 1. Aufl. erklärt. Aber mir scheint doch auch die gewöhnliche Erklärung, die Grotemeyer wieder herstellt: *im Sinn und Gemüthe, mente animoque,* nicht recht befriedigend. Sehr richtig bemerkt jedenfalls gegen dieselbe Nägelsbach, Anm. zu *A* 193: *Wenigstens ist so viel gewiss, dass jene modernen Gegensätze von Verstand oder Geist und Gemüth oder Herz in den meisten homerischen Stellen durchaus nicht passen.*

Mir scheint, es muss vor Allem darauf Gewicht gelegt werden, dass zwar viele Wörter bald mit dem Zusatze φρένες bald mit θυμός erscheinen, aber mit dem

Zusatz *κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν* in evident alten Gedichten nur eine ganz bestimmte Klasse von Wörtern, die Verba des Ueberlegens: *ὁρμαίνειν φράζεσθαι, μερμηρίζειν, νοεῖν.* Allerdings kommen auch noch die Verben *ἐρέθειν* und *οἶδα* mit dieser Formel vor:

δ 812 *πολλέων (ὀδυνάων) αἵ μ' ἐρέθουσι κατὰ φρένα κ. κ. θ.* |

. *Δ* 164, *Z* 447, *o* 211 *εὖ γὰρ ἐγὼ τόδε οἶδα κατὰ φρ. κ. κ. θ.* |

Indessen ist keiner dieser 4 Stellen, wie mir scheint, ein erhebliches Alter zuzuschreiben.

So ist die erste Stelle, wie ich glaube, mit vollem Rechte von Hennings, Telemachie p. 216, Kirchhoff, Odyss. p. IX, 3, zu den jüngsten Theilen der Odyssee gerechnet worden. Gleiches gilt von der Stelle *o* 211, Hennings p. 200, Kirchhoff p. 263 Anmerkung, *Z* 447 aber ist der Anfang einer grösseren Interpolation (447—65), die zuerst Holm, Lübecker Programm von 1853 p. 8, erkannt hat, mit welchem in diesem Punkte übereinstimmen La Roche, Philol. XII p. 395 sq. und Düntzer Aristarch p. 192.*) Freilich nehmen diese Kritiker an, dass die den Untergang Trojas betreffenden Verse, auf die es uns hier ankommt, aus der Stelle in *Δ* herübergenommen seien. Aber auch hier scheinen sie mir nicht ursprünglich zu

*) In Bezug auf die neuerdings mehrfach in Hektors Abschied angenommenen Interpolationen scheint mir sehr interessant folgendes Scholion (zu *Z* 450): *μιμεῖται δὲ καὶ βαρβάρου φιλογύναιον ἦθος, οἳ περὶ πλείστου ποιοῦνται τὰς γυναῖκας.* Der Verf. desselben steht doch der neueren Kritik, die hier „sentimentale Tiraden" gefunden, nicht allzu fern; nicht glücklich hat man daher gerade diese Auffindung als charakteristisches Zeichen unserer Zeit und ihrer Hyperkritik angeführt.

sein. Dass die Rede des Agamemnon, in der dieselben vorkommen, überhaupt Object interpolatorischer Studien war, ist schon mehrfach anerkannt, indem die 11 Schlussverse von Nitzsch Sagenpoesie 132, 146 als rhapsodische Ausschmückung gestrichen sind. Ohne Nitzsch's Bemerkungen zu kennen, kam später Francke J. J. 77, 225 zu demselben Vorschlag, indem er besonders auf den Gegensatz aufmerksam machte, in dem jene 11 Verse zu der vorhergehenden Prophezeihung des Untergangs der Stadt stehen. Auch Köchly hält dieselben Verse für interpolirt. Aber ich kann keineswegs zugestehen, dass durch Beseitigung dieser Verse die Rede völlig in Ordnung gebracht wird. Es ist doch nicht zu leugnen, dass Agamemnon mit den Worten *εὖ γὰρ κτὲ* nicht etwa aus der Untreue der Troer auf den dereinstigen Untergäng der Stadt schliesst, sondern dass er auf diesen als auf ein ihm bekanntes feststehendes Factum recurrirt. Eine solche Wissenschaft des Agamemnon aber kann unmöglich zu den Voraussetzungen eines Liedes gehören, in dem auf Grund eines Zweikampfes eine Beilegung des ganzen Streites versucht wird. Vergl. die Worte des Menelaus:

Γ 98 *φρονέω δὲ διακρινθήμεναι ἤδη* |
Ἀργείους καὶ Τρῶας ἐπεὶ κακὰ πολλὰ πέποσθε |

sowie den Schwur des Agamemnon 276 sq. Dass Lachmann dieses Buch einem anderen Verfasser zuweist als *Δ*; thut der Beweiskraft der Stelle keinen Eintrag, da in dieser Hinsicht nothwendig die Voraussetzungen beider Lieder dieselben sein mussten. So wird denn auch in einem anderen, allerdings späten Gedicht ein neuer Vergleichsvorschlag ausdrücklich durch Verweisung auf das allgemein bekannte über Troja schwebende Verhängniss abgelehnt, nämlich in der *νεκρῶν ἀναίρεσις H* 400 durch

folgende Worte des Diomedes: *Μήτ' ἄρ τις νῦν κτήματ' Ἀλεξάνδροιο δεχέσθω | μήθ' Ἑλένην· γνωτὸν δὲ, καὶ ὃς μάλα νήπιός ἐστιν, | ὡς ἤδη Τρώεσσιν ὀλέθρου πείρατ' ἐφῆπται.* |

Es kann uns hier nicht beschäftigen, genauer die Grenzen der Interpolation, der wir demnach jene Voraussagung des Untergangs der Stadt zuschreiben, zu bestimmen. Ich bemerke daher nur kurz, dass 169 sich sehr gut an 162 anschliessen würde, und dass es nunmehr auch möglich wäre, bis 175 die ächten Worte auszudehnen und so den unerwartet schnellen Schluss bei 170 zu vermeiden.

So haben wir also in entschieden alter Poesie die Formel *κ. φρ. κ. κ. θ.* nur bei Verben des Ueberlegens. Warum gerade bei diesen, scheint mir nicht schwer zu ermitteln. Beim Ueberlegen sehen wir eine Sache bald von dieser Seite an, bald von jener, bald so, bald so, und dieses hin und her ist es, was die Sprache der alten Zeit durch jene Formel bezeichnet. Was wir als eine Thätigkeit des einen Denkorgans in verschiedenen Richtungen oder von verschiedenen Standpunkten aus fassen, erschien jener Zeit, die ein einheitliches Denkorgan noch nicht kannte, als combinirte Thätigkeit verschiedener Organe. So erklärt sich jene Doppelformel vollständig, ohne dass man nöthig hat, die, wie Nägelsbach richtig bemerkt, der homerischen Zeit fremde Voraussetzung einer qualitativen Verschiedenheit der beiden betheiligten Organe zu Hülfe zu nehmen; dass überhaupt zwei Organe betheiligt sind, ist es, worauf es allein ankommt. Uebrigens kommt dieser Erklärung ziemlich nahe Voss in der ersten Auflage der Odyssee: *als er solche Gedanken im zweifelnden Herzen bewegte.* (Leider ganz verändert in späteren Auflagen: *während er solches*

erwog in des Herzens Geist und Empfindung.) Ich würde etwa sagen: *als er hin und her im Herzen solches bewegte.*

Später wurde dann die Formel oberflächlicher als eine Art Verstärkung gefasst. So lässt sich schon *Γ* 264 kaum anders fassen als: *und nicht hatte er es sich recht gründlich überlegt.* So ungefähr muss auch der Verfasser des Verses *εὖ γὰρ ἐγὼ τόδε οἶδα κτέ* die Formel gefasst haben, ähnlich wie wir etwa sagen: *ich bin durch und durch von etwas überzeugt.*

41. γιγνώσκω.

Drei Arten der Erkenntniss sind es, die bei Homer mit diesem Worte bezeichnet werden.

Zuerst diejenige, die unmittelbar aus dem Affekt der Sinnesorgane entspringt. Vergl. *E* 851 *Τυδείδην δ' οὐκ ἂν γνοίης ποτέροισι μετείη.*

Dann die Erkenntniss der Identität einer aus dem sinnlichen Affect entspringenden Vorstellung mit einer schon im Bewusstsein vorhandenen. Vergl. *λ* 390 *ἔγνω δ' αἶψ' ἐμὲ κεῖνος*, Agamemnon erkennt Odysseus wieder.

Endlich eine Erkenntniss, die aus einem inneren, durch Sinneseindrücke nur in Gang gebrachten Process hervorgeht. Vergl. *A* 411 *γνῷ δὲ καὶ Ἀτρεΐδης εὐρυκρείων Ἀγαμέμνων | ἣν ἄτην.*

Von den formelhaften Verbindungen des Wortes mit *θυμός* und *φρένες* gehören nun folgende der 3. Art des Gebrauches an:

A 333, *Θ* 446 *αὐτὰρ ὁ ἔγνω ᾗσιν ἐνὶ φρεσὶ φώνησέν τε*

X 226 *Ἕκτωρ δ' ἔγνω ᾗσιν κτέ.*

Etwas verändert wird die Formel in einer allerdings

unzweifelhaft mit Recht von Lachmann p. 72 und anderen, (vergl. p. 54) ausgeschiedenen Stelle, ohne dass sich indessen die Aenderung für diese Ausscheidung geltend machen liesse:

Π 530 *Γλαῦκος δ' ἔγνω ἦσιν ἐνὶ φρεσὶ γήθησέν τε*

Eine andere Formel zeigen die einsilbigen Formen des Verbums:

Π 119 *γνῶ δ' Αἴας κατὰ θυμὸν ἀμύμονα ῥίγησέν τε | ἔργα θεῶν*

χ 373 *ὄφρα γνῷς κατὰ θυμόν*

Endlich kommt noch das dreisilbige Präsens mit dem Zusatz *φρεσί* vor:

Ω 563 *καὶ δέ σε γιγνώσκω Πρίαμε φρεσίν.*

Der zweiten Gebrauchsweise des Wortes gehören folgende 2 formelhaften Stellen an:

χ 501 *γίγνωσκε δ' ἄρα φρεσὶ πάσας |*

α 420 *φρεσὶ δ' ἀθανάτην θεὸν ἔγνω |*

Die letzte Stelle gehört jedoch nicht hierher, weil *φρεσί* hier zugesetzt ist, um den Gegensatz des im Innern Telemachs Vorgehenden zu den Worten desselben hervorzuheben.

Bei der ersten Gebrauchsweise finden sich natürlich derartige Zusätze gar nicht. Ich denke, wir werden nicht fehl greifen, wenn wir diese, wenn auch nicht als die älteste des Wortes, resp. seiner Wurzel überhaupt, doch als die älteste unter den uns bekannten Gebrauchsweisen betrachten. Bei der Entwicklung der dritten Bedeutung entstanden dann jene Zusätze: die Erkenntniss, die ihre Quelle im Innern des Menschen hatte, wurde im Gegensatz zu der aus der Aussenwelt stammenden durch jene Zusätze markirt.

Dagegen scheint es mir sehr zweifelhaft, ob jene

zweite Art der Erkenntniss auch schon zu ihrer Entstehung derartiger Zusätze bedurfte. Sie lässt sich doch auch fassen als eine blosse Steigerung der ersten Art der Erkenntniss, als ein deutliches Erkennen, ein Erkennen der Person oder Sache nach ihrer wirklichen Bedeutung. Indessen da man sich den Erkennenden auch denken kann als nach Aufnahme des sinnlichen Eindruckes in seinen Gedanken herumsuchend, bis er gefunden hat: das ist der und der, wage ich nicht zu entscheiden, ob in der einen Stelle, die hier in Betracht kommt, χ 501, ein eventuell leicht erklärlicher Missbrauch des Zusatzes *φρεσί* vorliegt oder nicht.

Sehr wichtig ist, dass in der ersten Formel der Lokativ *φρεσί* stets mit der Präposition *ἐνί* verbunden ist. Da nämlich 2 der angeführten Stellen *Α* 333, *Θ* 446 zu den ältesten Theilen der Ilias gerechnet zu werden pflegen, so erscheint es sehr wahrscheinlich, dass in den Zeiten, aus denen uns epische Gedichte erhalten, schon von Anfang an die Verbindung *ἐνὶ φρεσί* (und zwar auch bei directer Verbindung von *φρεσί* mit dem Verbum, nicht bloss bei der Verbindung mit einem Substantiv wie in der Formel *θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν*) statthaft, wenn auch noch nicht sehr gebräuchlich war. Im Allgemeinen lässt sich also aus dem Vorkommen eines *ἐνὶ φρεσί* in einer Formel nur schliessen, dass dieselbe in dieser Gestalt nicht gerade besonders alt ist, wenn auch vielleicht älter, als irgend ein Theil der homerischen Gedichte, was natürlich nicht ausschliesst, dass in solchen Fällen, wo eine ältere Gestalt einer Formel, in der der blosse Lokativ *φρεσί* (resp. *θυμῷ*) vorkommt, einer jüngeren, in der dieser durch die Präposition *ἐνί* gestützt ist, gegenüber steht, auch weitere chronologische Schlüsse zulässig sind.

42. στένω.

Man findet in den Wörterbüchern gewöhnlich *στείνω* und *στένω* als 2 verschiedene Verba aufgeführt. Es ist dies eine Inconsequenz, wenn wenigstens dieselben *ξένος* und *ξεῖνος*, *ὄνομα* und *οὔνομα* und andere derartige Doppelformen als ein Wort betrachten; aus ursprünglichem *στένjω* konnte ebensowohl durch spurlosen Wegfall des *j* *στένω* wie durch Uebergang desselben in die vorhergehende Silbe *στείνω* werden. Wie *στενός* und *στεινός*, so sind auch *στένω* und *στείνω* nur dialectisch verschiedene Formen desselben Wortes.

Aber wie steht es mit der Bedeutung? *Seufzen* und *eng machen* scheint doch eigentlich etwas sehr weit auseinander zu stehen. Indessen fehlt es nicht an analogen Bedeutungsübergängen. Curtius bemerkt I 91: „Das lateinische *gemo* entspricht nicht bloss lautlich dem griechischen *γέμω*, die Sprache scheint vielmehr den Seufzer, den Ausdruck des gepressten, sorgenvollen Herzens von der Vorstellung der Fülle, Enge abzuleiten.“

Ich hoffe, die genaue Erwägung des homerischen Gebrauches von *στένω* wird uns das Verhältniss dieser beiden Bedeutungen noch etwas klarer machen.

στένω kommt an folgenden 5 Stellen im Homer vor:

K 16, *φ* 247 *μέγα δ' ἔστενε κυδάλιμον κῆρ* |
Σ 33 *ὁ δ' ἔστενε κυδάλιμον κῆρ* |
Υ 169 *ἐν δέ τέ οἱ κραδίῃ στένει ἄλκιμον ἦτορ* |
Ψ 230 *ὁ δ' ἔστενε οἴδματι θύων* |

Wo es sich um Ermittelung der ältesten Bedeutung des Wortes handelt, werden wir uns natürlich an die 3 ersten Stellen, die offenbar eine alte Formel repräsentiren, zu halten haben. Gewöhnlich übersetzt man: *er erseufzte im Herzen.* Nun haben wir aber schon so vielfach ge-

sehen, dass solche Wörter wie hier *κῆρ* in der alten Sprache keineswegs nach Belieben, etwa um den Ausdruck ein wenig voller zu machen, zugesetzt werden. Weshalb also heisst es nun hier *er erseufzt im Herzen?* Wurde das Wort vielleicht ursprünglich in einer anderen Bedeutung wie *seufzen* gebraucht, so dass deshalb dieser Zusatz nöthig war? Denkbar wäre z. B., dass das Wort ursprünglich allgemein *tönen* hiess und nun mit dem Zusatz: *er tönte in der Brust.* Aber die oben besprochene Identität von *στένω* und *στείνω* oder auch das Compositum *περιστένω (eng machen)* legen uns viel näher einen anderen Weg der Erklärung. Nehmen wir einmal an, die ursprüngliche Bedeutung von *στένω eng machen* läge hier in der Formel noch vor, so wäre *ὁ δ' ἔστενε κῆρ er machte das Herz eng.* Nun wird aber *στείνω* gerade vom Engmachen eines Raumes gebraucht, der gefüllt wird mit etwas:

τ 219 *στείνοντο δὲ σηκοὶ | ἀρνῶν ἠδ' ἐρίφων*
Φ 220 *στεινόμενος νεκύεσσι.*

Ebenso *περιστένω Π* 163: *περιστένεται δέ τε γαστήρ.*

Demgemäss würde also *ὁ δ' ἔστενε κῆρ* auch heissen: *er machte das Herz gedrängt voll.* Dass aber Herz und Lunge nicht streng geschieden wurden, muss man ja jedenfalls für Stellen wie die vorliegenden und andere, in denen Seufzer und Herz in Verbindung gebracht werden, annehmen. Vergl. Grotemeyer l. l. p. 25, Anmerk. 1. So kommen wir denn zu der Erklärung: *er machte die Brust gedrängt voll,* und was ist denn der Seufzer anders als eine Anfüllung der Brust durch tiefes Athemholen?

Allmählig nun gewöhnte man sich *στένω* für sich allein schon vom Seufzen zu verstehen. In Folge dessen wurde dann bald jene alte Formel nicht mehr richtig ver-

standen. Offenbar betrachtete der Verfasser der Stelle Υ 169 in der Formel, die ihm vielleicht nur in der in *K* und *φ* vorliegenden Form geläufig war, *κυδάλιμον κῆρ* als Subjekt*) und kam so zu dem eigenthümlichen Ausdruck: *ἐν δέ τέ οἱ κραδίῃ στένει ἄλκιμον ἦτορ*. Uebrigens verräth auch sonst diese Stelle wenig Kenntniss des alten Sprachgebrauchs. Dass das *ἦτορ* seinen Sitz in der *καρδία* hat, ist eine nur hier vorkommende Vorstellung. Sie war schon den Alten auffällig, die deshalb für *καρδίῃ* schreiben wollten *καρδίῃ*. Aber ich kann nicht zugestehen, dass dies „*Ὁμηρικώτερον*" wäre; es ist nirgendwo im Homer auch eine nur annähernd ähnliche Verbindung in diesen Kreis gehöriger Worte aufzutreiben.

Die jüngeren Ableitungen von *στένω*: *στενάχω, στεναχίζω* scheinen zu einer Zeit sich entwickelt zu haben, in der schon die Bedeutung *seufzen* so bedeutend hervorgetreten war, dass sie nur diese als Erbtheil von dem Mutterworte mitnahmen. Wenigstens ist in ihrem Gebrauche keine Spur von der ursprünglichen Bedeutung des Stammwortes nachzuweisen. Besonders deutlich zeigt den vollständigen Mangel eines Bewusstseins von dieser die Stelle:

K 10 *ἀνεστενάχιζ' Ἀγαμέμνων | νειόθεν ἐκ κραδίης.*

Allerdings kommt *στεναχίζω* auch einmal mit dem Zusatz *θυμῷ* vor *H* 95 *μέγα δὲ στεναχίζετο θυμῷ*, aber hier ist wohl von einem heimlichen, innerlichen Seufzen die Rede; denn ungern nur entschliesst sich Menelaus zur Annahme der Herausforderung. *Θυμῷ* steht also hier ähnlich wie *φρεσί* in der p. 110 behandelten Stelle *α* 420.

*) Auch die Paraphrase bei Bekker fasst es so: *μεγάλως δὲ ἐστέναζε ἡ συνετὴ ψυχή.*

43. ὁρμαίνω.

Die homerische Sprache braucht dieses Wort nicht in sinnlicher Bedeutung, die indessen in anderen Quellen vorkommt und, wie auch die Vergleichung von ὁρμάω und anderer verwandter Wörter ergibt, die des Bewegens war. Aber wohl finden sich bei Homer zahlreiche Reste des Uebergangs aus dieser sinnlichen Bedeutung in die geistige des Ueberlegens, welches ja sehr leicht als ein Bewegen einer Sache im Geiste gefasst werden konnte. Es gruppiren sich dieselben in 4 Formeln:

1) εἶος ὁ ταῦθ' ὥρμαινε κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν *A* 193, *K* 507, *Λ* 411, *P* 106, *Σ* 15, *δ* 102, *ε* 365, 424.

ζ 118 ἑζόμενος δ' ὥρμαινε κ. φρ. κ. κ. θ.

Ueber diese Formel haben wir schon in dem Artikel νοέω gesprochen. Sie unterscheidet sich in so fern von den übrigen Formeln, als in ihr mehr als die blosse Uebertragung vom sinnlichen auf das geistige Gebiet von Anfang an liegt.

2) *Π* 435 φρεσὶν ὁρμαίνοντι |
K 4 πολλὰ φρεσὶν ὁρμαίνοντα |
γ 157 χαλεπὰ φρεσὶν ὁρμαίνοντες |

Einmal wird die Präposition ἐνὶ zugesetzt: *δ* 843 φόνον αἰπὺν ἐνὶ φρεσὶν ὁρμαίνοντες | Die Stelle ist ohne Zweifel jüngeren Ursprungs. Hennings Telem. 215, Kirchhoff p. IX. 3. Wie diese Formel den viersilbigen Participialformen, so scheint die folgende stets den Vers beginnende, den dreisilbigen Aoristformen eigen zu sein:

3) *Φ* 137 ὥρμηνεν δ' ἀνὰ θυμόν
β 156 ὥρμηνεν δ' ἀνὰ θυμόν

Einmal erscheint im Buche *Ω* auch ein Participium, welches durch Elision des Endvokals wie jene Aoriste dreisilbig geworden ist, in dieser Formel:

680 *ὁρμαίνοντ' ἀνὰ θυμόν*

4) Das Imperfectum kommt ausser in der ersten grossen Formel noch in folgender einfacheren vor:

η 83 *πολλὰ δέ οἱ κῆρ | ὥρμαιν' ἱσταμένῳ*
ψ 86 *πολλὰ δέ οἱ κῆρ | ὥρμαιν' ἢ . . . ἤ.*
σ 345 *ἄλλα δέ οἱ κῆρ | ὥρμαινε φρεσὶ ᾗσιν*

Ob *φρεσὶ ᾗσι* an letzter Stelle zugesetzt oder an den erstgenannten Stellen abgeworfen, kann zwar mit völliger Bestimmtheit nicht entschieden werden, aber da die Gegend, in der die Stelle in *σ* vorkommt, auch sonst viele Anstösse vom Standpunkt unserer Untersuchungen aus darbietet, ist doch ersteres sehr wahrscheinlich.

Alle Zusätze fehlen an folgenden Stellen: *K* 28, *Ξ* 20, *Φ* 64, *X* 131, *γ* 169, *δ* 732, 789, 793, *ο* 200. Ueberwiegend gehören dieselben sehr jungen Abschnitten an. Unter den Odysseestellen ist die älteste *γ* 169 in einer der in der Telemachie vorkommenden Erzählungen Nestors; die übrigen kommen in Stellen vor, die jedenfalls nicht älter als die Telemachie sind. Vergl. Hennings p. 214 sq. 201, sowie Kirchhoff p. VIII 3. Ebenso ist *Ξ* 20 jung nach Lachmann p. 62, Cauer p. 35; Holm p. 16 will allerdings das Stück *Ξ* 1—26 als Fragment eines älteren Liedes betrachten. Ebenfalls jung ist bekanntlich das Buch *K*, und zu den ältesten Theilen der Ilias gehören auch keinenfalls die Bücher *Φ* und *X*. Es scheint daher, dass zur Zeit der Entstehung dieser der abstrakte Gebrauch des blossen Wortes *ὁρμαίνω* noch nicht üblich war.

Vierte Gruppe.

Wenn Wörter nur in jüngeren Theilen der Ilias und Odyssee mit θυμὸς φρένες und ähnlichen Wörtern verbunden auftreten, während diese Zusätze in älteren Gedichten fehlen, so kann dies entweder in dem veränderten Verhältniss der Dichter zur überlieferten Gattungssprache oder in dem Fortschritt ihrer individuellen Sprache seinen Grund haben.

Ueber den ersten Fall haben wir schon in der Einleitung p. 25 sq. gesprochen. Die mangelnde Sicherheit in der altepischen Sprache veranlasste wie andere Missgriffe im Bereich jener formelhaften Elemente, so auch den, dass Wörter jene Zusätze erhielten, denen sie nicht zukamen. Die Umstände, die einen solchen Missgriff herbeiführten, konnten sehr verschiedener Art sein; dass wir sie nicht immer nachweisen können, liegt in der Natur der Sache; fällt es ja doch auch keinem Kritiker ein, die Genesis aller Fehler einer Handschrift ermitteln zu wollen.

Wie auch der Fortschritt der Sprache in Folge veränderter psychologischer Anschauungen zur Erzeugung neuer derartiger Zusätze Veranlassung geben konnte, werden wir in dem Artikel über τρομέω, mit dem die Reihe der hierhergehörigen Wörter beginnt, erörtern.*)

44. εἶδομαι, οἶδα.

Dass diesen Wörtern die Wurzel *FID* mit der Grund-

*) Uebrigens kann es natürlich, namentlich bei selteneren Wörtern, auch ein Spiel des Zufalls sein, wenn sie nur in jüngeren Gedichten mit Zusätzen erscheinen. Solche Wörter sind indessen nicht in diese, sondern in die früheren Gruppen aufgenommen worden, da sie doch wesentlich durchaus den dort behandelten Wörtern gleichstehen.

bedeutung *sehen* zu Grunde liegt, darf ich als allgemein bekannt voraussetzen.

Von dem Aorist *εἰδόμην* gehört nur eine Form hierher:

Φ 61 *ὄφρα ἴδωμαι ἐνὶ φρεσὶν ἠδὲ δαείω* |

Durch den Zusatz *ἐνὶ φρεσίν* wird aus *sehen* das, was wir gewöhnlich mit *einsehen* bezeichnen. Offenbar gehört die Verbindung ganz der lebendigen Sprache an und ist daher die Präposition auch ganz gerechtfertigt.

Das Präsens *εἴδομαι* eben so wie der Aorist *εἰσάμην* werden nur vereinzelt von sichtbarem Erscheinen gebraucht wie *Θ* 559 *εἴδεται ἄστρα*, *N* 98, *Ω* 319. Die älteste Form des übertragenen Gebrauchs scheint uns erhalten zu sein in folgenden Formeln:

Ω 197 *τί τοι φρεσὶ εἴδεται εἶναι* |
ι 11 *κάλλιστον ἐνὶ φρεσὶ εἴδεται εἶναι* |
τ 283 *τόγε κέρδιον εἴσατο θυμῷ* |

An der zweiten Stelle ist natürlich die Präposition *ἐνὶ* späterer Zusatz. Nach Hennings und Kirchhoff ist der Abschnitt, in dem die Stelle vorkommt, Eigenthum der Redaction der Odyssee.

Schwieriger ist es, über die Verbindungen von *οἶδα* mit *φρένες* und *θυμός* ins Reine zu kommen. Die weite Verbreitung gerade dieses Perfectopräsens in der ganz bestimmten Bedeutung des Wissens in den verwandten Sprachen (vergl. Curtius I 207) nöthigt zu der Annahme, dass diese Bedeutung schon vor den Sprachtrennungen völlig entwickelt war. Zur Erzeugung dieser bedurfte es also im Griechischen keiner besonderen Veranstaltungen mehr. Auch ist überhaupt das Verhältniss von: *ich habe gesehen*, zu: *ich weiss* ein derartiges, dass gar nicht ersichtlich ist, wie die Zusätze, von denen wir reden, bei dem

Uebergang aus der einen Bedeutung in die andere von Nutzen sein konnten.

Aber das griechische *οἶδα* beschränkt sich nicht auf die indogermanische Bedeutung *wissen*, und darin liegt der Grund davon, dass vielfach jene Zusätze bei *οἶδα* dennoch gerechtfertigt erscheinen.

O 207 *ὅτ' ἄγγελος αἴσιμα εἰδῇ* heisst nicht: *wenn der Bote Gebührendes weiss;* was Iris weiss, die Botschaft, die sie überbringt, findet Poseidon nichts weniger als gebührend. Vielmehr sollen die Worte offenbar heissen: *wenn der Bote gebührenden Sinnes ist.* Aber wie kommen sie zu dieser Bedeutung? Ich glaube auf diese Frage gibt uns genügende Antwort folgende Stelle:

ξ 433 *περὶ γὰρ φρεσὶ αἴσιμα ἤδη,*

die in Form und Bedeutung ganz mit der obigen übereinstimmt, abgesehen davon, dass sie den Zusatz *φρεσί* hat. Allerdings könnte man diesen für ziemlich gleichgültig halten, da ja das Wissen immer in den *φρένες* oder ähnlichen inneren Organen stecken muss. Aber der Zusatz kann doch auch sehr wichtig sein. Die ausdrückliche Hervorhebung, dass jenes Wissen des Gebührenden seinen Sitz in den *φρένες* hat, kann bezeichnen, dass diese seine eigentliche Heimath, seine Quelle sind. Es soll nicht die Rede sein von einem Wissen, welches aus äusseren Erfahrungen und Beobachtungen oder aus Mittheilungen Anderer entstanden ist, sondern von einem solchen, was von Natur den *φρένες* inhärirt. So wird es denn möglich, durch einen solchen Ausdruck die Beschaffenheit der *φρένες* selbst zu bezeichnen und von einem *φρένας αἰσίμῃ ἧσθα* (*ψ* 14) unterscheidet sich derselbe nur dadurch, dass die Qualität der *φρένες* durch ihn nicht einfach selbst bezeichnet, sondern in lebendigerer Weise die Art und

Weise, in der diese in das Handeln eingreifen, aufgefasst und beurtheilt wird. Es wird nicht gesagt: die *φρένες* sind gerecht (klug, liebevoll) sondern, wo der Mensch handeln soll, geht rechtes (kluge, freundliche Rathschläge u. s. w.) aus ihnen hervor.

Der Fall, dass ein solcher Zusatz *φρεσί* sich bei dieser Anwendung des Verbums *οἶδα* findet, ist keineswegs vereinzelt:

ε 9, *β* 231 *μηδὲ φρεσὶν αἴσιμα εἰδώς* |

P 625 *φίλα φρεσὶ μήδεα εἰδώς* |

E 326, *τ* 248 *ὅτι οἱ φρεσὶ ἄρτια ἦδη* |

In der Odyssee findet sich diese Verbindung von *οἶδα* mit Zusätzen nur in der festen Formel, in älteren Theilen der Ilias auch noch in vollkommen lebendiger Rede:

B 213 *ἔπεα φρεσὶ ἦσι ἄκοσμά τε πολλά τε ἦδη* |

Δ 360 *οἶδα γὰρ ὥς τοι θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι φίλοισιν* | *ἤπια δήνεα οἶδε.*

M 228 *ὃς σάφα θυμῷ* | *εἰδείη τεράων*

Später gewöhnte man sich *οἶδα* ohne solche Zusätze in diesem Sinne zu verstehen. Aus der Ilias gehören hierher die Stellen: *Γ* 202, *E* 761, *O* 207, *Σ* 363, *Ψ* 322, *Ω* 41, 88.

Da *Γ* 202 in die Teichoskopie fällt, für die der Nachweis spätern Ursprungs zuerst von Lachmann auf sachlichem, dann namentlich von Curtius auf sprachlichem, endlich von Hoffmann auf metrischem Gebiet unternommen ist, auch *E* 761 zu einem Abschnitt gehört, der am allerwenigsten unter den verschiedenen Theilen dieses Buches auf Alter Anspruch machen kann (Vergl. Bernhardy II 1, 132, Haupt p. 108, Giseke, Forschungen p. 175), so darf man wohl behaupten, dass

dieser Gebrauch über die (chronologisch) mittleren Theile der Ilias nicht hinaufreicht. Dagegen ist er in der Odyssee sehr verbreitet, ich zähle 26 Stellen, einzelne darunter*) auch in Theilen, die allgemein zu den ältesten gerechnet werden.**)

Aber mit den 9 Stellen, an denen *οἶδα* in Verbindung mit *θυμός* und *φρένες* vorkommt, die wir bis jetzt behandelt haben, ist die Zahl derartiger Stellen keineswegs erschöpft; für die übrigen weiss ich indessen keine Erklärung und kann sie nur für Missbildungen jüngerer Dichter halten. Abgesehen von dem Formelverse *εὖ γὰρ ἐγὼ τόδε οἶδα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν*, *Δ* 163, *Z* 447, *o* 211, über den wir unter *νοέω* gesprochen haben, sind es 8 Stellen, die hierhin gehören, unter ihnen keine, deren alter Ursprung nicht schon in Zweifel gezogen wäre:

1) *B* 301 *εὖ γὰρ δὴ τόδε ἴδμεν ἐνὶ φρεσίν.* Lachmann p. 12, Curtius, Philolog. III 13, Haupt p. 104 erklären 278—332, Köchly 299—330 für interpolirt.

2) *B* 409 *ἤδεε γὰρ κατὰ θυμὸν ἀδελφεόν, ὡς ἐπονεῖτο.* Köchly hält 405—9 für interpolirt.

*) Ich meine besonders *ε* 182 und mehrere Stellen in *ι*. Auf *ζ* und *η* fällt keine dieser 26 Stellen.

**) Dass die Gebrauchsweise von *οἶδα*, von der hier die Rede ist, nie den intellectuellen, sondern stets den sittlichen Habitus einer Person ausdrücke, kann ich Nägelsbach (zu *B* 213) nicht zugestehen. Diese Beschränkung hat keinen Stützpunkt in der oben gegebenen Darlegung der Genesis des Gebrauchs, und wird auch durch mehrere Stellen faktisch widerlegt. Vergl. *Σ* 363, *υ* 46, *Ω* 88 mit *P* 325, *λ* 445. Ameis Bemerkung zu *ι* 189: „*εἰδέναι* mit dem Akkus. eines Wortes in dem ein ethischer Begriff liegt, bez. nie blosses Wissen sondern stets den sittl. Zustand einer Person", hält auch nicht Stich gegenüber Stellen wie *N* 275, *σ* 228, *υ* 309.

3) *Θ* 366 *εἰ γὰρ ἐγὼ τάδε ἤδε' ἐνὶ φρεσὶ πευκαλίμῃσιν.* | Interpolirt nach Düntzer, Aristarch p. 87 sq. Allerdings haben diese beiden letzten Stellen die Besonderheit, dass *θυμός* und *φρένες* mit Adjektiven verbunden sind, die denselben eine besondere Bestimmtheit verleihen, in der sie für den Gedanken nicht gleichgültig sind. Namentlich gilt dies von der ersten Stelle (er wusste, fühlte in seinem Bruderherzen u. s. w.), weniger von der zweiten, weil *πευκαλίμῃσιν* doch schwerlich zu dem besonderen Inhalt der Stelle in Beziehung zu setzen, vielmehr wohl nur hergebrachtes Beiwort von *φρεσί* ist.

4) *E* 406 *οὐδὲ τὸ οἶδε κατὰ φρένα.* Dass durch die von Geist, disquis. Hom. gegen das Alter des gesammten Buches *E* vorgebrachten Gründe nicht viel bewiesen wird, hat allerdings wohl mit Recht gegen Haupt p. 106 behauptet Hoffmann, Philol. III 210. Vergl. Friedländer III Suppl. zu J. J. p. 765, Düntzer, Kieler Monatsbl. 1850 p. 290 sq. Aber dass bedeutende Abschnitte dieses Buches jung sind, muss jedenfalls anerkannt werden. Vergl. Lachmann p. 21. Wenn aber irgend ein Abschnitt desselben durch die Sprache sich als jünger verräth, so ist es die Rede der Dione, in der diese Stelle vorkommt. Die nachfolgenden Untersuchungen werden, wie ich hoffe, ausreichende Begründung dieser These darbieten.

5) *δ* 632 *ἦ ῥά τι ἴδμεν ἐνὶ φρεσίν.* Zu den jüngsten Theilen der Odyssee gehörig nach Hennings. p. 213. Kirchhoff p. IX 3.

6) *η* 327 *εἰδήσεις δὲ καὶ αὐτὸς ἐνὶ φρεσίν.* Ebenfalls nach Kirchhoff p. X 7.

7) *ν* 340 *ἀλλ' ἐνὶ θυμῷ* | *ἧδε'* 339—43. Inter-

polation nach Düntzer J. J. 83, 740; 303—440 überarbeitet nach Rhode, ν—π p. 25.

8) β 111 ἵν' εἰδῇς | αὐτὸς σῷ θυμῷ, εἰδῶσι δὲ πάντες Ἀχαιοί. An dieser Stelle ist vielleicht σῷ θυμῷ dadurch motivirt, dass durch dasselbe der Gegensatz in dem αὐτός zu πάντες Ἀχαιοί steht, nachdrücklicher hervorgehoben wird. Besonders alt ist übrigens auch diese Stelle nicht, da sie in der Telemachie vorkommt.

Ich mache schliesslich noch darauf aufmerksam, wie wenig diese Stellen den Charakter alter Formeln tragen. Das Imperfektum ἧῆστο kommt z. B. dreimal vor, jedesmal mit anderen Zusätzen (κατὰ θυμόν, ἐνὶ φρεσί, ἐνὶ θυμῷ) und abgesehen von der letzten Stelle ist die lokativische Bedeutung von φρεσί und θυμῷ stets durch die Präposition ἐνὶ gestützt, die in den zuerst behandelten 9 Stellen stets fehlt.

45. ἐπίσταμαι.

Der Mangel der Aspiration des π hat mehrfach dazu verleitet, den Zusammenhang dieses Wortes mit ἵστημι überhaupt in Zweifel zu ziehen (Buttmann, Döderlein), indessen hat schon Pott, Etymol. Forsch. 1. Aufl. I 197 diese Eigenthümlichkeit vollständig befriedigend dadurch erklärt, dass er das Wort als ein altes Compositum der Präposition ἐπὶ und der nicht reduplicirten Wurzel ΣΤΑ ansieht. Vergl. Benfey Wurzell. I 633.

Die lautliche Schwierigkeit ist wenigstens bei dieser Annahme vollständig beseitigt und ganz unerheblich scheinen mir die Bedenken zu sein, die Döderlein von Seiten der Bedeutung gegen die Ableitung des Wortes von jener Wurzel geltend macht, Glossar II, 11. Denn die Grundbedeutung des Wortes würde ja sein: *sich an etwas*

stellen und dies konnte ähnlich wie das lateinische *incumbere*, wie unser *sich auf etwas werfen*, *verlegen*, sehr leicht zu der Bedeutung: *sich mit etwas beschäftigen* kommen. Und warum sollte man nicht schon in alter Zeit die Erfahrung gemacht haben, dass Uebung den Meister macht, zumal da ja Wissen und Können sich noch in so einfachen Bahnen bewegte, in denen wirklich eifriger Uebung Nichts unerreichbar ist. Doch jener Bedeutungsübergang lässt sich nicht nur als möglich erweisen, er liegt auch mehrfach unzweifelhaft wirklich vor. Ein von demselben Stamm gebildetes Adjektiv *nisthita*, worun Benfey erinnert, bedeutet im Sanskrit: *versatus peritus gnarus* (Bopp) und wir sind doch in unserem deutschen Wort *verstehen* auch von derselben Wurzel aus zu derselben Bedeutung gelangt.

Auch scheinen mir bei Homer nicht gänzlich die Reste der früheren Bedeutung zu fehlen. Wenn man um den Dativ in *ἐπιστάμενος μὲν ἄκοντι* (*O* 283) zu erklären zur Ergänzung eines *μάχεσθαι* seine Zuflucht nimmt, so scheint es doch sehr fraglich, ob man nicht besser Stellen wie Polyb. I 14 *ἐπιστῆσαι τούτῳ τῷ πολέμῳ* oder unser: *sich auf etwas verstehen* zur Vergleichung heranzöge. Ferner scheint mir nicht selten *ἐπισταμένως* nicht sowohl die Bedeutung *perite* wie *diligenter* zu haben. Vergl. *υ* 159, Damm (trotz seiner Ableitung des Wortes von *ΕΙΔΩ*): *accurate*.

Aber wie steht es denn nun mit den Zusätzen *θυμῷ* und *φρεσί*, die sich an einigen Stellen finden? Ich denke, wir sind mit der Bedeutungsentwicklung des Wortes fertig geworden, ohne ihrer zu bedürfen; in der That ist in dieser nirgend eine Stelle, an der ein Eingreifen derselben denkbar wäre. Freilich sind die Stellen, um die es sich

handelt, wenig zahlreich und durchaus verdächtigen Partien angehörig:

Ξ 92, ϑ 240 ὅστις ἐπίσταιτο ἦσι φρεσὶν ἄρτια βάζειν |

Ueber erstere Stelle ist zu vergleichen Lachmann p. 58, Bernhardy II, 1, 135, Holm, Progr. v. Lüb. 1853, p. 18, Hoffmann, quaest. Hom. II 229 sq., und in Bezug auf die Stelle in ϑ verweise ich auf Nitzsch, Anmerkungen II p. XLVIII, sowie auf die Bemerkungen Kirchhoffs über das Buch ϑ in der Einl. seiner Odyssee p. X 7. Die einzige Möglichkeit einer Erklärung von ἦσι φρεσίν müsste in der Vergleichung von *B* 213 gesucht werden: ὅς ῥ' ἔπεα φρεσὶ ἦσιν ἄκοσμά τε πολλά τε ἦδη. Aber doch scheint mir diese Stelle anders sich zu verhalten. Unbotmässige Reden kann man in den φρένες wissen, aber nicht passend oder unpassend reden. Ich glaube daher, wir haben es hier mit einer Missbildung zu thun, die allerdings wohl durch Stellen wie die angeführte oder auch solche wie *E* 326, τ 248 veranlasst sein mag.

An einer Stelle wird ϑυμῷ zugesetzt:

δ 730 ἐπιστάμεναι σάφα ϑυμῷ |

Auch diese Stelle ist, wie schon mehrfach bemerkt, eine sehr junge und wohl durch Erinnerung an Stellen wie *M* 228 kam das unorganische ϑυμῷ herein.

46. πινύτη.

Das Wort gehört hierher wegen folgender Stelle:

υ 228 γιγνώσκω δὲ καὶ αὐτὸς ὅ τοι πινύτη φρένας ἶκει.

Da es nicht die geringste Wahrscheinlichkeit hat, dass πινύτη jemals eine andere Bedeutung wie *Verstand*, *Klugheit* gehabt hat, so liegt gar kein Grund vor, φρένας statt μίν zu setzen. Uebrigens ist auch abgesehen davon der Ausdruck unhomerisch, wie Bekker, Hom. Blätter

128 zeigt; ob dieser einzelne Vers zu beseitigen, was, wie Bekker richtig bemerkt, recht gut geht, oder der fehlerhafte Ausdruck desselben mit anderen Eigenthümlichkeiten des Buches υ zusammenzustellen ist, wage ich nicht zu entscheiden.*)

47. ἐχλανθάνομαι.

Das Wort findet sich zweimal mit φρήν verbunden:
Z 285 φαίην κε φρέν' ἀτέρπου οἰζύος ἐκλελαθέσθαι |
κ 557 ἐκλάθετο φρεσὶ ἦσιν | ἄψορρον καταβῆναι

Wesshalb, scheint mir schwer zu sagen. λανθάνεσθαι sowohl wie ἐπιλανθάνεσθαι kommen sehr häufig vor, niemals aber mit einem derartigen Zusatz. Warum gerade ἐκλανθάνεσθαι mit solchen erscheint, ist um so weniger einzusehen, da ja dieselben in gar keiner Relation zu der Präposition ἐκ stehen. Auch hat die Iliasstelle nicht im Entferntesten das Ansehen einer alten Formel. Ich kann unter diesen Umständen die Zusätze φρένα und φρεσί nur als unorganische Eindringlinge betrachten und muss demgemäss den Stellen späten Ursprung vindiciren. Letzteres scheint mir ohne besondere Bedenken geschehen zu können.

Z 284, 285 ist ein Zusatz zu der Rede des Hektor, der mindestens ebenso gut fehlen kann. Die Odysseestelle kommt in der Erzählung vom Tode des Elpenor vor. Offenbar ist diese Erzählung ein Werk desselben Verfassers, der das Zusammentreffen des Odysseus mit dem Schatten Elpenors λ 51—83 beschrieben hat, sowie seine Bestattung ν 8—15. Sie ist also entweder von dem Verfasser der *Νεκυία* und das ist die Ansicht Köchlys,

*) Auch das Verbum πέπνυμαι hat einmal unnöthigerweise einen ähnlichen Zusatz: Ω 377 πέπνυσαί τε νόῳ

Odysseedissert. III 20 (Vergl. Jacob, Entsteh. der Ilias und Odyssee p. 442), oder von einem jüngeren Verfasser, eine Ansicht, die Lauer in seinen Quaestiones Homericae ausgeführt hat. Da schon die Sprache des Verfassers der *Νεκυία* nicht frei von unorganischen Bildungen ist, steht also der Annahme, dass eine solche hier vorliege, von dieser Seite kein Bedenken entgegen.

48. φράζομαι.

Seit Lehrs die Ansicht Aristarchs über die Bedeutung dieses Wortes, die er in folgenden Worten zusammenfasst: „*φράζω nunquam est dico sed indico*“ ans Licht gezogen, hat die Fortführung über die Bedeutung dieses Wortes einen bestimmten Ausgangspunkt gewonnen. Uns beschäftigen hier nur die Medialformen, da nur diese die Zusätze, mit denen wir zu thun haben, darbieten und zwar an folgenden 5 Stellen:

I 423 ὄφρ' ἄλλην φράζωνται ἐνὶ φρεσὶ μῆτιν ἀμείνω |

O 163 φραζέσθω δὴ ἔπειτα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν |

Π 646 φράζετο θυμῷ | πολλὰ μάλ' ἀμφὶ φόνῳ Πατρόκλου

Υ 115 φράζεσθον δὴ σφῶι, Ποσ. καὶ Ἀθ. | ἐν· φρεσὶν ὑμετέρῃσιν

ω 391 ὡς οὖν Ὀδυσῆα ἴδον φράσσαντό τε θυμῷ. |

Ueber die in *O* 163 vorliegende Formel habe ich schon früher gesprochen. Die Stelle kommt bei der Frage nach der Echtheit oder Unechtheit der formelhaften Verbindungen von φράζεσθαι mit θυμός und φρένες gar nicht in Betracht, da auch, wenn die Bedeutung *überlegen* schon vollständig entwickelt war, die Formel κ. φρ. κ. κ. θ. der

von uns entwickelten Bedeutung derselben gemäss angefügt werden konnte.

Ebenso ist es möglich, in *Π* 646 den Zusatz *θυμῷ* der lebenden Sprache zu vindiciren, indem in den vorhergehenden Worten die äussere Haltung des Zeus beschrieben wird, der gegenüber dann mit diesen Worten die Darlegung der in seinem Innern vorgehenden Gedankenentwickelung eintritt. Dieser Uebergang kann durch *θυμῷ* hervorgehoben sein: er sah immer nach ihnen und in seinem Innern dachte er viel an den Tod des Patroklos.

So kommt es also nur darauf an, zu beurtheilen, ob in den drei Stellen *I* 423, *Υ* 116, *ω* 391 die Zusätze motivirt sind oder nicht. Nun ist es allerdings nicht undenkbar, dass beim Uebergange von der im Aktiv vorliegenden Bedeutung *zeigen* zu den dem Medium eigenen *überlegen, ersinnen* u. s. w. solche Zusätze benutzt wurden. Von einem: *in seinem Geiste sich etwas zeigen* ist der Weg zu jenen Bedeutungen offenbar näher als von einem blossen *sich etwas zeigen.* Aber damit ist noch nicht gesagt, dass nun jene drei Stellen wirklich Denkmäler eines solchen Uebergangs sind. Es ist vor Allem nicht zu vergessen, dass wir es nicht mit einem seltenen, sondern mit einem sehr häufig vorkommenden Worte zu thun haben. Innerhalb derselben Bedeutungen, die in jenen drei Stellen mit Zusätzen vorliegen, bewegen sich 33 Stellen der Ilias und 56 der Odyssee ohne Zusätze. Diese Zahlenverhältnisse beweisen doch jedenfalls, dass die Zeit, in der jene Zusätze Sprachgebrauch waren, wenn es eine solche überhaupt gab, der Zeit der Dichter sehr fern lag.

Nun liesse sich allerdings wohl denken, dass ein Versschluss wie *φράσσαντό τε θυμῷ* (*ω* 391) aus recht alter Zeit stammt; aber schon weniger macht diesen Ein-

druck φράζωνται ἐνὶ φρεσί (*I* 423); kommt auch ἐνὶ φρεσί statt des blossen Lokativs vereinzelt schon in den älteren Theilen der Ilias vor (vergl. p. 111), so wird man doch die damit behafteten Formeln als in nicht allzu alter Zeit entweder neugebildet oder aus älteren Formeln erwachsen betrachten müssen; wo aber sind trotz des so häufigen Gebrauches von φράζεσθαι die geringsten Spuren derartiger älterer Formeln? Aber noch weit weniger erscheint in der dritten Stelle (*Γ* 115) die Verbindung von Verbform und Zusatz einer grauen Vorzeit angehörig. Sind ja doch beide hier fast durch einen ganzen Vers getrennt; das sieht doch gewiss nicht darnach aus, als sei φρεσί ein unwillkürlicher Nachklang der Verbform φράζεσθον. Und wie steht es nun mit dem Alter dieser 3 Stellen? Die erstgenannten gehören notorisch späten Büchern an, deren Verfassern wir ganz unbedenklich zumuthen dürfen, dass sie, wenig sicher in der Sprache der alten Epen, Zusätze, die bei Verben ähnlicher Bedeutung (wie γιγνώσκειν, νοεῖν) häufig waren, auch einmal, wo es ihnen bequem war, mit φράζεσθαι verbanden. Und wenn wir dasselbe von dem Verfasser der Stelle *Γ* 115 annehmen, so lässt sich dies recht wohl mit manchen auf ganz anderem Wege erzielten kritischen Urtheilen über dieses Buch zusammenreimen. So zieht Jacob Entst. d. Il. u. Od. p. 331 die Summe seiner Untersuchungen über dasselbe mit folgenden Worten: „Aus diesen Andeutungen ergibt sich, dass kein anderer Gesang der Ilias in dem Maasse wie dieser aus nicht in sich zusammenhängenden, öfter sogar sich widersprechenden, überdiess fast durchgängig unpassend ausgeführten Theilen besteht.“ Auch Friedländer nennt Suppl. III zu J. J. p. 765 *Γ* „eins der am meisten alterirten Bücher der Ilias.“

Auch haben wir ja schon früher in dem Artikel *στένω* in einer etwa 50 Verse später folgenden Stelle ein entschiedenes Abweichen von alter Sprache annehmen müssen.

49. *βαρέω.*

Neben der Stelle:

γ 139 *οἱ δ' ἦλθον οἴνῳ βεβαρηότες υἷες Ἀχαιῶν*

findet sich eine andere, die sich dadurch von dieser unterscheidet, dass das Verbum den Zusatz *φρένας* hat:

τ 122 *βεβαρηότα με φρένας οἴνῳ.*

Es gewinnt demnach den Anschein, als beruhe die Verbindung von *οἶνος* und *βαρέω* eigentlich auf der Vorstellung, dass die *φρένες* durch den *οἶνος* beschwert würden und als sei später durch den Gebrauch es überflüssig geworden, dies durch den Zusatz *φρένας* zu bezeichnen.

Nun aber ist es nicht möglich, dass uns in der Stelle *τ* 122 eine alte Formel vorliegt. Zuerst wegen der Vernachlässigung des Digammas von *οἶνος* nicht, und zweitens nicht, weil in der Stellung von *μέ* ein Gesetz der homerischen Wortstellung verletzt wird, in alten Formeln wir aber vor Allem eine einfache regelmässige Wortstellung zu erwarten berechtigt sind. Vergl. Geppert Ursprung der hom. Ges. II 147, Schnorr von Carolsfeld, verborum collocatio Homerica quas habeat leges etc. p. 17 und 87.

Indessen wäre es ja immerhin möglich, dass wir es hier mit einer umgestalteten alten Formel zu thun hätten. Die Frage bleibt also dieselbe, ob bei der Redensart *οἴνῳ βεβαρηώς* ursprünglich an eine Beschwerung der *φρένες* durch Wein gedacht sei.

Dagegen sprechen vor Allem 2 Gründe.

1) Es ist überhaupt nicht nachweisbar, dass ein physisches Eindringen des Weines in die φρένες den homerischen Anschauungen entspricht. Allerdings ist häufig von Beziehungen des Weines zu den φρένες die Rede (vergl. Düntzer zu σ 331):

σ 391 ἦ ῥά σε οἶνος ἔχει φρένας

Da 390—92 nach 329 eingedrungen sind, finden sich dieselben Worte auch 331.

ι 362 Κύκλωπα περὶ φρένας ἦλυθε οἶνος |
454 δαμασσάμενος φρένας οἴνῳ |
φ 297 ὁ δ' ἐπεὶ φρένας ἄασεν οἴνῳ |

Keine dieser Stellen aber weist in irgend wie bestimmterer Weise auf ein physisches Eindringen des Weins in die φρένες hin und bei der plastischen Proprietät des homerischen Ausdrucks muss dieser Umstand als Instanz gegen das Vorhandensein jener Anschauung gelten.

2) Es gibt eine Stelle, die ganz bestimmt darauf hinweist, dass οἴνῳ βεβαρηώς und die gleichartigen Ausdrücke οἰνοβαρείων οἰνοβαρής ursprünglich einfach von einer physischen Beschwerung durch Ueberfüllung des Magens zu verstehen sind:

ι 374 ὁ δ' ἐρεύγετο οἰνοβαρείων |

Demnach ist nicht daran zu denken, dass diese Ausdrücke ursprünglich den Zusatz φρένας gehabt hätten, und das Vorkommen desselben in der Stelle τ 122 ist als ebenso ungerechtfertigt zu betrachten, als wollten wir bei der ebenfalls einfach von der physischen Anfüllung des Magens ausgehenden populären Bezeichnung der Trunkenheit *voll sein* einen Zusatz wie *im Kopfe* machen.

Der betreffende Ausdruck in τ 122 ist also jedenfalls sehr jungen Ursprungs und es fragt sich nur, ob

1) der Vers durch die Tradition entstellt ist, oder
2) späterer Zusatz ist, oder ob
3) hier ein grösserer Abschnitt späten Ursprungs ist.

Für die erste Möglichkeit scheint zu sprechen, dass, woran Ameis im Anhang zur Stelle erinnert, Aristoteles Probl. XXX 1 den Vers in einer Gestalt überliefert, in der die drei Umstände, die uns in dem Verse auffielen, (Wortstellung, Digamma, φρένας) beseitigt sind:

καί μέ φησι δάκρυ πλύνειν βεβαρηότα οἴνῳ |

Aber dafür enthält derselbe so viele neue Schäden, dass er jedenfalls als durchaus corrupt betrachtet werden muss und demnach keine Gewähr bietet, dass nicht sein Archetypus eben jener von unsern Homerhandschriften gebotene Vers ist.

Dass der Vers eingeschoben sei, hat Bekker*) vermuthet, und allerdings liesse es sich sehr wohl denken, dass derselbe ein drastischer Zusatz eines Rhapsoden wäre. Aber es liegen gegen die ganze Rede des Odysseus so mancherlei Bedenken vor, dass es doch immer fraglich bleibt, ob man einzelne derselben durch Annahme von Interpolationen beseitigen darf. Vergl. Ahrens, de dial. Dor. p. 302, Friedländer, Analecta Hom. p. 9, Volkmann, quaest. ep. p. 110, Jacob, Entstehung p. 493, Geppert I 311. Wir lassen es also vorläufig dahingestellt sein, welche kritischen Folgerungen aus dem Ergebnisse der sprachlichen Untersuchung zu ziehen sind.

---

*) Dass der Vers in einer Handschrift, dem August., fehlt, muss doch wohl gegenüber der übereinstimmenden Tradition der übrigen und dem Zeugniss des Aristoteles als zufällig und irrelevant betrachtet werden.

50. ὑφαίνω.

Denkbar ist es allerdings, dass, als zuerst ὑφαίνειν auf das geistige Gebiet übertragen wurde, Zusätze wie φρεσί, θυμῷ, κτέ. benutzt wurden. Aber dass uns ein Rest dieser Uebergangsstufe vorliegt in der Stelle:

δ 739 εἰ δή πού τινα κεῖνος ἐνὶ φρεσὶ μῆτιν ὑφήνας |

ist doch sehr unwahrscheinlich, da

1) dieser einen Stelle 3 Stellen der Odyssee, 4 der Ilias gegenüberstehen, in denen bei gleicher Bedeutung ein derartiger Zusatz fehlt;

2) der Abschnitt, in dem die Stelle vorkommt, unzweifelhaft zu den spätesten Stücken der Odyssee gehört. Vergl. Hennings p. 215, Kirchhoff p. IX, 3.

Auch die Präposition ἐνί entspricht dem Charakter einer alten Formel nicht, indessen liesse sich allerdings einwenden, dass dieselbe Zusatz sein könne.

Zwingend sind die angeführten Argumente für die Unechtheit der Formel allerdings keineswegs, aber, ich denke, sie machen diese doch sehr wahrscheinlich.

51. ἀθύρμα.

Sehr schwierig ist die Stelle:

σ 323 δίδου δ' ἄρ' ἀθύρματα θυμῷ oder θυμοῦ,

Die Scholien erklären: τὰ πρὸς ἡδονὴν αὐτῆς ἔπραττε (*jeden Wunsch ihr gewährt* Voss). Aber ἀθύρματα ist an anderen Stellen so bestimmt *Spielzeug* und es fehlt so jede Spur, dass διδόναι ἀθύρματά τινι etwa unserem: *Jemand freies Spiel, Spielraum geben* entsprechend gebraucht wurde, dass die neuesten Erklärer (*Faesi, Ameis, Düntzer*) sämmtlich einen anderen Weg eingeschlagen haben. Sie sagen: *Spielwerk, um das Herz zu erfreuen, zu*

fesseln. Aber damit überschreiten sie jedenfalls die Grenzen des sonstigen homerischen Gebrauches des Wortes θυμός. Wohl vergleichen sie κ 217 μειλίγματα θυμοῦ, aber das wird heissen: *Versüssungen, Erheiterungen des Herzens.* So ist an dieser Stelle der Zusatz θυμοῦ ganz gerechtfertigt und dem homerischen Sprachgebrauche gemäss. Immerhin jedoch scheint mir jene Vergleichung sehr wichtig, weil es sehr möglich ist, dass Ausdrücke wie der in κ 217 dem Verfasser unserer Stelle zu seinem Zusatz Anlass gegeben haben. Angefochten ist dieselbe sonst schon von Geppert I, 311 und Jacob p. 488.

52. τρομέω.

Es gibt einzelne Affekte der Seele, die mit ganz bestimmten Affektionen des Körpers überhaupt oder einzelner Körpertheile complicirt zu sein pflegen. Nichts ist daher natürlicher, als dass die Sprache solche Seelenaffekte durch die für diese Körperaffekte geltenden Wörter bezeichnet. Aber sie kann auch auf einem etwas anderen Wege zu ihrem Ziele gelangen. Sie kann den körperlichen Affekt auf die Seele übertragen, sich vorstellen, dass Furcht ein Zittern der Seele, resp. der Organe, in denen die geistigen Funktionen ihren Sitz haben, sei. Sehr merkwürdig nun ist es, dass diese zweite künstlichere Bezeichnungsweise erst in jüngeren Theilen unseres homerischen Corpus sich geltend macht. Merkwürdig, aber ich glaube nicht unerklärlich.

So lange der Gegensatz von Seele und Körper noch ganz fehlte, konnte man gar nicht daran denken für solche Affekte, die sich äusserlich am Körper zeigten, noch, wie wir es zu thun gewohnt sind, correspondirende innere Affekte anzunehmen. Persönlichkeit und Körper galt ja für

identisch und nur wo geistige Vorgänge sich bemerklich machten, ohne dass man äusserlich am Körper eine entsprechende Erscheinung wahrnahm, griff man zu dem Auskunftsmittel, dieselben als Affektionen innerer Körpertheile zu betrachten.

So sind die drei Fälle, in denen τρομέω mit den Zusätzen θυμῷ oder φρένα erscheint, Stellen angehörig, die wir sonst für späten Ursprungs zu halten Veranlassung haben. Von zwei derselben

K 10 τρομέοντο δέ οἱ φρένες ἐντός. |
K 492 μηδὲ τρομεοίατο θυμῷ | (ἵπποι)

werde ich dies nicht erst zu erweisen haben. Denn dass die Doloneia ihrem Inhalte nach mit der Handlung der Ilias nichts zu thun hat, wusste ja das Alterthum schon, und dass sie jünger als die Haupttheile der Ilias ist, ist jetzt auch wohl ziemlich allgemein anerkannt; Anfänge eines Nachweises auf sprachlichem Gebiete bietet namentlich die Abhandlung von Düntzers Philol. XII, 41. Die dritte Stelle findet sich

O 627 τρομέουσι δέ τε φρένα ναῦται

in einem Abschnitt, über den Giseke in seinen kürzlich erschienenen homerischen Forschungen sagt (p. 229): *Der letzte Theil von O, 232 Verse, O 315—746, ist nicht ein zusammenhängendes Ganze, sondern besteht aus einzelnen, neben einander stehenden Scenen ohne gemeinschaftlichen Fortschritt, sogar wohl mit Widersprüchen.*

Speciell kommt Vers 627 in einer mit einer Fülle prächtiger Gleichnisse etwas überladenen Beschreibung eines Angriffs Hektors auf die Phalanx der Griechen vor, die mit der Tödtung eines mit der Heraklessage in Verbindung gebrachten Myceners endigt (592—652). Wir

werden später in dem Artikel *βούλομαι* einen bestimmten Grund finden, diese Scene einer jüngeren Zeit zuzuweisen.

53. *ῥιγέω.*

Der Aehnlichkeit des Gebrauches mit *τρομέω* wegen behandele ich das Wort schon hier, obwohl es eigentlich an eine spätere Stelle gehört, da es nie in rein sinnlicher Bedeutung nachzuweisen ist. Indessen steht aus dem Gebrauche von *ῥῖγος* in der Stelle *ε* 472 sowie von *ῥιγόω* *ξ* 481 hinlänglich fest, dass diese *erstarren durch Kälte* ist. Da nun Schrecken ebenfalls eine erstarrende Wirkung auf den Körper ausübt, wurde das Wort ohne Weiteres zur Bezeichnung dieses Affektes gebraucht und zwar 17 Mal in der Ilias, 2 Mal in der Odyssee. Plötzlich im vorletzten Buch der Odyssee tritt jene zweite künstlichere Gebrauchsweise ein:

Ψ 215 *αἰεὶ γάρ μοι θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι φίλοισιν | ἐῤῥίγει.*

54. *τήκω, κατατήκω.*

Auch dieses Wort gehört zu derselben Klasse wie *τρομέω*. Es bezeichnet auf den Menschen angewandt zunächst das Weinen, allerdings in eigenthümlicher Weise, als ein Zerschmelzen der Augen. Das Weinen ist ja aber fast ausschliesslich Ausdruck einer bestimmten Gemüthsverfassung, in der der Mensch sich rückhaltslos dem Schmerze überlässt. Es konnte daher jene Gemüthsverfassung einfach durch jenes Wort des Weinens bezeichnet werden. Dahin gehören:

ϑ 522 *αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς | τήκετο, δάκρυ δ' ἔδευεν κτέ.*

Γ 176 *τὸ καὶ κλαίουσα τέτηκα |*

Man konnte dieselbe aber auch bezeichnen durch

Uebertragung eines Ausdrucks des Weinens von den Augen auf die Seele, resp. einen dieselbe repräsentirenden inneren Körpertheil:

τ 264 μηδέ τι θυμὸν | τῆκε, πόσιν γοόωσα.
136 φίλον κατατήκομαι ἦτορ. |

Beide Stellen gehören nach Kirchhoff der jüngeren Fortsetzung des alten Nostos an, letztere einem von Völkmann quaest. ep. p. 110 für interpolirt erklärten Abschnitt (107—163). Mag man nun auch über diese speciellen kritischen Urtheile denken wie man will, jedenfalls wird man, wenn man überhaupt auch die Hauptmassen der homerischen Gedichte, wie sie uns vorliegen, als Erzeugnisse sehr verschiedener Zeiten auffasst, die späteren Partien der Odyssee nicht zu den ältesten Theilen der homerischen Gedichte zählen.*)

55. θαμβέω, τέθηπα, ἔταφον, θηέομαι, θαυμάζω.

Schon Benfey Wurzell. I 651 hat den Zusammenhang dieser Worte behauptet und wenn Curtius auch I 186, 218 die beiden letztgenannten Wörter absondern will, so kommt er doch II 104 wieder auf Annahme des Zusammenhangs derselben zurück. Vergl. L. Meyer. vergl. Gram. I 416 und Göttg. gel. Anz. 1864 p. 752. Die Grundbedeutung der diesen Wörtern zu Grunde lie-

*) Keineswegs freilich möchte ich behaupten, dass diese Stellen in τ jünger sind, wie ϑ 522 und Γ 176, die beide ohne Zweifel auch jüngeren Abschnitten der Odyssee und Ilias angehören. Durchaus nicht nämlich meine ich, dass jene erste Ausdrucksweise ausschliesslich älteren Gedichten zukommt, vielmehr nur, dass die zweite erst in jüngeren Gedichten beginnt.

genden Wurzel liegt am deutlichsten in der Sanskritwurzel *stambh**) vor, welche ausser *stupefacere* bedeutet: *stabilire fulcire, immobilem reddere* (Westerg.). Offenbar nun ist die jenen griechischen Wörtern gemeinsame Bedeutung ein Stabiliren der Augen, wie es sowohl dem Zuschauer bei einem Schauspiel wie dem über einen unerwarteten Anblick Betroffenen eigen ist.

Ganz in derselben Weise nun, wie Zittern und Erstarren ohne Weiteres zur Bezeichnung der Affekte der Furcht und des Schreckens benutzt wurden, bezeichnete man in älterer Zeit den Affekt der Verwunderung, des Staunens einfach durch jene Wörter, die eine gewisse Haltung der Augen beschrieben, wie sie mit jenem Affekt verbunden zu sein pflegt. Später erschien diese Bezeichnung nicht mehr durchaus genügend; meinte man den Affekt der Seele, bezeichnete man dies oft bestimmt durch Zusätze wie *θυμῷ* und *κατὰ θυμόν*; dem *θυμός* selbst wurde ein solcher starrer Blick zugeschrieben.

Im Einzelnen stellt sich diese Entwickelung folgendermassen dar:

θαμβέω kommt 6 Mal in der Ilias, und eben so

---

*) Die im letzten Programme von Hannover (Ostern 1864) p. 65 von Ahrens vorgeschlagene Zusammenstellung von *θηέομαι* und seinen Verwandten *stupeo* und *staunen* mit *θύειν* scheint mir ganz verfehlt. Wir haben nicht die geringste Veranlassung, eine Bewegung, alle eine Stauung, ein zum Stehen kommen einer Bewegung als Grundbedeutung dieser Wörter zu vermuthen und es scheint mir nicht unwahrscheinlich, dass bei weitergreifenden etymologischen Untersuchungen gerade die genannten Wörter *stauen*, *stehen* sich als verwandt herausstellen würden.

oft in der Odyssee ohne Zusatz vor, mit Zusatz an folgenden 3 Stellen der Odyssee:

α 323 θάμβησεν κατὰ θυμόν
δ 628, κ 63 οἱ δ' ἀνὰ θυμὸν ἐθάμβεον

Dass die Abschnitte, in denen die beiden ersten Stellen vorkommen, jung sind, ist schon mehrfach erwähnt worden; die dritte Stelle gilt im Allgemeinen für älter.

ἔταφον kommt 6 Mal in der Ilias, einmal in der Odyssee vor, stets ohne Zusatz.

τέθηπα kommt ohne Zusatz 3 Mal in der Ilias, 2 Mal in der Odyssee vor; mit Zusatz an folgenden 3 Stellen der Odyssee:

ζ 166 ὣς δ' αὔτως καὶ κεῖνο ἰδὼν ἐτεθήπεα θυμῷ |
ψ 105 θυμός μοι ἐνὶ στήθεσσι τέθηπεν |
ω 90 ἀλλά κε κεῖνα μάλιστα ἰδὼν ἐτεθήπεας θυμῷ

Die erste dieser Stellen gehört nach Kirchhoff und Köchly zu den ältesten der Odyssee;*) die letzte Stelle ist eine offenbare Nachahmung der ersten, wobei denn allerdings durch die Umsetzung in die zweite Person die metrische Härte entstand, dass ἐτεθήπεας viersilbig gesprochen werden musste. Die Beseitigung einer auf diese Weise vollständig erklärlichen Härte bei einem Dichter, der so notorisch sein Gedicht fast nur aus erborgten Fetzen zusammenflickt (Nachweis von Hennings in J. J. 83, 92.) durch die Conjektur θηήσαο (so unter andern

*) Ich kann nicht verhehlen, dass mir gerade gegen das Alter dieser Stelle doch Bedenken vorzuliegen scheinen. Auf dem Raum weniger Verse treffen zusammen die einzige Erwähnung der Beziehung Appollos zu Deles, die unheilbare Digammaverletzung 160, und die ganz ungewöhnliche Wortstellung 167, über die Schnorr v. Carolsfeld p. 21 und 87 zu vergleichen.

Bekker, Ameis, Düntzer) kann ich nicht für gerechtfertigt halten.

θαυμάζω kommt in der Ilias 9 Mal, in der Odyssee 13 Mal ohne Zusatz vor. Allerdings sind unter diesen Stellen einzelne, in denen noch die erste Bedeutung *(schauen)* vorliegt. Aristarch macht dies bemerklich bei *N* 11, *Σ* 496 und *Ω* 394.*) Auch in den nach Kirchhoff wenigstens zu den ältesten Theilen der Odyssee gehörigen Stellen *η* 43 und *ι* 153 liegt diese Bedeutung wohl noch vor. So behalten wir also für die Bedeutung *erstaunen* 6 + 11 Stellen ohne Zusatz, denen dann gegenübersteht folgende mit dem Zusatz *θυμῷ*: *θ* 265 *θαύμαζε δὲ θυμῷ*. Eustathius erklärt freilich diesen Zusatz: *οὐ προφέρων καὶ χείλεσι θαῦμα διὰ τὸ σεμνότερον*. Aber das Verbergen der Bewunderung, die die Tänze einflössen, kann nur der *σεμνότερον* finden, der die Steifheit der Hofcirkel späterer Zeit auf den Hof des Alkinous überträgt. Ich denke, wir erklären daher dieses *θαύμαζε δὲ θυμῷ* nicht anders, wie wir oben *ἐτεθήπεα θυμῷ* erklärt haben. Uebrigens ist die Stelle gewiss nicht alt. Vergl. z. B. Nitzsch, Sagenpoesie p. 147.

Das letzte hierhergehörige Wort *θηέομαι* bewahrt die sinnliche Grundbedeutung am meisten. Von 7 Stellen der Ilias, an denen das Wort vorkommt, enthalten indessen 3, und zwar unzweifelhaft späten Gedichten angehörige (*H* 444, *K* 524, *Ω* 418) vielleicht auch noch eine

*) Dass Aristarch auch bei *B* 320 dies behaupte, ist ein (auch in Autenrieths Bearbeitung stehen gebliebener) Irrthum von Nägelsbach (Anm. zu dieser St.), veranlasst durch ein Versehen von Lehrs der, Aristarch p. 149, offenbar schrieb: *B* 320, *Ω* 394, *Σ* 496, cf. *N* 11 statt: *N* 11, *Ω* 394, *Σ* 496, cf. *B* 320. Bekker citirt ebenfalls in dem Schol. zu *N* 11 irrthümlich *B* 320 statt *Ω* 394.

vierte (*X* 370, von Düntzer für interpolirt erklärte,) die Bedeutung *sich wundern*. Dieselbe Bedeutung findet sich auch in etwa 10 Stellen der Odyssee, ohne irgend einen Zusatz. Dreimal aber findet sich ein solcher: ε 76, η 134, ο 132 ἐπειδὴ πάντα ἑῷ θηήσατο θυμῷ. Der Zusatz θυμῷ wird ganz eigenthümlich erklärt in den Scholien zu η 134: δαιμονίως, οὐ τοῖς ὀφθαλμοῖς, ἀλλὰ τῇ διανοίᾳ συνελογίζετο, ἐκ τούτων τεκμαιρόμενος τὴν τῶν χρωμένων προαίρεσιν. Aber diese Erklärung, die sich sofort an den beiden anderen Stellen als unpassend ergibt, enthält schwerlich die alexandrinische Tradition über die Erklärung dieses θυμῷ. Diese scheint mir vielmehr vorzuliegen in dem Scholion zu ε 76 (Harlei., zum Theil auch Palat.):

θηήσατο] ἐθεᾶτο, ἐθαύμασεν· πρόσκειται γὰρ τῷ θυμῷ.

Offenbar gehört ἐθεᾶτο nicht in die Glosse hinein; es ist vielleicht aus der vorhergehenden Glosse: θηεῖτο] ἐθεᾶτο eingedrungen. Auch das τῷ bedarf noch einer Verbesserung; Dindorf schlägt vor τὸ, indessen scheint mir viel näher zu liegen ἑῷ.

Dass ich in der Glosse alexandrinische Tradition vermuthe, stützt sich darauf, dass wir aus den Iliasscholien wissen, dass Aristarch besonders auf die Scheidung der sinnlichen und übertragenen Bedeutung in diesen Wörtern achtete. Schon oben sind die 4 auf θαυμάζω bezüglichen derartigen Scholien angeführt. Aehnliche Bemerkungen über θηέομαι finden sich zu *K* 554, Ω 418. Ganz derselbe Gesichtspunkt nun ist es, den wir hier in den Odysseescholien finden. Sorgfältig wird zu 74 bemerkt, dass θηήσαιτο ἀντὶ τοῦ θαυμάσειεν stehe, dagegen im folgenden Verse θηεῖτο die gewöhnliche Bedeutung

habe, und nun folgt in dem oben angeführten Scholion die analoge Bemerkung über *θηήσατο*.

Es hatte ein ganz besonderes Interesse, den Ursprung dieses Scholions zu verfolgen, weil offenbar der Gesichtspunkt, den unsere Untersuchungen verfolgen, dass Zusätze wie dieses *θυμῷ* die abstrakte Bedeutung im Gegensatz zu der sinnlichen bezeichnen, dem Verfasser desselben nicht ganz fremd ist.

Uebrigens gehören von jenen 3 Stellen 2 Abschnitten an, die von Kirchhoff sowohl wie von Köchly zu den ältesten der Odyssee gezählt werden. Bestätigt sich die Annahme dieser Kritiker im weiteren Verlauf namentlich auch sprachlicher Untersuchungen, so folgt, dass die Verbindung dieser Verba des Verwunderns mit *θυμός* zwar der Ilias ganz fremd ist, dagegen schon in den ältesten Theilen der Odyssee sich findet und dass demnach Vorkommen oder Fehlen dieser Zusätze bei Scheidung der einzelnen Theile der Odyssee ohne alle kritische Bedeutung ist.

56. *ὀδύνη*.*)

Bopp, Glossar s. v. *du*, Pott, Etymol. Forsch. 1. Aufl. I 210 und andere leiten dieses Wort von einer Sanskritwurzel *du (angere uexare)* ab; viel wahrscheinlicher aber ist Benfeys Ableitung von der Wurzel *ad, essen*. Denn da dem Worte *ὀδύνη* im Aeolischen ein *ἐδύνη* entspricht, genau wie dem Worte *ὀδούς* ein *ἐδούς*, so wird ein Zusammenhang dieser beiden Wörter sehr

*) Dieses Wort weicht wie auch das folgende von den bisher in dieser Gruppe behandelten wesentlich ab. Allerdings kommen auch hier die Zusätze nur in jüngeren Gedichten vor, aber das Wort hat in Verbindung mit ihnen nicht etwa eine Bedeutung, die es in älteren Gedichten schon an und für sich hat, sondern eine ganz neue.

wahrscheinlich. ὀδούς aber wird ebenso wie *Zahn*, *dens danta* ziemlich allgemein von *ad* abgeleitet, z. B. auch gerade von Bopp und Pott.*)

Wie nun aber bei dieser Ableitung die Bedeutung *Schmerz* entstand, setzt Döderlein Glossar I 27 auseinander. Vergl. unsere Artikel ἔδω, δάκνω, κήδω.

Wenn aber an der angeführten Stelle Döderlein sagt, ὀδύνη bedeute meistens den körperlichen Schmerz, so lässt sich für Homer dies genauer dahin bestimmen, dass das Wort, wenn nicht θυμός oder φρήν zugesetzt sind, stets körperlichen Schmerz bedeutet, abgesehen von folgender Stelle:

a 242 ἐμοὶ δ' ὀδύνας τε γόους τε κάλλιπεν

Ich betrachte diese Stelle als eins der bestimmtesten Indicien des späten Ursprungs dieses Buches.

Aber auch von den Stellen, in denen die Bedeutung psychischen Schmerzes ganz bestimmt durch Zusetzung von θυμός u. s. w. vermittelt wird, gehört schwerlich eine den älteren Theilen der Ilias oder Odyssee an.

Denn von der Stelle *O* 25 ἐμὲ δ' οὐδ' ὡς θυμὸν ἀνίει | ἀζηχὴς ὀδύνη Ἡρακλῆος θείοιο sagt Bernhardy II 1, 139, ihre Farbe erinnere an die hesiodeische Zeit und in den Scholien heisst es von derselben: *Ζηνόδοτος οὐδὲ ὅλως τὴν κόλασιν τῆς Ἥρας γράφει.* Möglich allerdings, dass derselbe sich nur auf sein ästhetisches Gefühl stützte (Vergl. Lehrs, Arist. p. 353), aber die Verse enthalten auch sprachlich Bedenkliches. So ist

*) Schleicher Compend. 61 leitet diese Wörter allerdings von *da*, einer supponirten Nebenform von *ad*, ab. Zieht man diese Ableitung vor, würde auch ὀδύνη derselben Wurzel zuzuweisen sein.

bemerkenswerth, dass *θυμὸν ἀνιέναι* nur hier heisst: *das Gemüth fahren lassen*, sonst stets: *den Muth antreiben.**)

Eine zweite Stelle *δ* 812 *ὀδυνάων | πολλέων αἳ μ' ἐρέθουσι κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν* kommt in einem Abschnitt vor, über den wir schon mehrfach die verwerfenden Urtheile von Hennings und Kirchhoff angeführt haben. Vergl. oben p. 100, 116, 122, 125, 133.

τ 117 *μή μοι μᾶλλον θυμὸν ἐνιπλήσῃς ὀδυνάων | μνησαμένῳ* ist von Volkmann quaest. ep. p. 110 für interpolirt erklärt. Auf weitere Ausstellungen an dieser Stelle haben wir oben p. 132 hingewiesen.

Eine vierte Stelle *β* 79 *νῦν δέ μοι ἀπρήκτους ὀδύνας ἐμβάλλετε θυμῷ* kommt in der Telemachie vor, ist also jedenfalls auch nicht besonders alt.

Endlich bleibt noch übrig folgende eigenthümliche Stelle: *O* 60 *λελάθῃ δ' ὀδυνάων | αἳ νῦν μιν τείρουσι κατὰ φρένας.* Helbig, Programm von Dresden 1840 p. 7, sagt über dieselbe: *nec uero aliter ὀδ. τείρ. κ. φρ. intelligi posse uidentur, nisi de doloribus, quibus Hectoris praecordia afflicta dicuntur; pectus enim lapidis ictu percussum erat.* Allerdings war Hectors Brust getroffen, aber *ὑπὲρ ἄντυγος, ἀγχόθι δειρῆς* (Ξ 412), also konnten doch die *φρένες* nicht verletzt sein. Aber auch Seilers Erklärung (Homerwörterbuch): *von der Seele, durch Kummer und Sorge quälen, ängstigen*, ist nicht zulässig, weil ja die Wunde und nicht Seelenschmerz den Hector vom Kampf abhält. Da man sich doch wohl auch einen späten Nachdichter nicht so alles poetischen Sinnes baar denken darf, dass man ihm mit Eustathius zumu-

*) Andere Lesarten der Stelle entsprechen noch weniger dem homerischen Sprachgebrauch, als die oben angeführte aristarchische.

then könnte, er habe hier κατὰ φρένας hinzugesetzt ὡς τοῦ σώματος μὴ ἂν αἰσθανομένου ὀδυνῶν, εἰ μὴ διὰ ψυχῆς (Vergl. oben p. 16), so bleibt wohl nur übrig anzunehmen, dass der Dichter dieser Stelle keine genaue Kenntniss von der in Ξ 412 beschriebenen Verwundung hatte; er wusste, dass ein Stein die Brust getroffen, aber nicht, dass dies oben am Halse geschehen war. Daraus folgt nun allerdings zunächst nur eine Verschiedenheit der Verfasser von Ξ 412 und *O* 60; combinirt man aber damit die Resultate anderer Untersuchungen sachlicher und sprachlicher Natur, so erscheint es sehr wahrscheinlich, dass diese Verschiedenheit durch Interpolation der Verse 56—77 herbeigeführt ist. Schon Aristophanes und Aristarch athetirten diese Verse (Vergl. die Scholien und Eustathius zur Stelle), und von Neueren sind ihnen gefolgt: Geppert I 24, 75; Nitzsch Sgp. 106, 133, 242; Bekker II; Bernhardy II 1, 135.

57. περιέρχομαι.

Nicht selten werden akustische Empfindungen bei Homer so bezeichnet, dass gesagt wird, der Schall umringe Jemanden oder ergiesse sich um ihn herum:

τ 444 τὸν . . περὶ κτύπος ἦλθε ποδοῖϊν |
π 6 περί τε κτύπος ἦλθε ποδοῖϊν |
ρ 261 περὶ δέ σφεας ἦλθε ἰωή |
ζ 122 ὥς τέ με κουράων ἀμφήλυθε θῆλυς ἀϋτή |
B 41 θείη δέ μιν ἀμφέχυτ' ὀμφή |

Das empfindende Organ wird bei dieser Bezeichnungsweise nicht genannt; es versteht sich ja von selbst, dass es das Ohr ist. Auffallender Weise aber erscheinen in einer Stelle eines, wie man ziemlich allgemein annimmt, späten Buches der Ilias, der Doloneia, bei einer derarti-

gen Ausdrucksweise die φρένες als zunächst betheiligtes Organ:

K 139 τὸν δ' αἶψα περὶ φρένας ἦλθε ἰωή |

Wollen wir über die Ursache dieser befremdlichen Erscheinung klar werden, so dürfen wir vor Allem nicht ausser Acht lassen, dass von dem Hören eines Schlafenden die Rede ist. Allerdings sind nach ältester homerischer Anschauung durchaus die Augen nebst den Augenliedern der Sitz des Schlafes. Aber als nun allmählig der Gegensatz der psychischen und physischen Elemente der menschlichen Natur sich bemerklich machte, da machte sich, wenn auch nur vereinzelt, die Anschauung geltend, dass neben den Augen, an denen zunächst die Wirkung des Schlafes sichtbar wurde, auch innere Organe durch denselben afficirt würden. So heisst es Ξ 164: τῷ δ' ὕπνον . . . . | χεύῃ ἐπὶ βλεφάροισιν ἰδὲ φρεσὶ πευκαλίμῃσιν. | Bei dieser Entwickelung nun der anthropologischen Anschauungen konnte natürlich auch das Erwachen in Beziehung zu den φρένες gesetzt werden und davon, meine ich, haben wir ein Zeugniss in der Stelle *K* 139. Dachte sich der Dichter die φρένες eingeschläfert, so konnte er sehr wohl von dem Ruf sagen: *schnell umringte er die φρένες, drang in sie*, um die augenblickliche erweckende Wirkung desselben zu bezeichnen. Wir haben also hier allerdings den Fall, dass der peripherische Reiz unmittelbar als Affekt des Centralorgans aufgefasst wird (Vergl. Einleit. p. 16), aber es erscheint dies von dem Standpunkt der späteren Anschauungen aus, die hier vorliegen, als gerechtfertigt, weil es gerade auf die unmittelbare Wirkung des Sinnenreizes in diesem Centralorgan dem Dichter ankommt.

Uebrigens glaube ich nicht, dass wir jenen eigen-

thümlichen Ausdruck als freie Schöpfung des Individuums betrachten dürfen. Offenbar nämlich müssen wir unsere Stelle und die oben angeführte ρ 261 als zu einer alten Formel gehörig betrachten. Und zwar muss der Archetypus dieser der Odysseestelle näher liegen als der Iliasstelle, weil, wie oben gezeigt, die letztere jüngere Anschauungen voraussetzt. Die Formel mag also wohl ursprünglich auf die Bezeichnung der akustischen Perception einer Mehrzahl von Individuen berechnet gewesen sein; der Dichter von *K* aber hatte nur von einem Individuum zu reden. Unter diesen Umständen bot sich ihm φρένας als passender Ersatz für das klangähnliche σφέας dar. Allerdings wurde durch dessen Einführung der Gedanke in der oben erläuterten Weise modificirt, aber es liegt ja auch in der Natur der Sache, dass der Dichter oft durch Versbedürfniss über seine ersten Intentionen hinausgeführt wird.

Ganz anders verhält es sich mit folgender Stelle, in der περιέρχεσθαι ebenfalls mit φρένας verbunden erscheint:

ι 362 Κύκλωπα περὶ φρένας ἦλυθε οἶνος |

Die φρένες sind hier das Denkorgan, welches in die Gewalt des Weines kommt. (Vergl. p. 130).

Zweite Abtheilung.

Wörter, die selbst zwar in ihrer sinnlichen Grundbedeutung nicht nachweisbar sind, jedoch noch innerhalb des Griechischen Verwandte besitzen, mit deren Hülfe diese zu ermitteln ist.

Nach demselben Princip, nach dem wir die Wörter der vorigen Abtheilung eingetheilt haben, liessen sich auch die Wörter dieser Abtheilung gruppiren. Aber eine solche Gruppirung wäre hier bedeutungslos, weil das Ausgehen der sinnlichen Grundbedeutung schon eine längere Dauer des übertragenen Gebrauchs voraussetzt, bei dieser aber stets die den Wörtern der dritten Gruppe eigene Gebrauchsstufe erreicht zu werden pflegt. Es sind in der That nur einige wenig verbreitete Wörter dieser Abtheilung, die nicht den abstrakten Gebrauch mit und ohne *θυμός* κτέ. schon in älteren Gedichten nebeneinander zeigen, und bei diesen wenigen liegt die Annahme sehr nahe, dass nur durch Zufall uns entweder keine Stelle mit sinnlicher Bedeutung erhalten ist, oder keine Stelle, sei es überhaupt, sei es in älteren Gedichten, in der die übertragene Bedeutung sich nicht auf einen Zusatz stützt. Im ersten Falle würde das Wort eigentlich in die erste Ab-

theilung gehören, im zweiten in die dritte Gruppe der zweiten Abtheilung. So fehlt es also vollständig an Wörtern, die mit einiger Sicherheit als wirklich einer ersten und zweiten Gruppe dieser Abtheilung angehörig zu betrachten wären.

Für eine vierte Gruppe derselben fehlen allerdings streng genommen die Wörter nicht ganz (z. B. würde ἐπίσταμαι hierher gehören), indessen schien es mir wünschenswerth, dieselben schon in der vierten Gruppe der ersten Abtheilung zu behandeln, um die eigenthümlichen Gesichtspunkte, unter denen sowohl bei ihnen wie bei den wirklich dieser Gruppe angehörigen Wörtern die Zusätze zu betrachten sind, durch Vereinigung einer grösseren Anzahl von Belegen deutlicher zur Anschauung bringen zu können. So erklärt es sich, dass die Wörter dieser Abtheilung nicht weiter eingetheilt sind.

58. ἀμηχανίη.

Der Ausdruck ι 295 ἀμηχανίη δ' ἔχε θυμόν | erklärt sich leicht, wenn man eine grössere sinnliche Lebendigkeit des Wortes annimmt, wie man sie anzunehmen gewohnt ist. Nicht *Rathlosigkeit*, sondern *Mittellosigkeit* muss das Wort seinen Bestandtheilen nach ja ursprünglich bedeutet haben. Erst *Mittellosigkeit des Geistes* konnte in jener Zeit eine ähnliche Vorstellung erwecken, wie wir sie mit dem Worte *Rathlosigkeit* verbinden.

59. ἐκπατάσσω.

Das Simplex findet sich bei Homer in der sinnlichen Bedeutung *klopfen, schlagen* (*N* 282), das Compositum überhaupt nur an einer Stelle und an dieser in übertragener Bedeutung mit dem Zusatz φρένας:

σ 327 σύ γέ τις φρένας ἐκπεπαταγμένος ἐσσί |

Gebrauch und Bedeutung des Wortes entsprechen genau dem von *ἐκπλήσσω*. Später bedurfte man den Zusatz nicht mehr. Vergl. Anthol. IX, 309, 2: *τὴν γρῆϋν βροντῆς ἐξεπάταξε φόβος* |

60. *ἠλός, ἠλεός.*

Als Grundbedeutung dieser Worte ergibt sich leicht durch Vergleichung der verwandten *ἀλέομαι* und *ἠλάσκω* (Vergl. Benfey I, 63), *irrend*. Durch den Zusatz *φρένας* wurde daraus *irr-sinnig*, *wahnsinnig*:

O 128 *μαινόμενε φρένας ἠλέ*

β 243 *Μέντορ ἀταρτηρὲ φρένας ἠλεέ.*

Eine dritte Stelle setzt die Entwicklung dieser Bedeutung in dem einfachen Worte schon voraus (vergl. Ameis und Düntzer zur Stelle):

ξ 463 *οἶνος γὰρ ἀνώγει* | *ἠλεός*

und es liegt sehr nahe, diese jüngere Sprachstufe in Zusammenhang zu bringen mit dem Urtheil von Nitzsch über die eigenthümliche Episode, in der die Stelle vorkommt, Sagenpoesie p. 130. Vgl. Jacob, Entstehung p. 455.

61. *γηθέω, γηθόσυνος, γάνυμαι.*

Die Grundbedeutung dieser Wörter ist nicht zweifelhaft, da von ihnen das Wort *γανάω*, welches *glänzen* bedeutet, nicht getrennt werden kann. Vergl. Curtius I, 142.

Der Uebergang aus der Bedeutung *glänzen* in die des *sich Freuens* ging nun einfach so vor sich, dass Freude als ein Glänzen des Gemüthes gefasst wurde. Wir werden denselben Uebergang mehrfach anzunehmen haben; aus der lebendigen Sprache lässt sich derselbe innerhalb der homerischen Gedichte belegen durch die Stelle: *ξ* 438 *κύδαινε δὲ θυμὸν ἄναχτος* | Indessen auch für

die oben genannten Wörter liegen in starren Formeln deutliche Reste jenes Uebergangs vor.

Zunächst kommt das Perfektum γέγηθα in folgender nach der weiblichen Caesur des dritten Fusses beginnenden Formel vor:

Θ 559 γέγηθε δέ τε φρένα ποιμήν |
Ζ 106 γέγηθε δέ τε φρένα Λητώ |
Λ 683 γεγήθει δὲ φρένα Νηλεύς |

Diese Formel war aber nur für trochäische oder spondeische Namen brauchbar; ich halte es deshalb nicht für unmöglich, dass für anders gestaltete Namen eine andere Formel sich erhielt:

Ν 494 ὣς Αἰνείᾳ θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι γεγήθει |

Wir müssen diese Möglichkeit um so mehr einräumen, da die angeführten vier Stellen die einzigen sind, in denen dieses den alten, nicht erweiterten Stamm des Verbums repräsentirende Perfektum vorkommt und es somit sehr wahrscheinlich ist, dass der Uebergang in die Bedeutung *sich freuen*, wenn er überhaupt für diese alte Verbform zur Zeit der homerischen Dichter schon erfolgt war, nicht lange vor ihre Zeit fiel.

Dagegen haben von ungefähr 30 Stellen, in denen Formen mit dem jüngeren erweiterten Stamm vorkommen, nur 4 solche Zusätze:

Ξ 140 Ἀχιλλῆος ὀλοὸν κῆρ | γηθεῖ ἐνὶ στήθεσσιν
Η 189 γήθησε δέ θυμῷ |
η 269 γήθησε δέ μοι φίλον ἦτορ |
Ν 416 γηθήσειν κατὰ θυμόν.

Allerdings bietet die Form dieser Zusätze eine ganz ungewöhnliche Mannigfaltigkeit dar. Indessen stützen sich Η 189 und Ν 416 gegenseitig, da ja beide auf alte Verbindung des Wortes mit θυμός hinweisen. Ξ 140 kommt

allerdings in einem allgemein als spät betrachteten Stücke vor (Vergl. p. 48), indessen wird es doch sehr wahrscheinlich, dass die Verbindung von *κῆρ* mit dem Verbum *γηθεῖν* auf ein altes Vorbild zurückgeht dadurch, dass das Adjektiv *γηθόσυνος* mit *κῆρ* verbunden erscheint in dem Versschluss: *Δ* 272, 326, *Σ* 557 *γηθόσυνος κῆρ* | (Ohne diesen Zusatz das Adjektiv nur *H* 122, *N* 82, *ε* 269, *λ* 540).

Nur die in der Odysseestelle vorliegende Verbindung mit *ἦτορ* steht ganz isolirt da. Bei der geringen Anzahl der Stellen, in denen das Verbum überhaupt noch mit formelhaften Zusätzen erscheint, kann dies allerdings recht wohl Zufall sein; und dafür sprechen allerdings die bisherigen Ergebnisse der kritischen Untersuchung der Odyssee: sowohl Kirchhoff wie Köchly rechnen die Stelle zu den ältesten der Odyssee. Indessen sind ja diese Untersuchungen doch noch keineswegs als abgeschlossen zu betrachten, und so ist es denn hier allerdings vorläufig ganz unmöglich, eine Entscheidung zu treffen.

γάνυμαι kommt an einer Stelle in einer Formel vor, die derjenigen des Perfekts *γέγηθα* genau entspricht: *N* 493 *γάνυται δ' ἄρα τε φρένα ποιμήν* | (Vergl. *Θ* 559); ohne Formel *Ξ* 504, *Υ* 405, *μ* 43.

62. *κήδω, κῆδος.*

Wenn Curtius I, 207 diese Wörter mit der Sanskritwurzel *khâd (essen, fressen, kauen)* zusammenstellt, so scheint mir diese Zusammenstellung sehr wahrscheinlich, obwohl nach dem Petersburger Wörterbuch *khâd* die Bedeutung *contristare*, die Curtius mit anführt,

nicht hat.*) Da aber Kuhn, Zeitschr. III, 426 den Zusammenhang dieser Wurzel mit der Wurzel *skhad (lacerare findere)* nachgewiesen, so folgt, dass Lobeck mit Recht *σχάζω* und *κήδειν* zusammengestellt hat.

Seiner ältesten Bedeutung steht also das Wort *κήδειν* noch ziemlich nahe in der Stelle:

E 404 *ὃς τόξοισι ἔχηδε θεούς,* |

in der es *verwunden* bedeutet.

Von der Art der Uebertragung auf das geistige Gebiet gibt uns eine Vorstellung die Formel: *Λ* 458 *κῆδε δὲ θυμόν* |, welche den durch das hervorbrechende Blut hervorgerufenen niederschlagenden Eindruck auf das Gemüth des Verwundeten bezeichnet. Ganz ähnlich wird dieselbe Formel gebraucht in der Stelle:

E 400 *αὐτὰρ ὀϊστὸς* | *ὤμῳ ἔνι στιβαρῷ ἠλήλατο, κῆδε δὲ θυμόν.* |

Ein Zusatz wie *θυμόν* fehlt bei übertragener Bedeutung des Wortes nur an einer Stelle der späten *Πρεσβεία*:

I 615 *καλόν τοι σὺν ἐμοὶ τὸν κήδειν, ὅς κ' ἐμὲ κήδῃ.*

Das Medium hat den Zusatz *θυμῷ* in der Formel:

Λ 196 = 209 *ἄμφω ὁμῶς θυμῷ φιλέουσά τε κηδομένη τε* |

Dass hier *θυμῷ* seine Stelle dem Verbum *κήδεσθαι* und nicht dem näherstehenden *φιλεῖν* verdankt, machen schon folgende Stellen wahrscheinlich:

ξ 146 *πέρι γάρ μ' ἐφίλει καὶ κήδετο θυμῷ* |

γ 223 *εἴ σ' οὕτως ἐθέλοι φιλέειν κήδοιτό τε θυμῷ* |

*) Wie Herr Professor Gildemeister in Bonn mir gütigst mittheilt, ist diese Bedeutung dadurch in ältere Wörterbücher hereingekommen, dass man fälschlich das Perfektum *cikhâda* oder *cikhéda* zu diesem Verbum rechnete, statt zu *khid*, was übrigens ohne Zweifel auch mit *κήδειν* verwandt sein wird.

Weiteres darüber s. in dem Artikel *φιλέω*.

Aus der Bedeutung *in Schmerz sein* ist in den angeführten Stellen die schwächere *in Sorge sein* geworden.

Merkwürdig ist, dass das Participium nie von einer bestimmten Stelle im 5. und 6. Fuss weicht, wobei abgesehen von den oben erwähnten Stellen in *A* den Versschluss immer die Partikel *περ* bildet. Ich halte es für sehr möglich, dass diese letzte Stelle in einer vorhomerischen Formel das Wort *κῆρ* einnahm. Von jener bestimmten Stellung weicht das Wort ab nur in einer Stelle:

Π 516 | *ἀνέρι κηδομένῳ*,

die ohne Zweifel späten Ursprungs ist. Vergl. oben p. 54.

Auch das Substantivum *κῆδος* zeigt ganz bestimmte Spuren alter formelhafter Verbindung mit *θυμός*:

Σ 8 *τελέσωσι θεοὶ κακὰ κήδεα θυμῷ* |

Σ 53 *ὅσ' ἐμῷ ἕνι κήδεα θυμῷ* |

an welcher Stelle die Einfügung der Präposition *ἐνὶ* zu bemerken ist.

ξ 197 *λέγων ἐμὰ κήδεα θυμοῦ* |

Dass hier *κήδεα* es ist, was das Eintreten von *θυμῷ* resp. *θυμοῦ* bedingt, wird Niemand bezweifeln. Dagegen sind es in folgenden Stellen eben so deutlich die Verba, welche derartige Zusätze hervorrufen: *Σ* 430, *τ* 378, *ϑ* 154. Dasselbe gilt auch von folgender Stelle (Vergl. oben p. 44):

ϑ 149 *σχέδασον δ' ἀπὸ κήδεα θυμοῦ* |

Jedenfalls ist aber Form und Stellung des Zusatzes auch hier von jener Formel abhängig.

63. *ἀάω*.

Die von Pott I, 196 und Benfey I, 50 (Vergl. II, 22) vorgetragenen Versuche etymologischer Erklärung dieses Wortes sind so unsicher, dass wir sie keinenfalls

zum Ausgangspunkt der Erklärung der Bedeutungsentwicklung desselben benutzen dürfen. Auch einem von Buttmann gemachten Versuche (Lexilog. I, 223) auf dem Gebiete des Griechischen die Grundbedeutung des Wortes festzustellen, kann ich volle Sicherheit nicht zuschreiben. Denn mir scheint, die Stellen, an denen ihm zufolge das verwandte ἄτη die Bedeutung *Schaden* bieten soll: *B* 111, (derselbe Vers *I* 18), *Θ* 237, könnten auch die Bedeutung *Trug* enthalten. Vergl. *B* 217, *I* 21 und *Θ* 237 (μιν μέγα κῦδος ἀπηύρας). Wenn aber seit Hesiod das Wort nichts als *Schade*, *Unheil* bedeutet, so konnte ja diese Bedeutung aus einer älteren *Trug* erst entstanden sein. Sicherheit ist so nicht zu gewinnen, indessen als wahrscheinlich sehe auch ich Buttmanns Vermuthung an. Der Bedeutung *Schade*, *Unheil* von ἄτη würde für ἀάω die Bedeutung *schädigen*, *verletzen* entsprechen. Wie aber aus dieser die Bedeutung *bethören*, *betrügen* erwuchs, ist von Buttmann schon so treffend angegeben, dass ich nur seine Worte zu wiederholen habe: „Diese Begriffe *(verletzen, Unheil)* bekommen jedoch durch die Redensart ἀᾶσαι φρένας, *den Verstand verletzen, betäuben, verblenden, bethören*, (φ 297; er hätte hinzufügen können die in folgenden Stellen vorliegenden Redensarten: φ 301 ὁ δὲ φρεσὶ ᾗσιν ἀασθείς | und *I* 537, *Λ* 340 ἀάσατο δὲ μέγα θυμῷ |) eine bestimmte Beziehung auf den Verstand, so dass, wenn der Zusammenhang darauf führt, auch ἀᾶσαι allein diesen Begriff nun erweckt.“ Konnten wir an einer früheren Stelle (p. 142) die Vermuthung aufstellen, dass Aristarch wenigstens in einem einzelnen Falle den von uns verfolgten Weg der Erklärung schon benutzte, so finden wir hier Buttmann ganz unzweifelhaft auf demselben.

An allen Stellen ausser den angeführten scheint mir der Uebergang in die Bedeutung *bethören* schon vollendet vorzuliegen. Denn einerseits trage ich kein Bedenken in den Stellen, über die Buttmann ungewiss ist, φ 296, λ 61, $\varkappa$ 68, (mit Ameis zu $\varkappa$ 68) dieselbe anzunehmen, und andererseits kann ich es nicht billigen, dass er sagt, das Passivum bewahre oft die erste Bedeutung. Denn wie Ameis die Worte *μέγ' ἀάσθη* in der Stelle δ 503 erklärt: *in arge Verblendung gerieth*, so sind dieselben auch an den Stellen δ 509, Π 685 zu fassen. Nur an der vierten Stelle, wo das Passiv vorkommt, T 113, kann, wie mir scheint, *πολλὸν ἀάσθη* nicht so verstanden werden, aber diese Stelle kommt auch in einer Episode vor, die, wo es sich um homerischen Sprachgebrauch handelt, gar nicht in Betracht kommt. Vergl. Nitzsch Sagenpoesie p. 107, 129 und namentlich 290. Dieselbe Episode ist es auch, die das Medium von *ἀάω* ganz abweichend vom sonstigen homerischen Sprachgebrauch und zwar an 3 Stellen transitiv gebraucht (91, 95,*) 129).

64. *μήδομαι.*

Zwar bestehen über die lautlichen Verhältnisse dieses Wortes Meinungsverschiedenheiten (Vergl. Pictet

*) Sehr mit Unrecht folgen an dieser Stelle viele Herausgeber (Dindorf, Bekker, Döderlein) der aristarchischen Lesart *Ζεύς*. Was hilft es, wenn Bekker Stellen aus dem Buche *I* citirt, wenn wenige Verse vor und nach dieser Stelle sich auf das unzweifelhafteste kund thut, dass der Verfasser gerade dieses Abschnitts eine Sprache redet, in der nur die andere Lesart *Ζῆν'* Sinn hat. Oder halten sie etwa auch wie Buttmann es für möglich, dass an jenen beiden anderen Stellen das (anomale) Medium frühere (der Analogie entsprechende) Aktivformen verdrängt hat?

Zeitschr. V 46, Kuhn ib. 51, Curtius I 208, Döderlein Glossar III, 288), indessen ist man doch allgemein darin einig, dass die Grundbedeutung desselben *messen*, und dass z. B. das Wort μέδιμνος mit ihm verwandt ist. Die gewöhnliche Bedeutung *ersinnen* entstand aus dieser sinnlichen Grundbedeutung, indem Ausdrücke wie θυμῷ, φρεσί zugesetzt wurden; also eigentlich: *im Geiste abmessen*. Reste dieser Uebergangsstufe haben uns 2 Formeln erhalten:

1) Φ 19, Ψ 176 κακὰ δὲ φρεσὶ μήδετο ἔργα |
Später drang die Präposition ἐνὶ ein:
γ 132 Ζεὺς λυγρὸν ἐνὶ φρεσὶ μήδετο νόστον |
λ 474 τίπτ' ἔτι μεῖζον ἐνὶ φρεσὶ μήσεαι ἔργον

In dieser letzten Stelle wird die Formel auf die II. Pers. des Fut. übertragen, wobei denn die jüngere Zeit des Verfassers dieses Abschnitts darin hervortritt, dass das Digamma von ἔργον vernachlässigt wird. Da somit diese Stelle keinenfalls den Sprachgebrauch der alten epischen Poesie repräsentirt, so können wir nur constatiren, dass in dieser φρεσί sich mit dem Imperfektum zu verbinden pflegte. Dagegen hatte sich für den Aorist folgende Formel festgesetzt:

2) Ζ 157 αὐτάρ οἱ Προῖτος κάκ' ἐμήσατο θυμῷ |
Ξ 253 σὺ δέ οἱ κάκα μήσαο θυμῷ |

Verkürzt in folgendem von den Alexandrinern wie von Neueren athetirten Verse:

Κ 52 τόσα γὰρ κάκα μήσατ' Ἀχαιούς |

In allen diesen Formeln nimmt das Verbum μήδεσθαι den fünften Versfuss ein.

Im Ganzen haben wir in der Ilias 4 Stellen mit, 8 ohne Zusätze, in der Odyssee 2 mit Zusätzen, 20 ohne solche.

65. βυσσοδομεύω.

Da dieses Wort an sich nichts anderes bedeutet wie *in der Tiefe bauen*, ist es sehr erklärlich, dass bei seiner Uebertragung auf das geistige Gebiet ein Zusatz wie φρεσί eintrat:

ϑ 273 κακὰ φρεσὶ βυσσοδομεύων |

ρ 66 κακὰ δὲ φρεσὶ. βυσσοδόμευον |

Später wurde die Formel, der wir allein die Ueberlieferung dieses eigenthümlichen Wortes verdanken, durch Abwerfen von φρεσί verkürzt:

τ 316, ρ 465, 491, υ 184 κακὰ βυσσοδομεύων |

66. πείϑω.

Dass dieses Wort mit πεῖϙμα *Tau* zusammenhängt und ursprünglich *binden* bedeutet, hat zuerst Ernesti behauptet und in neuerer Zeit hat insbesondere Olawsky (de graecarum radicum πιϑ et πυϑ mutis consonis ac naturali signif. Lissa 1860)*) dies so ausführlich begründet, dass ich nicht umhin kann, von Curtius abzuweichen, wenn derselbe I, 226 diese beiden Wörter verschiedenen Wurzeln zuweist. Aber auch Olawsky übersieht die grosse Rolle, die bei dem Uebergange aus der Bedeutung *binden* in die des *Ueberredens* die Wörter φρένες und ϑυμός gespielt haben. Diese ist uns namentlich bezeugt in 2 Formeln:

1) Δ 104, Π 842 φρένας ἄφρονι πεῖϑεν |

Ursprünglich also: *er band ihm den Sinn*, d. h. *er gewann, er überredete ihn.*

---

*) Vergl. die Recension dieses Programms von Ebel in J. J. 88 p. 87, sowie Pott I, 251; Lottner K. Zeitschr. VII, 172; Grassmann, ib. XII, 120.

α 43 *οὐ φρένας Αἰγίσθοιο | πεῖθ'*
M 173 *οὐδὲ Διὸς πεῖθε φρένα*
I 184 *πεπιθεῖν μεγάλας φρένας Αἰακίδαο |*

Es erscheint also in dieser Formel abgesehen von der selteneren Form *πεπιθεῖν* vorzugsweise die zweisilbige Imperfektform *πεῖθε*. Dagegen knüpft sich die zweite Formel vorzugsweise an die dreisilbigen Imperfektformen:

2) *I* 133, 587 *θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἔπειθον |*
ψ 337 *ἔπειθεν |*
X 78 *οὐδ' Ἕκτορι θυμὸν ἔπειθεν |*
91 *ἔπειθον |*

Zweimal verbinden sich mit demselben *θυμόν* jedoch auch andere Verbformen:

ι 500 *οὐ πεῖθον ἐμὸν μεγαλήτορα θυμόν |*
ψ 230 *πείθεις δή μευ θυμόν.*

Auch die Composita schliessen sich im Allgemeinen diesen beiden Formeln an; so *ἐπιπείθεσθαι* regelmässig der zweiten: *β* 103, *κ* 406, 466, 475, *μ* 28, 324, *τ* 148, *ω* 138 *ἐπεπείθετο θυμὸς ἀγήνωρ |*; dagegen *παραπείθειν* der ersten: *H* 120, *N* 788 *παρέπεισεν ἀδελφειοῦ φρένας ἥρως |*. Indessen tritt einmal *παραπείθειν* in einer gänzlich verschiedenen Formel auf:

Ξ 208 *εἰ κείνῳ ἐπέεσσι παραιπεπιθοῦσα φίλον κῆρ |*

Ausserdem bietet diese Stelle die Eigenthümlichkeit, dass nicht die Person durch den Genitiv in Relation gesetzt wird zu der Bezeichnung der Seele, des Geistes, sondern wie diese im Akkusativ steht. Diese beiden Gründe genügen allerdings nicht, um den späten Ursprung der Stelle zu erweisen. Insbesondere fehlen uns ja weitere Formeln, die die Form *παραιπεπιθοῦσα* enthalten. Aber da einerseits diese Form eine sehr seltene ist und somit wenig wahrscheinlich ist, dass sie eine besondere Formel

sich erhalten, andererseits die Zahl der ganz anders gestalteten Formeln gar nicht unbeträchtlich ist (22 Stellen), so muss man doch einräumen, dass die Wahrscheinlichkeit, dass eine unorganische Bildung hier vorliegt, nicht unbedeutend ist.

Es kommt nun schliesslich noch hinzu, dass die Verse Ξ 208—10 schon von Hoffmann II, 164 für interpolirt erklärt sind.

67. ἄπιστος, πιστόω.

In den Wörterbüchern findet man gewöhnlich angegeben, dass das Adjektivum ἄπιστος sowohl die aktive Bedeutung *ungläubig* wie die passive *unzuverlässig* habe. Ich glaube, zur Erklärung des homerischen Gebrauches dieses Wortes genügt eine Bedeutung vollständig und zwar die passive. Gemäss der oben erwähnten Etymologie nämlich ist ἄπιστος wörtlich: *ungebunden*, *unfest*. Wird nun einfach von einer Person ausgesagt, sie sei *unfest*, so heisst das natürlich, sie sei *unzuverlässig*:

Ω 63 αἰὲν ἄπιστε | 207 ἄπιστος ἀνὴρ ὅδε

Γ 106 παῖδες ὑπερφίαλοι καὶ ἄπιστοι |

Wird aber von dem θυμός einer Person gesagt, er sei *unfest*, so heisst dies, die Person sei *nicht glaubend*, *nicht vertrauend*:

ψ 72, ξ 170 θυμὸς δέ τοι αἰὲν ἄπιστος |

ξ 391 θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν ἄπιστος |

Mit anderen Worten: In dem einen Falle wird gesagt: *Jemand ist nicht gebunden*, in dem anderen Falle: *er fühlt sich nicht gebunden.*

Das positive πιστός kommt nie in der aktiven Bedeutung vor, aber auch nie mit θυμός verbunden. Dagegen wiederholt sich ganz genau derselbe Gegensatz der

Bedeutungen bei dem Positiv von *πιστόω*, welches sowohl *sich verbürgen* wie *vertrauen* bedeuten soll. Auch hier haben wir im ersten Fall keine Spur von *θυμός*:

o 436 *ὅρκῳ πιστωθῆναι (durch Eidband gebunden Jemandem sicher werden)*, im zweiten Falle den Zusatz *ἐνὶ θυμῷ*:

φ 218 *ὄφρα πιστωθῆτόν τ' ἐνὶ θυμῷ* | *(damit ihr in eurem Herzen fest werdet* d. h. *euch fest fühlet, vertrauet.)*

68. νεμεσσάω, νεμεσίζω.

Es kann nicht zweifelhaft sein, dass diese Wörter zu der Wurzel gehören, die in einfacher Gestalt in dem Verbum *νέμω* vorliegt. Aber nicht so klar liegt vor, wie die Bedeutungsentwickelung zu denken ist. Curtius I, 278 will von der Bedeutung *walten* aus den Begriff von *νέμεσις* entwickeln und dann die obigen Wörter als davon abgeleitete Desiderativ- resp. Denominativbildungen *(ich bin zur νέμεσις geneigt*, resp. *ich übe νέμεσις)* betrachten. Aber die waltende Nemesis ist doch erst eine später entwickelte Vorstellung, wie können wir sie zur Bedeutungsvermittelung homerischer Wörter benutzen? Ich denke, wir gehen einfach zurück auf die Grundbedeutung der Wurzel *zutheilen, zurechnen* und nehmen an, dass in diesen Wörtern sich diese Bedeutung in ähnlicher Weise wie im lateinischen *imputare*, unserem *zurechnen* in malam partem gewandt habe. So kommen wir denn leicht von *zutheilen, zurechnen* zu *verargen, verübeln* und von hier aus leiten schon die Wörterbücher zu den weiteren speciellen Modificationen des Gebrauchs hin.*)

*) Auch die Bedeutung von *νέμεσις* hat sich in ähnlicher Weise entwickelt. Für Homer reicht die Bedeutung *Zurechnung* noch

Freilich dürfen wir eine Zwischenstufe des Gebrauchs nicht vergessen. Der Uebergang von dem sinnlichen *zutheilen, zuzählen* zu dem abstrakten *zurechnen* wurde der alten Sprache nicht so leicht. Sie bediente sich dazu jener Zusätze, mit denen wir uns beschäftigen.

Die erste Form, in der uns diese noch vorliegen, ist folgende:

N 119 *ὑμῖν δὲ νεμεσσῶμαι περὶ κῆρι* |

Ich bin nicht zweifelhaft, dass in dieser Stelle wirklich alte Tradition steckt, weil gerade bei einem anderen Verbum, welches von ganz ähnlicher Bedeutung ausgeht (*τιμάω*), wie wir später sehen werden, der Zusatz *περὶ κῆρι* besonders häufig ist.

Eine zweite Formel ist:

Π 544 *νεμεσσήθητε δὲ θυμῷ* |

Freilich liegt uns diese sonst nur in einer durch Zusatz der Präposition *ἐνὶ* verjüngten Gestalt vor:

B 223 *νεμεσσήθη δ' ἐνὶ θυμῷ* |

δ 158 *νεμεσσήθη δ' ἐνὶ θυμῷ* |

α 119 *νεμεσσᾶται δ' ἐνὶ θυμῷ* |

woran sich von *νεμεσίζω* schliesst:

P 254 *νεμεσιζέσθω δ' ἐνὶ θυμῷ.*

Von diesen zwei Formeln weicht ab folgende Stelle:

β 138 *ὑμέτερος εἰ μὲν θυμὸς νεμεσίζεται αὐτῶν* |

Ich glaube indessen, dass an dieser Stelle *θυμός* durchaus nicht pleonastischen Charakter hat. Es ist nämlich *ὑμέτερος αὐτῶν θυμός* ein nachdrucksvoller Ausdruck des Subjekts, in dem *θυμός* ein durchaus wesent-

---

ziemlich aus, z. B. *β* 216 *νέμεσις δέ μοι ἐξ ἀνθρώπων | ἔσσεται, Zurechnung wird mir statt finden; οὐ νέμεσις nicht tritt Zurechnung ein dafür dass u. s. w.* Vergl. *μὴ νεμέσα.*

licher Bestandtheil ist. Aehnlich sagen wir ja auch für: *das hättet ihr euch selbst sagen können*, nachdrucksvoller: *das hätte euch euer eigenes Gefühl sagen können.* Das Streben nach Nachdruck des Ausdrucks erzeugt ein Streben nach Genauigkeit desselben: der Redende will seinen Gedanken seinem vollsten Gehalte nach zum Ausdruck bringen und geräth dadurch in eine Art von Analysiren desselben hinein. In Folge dessen tritt denn an Stelle der Bezeichnung der Person im Allgemeinen die Bezeichnung des speciellen Organs, der speciellen Funktion, in der dieselbe betheiligt ist; aus einem *νεμεσίζεσθε* wird ein *θυμὸς ὑμέτερος νεμεσίζεται*, an Stelle von: *ihr selbst* tritt ein: *euer eigenes Gefühl, Herz u. dergl.* In derselben Weise sagt man ja auch statt: *ich habe es selbst gesehen*, nachdrücklicher: *ich habe es mit meinen Augen gesehen.*

69. *μάχαρ.*

Es entspricht der von Curtius I, 131 vorgetragenen Ableitung dieses Wortes von der in *μακρός*, *μῆκος* liegenden Wurzel, dass dasselbe zunächst äussere Ausdehnung, dann auch äusseren Reichthum bezeichnet (Vergl. ausser der von Curtius angeführten Stelle: *Λ* 68 *ἀνδρὸς μάχαρος κατ' ἀρούραν* — etwa: *auf dem Felde eines grossen Bauers* — noch *α* 217) und dass bei Uebertragung auf inneres Glück eine besondere Bezeichnung dieser Uebertragung stattfindet:

ξ 158 *κεῖνος δ' αὖ περὶ κῆρι μαχάρτατος ἔξοχον ἄλλων*|

Ich denke, so wird die Stelle von der Ueberladung, von der Nitzsch zu *ε* 36 spricht, ziemlich geheilt: *περὶ κῆρι μάχαρ* zusammen ist erst das, was wir mit dem einzigen Worte *glückselig* bezeichnen.

Wahr ist's, dass diese Bedeutung auch das Wort *μάχαρ* allein hat in den Stellen *λ* 483, *Ω* 377, aber da *ζ* 158 allgemein zu den ältesten Theilen der Odyssee gerechnet wird, dagegen jene beiden Stellen wenigstens fast allgemein zu den jüngsten der Odyssee resp. Ilias, so lässt sich diese Differenz vielleicht schon aus dem Fortschritt der Zeit erklären; eventuell bleibt immer die Annahme eines formelhaften Charakters der Verbindung *περὶ χῆρι μαχάρτατος* möglich.

70. *μεγαλίζομαι.*

Seinem Ursprung nach kann dieses Wort doch nur heissen: *sich gross machen.* Die Brücke zu der Bedeutung *stolz sein* schlug der Gebrauch, den wir in der Stelle:

K 69 *μηδὲ μεγαλίζεο θυμῷ* |

haben: *sich in seinem Inneren gross machen.* Der Zusatz *θυμῷ* fehlt *ψ* 174 *οὔτ' ἄρ' τι μεγαλίζομαι.*

Auch hier lässt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden, ob in *K* 69 *θυμῷ* pleonastischen Charakter trägt, oder ob dies nicht der Fall und *ψ* 174 desshalb des Zusatzes entbehrt, weil der Vers aus einer späteren Zeit stammt.

71. *ἄχος.*

Dass *ἄχος, ἄχομαι, ἀχεύων, ἀχαχίζω* derselben Wurzel angehören wie *ἄγχω, ango, angustus, eng, angst* und ähnliche Wörter, kann man als unzweifelhaft betrachten. Vergl. Curtius I, 159. Dass der Nasal in diesen Wörtern keine Trennung derselben von jenen nichtnasalirten Wörtern bedingen kann, geht unter Anderem schlagend daraus hervor, dass im altbaktischen neben dem nasalirten *añgh, beengen, quälen* das nichtnasalirte *aghana, Be-*

engung, *Strick* steht. Vergl. Justi, Handb. der Zendsprache p. 12. Berücksichtigt man neben diesem *aghana* noch das sanskritische *agha-m*, *Uebel*, *Sünde*, so wird man allerdings wohl eine schon vor der Sprachtrennung erfolgte Scheidung nasalirter und nicht nasalirter Formen annehmen, keineswegs aber eine wurzelhafte Verschiedenheit derselben, oder auch nur eine Vertheilung der sinnlichen und übertragenen Bedeutung auf diese beiden Formen der Wurzel.

Demnach wird die Grundbedeutung von ἄχος *Beengung*, *Zuschnürung* sein. Die Bedeutung *Schmerz*, d. h. *Seelenschmerz* entstand nun einfach durch Verbindung mit den Wörtern θυμός κτέ.; der Kummer wurde als eine Beengung, Zuschnürung der Brust, des Herzens u. s. w. betrachtet, wie wir ja auch noch von *Herz abschnüren* und *Kehle zuschnüren* bei Bezeichnung ähnlicher Affekte sprechen. Und zwar scheint die sinnliche Grundbedeutung ziemlich lange im Griechischen lebendig geblieben zu sein, da nicht weniger als 17 Stellen der Ilias und 7 der Odyssee derartige Verbindungen darbieten (gegenüber 24 resp. 12 Stellen, in denen ἄχος ausserhalb solcher Verbindungen vorkommt). Allerdings beruhen dieselben nicht alle auf voller Lebendigkeit der Grundbedeutung von ἄχος; einige sind offenbar erst auf Grund der schon entwickelten übertragenen Bedeutung erwachsen. Keinen Grund haben wir jedoch, an dem Alter folgender Verbindungen zu zweifeln:

1) *Θ* 147, *O* 208, *Π* 52, *σ* 274 ἀλλὰ τόδ' αἰνὸν ἄχος κραδίην καὶ θυμὸν ἱκάνει |
B 211, 171 ἐπεί μιν ἄχος κραδίην καὶ θυμὸν ἵκανεν |
Verkürzt wird die Formel:
Ψ 47 ἐπεὶ οὔ μ' ἔτι δεύτερον ὧδε | ἵξετ' ἄχος κραδίην
T 307 ἐπεί μ' ἄχος αἰνὸν ἱκάνει

Ob eine Formel durch das Substantiv oder Verb erzeugt, d. h. vermöge der Association der Klangvorstellungen erweckt wird, ist allerdings nicht immer bestimmt zu entscheiden; wohl aber in diesem Falle. Man braucht nur einmal die Verbindungen desselben Verbums mit ähnlichen Substantiven zu vergleichen, um zu erkennen, dass nicht dieses Verbum es sein kann, welches die Formel bestimmt; niemals findet man dieses *κραδίην καὶ θυμόν* wieder, dagegen andere Formen, die nie mit *ἄχος* verbunden vorkommen, z. B.: *φρένας ἵκετο πένθος, ἄλγος ἱκάνει θυμόν.* So muss man also zu dem Schluss kommen, dass es nicht etwa alte Formeln *κραδίην καὶ θυμὸν ἱκάνει* oder *φρένας ἵκετο* gab, mit denen nach Belieben verschiedene abstrakte Substantiva verbunden werden konnten, sondern dass *ἄχος κρ. κ. θ. ἱκάνει* und *φρένας ἵκ. πένθος* als in sich geschlossene, untrennbare Ganze aufgefasst werden müssen. Besonders wichtig ist dieser Gesichtspunkt bei der folgenden Formel:

2) *Θ* 124, 136, *P* 83 *Ἕκτορα δ' αἰνὸν ἄχος πύκασε φρένας*

πυκάζειν bedeutet *dicht machen, zusammendrängen.* Vergl. *μ* 225 *ἐντὸς δὲ πυκάζοιεν σφέας αὐτούς.* Curtius II, 102, 268. Die Formel bedeutet also einfach: *eine furchtbare Zuschnürung zog die φρένες zusammen.**)

*) Sehr bemerkenswerth ist die Häufigkeit der Verbindung des mit *πυκάζω* verwandten *πυκνός* mit *ἄχος* und seinen Verwandten:
Π 599 *πυκινὸν δ' ἄχος ἔλλαβ' Ἀχαιούς* |
χ 88 *πυκνὸν περ ἀχεύων* |
τ 95 *πυκινῶς ἀκάχημαι* |
ψ 360 *πυκινῶς ἀκάχηται* |
υ 84 *πυκινῶς ἀκαχήμενος ἦτορ* |
Τ 312 *πυκινῶς ἀκαχήμενον*
Da ist nicht von *inniger Wehmuth*, von *herzlicher Trauer*,

So ist es leicht erklärlich, dass nur ἄχος, nicht auch andere Wörter, die Kummer bedeuten, mit dem Prädikat πύκασε φρένας vorkommen.

3) Von einer dritten Formel besitzen wir nur ein Beispiel der ursprünglichen Form:

Ξ 475 Τρῶας δ' ἄχος ἔλλαβε θυμόν |

aber trotzdem zweifle ich nicht an dem Alter dieser Formel, weil ähnliche Verbindungen ohne einen Zusatz wie θυμόν nicht selten sind:

Π 529 πυκινὸν δ' ἄχος ἔλλαβ' Ἀχαιούς |

(Das Nutzwort Ἀχαιούς ist hier an die Stelle des pleonastisch gewordenen θυμόν getreten.)

Ν 581 Ἀτρεΐδην δ' ἄχος εἶλε

φ 299 ἥρωας δ' ἄχος εἶλε

4) Aehnlich verhält es sich mit einer vierten Formel, die auch nur an einer Stelle noch den Zusatz enthält:

Ν 86 καί σφιν ἄχος κατὰ θυμὸν ἐγίγνετο δερκομένοισι |

sehr oft aber ohne diesen vorkommt:

Ν 417, Ξ 458, 486 Ἀργείοισι δ' ἄχος γένετ' εὐξαμένοιο |

Π 508 Γλαύκῳ δ' αἰνὸν ἄχος γένετο φθογγῆς ἀΐοντι |

Α 188 Πηλεΐωνα δ' ἄχος γένετ'

Μ 392 Σαρπήδοντι δ' ἄχος γένετο Γλαύκου ἀπιόντος |

Π 581 Πατρόκλῳ δ' ἄρ' ἄχος γένετο φθιμένου ἑτάροιο |

φ 412 μνηστῆρσιν δ' ἄρ' ἄ. γ.

---

von *innigem Leid* und *nagendem Kummer* die Rede, wie Uebersetzer uns glauben machen wollen, sondern von einer krampfhaften Zusammenziehung der Brust, wenn ich auch nicht gerade behaupten will, dass diese ursprüngliche Bedeutung jener formelhaften Verbindungen noch überall in voller Lebendigkeit empfunden wurde.

5) In Uebereinstimmung mit der Grundbedeutung sind auch folgende Ausdrücke, die ein Freiwerden von dem ἄχος bezeichnen:

P 539 *ὀλίγον γε Μενοιτιάδαο θανόντος | κῆρ ἄχεος μεθέηκα.*

X 43 *ἦ κέ μοι αἰνὸν ἀπὸ πραπίδων ἄχος ἔλθοι |*

Der erste Ausdruck bildet ein Gegenstück zu 2), der zweite zu 1).

6) Endlich widerspricht der Grundbedeutung nicht:

ρ 470 *οὐ μὰν οὔτ' ἄχος ἐστὶ μετὰ φρεσὶ οὔτε τι πένθος |*

obwohl die Form (*μετὰ φρεσί*) gegen einen alten Ursprung des Ausdrucks spricht und die Stelle wenigstens nach Kirchhoff p. XII, 25 zu den „Zusätzen der jüngeren Bearbeitung" gehört.

Den bisher erwähnten 15 Stellen, in denen die Verbindung von ἄχος mit θυμός κτέ. der Grundbedeutung von ἄχος conform war, stehen gegenüber 10 Stellen, in denen dies nicht der Fall ist. Dieselben gehören sämmtlich jüngeren Partien an.

1) Schon durch den Plural*) verräth sich als jungen Ursprungs die Formel:

Γ 412, *Ω* 91 *ἔχω δ' ἄχε' ἄχριτα θυμῷ |*

*) Ausser diesen beiden Stellen kommt der Plural nur noch vor *Υ* 298 und *Z* 413, in einem von La Roche Philol. XII, 395 sq. verworfenen Abschnitt aus Hektors Abschied. Allerdings kommt letztere Stelle kaum in Betracht, da der Plural nicht durch das Metrum geschützt ist; dass in *Υ* Indicien jüngerer Sprachen nicht fehlen, haben wir schon mehrfach beobachtet; indessen ist an eine kritische Verwendung dieses Plurals nicht zu denken, da 1) nicht ganz unmöglich scheint, mit Döderlein (zur Stelle) *ἀχέων* als Particip zu fassen, in welchem Fall allerdings doch wieder ein Indicium junger Entstehung vorläge (s.

Ueber die Zeit von Ω bedarf es wohl keiner Bemerkung; über Γ 412 ist das Scholion zu 395 zu vergleichen: *ἀθετοῦνται . . . στίχοι κγ'* (396—418). Eine etwas grössere Interpolation (383—447) nehmen an dieser Stelle an Lachmann p. 14, Bernhardy II, 1, 132.

2) Τ 125 *τὸν δ' ἄχος ὀξὺ κατὰ φρένα τύψε βαθεῖαν* |

Ich kann Heyne nicht beistimmen, wenn er meint, dass im Venetus dieser Vers temere den Obelos erhalten habe. Warum sollte Aristarch z. B. nicht bemerkt haben, dass eine *φρὴν βαθεῖα* etwas ganz Unerhörtes ist? Vergl. Geppert II, 223. Einige andere Gründe gegen das Alter der Stelle konnten allerdings den Alexandrinern noch nicht bekannt sein. Ich meine, dass weder ein *ἄχος τύψε* noch ein *ἄχος ὀξύ* möglich war, so lange die Grundbedeutung von *ἄχος* noch irgendwie lebendig war.

Uebrigens haben wir es mit einem Verse eines schon mehrfach ausgeschiedenen Episodiums zu thun, dessen Sprache in der Abweichung von der homerischen vielleicht mehr wie irgend ein anderer Theil der Ilias wie der Odyssee leistet.

3) λ 208 *ἐμοὶ δ' ἄχος ὀξὺ γενέσκετο κηρόθι μᾶλλον* |

Auch hier erweist das Adjektiv *ὀξύ* den späten Ursprung. Auch *γενέσκετο* ist eine sehr auffallende, nur hier vorkommende Bildung. Die Stelle gehört übrigens zu dem Theile von λ, den Kirchhoff in seiner Ausgabe (p. XI) „als gänzlich freie und willkürliche Dichtung des

---

d. folgenden Artikel); 2) der Plural allenfalls durch die Mehrheit der von dem *ἄχος* betroffenen Subjekte erklärt werden könnte; 3) Bentley's leichte Aenderung von *ἀχέων* in *ἀτέων* jedenfalls alle Anfechtung beseitigen würde.

(jüngeren) Bearbeiters" bezeichnete, später in seinem zweiten Excurse, Philol. XV, p. 16 sq., dem alten Nostos zuwies. Aber ich glaube, dass Bonitz, Ursprung der hom. Ged. 2. Aufl. p. 55 diesem Excurse mit Recht Evidenz abspricht und halte einstweilen an der gewöhnlichen Ansicht über das Buch *λ*, der zufolge es zu den jüngsten Theilen der Odyssee gehört, fest. Vergl. Bernhardy II, 1, 142.

4) *ι* 9 *Ἀτρεΐδης δ' ἄχεϊ μεγάλῳ βεβολημένος ἦτορ* | *κ* 247 *κῆρ ἄχεϊ μεγάλῳ βεβολημένος*

Der Grundbedeutung von *ἄχος* widersprechen diese Ausdrücke ebenso sehr wie oben *ἄχος τύψε*.

Der späte Ursprung von *ι* ist bekannt; über das Buch *κ* urtheilt Bernhardy II, 1, 142: *weiterhin ist κ, das Lied von der Kirke durch mancherlei Zusätze nach Möglichkeit ausgesponnen worden.* Aehnlich Kirchhoff Od. p. 215: *stark überarbeitet und durch Zusätze namhaft vermehrt.* Es bleibt abzuwarten, wie sich im Fortgange der Untersuchungen das Urtheil über diese Stelle speciell gestalten wird; denn davon muss es natürlich abhängen, ob der hier constatirte jüngere Sprachgebrauch dem Verfasser der ganzen Erzählung von der Circe, und das scheint mir allerdings doch das wahrscheinlichere zu sein, oder einem späteren Erweiterer dieser Erzählung angehört.

Uebrigens haben wir damit 2 Stellen späteren Ursprung vindicirt, worauf sich die vielbelobte (Vergl. z. B. Lehrs, Arist. p. 76 sq. und La Roche, Hom. Stud. p. 24.) aristarchische Doktrin stützt, dass *βέβλημαι* von körperlichen *βεβόλημαι* von Gemüthsverletzung gebraucht werde. Es fällt dies um so mehr ins Gewicht, als der

noch allein*) übrige dritte Stützpunkt ebenfalls im Buche *I* nur 6 Verse von der oben erwähnten Stelle entfernt liegt in folgendem Verse: 3 *πένθεϊ ἀτλήτῳ βεβολήατο πάντες ἄριστοι.* Auch die Verbindung von *πένθος* und *βάλλω* ist eine durchaus durch keine Analogie in dem sonstigen Gebrauche von *πένθος* gestützte Singularität, obwohl sich hier der junge Charakter derselben nicht so handgreiflich nachweisen lässt, wie bei *ἄχεϊ βεβολημένος*, weil die Etymologie von *πένθος* nicht fest steht.

Aber wenn auch die Stellen, um die es sich bei jener aristarchischen Bemerkung handelt, jüngeren Ursprungs sind, so enthebt uns das nicht der Verpflichtung, die Spracherscheinung, die in ihnen vorliegt, zu erklären. Offenbar war die in der altepischen Sprache und also auch der Mundart, aus der sie hervorging, gebräuchliche Form *βέβλημαι*. *βεβόλημαι* ist eine Parallelbildung, die vielleicht in anderen Mundarten herrschte. Der Dichter eines Liedes wie *I* nun besass zwar Erfahrung in der alten epischen Sprache und dichtete wieder in dieser Sprache, aber hier und da machten sich Eigenthümlichkeiten seines Dialekts geltend. Hier zugleich eine doppelte: die Form *βεβόλημαι* und die Verbindung derselben mit Substanti-

*) An einer 4. Stelle *Π* 660 hat nur eine Wiener Handschrift *βεβολημένος*. Die Lesart würde der aristarchischen Theorie widersprechen, und wird daher keinenfalls in den von seiner Schule abhängigen Ausgaben gestanden haben; sie war aber auch in alexandrinischer Zeit gar nicht bekannt, weil sie sonst von den Scholien nicht unerwähnt gelassen werden konnte. Der Schluss ex silentio ist hier ziemlich unverfänglich, weil wirklich sowohl im Venetus wie bei Eustathius Nachrichten über verschiedene Lesarten der Stelle erhalten sind. Offenbar ist also *βεβολημένος ἦτορ* nur Reminiscenz aus *I* 21.

ven wie ἄχος und πένθος. Und zwar gerade weil er eine materiell neue Wortverbindung brauchte, stand ihm in formeller Beziehung kein altes Vorbild zu Gebote und das Eindringen der lebenden Sprache auch in die äussere Wortform war dadurch ungemein erleichtert.*)

5) *T* 367 ἐν δέ οἱ ἦτορ | δῦν' ἄχος ἄτλητον
σ 348 ὄφρ' ἔτι μᾶλλον | δύῃ ἄχος κραδίην Λαερτιάδεω Ὀδυσῆος |
υ 286 ὄφρ' ἔ. μ. δ. ἄ κρ. Λαερτιάδην Ὀδυσῆα |

Zuschnürung taucht nicht ein, hüllt sich nicht ein in das Herz und so setzen auch diese Verbindungen von ἄχος mit δύω und δύνω entschiedene Verblassung der sinnlichen Grundbedeutung von ἄχος voraus. Allerdings liesse sich einwenden, dass auch eine Abschwächung der Bedeutung zon δύω und δύνω denkbar wäre, in der diese Ausdrücke mit λαμβάνειν, ἱκάνειν u. s. w. ziemlich gleichbedeutend seien. Es scheint mir gleich unmöglich, aus dem Gebrauche von δύω und δύνω ein stringentes Argument für wie gegen diesen Einwand abzuleiten. Dagegen haben wir die Abschwächung von ἄχος in einer Reihe von jüngeren Stellen der Ilias und Odyssee oben bestimmt nachgewiesen. Schwerlich aber werden diese 3 Stellen an Alter jene Stellen (*Γ* 412, *I* 9, *T* 125, *Ω* 91, *κ* 247, *λ* 208) übertreffen. Denn *T* 365—68 sind ein offenbares Einschiebsel, wie schon die Alten*) erkannten. In neueren

*) Dass bei späteren Epikern kein Unterschied sei zwischen den beiden Formen, erkannten schon Lobeck und Lehrs an. Sehr unglücklich ist der Versuch Buttmanns im Arat (zu 492) diesen Unterschied theilweise wenigstens festzuhalten.

*) Das betreffende Scholion ist in üblem Zustande überliefert. Bekker II verbessert für αὐτῶν τοὺς ἀριθμούς: αὐτοὺς τὸν

Ausgaben habe ich dieselben nur bei Heyne und Bothe ohne Klammern angetroffen. Auch Nitzsch, Sagenpoesie p. 132 ist für die Athetese. Von der Stelle υ 286 hat Schnorr von Carolsfeld p. 4 nachgewiesen, dass die Wortstellung von dem homerischen Gebrauche entschieden abweiche. Indessen lässt sich diese Abweichung zu leicht nach Düntzers Vorschlag auf Grund von σ 348 beseitigen, als dass sich daraus kritische Folgerungen ziehen liessen. Indessen hat ja Bekker, Hom. Blätter. p. 123 sq., genaue Untersuchungen über das Buch υ mitgetheilt, die zwar in ihrer Beschränkung auf dieses eine Buch ein bestimmtes Urtheil über das chronologische Verhältniss dieses Buches zu andern nicht ermöglichen, wohl aber evident zeigen, dass dasselbe zu den jüngeren Theilen der Odyssee gehört. Auch über die Stelle in σ scheint mir ein ganz bestimmtes Urtheil im Augenblicke noch nicht möglich zu sein. Allerdings bezeichnen Geppert und Jacob das in derselben beschriebene Benehmen der Athene in nachdrücklichster Weise als dieser durchaus unwürdig, aber in der kritischen Verwendung derartiger Urtheile über das Jemand Anständige und nicht Anständige kann man nicht leicht behutsam genug sein. Das lehren uns die zahlreichen Athetesen der Alexandriner διὰ τὸ ἀπρεπές. Wir müssen daher uns vorläufig mit der allgemeinen Erfahrung, dass die älteren Theile der Odyssee in der ersten Hälfte derselben zu suchen sind, begnügen.

Bei der geringen Bestimmtheit dieser Ermittlungen über das Alter der Verbindungen von ἄχος mit δύω und

---

Ἀρίσταρχον. Schreibt man, der Tradition noch etwas enger sich anschliessend: αὐτοὺς τοὺς Ἀρισταρχείους, so hat man nicht nöthig weiter unten νομίσαντας in νομίσαντα zu ändern.

δύνω, ist an eine genauere chronologische Vergleichung derselben mit den Stellen, für die wir die Abschwächung von *ἄχος* erwiesen, nicht zu denken. Ich trage indessen kein Bedenken, diese für mehrere jüngere Theile der homerischen Gedichte nachgewiesene Bedeutungsentwicklung auch für diese jüngeren Theile in Anspruch zu nehmen und die Verbindung des Wortes mit *δύω* als durch sie ermöglicht zu betrachten.

6) *ϑ* 541 *ἄχος φρένας ἀμφιβιβέβηκεν* |

Sehr passend vergleicht Düntzer

μ 74 *νεφέλη δέ μιν (τὸν σκόπελον) ἀμφιβέβηκεν* |

An ein Bewusstsein davon, dass gerade die Beengung, Einschnürung, welche *ἄχος* ursprünglich bezeichnete, ihrer Natur nach etwas ringsum einschliessendes ist, kann schwerlich gedacht werden. *βαίνω* wäre in diesem Falle doch kaum das passende Wort gewesen. Wir dürfen vielmehr wohl unbedenklich diese Stelle, die auf einem Terrain vorkommt, dessen Unsicherheit ziemlich allgemein anerkannt ist (Vergl. z. B. Nitzsch, Anmerk. z. Od. II, p. XLVIII; Kirchhoff, Odyssee p. X, 7; Friedländer, hom. Wörterverzeichn. p. 768 und an anderen Stellen), als Copie betrachten von

Z 355 *πόνος φρένας ἀμφιβέβηκεν* |

Im Ganzen haben wir also von 17 Stellen der Ilias, in denen *ἄχος* mit *ϑυμὸς κτέ.* verbunden wurde 12, von 8 der Odyssee 3 der Grundbedeutung von *ἄχος* conform gefunden.

72. *ἀχεύων, ἀχέων.*

Gewöhnlich schreibt man die Formen *ἀχεύων* und *ἀχέων* zwei verschiedenen Verben zu. Aber wäre es nicht sehr auffallend, dass diese beiden sonst so vollständig

übereinstimmenden Wörter, auch darin sich gleich blieben, dass von jedem derselben nur das Participium erhalten ist? Mir scheint es unzweifelhaft, dass ἀχεύων die ältere Form ist, ἀχέων aber aus derselben durch Uebergang des υ in ϝ und späteren Ausfall dieses ϝ entstanden ist. ἀχεύων kommt nämlich nur in festen Formeln vor:

E 869, *Σ* 461, *Ψ* 566, *φ* 318 θυμὸν ἀχεύων |

I 612, *Ω* 128, *β* 23, *δ* 100, *ξ* 40 ὀδυρόμενος καὶ ἀχεύων |

λ 88 πυκινόν περ ἀχεύων |

Dass auch diese letzte Stelle formelhaft ist, wird dadurch wahrscheinlich, dass πυκινόν das speciell zu der Grundbedeutung von ἀχεύων passende Adverbium ist (Vergl. oben p. 166), und doch haben wir in einer so späten Stelle wie *λ* 88 besondere Lebendigkeit jener Grundbedeutung vorauszusetzen durchaus keine Veranlassung; die Verbindung von πυκινόν und ἀχεύων muss also traditionel sein. Nicht bestimmt nachzuweisen ist die Formelhaftigkeit von

π 139 Ὀδυσσῆος μέγ' ἀχεύων |

aber dieselbe lässt sich doch auch nicht bestimmt in Abrede stellen, um so weniger, da auch hier, wie in allen oben angeführten Stellen. ἀχεύων den Versschluss bildet.

Dagegen hat ἀχέων keine feste Stelle im Verse und ist nur in Stellen schlechter Qualität zu finden:

B 694 τῆς δ γε κεῖτ' ἀχέων (Ἀχιλ.)

724 ἔνθ' δ γε κεῖτ' ἀχέων (Φιλοκτ.)

zwei von den Stellen des Katalogs, die bei Herstellung der ursprünglichen fünfzeiligen Strophen sich als jüngere Einschiebsel erweisen (Köchly).

I 567 *πόλλ' ἀχέουσ' ἠρᾶτο,*

eine Stelle, die von Geppert, Nitzsch, Köchly, Düntzer für interpolirt erklärt ist, obwohl, da, wie schon mehrfach erwähnt, das ganze Buch ein Asyl für spätere Sprachbildungen aller Art ist, für den von uns versprochenen Nachweis das Vorkommen in diesem Buche überhaupt schon genügt.

Σ 446 *ἤτοι ὁ τῆς ἀχέων φρένας ἔφθιεν*

ist eine Stelle eines schon von Aristarch (neuerdings von Geppert und Düntzer) athetirten Abschnittes der Rede der Thetis, die sich insbesondere auch dadurch als sehr spät erweist, dass sie die *πρεσβεῖα* voraussetzt.

E 379 *χῆρ ἀχέων.*

Ich glaube Köchly hat mit vollem Rechte aus der Rede der Dione als jüngere Zuthaten ausgeschieden: 388—91; 398—402*).

Auch zwei hierher gehörige Odysseestellen sind nicht alt:

o 361 *ἀχέουσά περ ἔμπης |*

wird von Kirchhoff, Od. p. XII, 18, Hennings, Telemach. p. 201, Rhode, Untersuch. über *ν—π*, p. 10, Volkmann p. 82, in gleicher Weise verworfen und

λ 195 *ἔνθ' ὅ γε κεῖτ' ἀχέων*

*) Er hätte nur auch noch die Bekkersche Athetese von 403 und 404 acceptiren sollen, dann ergeben sich nämlich 4 dreizeilige Strophen, die so genau einander entsprechen, dass Niemand sie für ein erst durch das Messer der modernen Kritik erzeugtes Spielwerk halten wird. Haben ja doch offenbar gerade Bekker und Köchly, die die nöthigen Schnitte machten, gar nicht an diese Responsion gedacht.

ist eine Stelle des Theiles der *Νεκυία*, von dem in dem vorigen Artikel (p. 169) die Rede war.*)

Fragen wir nun schliesslich noch nach der Bedeutung von *ἀχεύων*, *ἀχέων*, so wäre allerdings die oft angegebene Bedeutung *seufzend*, *stöhnend*, vielleicht ebenso wie bei *στένω seufzen* und *eng machen* zusammentreffen, mit der Grundbedeutung von *ἄχος* wohl zu vermitteln; aber mit diesem *ἀχεύων* zeigt die grösste Aehnlichkeit im Gebrauch *ἄχνυμαι* (Vergl. *I* 612, *Ω* 128 mit *χ* 424, *δ* 104, *φ* 250) und dieses kann, wie viele Stellen zeigen, nicht die Bedeutung *seufzen* haben. Wir werden daher auch für *ἀχεύων*, *ἀχέων* die Bedeutung *beengt*, *beklommen* annehmen, so dass *θυμὸν ἀχεύων* etwa ist: *beklommenen Herzens*. Vielleicht war in *ἀχέων* Anfangs auch die sinnliche Grundbedeutung noch in erheblichem Maasse lebendig, so dass daraus sich die Bildung und Fortpflanzung von *κῆρ ἀχέων E* 399 erklärte, obwohl bei einem Interpolator auch andere Eventualitäten, z. B. unorganische Zufügung auf Grund der Analogie etwa von *ἀχνύμενος κῆρ*, im Auge zu behalten sind.

73. *ἄχνυμαι.*

Da die Bedeutung dieses Wortes durch die vorhergehenden Untersuchungen hinlänglich klar ist, können wir sogleich zur Betrachtung der alten Formeln übergehen.

H 428, *Ψ* 165, *μ* 250, *ω* 420 *ἀχνύμενοι κῆρ* |

*) Durch diese Untersuchung über das Verhältniss von *ἀχεύων* und *ἀχέων* wird die von Ebel in der Recension der Christ'schen Lautlehre (J. Jahrb. 83, p. 84) gegen diesen geltend gemachte Ansicht, dass *πνεύω*, *αὖως* älter seien als *πνέϝω*, *ἄϝως*, bestätigt. Vergl. Curtius II, 140.

κ 67, *μ* 153, 270, *χ* 188 *ἀχνύμενον κῆρ* |
Τ 57, *Ψ* 284, 443 *ἀχνυμένῳ κῆρ* |
Ω 773 *ἀχνυμένη κῆρ* |

Ohne Zweifel ist als Spross dieser Formel das so häufige *ἀχνύμενός περ* zu betrachten, welches ebenfalls vorzugsweise (*Α* 241, 588, *Σ* 112, *Τ* 8, 65, *Χ* 424, *Ω* 523, *δ* 104, *ϑ* 478, *κ* 174, *φ* 250) die letzte Stelle im Verse einnimmt. *κῆρ* wurde allmählig für das Verständniss überflüssig und man besetzte seine Stelle mit einem für das Metrum gleichgeltenden, noch dazu klangähnlichen Worte, welches für den Gedanken von Einfluss war, man goss in die alte Form einen neuen Inhalt.

Noch sind zwei Stellen übrig, die Besonderheiten darbieten.

Ζ 523 *τὸ δ' ἐμὸν κῆρ | ἄχνυται ἐν ϑυμῷ.*

Ich weiss diese Stelle nicht zu erklären. Denn wenn Bothe vergleicht:

ξ 490 *ὁ δ' ἔπειτα νόον σχέϑε τόνδ' ἐνὶ ϑυμῷ*

so hilft dies nichts, denn *νόον* bedeutet an dieser Stelle offenbar: *Gedanke*, *Plan* und derartiges wird allerdings mehrfach als im *ϑυμός* enthalten bezeichnet (*μῆτις*, *βουλή*; auch *μένος*) aber davon ist doch *κῆρ*, gerade das am meisten sinnliche von den Wörtern, die *Herz* bedeuten (Vergl. Grotemeyer, Homers Grundans. von der Seele p. 26), und namentlich in der Verbindung mit *ἄχνυμαι (beengt sein)* gewiss ganz sinnlich zu fassende, durchaus verschieden.

Was Nägelsbach, Hom. Theol. p. 391 (2. Aufl.) über die Stelle sagt: *wenn gleich letzteres in Il. Ζ* 523 *als etwas specielleres denn ϑυμός, als in diesem enthalten erscheint*, fördert das Verständniss eben so wenig; es wird aus der Stelle selbst heraus etwas constatirt, was

mit den sonst vorkommenden Bedeutungen der Wörter im Widerspruch steht.

Aehnlich verhält es sich mit den Erklärungen der Alten: *θυμῷ δὲ τῷ λογισμῷ* und *λυποῦμαι οὖν λογιζόμενος* also: *das Herz betrübt sich in seinen Gedanken*, oder in der Pariser Paraphrase: *ἡ δὲ ἐμὴ ψυχὴ λυπεῖται ἐν ὀργῇ*. Dass *θυμός* bei Homer nicht *ὀργή* heisst, ist ja bekannt genug und die einzige allerdings auch sehr auffallende Stelle, die zur Begründung der ersten Bedeutung angeführt wird:

ι 302 *ἕτερος δέ με θυμὸς ἔρύκεν,*

ist doch von dieser Stelle noch immer ganz bedeutend verschieden.

Sind die Worte richtig überliefert, so sehe ich nur den Ausweg anzunehmen, dass dem Verfasser dieser Stelle Ausdrucksweisen wie *Θ* 413 *ἐνὶ φρεσὶ ἦτορ*, *σ* 344 *κῆρ φρεσὶ ἦσι* vorschwebten, und dass er, da ja *θυμός* und *φρένες* so vielfach in ihren übertragenen Bedeutungen übereinstimmen und für einander eintreten, kein Bedenken trug, wo es für den Vers gerade bequemer war, *ἐν θυμῷ* für *ἐνὶ φρεσὶ* auch da zu sagen, wo *φρένες* in seiner sinnlichen Grundbedeutung stand, in der es freilich in keiner Weise von *θυμός* vertreten werden konnte. Das konnte freilich einem Dichter guter Zeit, dem man allgemein den Schluss von *Z* zuschreibt, nicht passiren. Ich muss also annehmen, dass dessen Worte hier alterirt sind, in welcher Ausdehnung, lasse ich vorläufig auf sich beruhen.

Die zweite Stelle, die Besonderheiten bietet, ist

Ω 584 *μὴ ὁ μὲν ἀχνυμένῃ κραδίῃ χόλον οὐκ ἐρύσαιτο* |

Indessen ist an dieser durchaus nichts auszusetzen. *ἐρύεσθαι* kam auch in der späteren Sprache nicht

dazu*), für sich allein zu bedeuten: *in der Seele zurückhalten*, daher war hier *κραδίῃ* nöthig, wie *π* 159 *μηδὲ φρεσὶν εἰρύσσαιτο* der Zusatz *φρεσίν*. Und dass nun zu diesem *κραδίῃ* zugesetzt wird *ἀχνυμένῃ*, stimmt recht gut zu der Grundbedeutung dieses Wortes. Denn nicht nur von Schmerz, auch von einem Affekte wie Zorn wird das Herz beengt, und *ἀχνύμενος* hat sehr häufig eine dem lateinischen *indignabundus* sich annähernde Bedeutung. S. die Stellen bei Damm.

74. *ἀκαχίζω*.

Der Formel *ἀχνύμενος κῆρ* | entspricht bei diesem Worte:

κ 313, *ν* 286, *ο* 480, *υ* 84 *ἀκαχήμενος ἦτορ* |
ι 62, 105, 565, *κ* 77, 133 *ἀκαχήμενοι ἦτορ* |

Auffallend ist, dass in der Ilias dasselbe Participium stets ohne Zusatz vorkommt; allerdings sind die Stellen nicht besonders zahlreich und zum Theil entschieden jung. *E* 24, *T* 312, *Λ* 702, *Ω* 550. Dagegen kommt das Participium *ἀκηχεμένος* einmal in der Ilias mit dem Zusatz *ἦτορ* vor:

E 364 *ἀκηχεμένη φίλον ἦτορ* |

Die Spuren einer zweiten Formel verdanken wir nur der Ilias:

M 179 *θεοὶ ἀκαχείατο θυμόν* |
Σ 29 *θυμὸν ἀκηχέμεναι*
Z 465 *ἀκαχίζεο θυμῷ* |

Wenig zahlreich sind die Stellen, die ausser den

*) Und desshalb eben gehört das Wort in meine Untersuchungen nicht hinein. Vergl. den Anfang der Einleitung p. 11.

oben angeführten das Participium *ἀχαχήμενος* enthaltenden jedes Zusatzes entbehren: *P* 637, *T* 335, *λ* 486, *σ* 806, *π* 432, *τ* 95, *ψ* 360. Hinzu kommen freilich noch sämmtliche Stellen, in denen die Aoriste *ἤχαχον, ἠχαχόμην, ἀχάχησα* vorkommen, da diese nie Zusätze haben. Sehen wir von diesen ab, müssen wir aus der überwiegenden Zahl der Stellen mit Zusätzen (13 gegenüber 11 ohne solche) auf grosse Nähe der Zeit, in der dieselben nothwendig waren, schliessen. Unter diesen Umständen kann es nicht auffallen, dass dasselbe Participium *ἀχηχέμενος* einmal mit dem Zusatz *ἦτορ* und einmal mit *θυμόν* vorkommt.

75. *ἀνδάνω, ἡδύς.*

Dass dies Wort mit *ἡδύς* eines Stammes ist, ist so allgemein anerkannt, dass es überflüssig ist, die einzelnen Gelehrten, Sprachvergleicher wie klassische Philologen, die diese Stammverwandtschaft erkannt und begründet haben, anzuführen.

Dass nun aber *ἡδύς* sich wirklich von Anfang an auf den Geschmack bezog, hat Kuhn in seiner Zeitschr. II, 134 aus dem vedischen Gebrauch der Wurzel *svad* erwiesen und andererseits geht dies auch aus der genauen Uebereinstimmung des Gebrauchs von *ἡδύς svâdus* (skrt.) *suavis, süss* hervor, um andere bei Curtius I, 195, Pott I, 195, 249 angeführte, ebenfalls in Form und Bedeutung genau entsprechende Adjektiva aus uns weniger nahe liegenden Sprachen zu übergehen.

Hatte demnach *ἀνδάνω* ursprünglich die Bedeutung *süss schmecken*, so werden wir es begreiflich finden, dass zur Uebertragung in die Bedeutung *gefallen* ursprünglich

es eines Zusatzes wie *θυμῷ**) bedurfte, der uns in folgenden Formeln erhalten ist:

A 24, 378 *ἀλλ' οὐκ Ἀτρεΐδῃ Ἀγαμέμνονι ἄνδανε θυμῷ* |

O 674 *οὐδ' ἄρ' ἔτ' Αἴαντι μεγαλήτορι ἄνδανε θυμῷ* |

κ 373 *ἐμῷ δ' οὐχ ἄνδανε θυμῷ* |

π 28 *ὣς γάρ νύ τοι εὔαδε θυμῷ* |

Von dieser Formel weichen ab folgende Stellen:

ξ 337 *τοῖσιν δὲ κακὴ φρεσὶ ἄνδανε βουλή* |

υ 327 *εἴ σφωϊν κραδίῃ ἄδοι ἀμφοτέροιϊν* |

ω 465 *οὐ γάρ σφιν ἅδε μῦθος ἐνὶ φρεσί*

In der ersten Stelle haben wir zwar dieselbe Form *ἄνδανε*, wie in den obigen Stellen, aber es ist möglich, dass die Formel *φρεσὶ ἄνδανε βουλή* als Ganzes aus einer früheren Zeit erhalten und dadurch also der abweichende

---

*) In voller Schärfe erkannte den Charakter dieses Zusatzes bereits Köppen, auf dessen Anmerkung zu *A* 24 ich durch Giese, grammatische Aufklärung von Hom. Ilias I, 1—67 (Progr. von Parchim 1838) p. 28 aufmerksam wurde. Dieselbe lautet:

„*ἤνδανε* (*ἐν*) *θυμῷ*. Die Zusätze, *ἐν φρεσί* und ähnliche bei den Verbis des Denkens, Empfindens, Wollens f. sind in den alten Dichtern, die von Präcision noch keine Begriffe hatten, nicht selten. Es sind Ueberreste der älteren Sprache, in welcher diese Zusätze nothwendig waren, weil diese Verba zuerst eigentliche, und noch lange am häufigsten, Zeichen der sinnlichen und nicht der abstrakten Ideen waren. Auch der alte Deutsche musste anfangs sagen: *ich begreife, fasse es in meinem Sinn.*"

Ich würde nicht unterlassen haben, diese Bemerkung, die ja in bestimmtester Weise den Grundgedanken meiner Untersuchungen ausspricht, gleich in der Einleitung anzuführen, wenn sie mir nicht erst nach Vollendung des Druckes dieser bekannt geworden wäre.

Zusatz motivirt ist. Dagegen hat die Stelle in ω durchaus keinen formelhaften Charakter. Bei gänzlichem Mangel anderer Formeln, in denen die Form ἄδε vorkommt, können wir allerdings nicht behaupten, dass eine alte Formel, in der ἄδε und φρεσί vorkamen, nicht existirte, jedenfalls aber zeigt schon die Präposition ἐνί, dass hier mindestens eine erhebliche Umgestaltung einer alten Formel vorliegt.

Ueber die mittlere Formel ein sicheres Urtheil zu gewinnen, ist nicht möglich. Sie klingt allerdings sehr fremdartig, indessen liegen bestimmte Gründe sie für unorganisch zu erklären nicht vor.

Auch das Adjektiv ἡδύς kommt einmal mit einem Zusatz vor:

ω 435 οὐκ ἂν ἔμοιγε μετὰ φρεσὶ ἡδὺ γένοιτο | ζωέμεν,

der auch hier den Zweck hat, den Uebergang aus der sinnlichen Bedeutung *süss von Geschmack* in die abstrakte *angenehm* zu vermitteln.

Allerdings haben wir ἡδύ allein einmal auch schon in dieser Bedeutung und zwar in einer jedenfalls älteren Stelle:

Δ 17 πᾶσι φίλον καὶ ἡδὺ γένοιτο |

hier wird aber jener Uebergang durch die Verbindung mit φίλον für den Zuhörer jedenfalls bedeutend erleichtert, und es bedarf deshalb wohl nicht der Annahme, dass in der Stelle in ω eine — in diesem Falle jedenfalls umgestaltete — alte Formel vorliege.

76. μερμηρίζω.

Pott erklärt I, 225 nicht sagen zu können, ob μερμηρίζειν zu μάρτυρ, *memor* und ähnlichen Wörtern gehöre oder zu μερίζειν. Die zweite Annahme ist die all-

gemein, namentlich auf Seiten der exclusiv klassischen Philologen angenommene, (vergl. z. B. Lobeck, Pathol. el. I, p. 168), erstere die von Sprachvergleichern befürwortete. Vergl. Benfey II, 39, Bopp, Glossar s. v. *smṛ* (der allerdings nicht *μερμηρίζω*, aber das davon nicht zu trennende *μέριμνα* als verwandt mit *smṛ* angibt), Curtius I, 294. Namentlich der letztgenannte Gelehrte hat mehrfach ausführlicher diese Ansicht gegenüber der althergebrachten vertheidigt: Philologus III, p. 738 und Griech. Etym. I, 89. Er macht gegen die Zusammenstellung von *μέριμνα* und *μερμηρίζειν* mit *μέρος* und *μερίζειν* namentlich geltend, dass bei Homer *μέρος* und *μερίζειν* nicht vorkommen, sowie dass die in ihnen liegende Wurzel nur *zutheilen*, nicht *zertheilen* bedeute. Ich kann diesen Gründen kein Gewicht beimessen. *Μέριμνα*, das allerdings in unmittelbarem Zusammenhang mit *μερίζειν* stehen wird, kommt bei Homer ebenfalls gar nicht vor; es liegt also auch nicht der geringste Grund vor, den Nachweis, dass dasselbe auf dem speciellen Theile des altgriechischen Sprachgebietes, welcher uns im Homer vorliegt, erwachsen sei, zu verlangen; wir haben, wo es sich um seine Ableitung handelt, gar kein Interesse, zu fragen, ob *μέρος* und *μερίζειν* homerisch seien. Bei *μερμηρίζω* aber kommt dies eben so wenig in Betracht, weil dies natürlich weder von *μέρος* noch von *μερίζειν* herstammen, vielmehr nur mit beiden stammverwandt sein soll. Wenn Curtius aber die Bedeutungsverschiedenheit von *zutheilen* und *zertheilen* urgirt, so vergisst er, dass er selbst I, 196 Wörter als Sprossen einer Wurzel zusammenstellt, die ebenfalls diese Bedeutungsverschiedenheit zeigen (*δαίω*, *δαΐζω*, *δατέομαι*).

Gerade ein Spross dieser Wurzel, nämlich *δαΐζω*,

bietet uns auch eine vollgültige Analogie für die Ableitung der Bedeutung von *μερμηρίζω* von einer sinnlichen Grundbedeutung *zertheilen* aus.

Denn mit *δαϊζόμενος κατὰ θυμὸν | διχθάδι' ἢ—ἤ* vergleicht sich *δίχα δὲ φρεσὶ μερμήριξεν ἢ—ἤ* und ähnliches, einem *ἐδαΐζετο θυμός* (nämlich vor Besorgniss) steht parallel *φρεσὶ μερμηρίξας* (Ameis: *voll Besorgniss*). Die dritte Gebrauchsweise von *μερμηρίζω*, in der es *ersinnen* bedeutet, erweist sich schon dadurch als die jüngste, dass sie die jüngeren Theile der Odyssee nicht überschreitet: *β* 93, 325, *δ* 533, *π* 256, 261, *τ* 52, *ω* 129. Auch sie lässt sich übrigens recht gut mit der Grundbedeutung *getheilt sein* vermitteln: durch vielfache, Anfangs durch Zusätze unterstützte Uebertragung des Wortes auf das Denken war aus *getheilt sein in der Seele* allmählig geworden: *in Gedanken sein*. Dazu tritt dann ein Akkusativ, z. B. *φόνον*, also *getheilt, in Gedanken sein in Bezug auf den Mord*. Vergl. die Stelle:

β 325 *ἦ μάλα Τηλέμαχος φόνον ἡμῖν μερμηρίζει |*

Ich hoffe, man wird mir demgemäss zugestehen, dass die althergebrachte Ableitung von *μερμηρίζω* und Verwandten von der in *μείρω, μέρος* liegenden Wurzel als möglich anerkannt werden muss, dass in ihr nichts Räthselhaftes, Dunkeles oder irgendwie Bedenkliches liegt. Dass ich nun aber für das Wort *μερμηρίζω* eine Bedeutungsentwicklung, die von der Bedeutung *zertheilen* ausgeht, einer solchen vorziehe, die von der Bedeutung *gedenken* aus sich den Weg zu suchen haben würde, hat seinen vorzüglichsten Grund darin, dass von 38 Stellen, an denen das Wort bei Homer vorkommt, nicht weniger wie 17 noch Zusätze wie *φρεσί* etc. enthalten, während bei vielen anderen noch die Entstehung aus Formeln, die

ursprünglich diese Zusätze enthielten, klar zu Tage liegt. Da ist keine Ableitung von einer abstrakten Bedeutung wie *gedenken* im Stande eine Erklärung zu bieten, sondern einzig und allein eine Ableitung von einer sinnlichen Bedeutung, die dieser Zusätze zur Erzeugung der abstrakten Bedeutung bedurfte. Ich denke man wird mir gestatten, in diesem einzelnen Falle mit Hülfe dieser petitio principii eine sonst schwer in zwingender Weise zu lösende Frage kurz und bündig zu entscheiden.

Die 17 Stellen nun mit Zusätzen bieten im Einzelnen eine gewisse Mannigfaltigkeit dar, wie sie erklärlich ist, wenn die sinnliche Bedeutung erst kürzlich der übertragenen Platz gemacht hat. Wir unterscheiden 4—5 Grundformen der Verbindung.

1) *π* 73, *υ* 38 *δίχα θυμὸς ἐνὶ φρεσὶ μερμηρίζει.*

Dass in Fällen wie der vorliegende, wo durch *ἐνί* ein Substantiv an ein anderes angeknüpft wird, nicht an das Verbum, der Gebrauch der Präposition statt des einfachen Lokativs kein Zeichen später Entstehung oder Umgestaltung einer Formel ist, habe ich schon p. 111 bemerkt; für diese Verknüpfung muss wohl der einfache Lokativ sehr früh aufgehört haben auszureichen.*)

2) *A* 188 *ἐν δέ οἱ ἦτορ | στήθεσσιν λασίοισι διάνδιχα μερμήριξεν |*
An diese Formel erinnern auch:
θ 167, *N* 455 *διάνδιχα μερμήριξεν |*

3) *χ* 333 *δίχα δὲ φρεσὶ μερμήριζεν |*
λ 204 *φρεσὶ μερμηρίξας |*
α 427 *πολλὰ φρεσὶ μερμηρίζων |*

*) Im klassischen Latein reichte ja in diesem Falle nicht einmal der durch Präpositionen gestützte Casus aus.

Die Präpositionen *ἐνί* und *μετά* treten in die Formel ein in folgenden vermuthlich den späteren, höchstens mittleren Theilen der Odyssee angehörigen Stellen:

β 93, *ω* 128 *ἐνὶ φρεσὶ μερμήριζεν* |
κ 438 *μετὰ φρεσὶ μερμήριζεν* |

Vielleicht ist diese dritte Formel übrigens als eine Verkürzung der ersten Formel anzusehen.

4) *E* 671, *κ* 151, *ω* 235 *μερμήριξα δ' ἔπειτα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν* |
θ 169 *τρὶς μὲν μερμήριξε κ. φρ. κ. κ. θ.* |
υ 10 *πολλὰ δὲ μερμήριζε κτέ.*

Wir haben über diese Formel schon s. v. *νοέω* (p. 105 sq.) gesprochen. Verstümmelt ist dieselbe in folgender Stelle:

B 3 *ἀλλ' ὅ γε μερμήριζε κατὰ φρένα ὡς Ἀχιλῆα* |

Noch mehr in folgenden:

Ξ 159 *μερμήριξε δ' ἔπειτα βοῶπις π. Ἥρη* |
υ 93 *μερμήριζε δ' ἔπειτα δόκησε δέ οἱ κατὰ θυμόν* |*)

5) Zweifelhaft ist, ob folgende Formel aus jener hervorgegangen oder selbständig entstanden ist:

κ 50 *κατὰ θυμὸν ἀμύμονα μερμήριξα* | *π* 237 *μερμηρίξας* |

Im Ganzen haben wir in der Ilias 4 Stellen mit Zusätzen, 7 ohne solche, in der Odyssee 13 mit Zusätzen, 14 ohne solche.

77. *τείρω.*

Wir sind gewohnt, dieses Wort ohne Weiteres unserem Deutschen *reiben* gleichzusetzen, indessen ist das-

*) Auf diese Stelle werden wir weiter unten s. v. *δοκέω* zurückkommen.

selbe in sinnlicher Grundbedeutung im Griechischen nicht nachweisbar. Wohl aber zeigt seine Verwandtschaft, dass diese dem deutschen Worte nicht sehr ferne gestanden haben kann. Da nämlich *τείρω* = *τερ-jω*, so sind unmittelbar mit demselben zu verbinden (Vergl. Curtius I, 189, L. Meyer, Vergl. Grammatik I, 350):

τερέω, bohren, drechseln.
τέρετρον, der Bohrer.
τόρος und *τόρνος, Meissel, Grabstichel.*
τορύνω, zerrühren.
τετραίνω, τιτράω, bohren.

Besonders bestimmt erkennen wir eine unserem *reiben* entsprechende Bedeutung in dem ebenfalls verwandten *τρίβω*, sowie in dem lateinischen *terere*, und wenn uns so vielfach innerhalb der Verwandtschaft von *τείρω* der Begriff *drehen* begegnet, so haben wir den Grund davon wohl einfach darin zu sehen, dass in so vielfacher Weise das Abreiben und Glätten eines Gegenstandes mit einer Drehbewegung verbunden ist. Besonders deutlich erkennen wir diese Bedeutungsentwicklung in dem ebenfalls verwandten deutschen *drehen*, welches im Ahd. *(drâjan, trâhan)* sowie auch im Mhd. (Grimm, Wb. II, 1364) noch (wie *drechseln*) *fein ausarbeiten, glätten*, jetzt aber nur die Rotationsbewegung bezeichnet. Man darf sich also durch diese Bedeutungsentwicklung, die uns auch schon in dem homerischen *τορνόω* begegnet, nicht irre machen lassen, als Grundbedeutung der Wurzel die Vorstellung einer reibenden Bewegung zu betrachten.

Wir haben hier nicht die ganze mannigfaltige Bedeutungsentwicklung des bei Homer so häufigen Wortes zu verfolgen; uns interessirt nur die Bemerkung des Ho-

merwörterbuchs: „von der Seele, durch Kummer und Sorge, *quälen, ängstigen.*“ Zu dieser Bedeutungsentwicklung bahnten den Weg die Formeln:

1) *P* 144 *ἐν δέ τε θυμὸς | τείρεθ'*
X 242 *ἀλλ' ἐμὸς ἔνδοθι θυμὸς ἐτείρετο πένθεϊ λυγρῷ |*
κ 78 *τείρετο δ' ἀνδρῶν θυμός*

2) *α* 341 *ἀποπαύε' ἀοιδῆς | λυγρῆς, ἥτε μοι αἰεὶ ἐνὶ στήθεσσι φίλον κῆρ | τείρει.*

Ueber die Stelle *O* 60 *τείρουσι κατὰ φρένας* vergl. oben p. 144.

Von den Stellen, in denen ohne Concurrenz von *θυμός κτέ.* Seelenschmerz durch *τείρειν* bezeichnet wird, führe ich nur an

β 71 *καί μ οἷον ἐάσατε πένθεϊ λυγρῷ | τείρεσθ'*

weil deren Vergleichung mit der oben angeführten *X* 242 besonders deutlich den Fortschritt der Sprachentwicklung darthut.

Dritte Abtheilung.

Wörter, deren sinnliche Grundbedeutung nur mit Hülfe ihrer aussergriechischen Verwandten zu ermitteln ist.

Der Gang unserer Untersuchung wird in dieser Abtheilung derselbe bleiben, wie in den vorhergehenden. Tritt die sinnliche Bedeutung eines Wortes in seiner ganzen Sippschaft im späteren Griechisch, so viel wir wissen, nirgend zu Tage, so ist das durchaus kein Grund, auch für ältere Perioden der griechischen Sprache dieselbe in Abrede zu stellen und der Sprachgebrauch dieser kann uns in den festen Formeln der epischen Sprache noch vorliegen.

Wir werden die hierher gehörigen Wörter in zwei Gruppen behandeln, da sich unter denselben nicht wenige finden, die vereinzelt jene Zusätze zeigen, ohne dass in ihrer hinlänglich übersehbaren Bedeutungsentwicklung sich ein Uebergang nachweisen liesse, der dieselben erfordern konnte. Diese werden wir in einer zweiten Gruppe besprechen, die somit der vierten Gruppe der ersten Abtheilung entspricht, während die erste Gruppe, entsprechend der dritten Gruppe der ersten Abtheilung — denn von

Wörtern, die auf einer der ersten oder zweiten Gruppe dieser Abtheilung entsprechenden Stufe der Bedeutungsentwicklung stehen, kann hier natürlich noch weniger als in der zweiten Abtheilung die Rede sein — diejenigen Wörter enthält, bei denen im Allgemeinen eine regelmässige Entwicklung der Zusätze vorliegt.

Erste Gruppe.

78. μελέδημα.

Das Wort ist entstanden aus einer Wurzel, die im Sanskrit *mṛd* (ursprünglich *mard*) lautet und *terere, conterere, comminuere* (Westergaard) bedeutet. Vergl. Bopp, Glossar s. v. *mṛd*. Für *r* ist jüngeres *l* eingetreten, und die Aussprache von *μέλδημα* ist durch Epenthesis eines *ε* erleichtert.

War nun *μελέδημα* ursprünglich *contritio*, so werden wir es sehr begreiflich finden, dass *μελεδήματα θυμοῦ* erst den Begriff *Sorge* ergab. Diese Verbindung nun finden wir in folgender Formel:

Ψ 62, *υ* 56, *ψ* 343 [ὄπνος] *λύων μελεδήματα θυμοῦ* |

Sehr ähnlich ist folgende Stelle:

δ 650 *ἔχων μελεδήματα θυμῷ* |

Stände es wirklich fest, dass dies die richtige Lesart der Stelle ist, so würde man allerdings wohl dieses *θυμῷ* als unorganisch ansehen, da es wenigstens sehr wenig Wahrscheinlichkeit hat, dass *ἔχων μελεδήματα θυμῷ* als Ganzes traditionell war, und wir würden dann in dieser Stelle eine Bestätigung des von Hennings p. 208, Kirchhoff p. IX, 3 behaupteten späten Ursprungs des letzten Theils von *δ* zu sehen haben. Indessen kann es ja eben so gut *μελεδήματα θυμοῦ* geheissen haben und dann haben wir die unverfälschte alte Formel.

Anders verhält es sich mit folgender Stelle:

o 8 *Τηλέμαχον δ' οὐχ ὕπνος ἔχε γλυκύς, ἀλλ' ἐνὶ θυμῷ | νύκτα δι' ἀμβροσίην μελεδήματα πατρὸς ἔγειρεν |*

Ich halte mit Ameis an dieser Stelle *μελεδήματα* für das Subjekt; freilich meint Faesi, das vorausgestellte *ἐνὶ θυμῷ* zeige, dass Telemach Subjekt sei und ich gestehe zu, dass dieser Zusatz sehr entbehrlich ist, wenn *μελεδήματα* Subjekt ist. Aber man darf nicht ausser Acht lassen, dass wir es nicht mit einem guten Dichter, sondern mit einem Diaskeuasten zu thun haben. Vergl. Hennings p. 194, Kirchhoff p. XII, 16. Offenbar arbeitete derselbe in Erinnerung an die oben erwähnten Stellen, wo ebenfalls von *μελεδήματα* und *ὕπνος* die Rede war, wenn auch der Gedanke, den er auszudrücken hatte, ein ganz entgegengesetzter war. So lag ihm also auch jenes *θυμοῦ* in der Formel *μελεδήματα θυμοῦ* im Sinn, und da vielleicht gerade für den Schluss des Verses ein Wort fehlte, tauchte jenes *θυμοῦ* in der veränderten Gestalt *ἐνὶ θυμῷ* auf.

Aber auch wenn man mit Düntzer und Faesi Telemach als Subjekt fasste, was ich allerdings für unmöglich halte, so könnte jenes *ἐνὶ θυμῷ* doch wohl nur Reflex von *θυμοῦ* sein, weil *ἐγείρω*, auch wenn es von der Aufregung eines Zustandes in der Seele Jemandes gebraucht wird, sonst einen Zusatz wie *ἐνὶ θυμῷ* nicht zeigt. Vergl. *O* 232, 594.

79. *ΤΛΑΩ, ἐπιΤΛΑΩ, τολμάω, ἐπιτολμάω, τολμήεις.*

Dass die Grundbedeutung dieser Wörter *tragen* ist, steht aus den verwandten Sprachen hinlänglich fest: Curtius I, 188. Aber ebenso wie das verwandte deutsche

dulden, verloren sie die sinnliche Bedeutung. Den Uebergang in die übertragene Bedeutung zeigen uns jedoch noch folgende Formeln:

1) *δ* 447, 459, *ι* 435, *λ* 181, *π* 37, *σ* 135, *ψ* 100, 168, *ω* 163 *τετληότι θυμῷ* |

2) *Λ* 228 *τέτληκας θυμῷ*

Das Perfektum, wenn auch nicht gerade dieselbe Person, kommt einmal auch mit *φρεσί* vor:

τ 347 *ἦτις δὴ τέτληκε τόσα φρεσὶν, ὅσσα τ' ἐγώ περ* |

Alte Verbindung dieses Wortes mit *φρένας* wird auch bezeugt durch die Adjektiva *ταλασίφρων*, *ταλάφρων*. Ich zweifle daher nicht daran, dass das *φρεσί* sich hier wirklich aus älterer Zeit erhalten hat; nicht unmöglich wäre es ja, dass der ganze Wortcomplex *τέτληκε τόσα φρεσί* aus älterer Zeit stammt.

3) *υ* 18 *τέτλαθι δὴ κραδίη*

υ 23 *κραδίη τετληυῖα*

wozu von *ἐπιτλῆναι* folgende Stellen kommen:

Τ 220, *Ψ* 591 *τῷ τοι ἐπιτλήτω κραδίη*

sowie von *ἐπιτολμάω*:

α 353 *σοὶ δ' ἐπιτολμάτω κραδίη καὶ θυμὸς ἀκούειν* |

Einmal findet sich der Imperativ mit *κῆρ*:

π 275 *σὸν δὲ φίλον κῆρ* | *τετλάτω ἐν στήθεσσι.*

Sehr möglich ist es, dass dies eine willkürliche Umgestaltung jener Verbindung mit *κραδίη* ist, aber da andere Formeln, in denen *τετλάτω* vorkommt, fehlen, lässt sich bestimmtes doch darüber nicht festsetzen.

4) Dem Verbum *τολμάω* ist folgende Formel eigen:

Ρ 68 *ὡς τῶν οὔτινι θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν ἐτόλμα* |

Dieselbe musste an einer Stelle in *Κ* auf einen engeren Raum zusammengedrängt werden und so wurde daraus:

Κ 232 *αἰεὶ γάρ οἱ ἐνὶ φρεσὶ θυμὸς ἐτόλμα*

Denselben Gebrauch repräsentiren auch die Verbindungen, in denen allein das Adjektiv *τολμήεις* vorkommt:

ρ 284 *τολμήεις μοι θυμός*

K 205 *θυμῷ τολμήεντι.*

80. *χαίρω.*

Ueber dieses Wort liegt uns eine gründliche Untersuchung vor von Sonne, Kuhns Zeitschr. X, 96 sq. In derselben wird sowohl die von Bopp, Pott, Benfey befürwortete Ableitung dieses Wortes von *hṛsh (harsh) emporstarren* (der Haare bei Affekten wie Wonne und Schauder) wie die neuere von Aufrecht-Kirchhoff, Umbr. Sprachdenkm. II 408, Curtius I 166 (Vergl. jedoch II 313), Grassmann, K. Zeitschr. XII 89, vorgeschlagene Zusammenstellung desselben mit *haryâmi (amo, desidero)* wie mir scheint mit triftigen Gründen abgelehnt. Dagegen wüsste ich gegen die von Sonne vorgetragene Ableitung von *hṛ (leuchten, glänzen)* nichts einzuwenden. Lautlich stimmen die Wörter vollständig, da *hṛ* für altes *ghar* und *χαίρω* für altes *χαρ-jω* steht und der Bedeutungsübergang von *glänzen* in *sich freuen* ist uns schon von *κυδαίνω* und *γηθέω* (p. 150) her geläufig. Auch fehlt es nicht an alten Formeln, die uns die Art des Uebergangs von der einen Bedeutung in die andere verdeutlichen:

1) *Ξ* 156, *Φ* 423, *X* 224, *ϑ* 483. *ξ* 113, *ω* 545 *χαῖρε δὲ θυμῷ* |

A 256, *μέγα κεν κεχαροίατο θυμῷ* |

H 191 *χαίρω δὲ καὶ αὐτὸς* | *θυμῷ*

Präpositionen sind eingedrungen an folgenden Stellen, auf deren geringes Alter schon mehrfach aufmerksam gemacht ist:

α 311, *ϑ* 395 *χαίρων ἐνὶ θυμῷ* |

Ω 491 *χαίρει τ' ἐν θυμῷ* |

Formell schliesst sich hier auch an die Stelle:

χ 411 ἐν θυμῷ, γρηῦ, χαῖρε καὶ ἴσχεο

welche richtig erklärt wird von Baumeister, J. J. 79 p. 168: „*freue dich im Stillen und fasse dich, dass du nicht laut aufjubelst.*“ Offenbar setzt ein solcher Gebrauch schon vollkommene Entwicklung des Begriffs *sich freuen* voraus und hat daher mit der von uns untersuchten Uebergangsstufe nur die Form gemein. Gleiches gilt von folgender Stelle:

ϑ 78 ἄναξ δ' ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων | χαῖρε νόῳ ὅτ' ἄριστοι Ἀχαιῶν δηριόωντο |

Allerdings erklärt hier Ameis: *mit Bedacht, nicht leichtfertig.* Aber wie kann man überhaupt von Vorsätzlichkeit eines Affektes sprechen, eines *πάθος*, wie es die Griechen nannten, indem sie gerade den Mangel aller Aktivität des Subjektes als charakteristisches Merkmal benutzten. Ich halte es daher lieber mit dem Scholiasten: *ὁ Ἀγαμέμνων ἔχαιρεν ἐν τῷ νῷ ἡσύχως βλέπων τὴν φιλονεικίαν τοῦ Ὀδυσ. καὶ τοῦ Ἀχ. κτέ. ἁρπρεπὲς εἶναι δοκεῖ τὸ χαίρειν ἐπὶ ταῖς διαφοραῖς τῶν φίλων.*

2) Formel des Futurums:

O 98 *οὐδέ τί φημι πᾶσιν ὁμῶς θυμὸν κεχαρήσεμεν* |

ψ 266 *οὐ μέν τοι θυμὸς κεχαρήσεται*

3) Formel für den Aorist:

N 609 *ὁ δὲ φρεσὶ ᾗσι χάρη*

Z 481 *χαρείη δὲ φρένα μήτηρ* |

Uebrig bleibt noch folgende vereinzelte Stelle:

Ψ 647 *χαίρει δέ μοι ἦτορ* |

Die Verbindung von *ἦτορ* mit *χαίρει* wird dadurch bedenklich, dass wir oben schon *χαίρει* mit *θυμῷ* verbunden gefunden haben (*Ω* 491). Da gar kein Grund vorliegt, für die noch dazu sehr seltene Form *χαίρει* (nur

dreimal bei Homer) eine doppelte Formel anzunehmen, wird eine dieser beiden Stellen einen unorganischen Zusatz enthalten. Da nun ἦτορ sonst in Verbindung mit χαίρω gar nicht nachzuweisen, θυμῷ dagegen sich vielfach mit diesem Verb verbindet, werden wir uns gegen die Formel in Ψ erklären müssen.

4) Auch der Imperativ hat seine besondere Formel:

δ 260, υ 89 αὐτὰρ ἐμὸν κῆρ | χαῖρ'

Indessen ist diese Formel mit den übrigen nicht in gleiche Linie zu stellen, weil die Selbstaufforderung das ἐμὸν κῆρ nothwendig machte und also von Pleonasmus nicht die Rede sein kann.

81. χαρίζομαι.

Wenn χαίρω ursprünglich bedeutete *glänzen*, χάρις *Glanz*, so kann χαρίζομαι nicht viel anderes ursprünglich bedeutet haben als *sich glänzen machen*. Ich glaube, dass sich von dieser Bedeutung aus die einzige alte Formel, die aus dem Bereiche dieses Verbums in den Kreis unserer Untersuchungen fällt, recht wohl erklären lässt. Es ist nämlich folgende:

E 243, 826, *K* 234 ἐμῷ κεχαρισμένε θυμῷ |
Λ 608, δ 71 τῷ ἐμῷ κεχαρισμένε θυμῷ |

An den beiden letzten Stellen ist der Artikel τῷ offenbar eingeschoben um den Vers zu füllen, wozu die Namen, die den Anfang der betreffenden Verse bilden, zufällig nicht ausreichten. Der Vorgang ist der Einschiebung der Präpositionen ganz analog. δ 71 ist eine Stelle der Telemachie und daher nicht besonders alt. Die Stelle in *Λ* kommt in einem Abschnitt vor, dem Giseke, Forschungen p. 226, diaskeuastischen Charakter zuschreibt.

Weiter gehören zu derselben Formel:

T 287 *μοὶ δειλῇ πλεῖστον κεχαρισμένε θυμῷ* |
ζ 23 *ἦ οἱ ὁμηλικίη μὲν ἔην κεχάριστο δὲ θυμῷ* |

Ich erkläre diese Formel einfach: „*der du dich in meiner Seele glänzen gemacht hast*, d. h. *der du mir ein Gegenstand hoher Freude bist.* (Etwa: *du Licht meiner Seele.*)

Dass das blosse Participium in derselben Bedeutung steht, kommt in den besten Theilen der Ilias und Odyssee nicht vor, nämlich nur *Υ* 298, *Ω* 681, *β* 54, *ϑ* 584, *π* 184, *τ* 397. Für die weitere Bedeutungsentwicklung des Wortes wird man der nachgewiesenen Grundbedeutung gemäss zu Grunde legen müssen die Bedeutung: *sich angenehm machen.* So wird z. B. die Verbindung des Wortes mit dem Genitiv in der Formel *χαριζομένη παρεόντων* ursprünglich bedeutet haben: *sich angenehm machend, sich gefällig erweisend von dem was gerade da war*, eine Bedeutung, die recht wohl zur Zeit der Entstehung der homerischen Gedichte noch lebendig gewesen sein kann (vergl. über den Gebrauch der Formel Ameis zu *α* 140), obwohl allerdings ähnliche Verbindungen auch so vorkommen, dass nur die abgeblasste Bedeutung *schenken, geben* in dem Worte liegen kann.

82. *τίω, τιμάω.*

Benfey II, 234, Kuhn, Zeitschr. II, 467, Curtius II, 74 stimmen darin überein, dass dieseWörter mit der Sanskritwurzel *ci* (*schichten, lesen, sammeln**) zu-

*) Aus der einen Wurzel *ci* bei Westergaard sind, wie ich nachträglich bemerke, im Petersburger Lexikon vier geworden, nämlich 1) *ci aneinanderreihen, schichten, aufbauen, sammeln*, 2) *ci wahrnehmen*, 3) *ci hassen, rächen*, 4) *ci Scheu haben, ehren.* Da von diesen 1) 3) und 4) sich mit den offenbar einer

sammenhängen. Die Bedeutungsentwicklung haben wir uns folgendermassen zu denken: zu dem Verbum trat ein Zusatz hinzu wie *περὶ κῆρι*, welches noch an 5 Stellen mit demselben verbunden erscheint, und zwar immer an derselben Versstelle:

Δ 46 *τάων μοι περὶ κῆρι τιέσχετο Ἴλιος ἱρη* |
ε 36 *οἵ κέν μιν περὶ κῆρι θεὸν ὣς τιμήσουσιν* |
τ 280, *ψ* 339 *οἳ δή μιν π. κ. θεὸν ὣς τιμήσαντο* |
η 69 *ὡς κείνη περὶ κῆρι τετίμηταί τε καὶ ἔστιν* |

So wurde aus *schichten* etwa: *im Geiste schichten, überzählen, taxiren.* Die letzte Bedeutung haben wir ja noch in dem Substantiv *τιμή*. Die ursprüngliche uox media aber wandte sich im Laufe der Zeit in bonam partem, ganz ähnlich wie dies auch bei dem deutschen Worte *schätzen* der Fall ist, aus *schätzen* wurde *hochschätzen, hochachten, ehren.* So erklärt sich auch die p. 14 nachgewiesene Ueberladung in der Verbindung *περὶ κῆρι θεὸν ὣς τιμᾶν.*

83. *ἔλπομαι.*

Dass dies Wort mit den lateinischen Wörtern *uolup, uolupis, uoluptas* zusammenhänge, hat zuerst Schweizer, Kuhns Zeitschr. III 209 gelehrt und später haben dann Ebel, Zeitschr. IV 163 sowie Curtius I 50, L. Meyer Vergl. Grammatik I 354, 367 weiter behauptet, dass in allen diesen Wörtern die sanskritische Wurzel

---

Wurzel angehörigen griechischen Wörtern *τίω, τιμάω, τίνω* nahe berühren, so werden jene 4 gleichlautenden Sanskritwurzeln doch schwerlich unabhängig von einander sein, und da offenbar das erste *ci* der ursprünglichen Bedeutung am nächsten steht, so gereicht es der obigen Darstellung nicht zum Nachtheil, dass sie dieses allein berücksichtigt.

vṛ (var) stecke, erweitert durch dasselbe p, welches häufig im Sanskrit zur Bildung des Causale benutzt wird.

Da dieser Annahme keinerlei Bedenken entgegensteht, haben wir einfach auf Grund derselben die Bedeutungsentwicklung specieller zu verfolgen, um zu erfahren, wesshalb an nicht weniger als 22 Stellen dem Worte ἔλπεσθαι im Homer pleonastisch θυμός κτέ. zugesetzt sind.

Ursprünglich bedeutet die Wurzel *var eligere* und zwar ohne Zweifel zunächst ein sinnliches Herauswählen aus mehreren zur Wahl vorliegenden Gegenständen, ἔλπω also ursprünglich *wählen machen*, ἔλπομαι *für sich wählen*. Handelte es sich nun um eine Wahl unter Dingen, die nicht sinnlich greifbar vorlagen, so konnte sehr passend dies durch Zutritt von θυμός und ähnlichen Wörtern bezeichnet werden: *ich wähle mir im Gemüthe*, oder: *mein Gemüth wählt sich*. Einen ganz hervorragenden Platz aber unter derartigen Dingen nehmen die Ereignisse der Zukunft ein, und von diesen wurden nun Ausdrücke wie θυμὸς ἔλπεται vorzugsweise gebraucht. Es konnten auf diese Weise zwei Bedeutungen entstehen; im Geiste irgend ein Ereigniss der Zukunft sich wählen kann heissen dasselbe *wünschen* oder *hoffen*. Eigentlich näher liegt aber die letztere Bedeutung. Ist ja doch Hoffen ein Wünschen mit dem Nebengedanken, dass der Wunsch in Erfüllung gehen werde; da aber das Wort ursprünglich ein Wählen unter Dingen, die greifbar vorliegen, bezeichnete, so lag es bei einer Fortentwicklung des Wortes zu der Bedeutung *wünschen* am nächsten, dasselbe von solchen Wünschen zu gebrauchen, deren Erfüllung man bestimmt erwartet; nur ein solches Wünschen kann doch unmittelbar mit einem Wählen aus bestimmt Vorliegendem verglichen werden.

Allein das Verbum ἔλπεσθαι hat ja gar nicht allein die Bedeutung *hoffen*; es bezeichnet ja auch *erwarten* und *befürchten*. Aber es lässt sich leicht zeigen, dass diese Bedeutungen jünger als die Bedeutung *hoffen* sind. Von jenen 22 formelhaften Stellen nämlich entfallen auf diese Bedeutungen nur folgende 4:

K 355 ἔλπετο γὰρ κατὰ θυμόν
N 8 ἐέλπετο δν κατὰ θυμόν
Ψ 345 ἐέλπετο δν κατὰ θυμόν
P 404 οὔποτε ἔλπετο θυμῷ

Der letzte Vers gehört einer Stelle an, die Zenodot in seiner Ausgabe gar nicht schrieb, ein Verfahren, welches Geppert I, 36 billigt. Eine etwas umfangreichere Interpolation nimmt an dieser Stelle Schütz, de Patrocl. compositione p. 17, an (400—25), eine noch grössere Lachmann p. 75 (364—423).

Auch die 3 anderen Stellen gehören nicht älteren Theilen der Ilias an. Für die Stellen aus *K* und *Ψ* bedarf dies keines Nachweises. Der Anfang von *N* ist aber auch schon mehrfach angefochten worden; so besonders von Cauer, Urgestalt p. 47, Anm.; und Lachmann's Vertheidigung dieses Abschnitts p. 48, 49 bezieht sich eigentlich nur auf die nach Vers 9 folgende Partie. Auch Hermann löst den Anfang von *N* (4—38) ab, allerdings um diesen Abschnitt als Mittelglied zwischen *H* 1—51 und *Ξ* 153 sq. einzusetzen, eine äusserst kühne Operation, die sich, so viel ich weiss, keines Beifalls zu erfreuen gehabt hat. Endlich hat noch aus metrischen Gründen Hoffmann, II 231, *N* 1—38 einer späten Periode des homerischen Gesangs zugewiesen.

Freilich lässt sich der Nachweis, dass überhaupt die Bedeutungen *erwarten*, *befürchten* zur Zeit der Entstehung der älteren Theile der Ilias noch nicht existirten, so viel ich sehe, nicht führen. Indessen behält der Umstand, dass jene 4 Formelstellen, die diese Bedeutungen enthalten, späterer Zeit angehören, doch seine Wichtigkeit. Von jenen 4 Stellen enthalten nämlich die 3 positiven den sonst gar nicht vorkommenden Zusatz *κατὰ θυμόν*. Das scheint mir nicht zufällig. Es lässt sich nämlich nicht anders erwarten, als dass in Formeln wie *μάλα γάρ σφισι ἔλπετο θυμός* die Tradition sich nicht allein auf die Form, sondern auch auf den Bedeutungsinhalt bezog; mochte auch im Allgemeinen bereits *ἔλπεσθαι* die Bedeutung *befürchten* oder richtiger gesagt, die abgeblasste, allgemeinere Bedeutung *erwarten*, für die wir dann häufig lieber die speciellere *befürchten* setzen, angenommen haben, so konnte doch eine solche Formel sehr lange noch für den der Grundbedeutung entsprechenden specielleren Gebrauch ausschliesslich verwendbar sein. So konnten also die ächten alten Formeln nicht in jener abgeblassten Bedeutung gesetzt werden; die Gewohnheit des Ohres aber legte auch bei dieser Bedeutung eine Erweiterung von *ἔλπεσθαι* durch Zusatz von *θυμός* nahe und so kam es, dass dieser Zusatz eine ganz neue Gestalt erhielt, nämlich *κατὰ θυμόν*. Dem steht nicht entgegen, dass die negative unter jenen 4 Stellen, *P* 404, eine Formel, die sonst in der alten Bedeutung *nicht hoffen* üblich ist, enthält. Denn offenbar ist auf negativem Gebiete der Gegensatz der älteren und jüngeren Bedeutung von Haus aus leichter verwischbar. Die Negationen conträrer Gegensätze sind eben nicht wieder conträre Gegensätze. Geschieht etwas praeter spem und zwar in malam

partem, kann ich davon eben so gut sagen: *das hatte ich nicht befürchtet*, wie: *das hatte ich nicht gehofft.*)*

Die ächten alten Formeln nun des Wortes ἔλπεσθαι, in denen die der Grundbedeutung entsprechende Beziehung auf ein günstiges Ereigniss vorliegt, sind folgende:

1) *O* 701 ἔλπετο θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι ἑκάστου |

Verkürzt ist diese Formel:

O 288 μάλα ἔλπετο θυμὸς ἑκάστου |

Dass nicht etwa umgekehrt jene erste Stelle eine Erweiterung der in der zweiten vorliegenden Formel enthält, geht ganz bestimmt daraus hervor, dass in der zweiten Stelle der ursprüngliche Anfangsconsonant von ἕκαστος ignorirt wird, also die in ihr vorliegende Form der Formel keinenfalls alt ist.

Ἐνὶ στήθεσσι fehlt abgesehen von der erwähnten Stelle *O* 288 auch:

N 813 θυμὸς ἐέλπεται ἐξαλαπάξειν | νῆας

P 395 μάλα γάρ σφισι ἔλπετο θυμός |

495 μάλα δέ σφισι ἔ. θ. |

M 407 ἐπεί οἱ θυμὸς ἐέλπετο κῦδος ἀρέσθαι |

In derselben Formel kommt auch das Perfektum vor:

T 328, *υ* 428, *φ* 96 θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι ἐόλπει |

ω 313 θυμὸς δ' ἔτι νῶϊν ἐόλπει |

Diese letzte Stelle erweist sich auch wieder ganz bestimmt als Verkürzung der in den 3 erstgenannten Stellen vorliegenden Formel dadurch, dass in ihr das *ϝ* von *ϝεϝόλπει* verletzt wird.

Umgekehrt ist θυμός abgeworfen, ἐνὶ στήθεσσι beibehalten in folgender Stelle:

*) Nicht unwahrscheinlich scheint es mir daher, dass die Verblassung der alten Bedeutung überhaupt ihren Anfang auf dem Gebiete des negativen Gebrauches nahm.

φ 317 *οὐδ' αὐτός που τοῦτό γ' ἐνὶ στήθεσσι ἐέλπει* |

2) Eine zweite Formel ist negativen Sätzen eigen, wie die erste affirmativen. Die Negation steht stets in der vierten Arsis:

P 404, γ 275 *οὔποτε ἔλπετο θυμῷ* |

P 603 *οὐκέτι ἔλπετο θυμῷ* |

γ 319 *οὐκ ἔλποιτό γε θυμῷ* |

γ 275 *οὔποτε ἔλπετο θυμῷ* |

Mit dieser letzten Stelle stimmt formell genau überein die oben erwähnte *P* 404, in der *ἔλπεσθαι* die Bedeutung *erwarten* hat.

Nur einmal kommt diese Formel ohne Negation vor:

Ξ 67 *ἦ ἔπι πόλλ' ἔπαθον Δαναοὶ, ἔλποντο δὲ θυμῷ* |

Ξ 1—134 wird im Wesentlichen übereinstimmend von Lachmann, Hoffmann, Bernhardy, Holm, Koechly, Giseke (Forsch. p. 226), Ribbeck (J. J. 85 p. 99) für ein spätes Füllstück erklärt, und es liegt sehr nahe, damit diese Singularität in Zusammenhang zu bringen. Für sich beweisende Kraft hat sie freilich schon desshalb nicht, weil weitere Formeln, in denen *ἔλποντο* vorkommt, nicht bekannt sind, und also die Möglichkeit, dass hier die dieser Form entsprechende Formel vorliegt, nicht in Abrede gestellt werden kann.

3) Dreimal findet sich der Zusatz *ἐνὶ φρεσί*:

Φ 583 *Ἦ δή που μάλ' ἔολπας ἐνὶ φρεσί*

ι 419 *οὕτω γάρ που μ' ἤλπετ' ἐνὶ φρεσὶ νήπιον εἶναι* |

φ 157 *νῦν μέν τις καὶ ἔλπετ' ἐνὶ φρεσί*

Der Präposition *ἐνὶ* wegen müssen wir jedenfalls annehmen, dass wir es mit einer umgestalteten Formel zu thun haben. Möglich ist es freilich auch, dass die Verbindung von *φρεσί* mit *ἔλπεσθαι* überhaupt nicht auf alter Tradition beruht.

Denn dass φ 157—62 einer zweiten schlechteren Recension der Stelle angehören, scheint mir unzweifelhaft, und ich bin desshalb sehr mit Bekker einverstanden, der diese Verse tilgt. Düntzer allerdings hat umgekehrt die 4 vorhergehenden Verse als die schlechte Recension bezeichnet, aber dann scheint mir die Gegenrede des Antinoos nicht recht mehr zu passen, und zwar auch dann nicht, wenn man in dieser die Verse 170 und 71 mit Düntzer beseitigt; sie wäre viel zu heftig.

An der Stelle ι 419 wird das Digamma von $\check{\epsilon}\lambda\pi\epsilon\iota\nu$ verletzt und Hoffmann II, 104 will deshalb lesen *οὕτω γάρ που ἔλπετ'*. Aber ich glaube, Bekker ist ihm mit Recht darin nicht gefolgt; das Subjekt zu *νήπιον εἶναι* ist unentbehrlich. Eine zweite Schwierigkeit kommt hinzu. Der Cyklop passt auf, ob er einen mit den Schafen herausgehenden fassen könne, *denn er hoffte, dass ich so thöricht sei.* Offenbar erwartet man: dass wir, oder dass irgend einer so thöricht sei. Da nun die Wegnahme des Verses keinerlei Störung des Zusammenhangs verursacht, ist es immerhin möglich, dass darin die richtige Lösung jener beiden Schwierigkeiten liegt.

Auch an der Iliasstelle wird das Digamma ignorirt, indessen ist hier gegen die Correktur Hoffmanns *μάλα ἔλπε'* für *μαλ' ἔολπας* nichts einzuwenden und da auch sonst gegen diese Stelle kein Bedenken vorliegt, bleibe ich vorläufig bei der Annahme stehen, dass wir es mit einer umgestalteten alten Formel zu thun haben.

29 Stellen der Ilias, 10 der Odyssee haben keinerlei Zusätze.

84. *ἔλδομαι.*

Es scheint mir unzweifelhaft, dass dieses ebenfalls

mit ϝ anlautende Wort auf dieselbe Wurzel *vṛ* wie ἔλπομαι zurückgeht. Vergl. Curtius I, 50, mit II, 126. Was wir in der Untersuchung über dieses Wort als möglich anerkennen mussten, dass durch Verbindung von ἔλπομαι mit θυμός aus der Bedeutung *wählen* nicht die Bedeutung *hoffen* sondern *wünschen* entstand, das haben wir bei diesem Worte als wirklich eingetreten zu betrachten. Die Verbindung von ἔλδομαι mit θυμός ist uns freilich nur durch zwei den späteren Theilen der Odyssee angehörige Stellen bezeugt:

ο 66 ἤδη γάρ μοι θυμὸς ἐέλδεται οἴκαδ' ἱκέσθαι |
(Unzweifelhaftes Eigenthum des Einordners der Telemachie: Hennings p. 194, Kirchhoff p. XII, 16).

σ 164 θυμός μοι ἐέλδεται

Es bleibt daher die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass in diesen beiden Stellen, denen 7 in der Ilias, 12 in der Odyssee ohne einen solchen Zusatz gegenüberstehen, nur ein Reflex der zahlreichen Verbindungen von ἔλπομαι mit θυμός liegt.

Allerdings haben Lehrs und Nitzsch durch Conjektur jenen 2 Odysseestellen noch eine Iliasstelle I 42 hinzugefügt, aber ich habe mich schon oben p. 76 gegen diese Conjektur erklären zu müssen geglaubt.

85. βουλεύω.

Auch in diesem Worte steckt ohne Zweifel die Wurzel *vṛ wählen*. Indessen hängt dasselbe der Form wie der Bedeutung nach nicht so direkt mit dieser Wurzel zusammen wie ἔλπομαι und ἔλδομαι. Es ist nämlich zwischen *vṛ* und βουλεύω ein Substantivum βουλεύς anzusetzen, dessen Bedeutung nicht wesentlich von der von βουλευτής verschieden gewesen sein kann. Bewiesen wird

dies dadurch, dass für *βουλεύω* durchaus als ursprüngliche Bedeutung *rathschlagen* anzunehmen ist. Denn wenn auch die Bedeutung, die das Wort in einer Stelle wie:

ι 299 *τὸν μὲν ἐγὼ βούλευσα κατὰ μεγαλήτορα θυμόν | οὐτάμεναι*

hat, der ursprünglichen Bedeutung *wählen*, *wollen* weit näher liegt, als jene Bedeutung, so darf man doch nicht ausser Acht lassen, dass alle Stellen, in denen von dem Schlüssigwerden eines einzelnen die Rede ist, der Odyssee angehören, abgesehen von folgendem *B* 114 und *I* 21 vorkommenden Verse, in dem schon durch das Medium eine andere Bedeutung angedeutet ist:

νῦν δὲ κακὴν ἀπάτην βουλεύσατο

Dagegen wird das Wort in der Ilias theils von dem Abhalten einer officiellen Rathsversammlung oder auf eine solche bezüglichen Funktionen gebraucht, theils von einer dieser vergleichbaren Berathschlagung Mehrerer. Wie nun aus der ursprünglichen Bedeutung der Wurzel die Bedeutung *Rath halten* entstanden, wird schwerlich zu constatiren sein; denn offenbar ist jene Bedeutung gereift in und mit dem unserer Erkenntniss nur in sehr beschränktem Masse zugänglichen öffentlichen Leben der Urzeit.

Denkbar wäre es, dass die *βουλή* geradezu aus einer Wahlversammlung erwachsen ist, denkbar auch, dass in der Thätigkeit eines *βουλεύς*, ursprünglich das Abstimmen, welches sich ja leicht als ein Wählen fassen lässt, das Hauptmoment bildete. Wie aber von der Bedeutung *Rath halten* aus die weitere Bedeutungsentwicklung vor sich gegangen, scheint mir leicht zu erkennen. Die Haupttendenz derselben geht, wie schon oben angedeutet, entschieden dahin, die Beziehung auf die Gemeinschaft mit andern abzustreifen, von der Bezeichnung einer Thätigkeit

des Individuums in Gemeinschaft mit andern, zu einer Bezeichnung einer entsprechenden Thätigkeit des Individuums für sich zu gelangen. Bei dieser Entwicklung bediente sich die Sprache zweier Hülfsmittel:

1) sie bildete das Medium des Wortes: Zeus hielt Rath mit sich selbst *B* 114, *I* 21. Aber wie im Lateinischen neben dem Gebrauch von *secum uoluere* der von *animo uoluere* hergeht, so benutzte das Griechische

2) die Verbindung mit θυμός κτέ. Die ausschliesslich der Odyssee angehörigen Stellen sind folgende:

α 444 *βούλευε φρεσὶ ἧσιν ὁδόν, τὴν πέφραδ' Ἀθήνη* |
μ 57 *ἀλλὰ καί αὐτὸς* | *θυμῷ βουλεύειν*
ι 299 *ἐγὼ βούλευσα κατὰ μεγαλήτορα θυμόν* |

Während bei Setzung des Mediums gesagt wird, dass der, mit dem die Rathhaltung stattfindet, wieder das Ich ist, wird hier ein Ort der Rathhaltung angegeben, der seiner Natur nach jede Mitwirkung eines ausserhalb des Ich stehenden ausschliesst.

Es bedarf kaum der Erinnerung, dass die Zusätze hier nicht als Pleonasmen, sondern als der lebenden Sprache angehörig zu betrachten sind.

86. ἀνιάζω.

Benfey I, 341 scheint mir mit Recht dieses Wort mit der Sanskritwurzel *an* zusammengestellt zu haben, als deren Bedeutung das Petersburger Wörterbuch angibt: *lechzen*, *nach Luft schnappen*. Denn es liegt auf der Hand, wie leicht hieraus die Bedeutung *erschöpft*, *müde sein* erwachsen konnte. Bei der Erklärung des homerischen Gebrauches dieses Wortes aber ist auszugehen von der Bedeutung *geistig erschöpft*, *müde sein:*

δ 460 *ἀλλ' ὅτε δή ῥ ἀνίαζ' ὁ γέρων, ὀλοφώϊα εἰδώς* |
(als der Alte überdrüssig war)
598 *ἀλλ ἤδη μοι ἀν.άζουσιν ἑταῖροι* |
(schon sind sie des Wartens müde)
Ψ 721 *ὅτε δή ῥ' ἀνίαζον ἐϋκνήμιδας Ἀχαιούς* |
(als sie langweilten) Aehnlich *β* 115.
γ 117 *ἀνιηθείς*
(Faesi: *gelangweilt*, Düntzer: *aus Ueberdruss)*

Der Uebergang aber von körperlicher zu geistiger Erschöpfung ist durch jene Zusätze, mit denen wir uns beschäftigen, vermittelt worden, wie uns eine erhaltene Formel bezeugt:

Φ 270 *ὁ δ' ὑφόσε ποσσὶν ἐπήδα | θυμῷ ἀνιάζων*
χ 87 *ὁ δὲ χθόνα τύπτε μετώπῳ | θυμῷ ἀνιάζων*

An der ersten Stelle liegt jedenfalls noch die ursprüngliche Bedeutung der Formel vor: Achill hatte oft versucht den Wogen zu widerstehen; stets vergebens. Da suchte er überdrüssig der vergeblichen Anstrengung, durch einen Sprung aus den Wogen herauszukommen.

Die zweite Stelle setzt aber offenbar eine sehr erhebliche Verblassung der ursprünglichen Bedeutung voraus; aus der Bezeichnung eines speciellen Seelenleidens, des Ueberdrusses, ist eine allgemeine Bezeichnung für Seelenleiden überhaupt geworden. Dem Zusammenhange der Stelle nach sollte man allerdings hier eine specielle Bezeichnung des Todeskampfes erwarten, aber ich sehe nicht, wie diese in den Worten liegen kann.

87. *χόλος, χολόω.*

Man ist gewöhnlich der Ansicht, dass das Wort *χόλος* ursprünglich *Galle* bedeutet habe und später erst dadurch zu der Bedeutung *Zorn* gekommen sei, dass man

geglaubt habe, dass dieser Affekt seinen Sitz in jenem Körpertheile habe oder zu ihm in irgend einer nahen Beziehung stehe. Es stützt sich diese Ansicht vor Allem darauf, dass bei Homer nicht wie im späteren Griechisch — wenigstens bei den Prosaikern, vgl. Lobeck, Proleg. 11 — χόλος *Zorn* und χολή *Galle* einander gegenüberstehen, sondern χόλος auch *Galle* bezeichnet. Letzteres hat man freilich mit Unrecht angenommen für die übrigens interpolirte*) Stelle:

B 241 ἀλλὰ μάλ' οὐκ Ἀχιλῆϊ χόλος φρεσίν

(Damm: *omnino non est fel ei in corpore*), die Nägelsbach richtiger erklärt: *aber A. ist nur gar nicht zorniger Natur*, aber mit unbestreitbarem Rechte für die Stelle:

Π 203 χόλῳ ἄρα σ' ἔτρεφε μήτηρ

An dieser Stelle tritt auch ganz unleugbar die Anschauung eines Zusammenhangs von Galle und Zorn zu Tage. Dieselbe ist von Düntzer, Aristarch p. 124, für interpolirt erklärt (und zwar 198—211), und auch Giseke, Untersuchungen p. 195, schreibt ihr mit dem grössten Theile von *Π* kein hohes Alter zu. Aber lassen wir auch die Richtigkeit dieser Urtheile ganz dahingestellt sein, ich kann nicht glauben, dass diese Anschauung die ursprüngliche, dass sie diejenige ist, auf Grund deren das Wort χόλος die Bedeutung *Zorn* erhalten hat. Beweis ist mir, dass nirgendwo bei Homer in den Wortverbindungen, in denen χόλος vorkommt, eine Spur davon zu finden

*) Dafür erklärten sich Naeke, Lachmann, Haupt, Köchly, Bekker, W. Ribbek, Francke — nähere Citate bei Autenrieth zu *B* 242 — Düntzer, Kieler Monatsbl, 1850 und Bernhardy, II, 1, 130; für echt Nägelsbach und A. Goebel.

ist, dass dasselbe ursprünglich *Galle* bedeutete, obwohl unter denselben mehrere sind, die offenbar auf alter Tradition beruhen. Anders ist es bei den späteren Griechen, bei denen jene Vorstellung eines Zusammenhangs von Zorn und Galle bestand; da finden wir Wortverbindungen wie *χολὴ ἐπιζεῖ* (Aristoph. Thesmoph. 468), *χολὴν κινεῖν* (ib. Vesp. 403), und in ähnlicher Weise sprechen wir ja von *Ueberlaufen der Galle.*

Scheint somit die Annahme eines direkten Zusammenhanges von *χόλος Zorn* und *χολή Galle* nicht zulässig, so ist doch der Ursprung beider Wörter aus derselben Wurzel unzweifelhaft. Denn Sonne hat in Kuhn's Zeitschr. X 98 gezeigt, dass das griechische *χλόη*, das indische *hari* und ähnliche eine grünliche oder gelbliche Farbe bezeichnende Wörter, mit denen *χολή, fel, galla* verwandt sind (vergl. Curtius I 171), mit derselben Wurzel *hṛ* oder *ghṛ (glänzen)* zusammenhängen, von der Schweizer, Zeitschr. I 566 *hrî (zürnen, sich schämen) hṛṇîy (zürnen), χόλος (Zorn)* abgeleitet hatte. Beiläufig spricht auch der Umstand, dass in der indischen Verwandtschaft von *χόλος* schon die Bedeutung *Zorn* sich findet, ohne dass von einer Vermittlung der Galle bei der Bedeutungsentwicklung die Rede ist, gegen die Annahme dieser Vermittlung im Griechischen. Das Verhältniss der griechischen Bezeichnungen für Galle und Zorn scheint mir demnach folgendes zu sein. *Χολή* bezeichnete wie *χλόη* ursprünglich eine *grünliche Farbe* und dann die *Galle*, die bekanntlich diese Farbe hat; *χόλος* dagegen wie das indische *hṛṇi* (= ursprünglichem *ghar-ni*) *Gluth* und dann *Zorn.* Die zufällige formelle Aehnlichkeit beider Wörter veranlasste dann die Anschauung, dass der Affekt des Zornes in naher Beziehung zur Galle

stehe, eine Anschauung, die in älterer Zeit noch wenig deutlich ausgeprägt, im Laufe der Zeit eine immer bestimmtere Gestalt annahm. Unter dem Einflusse dieser Anschauung trat dann auch eine partielle Verwischung des geringen formellen Unterschiedes von *χόλος* und *χολή* ein, so dass vereinzelt *χόλος Galle* und *χολή Zorn* bezeichnet.

Wir wollen nun zunächst die Bedeutungsentwicklung des Verbums *χολόω* weiter verfolgen. Bezeichnete es ursprünglich *erglühen machen*, so konnte es durch Verbindung mit *κῆρ* und ähnlichen Wörtern die Bedeutung *im Herzen erglühen machen, erzürnen* erhalten. Von alter Verbindung mit *κῆρ* aber geben Zeugniss folgende Stellen:

Φ 136, *ι* 480, *ρ* 458, *σ* 387, *χ* 224 *(ἐ)χολώσατο κηρύθι μᾶλλον | (er erglühte im Herzen).*

N 206 *περὶ κῆρι Ποσειδάων ἐχολώθη |*

Π 585 *κεχόλωσο δὲ κῆρ ἑτάροιο |*

Auch die Stelle:

η 309 *οὔ μοι τοιοῦτον ἐνὶ στήθεσσι φίλον κῆρ | μαφιδίως κεχολῶσθαι*

erinnert noch an diese alte Verbindung, obwohl hier *κῆρ* offenbar der lebendigen Sprache angehört.

Auch von alter Verbindung mit *θυμός* haben sich Spuren erhalten.

Δ 494, *N* 660 *θυμὸν ἀποκταμένοιο χολώθη |*

O 155 *ἐχολώσατο θυμῷ |*

Zweifelhaft kann man sein, ob in der Stelle:

A 216 *χρὴ μὲν σφωΐτερόν γε, θεά, ἔπος εἰρύσσασθαι, | καὶ μάλα περ θυμῷ κεχολωμένον*

θυμῷ traditioneller Pleonasmus ist, oder ob durch dasselbe der Gegensatz, in dem das innere Verhalten zu dem äusseren steht, hervorgehoben werden soll.

Einmal findet sich auch der Zusatz *φρένα*:

ζ 147 *μή οἱ γοῦνα λαβόντι χολώσαιτο φρένα κούρη* |

Da sich abgesehen von der, wie oben bemerkt, interpolirten Stelle *B* 241 nirgendwo eine Verbindung von *χόλος* oder *χολόω* mit diesem Worte findet, so ist dieser Zusatz allerdings sehr auffallend; bestimmt für unorganisch wird man jedoch denselben schon desshalb nicht erklären dürfen, weil die Form von *χολόω*, mit der er verbunden ist, von den mit *κῆρ* und *θυμός* vorkommenden Formen erheblich abweicht. Man wird um so mehr die Möglichkeit, dass in dieser vereinzelten Verbindung alte Tradition steckt, anerkennen müssen, weil die Stelle nach dem Urtheile von Kirchhoff (Odyssee), Köchly (dissert. III, p. 16) und anderen zu den ursprünglichen Bestandtheilen der Odyssee gehört.

Endlich findet sich auch einmal der Zusatz *ἦτορ*:

Ξ 367 *κεχολωμένος ἦτορ* |

Auch hier wird ein sicheres Urtheil über den Charakter der Verbindung sich nicht gewinnen lassen, obwohl allerdings die Vergleichung von *A* 216, in welcher Stelle *θυμῷ*, wenn auch vielleicht nicht materiell, doch formell alte Tradition zu repräsentiren scheint, im Ganzen eine unorganische Entstehung des Zusatzes wahrscheinlicher macht. Die Stelle wird übereinstimmend von Lachmann p. 58, Bernhardy II, 1, 135 („sonderbares Füllstück 361—87") und Nitzsch, Sagenpoesie p. 279 (364—78), für interpolirt erklärt, eine Ansicht, die freilich von dem Recensenten Lachmanns in den Bl. für litt. Unterh. 1844 Nr. 126 und Cauer, Urgestalt einiger Rhaps. p. 42, Widerspruch erfahren hat.

Da die erhaltenen Formeln hinlänglich erweisen, dass die Bedeutungsentwicklung von *χολόω* unter Beihülfe der Zusätze *κῆρ, θυμὸν κτέ.* zu Stande gekommen, so

darf man voraussetzen, dass das Stammwort von *χολόω*, nämlich *χόλος*, in ähnlicher Weise zu seiner Bedeutung gekommen ist. Auch fehlt es nicht an Verbindungen von *χόλος* mit jenen Wörtern, aber es fragt sich, in wie weit wir in ihnen Tradition aus der Zeit der Bedeutungsentwicklung zu erkennen haben. Es liegt auf der Hand, dass daran nicht zu denken ist in folgenden Stellen, in denen die Verbindung von *χόλος* mit jenen Wörtern allem Anscheine nach durchaus der lebendigen Rede angehört:

Ω 584 *μὴ ὁ μὲν ἀχνυμένῃ κραδίῃ χόλον οὐκ ἐρύσαιτο* | Vergl. oben p. 179.

K 107 *ἐκ χόλου ἀργαλέοιο μεταστρέψῃ φίλον ἦτορ* |

I 675 *χόλος δ' ἔτ' ἔχει μεγαλήτορα θυμόν* |

Ξ 50 *ἐν θυμῷ βάλλονται ἐμοὶ χόλον*

Im schroffesten Gegensatze zur ursprünglichen Bedeutung von *χόλος* steht folgende Verbindung:

I 646 *ἀλλά μοι οἰδάνεται κραδίη χόλῳ*

Der Ausdruck, der in dieser Beziehung lebhaft an das oben p. 170 besprochene *ἄχεϊ βεβολημένος ἦτορ* desselben Buches erinnert, kommt wenig verändert noch einmal vor und zwar auch wieder in demselben Buche:

I 553 *Μελέαγρον ἔδυ χόλος ὅστε καὶ ἄλλων* | *οἰδάνει ἐν στήθεσσι νόον**)

---

*) Dasselbe Buch enthält jedoch auch eine Verbindung, die sich unmittelbar auf die Grundbedeutung von *χόλος* (*Gluth*) zu gründen scheint:

I 678 *κεῖνός γ' οὐκ ἐθέλει σβέσσαι χόλον*

Allerdings wird einmal auch *σβέννυμι* mit einem Worte verbunden, welches zwar mehrfach vom Feuer gebraucht wird (z. B. *λ* 220), aber doch an sich nicht etwas feuerartiges bezeichnet, nämlich *μένος*:

Π 621 *πάντων ἀνθρώπων σβέσσαι μένος.*

Schwieriger ist es, ein Urtheil zu gewinnen über folgende offenbar formelhafte Verbindungen von *χόλος* und *θυμός*:

I 436, *Ξ* 207, 306, *Π* 206 *χόλος ἔμπεσε θυμῷ* |
Z 326, *ω* 248 *μὴ χόλον ἔνθεο θυμῷ* |

Man wird zunächst die Möglichkeit zugeben müssen, dass diese Verbindungen bei Lebzeiten der Bedeutung *Gluth* entstanden sind. Für die erste Verbindung ist diese Möglichkeit sogar bestimmt zu erweisen durch Vergleichung folgender Stelle:

Π 113 *πῦρ ἔμπεσε νηυσὶν Ἀχαιῶν* |

Mit der zweiten lässt sich wenigstens einigermassen vergleichen:

θ 501 *πῦρ ἐν κλισίῃσι βαλόντες* |

Auch machen die Versschlüsse *ἔμπεσε θυμῷ* und *ἔνθεο θυμῷ* ganz den Eindruck, als seien sie aus alter Zeit erhalten. Aber diese Versschlüsse kommen, wie wir oben p. 30 und 35 gesehen haben, unverändert (abgesehen von der unerheblichen Vertauschung von *ἔνθεο* mit *ἔνθετο*) auch mit einer Reihe anderer Substantiva vor (*ἔμπ. θ.* mit *δέος* und *ἔπος*, *ἔνθ. θ.* mit *κότον* und *μῦθον*); wir sind daher nicht berechtigt, die Formeln *χόλος ἔμπ. θ.* und *χόλον ἔνθ. θ.* als untrennbare Ganze zu betrachten, die als solche entstanden und fortgepflanzt seien, nicht berechtigt, anzunehmen, dass auf die Entstehung von *θυμῷ* in jenen Formeln *χόλος* entscheidenden Einfluss übte. Möglich bleibt es immerhin und namentlich für das häufige *χόλος ἔμπ. θ.* gewinnt es eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass die ganze Formel ein hohes Alter besitzt, aber zu erweisen ist es auf keine Weise.

88. *χώομαι.*

Benfey II 274 stellt dieses Wort zusammen mit

den Sanskritverben *dhu* und *dhâv*. Allerdings stimmen diese im Anlaut nicht mit dem griechischen Worte überein, aber es fehlt nicht an sicheren Beispielen des Wechsels von *dh* nnd χ. Vergl. Christ, Lautlehre p. 115: *ghar* = θερ (Curtius II, 79), *dvidhâ*, *tridhâ* = δίχα, τρίχα. (Innerhalb des Griechischen derselbe Uebergang in ὄρνιχος neben ὄρνιθος). Die Bedeutungen aber von χώεσθαι und *dhu* lassen sich in verschiedener Weise vermitteln. Als Grundbedeutung von *dhu* gibt Benfey II, 271 *stark hauchen*, *schnauben* an. Schon davon könnte man die Bedeutung von χώεσθαι ableiten; es wäre dann etwa in Verbindung mit κῆρ κτέ. gewesen: *innerlich schnauben*, und daraus hätte sich die Bedeutung *zornig sein* entwickelt. Auf ähnliche Weise könnte man auch von der abgeleiteten allgemeineren Bedeutung *in heftiger Bewegung sein* ausgehen. Indessen scheint mir eine andere Bedeutungsentwicklung doch noch etwas näher zu liegen. Von derselben Wurzel kommen nämlich auch die lateinischen Wörter *focus* und *foueo* her (Vergl. Ahrens, Themis II p. 65), von denen ja letzteres ganz genau mit χώομαι (= χώϝ-ομαι) übereinstimmt. Damit gelangen wir zu derselben Bedeutungsentwicklung, die wir für χολόω gefunden kaben. Auch die alten Formeln, in denen χώομαι vorkommt, sind denen, in denen χολόω sich findet, durchaus entsprechend. So haben wir auch hier zunächst den Zusatz κῆρ:

A 44, *I* 555, *μ* 376 χωόμενος κῆρ |
Ψ 37 χωόμενον κῆρ |

Auf dieselbe Formel gehen zurück:

Φ 384 χωομένης περ |
ξ 260 χωόμενος περ |

Einmal tritt *ἐχώσατο* geradezu in eine Formel des klangähnlichen *ἐχολώσατο* ein:

ε 284 *ὁ δ' ἐχώσατο κηρόθι μᾶλλον* |

cf. *σ* 387 *δ' ἐχολώσατο κηρόθι μᾶλλον* |

Die Stelle gehört nach Kirchhoff zu dem alten Nostos, und ähnlich urtheilt auch Köchly darüber; allerdings berühren sich die beiden Formen *ἐχώσατο* und *ἐχολώσατο* in Klang und Bedeutung so nahe, dass eine solche Aneignung einer fremden Formel auch wohl einem Dichter guter Zeit zuzutrauen ist.

Auch mit *θυμός* wird *χώομαι* ähnlich wie *χολόω* verbunden:

Υ 29 *θυμὸν ἑταίρου χώεται αἰνῶς* | cf. *Δ* 494, *Π* 585.

Π 616 *Αἰνείας δ' ἄρα θυμὸν ἐχώσατο φώνησέν τε* |

Λ 429 *χωόμενον κατὰ θυμὸν ἐϋζώνοιο γυναικός* |

An der letzten Stelle ist der Zusatz *κατὰ θυμόν* sehr auffallend, da ja für das Participium ganz offenbar der regelmässige Zusatz *κῆρ* ist.

Sehr aber ist die eigenthümliche Stelle zu betrachten, an der diese Worte stehen. Unmittelbar auf sie folgt die Unterbrechung der Erzählung von Thetis und Achill durch die Expedition des Odysseus nach Chryse. Die Ansichten über das Verhältniss dieser beiden Erzählungen zu einander sind allerdings sehr mannigfaltig, aber sobald man nur zugesteht, dass sie nicht von Anfang an in dieser Ineinanderfügung, in der wir sie finden, gedichtet sind — und das ist ja doch auch die Ansicht von so conservativen Kritikern wie Nitzsch und Bäumlein —, wird man auch einräumen müssen, dass es sehr wahrscheinlich ist, dass die Worte *τὸν δ' ἔλιπ' αὐτοῦ* | *χωόμενον κατὰ θυμὸν ἐϋζώνοιο γυναικὸς* | *τήν ῥα βίῃ*

ἀέκοντος ἀπηύρων erst bei der Ineinanderfügung entstanden sind; die in ihnen enthaltene theilweise Rekapitulation der vorhergehenden Erzählung gibt dieser einen gewissen Abschluss und dieser wurde erst erforderlich, als man den Fortgang der Erzählung durch jene andere Erzählung unterbrach. So scheint mir also die willkührliche Abweichung von der alten Tradition, die in dem Zusatz κατὰ θυμόν steckt, vollkommen erklärlich.*)

Eben so wenig wie hier das κατὰ θυμόν können wir den Zusatz φρεσὶ ἦσι für berechtigt anerkennen, den dasselbe Participium an einer anderen Stelle hat:

T 127 χωόμενος φρεσὶ ἦσι

Dieselbe kommt vor in einer Episode, in der wir schon mehrfach die entschiedensten Abweichungen von der Sprache der übrigen Gedichte bemerkt haben. Vergl. p. 156, 169.

Von den 40 Stellen, in denen das Wort in der Ilias vorkommt, enthalten 7 Zusätze, von denen wir jedoch 2 als unorganisch verwerfen mussten. In der Odyssee findet sich unter 6 Stellen nur eine mit Zusatz.

89. κοτέω.

Ueber den Ursprung dieses Wortes hat, wie mir scheint, Pott allein richtig geurtheilt, indem er I 242 mit demselben das lateinische *quatio* vergleicht. Jeden-

*) Ich theile daher auch nicht die Bedenken, die man gegen eine Erklärung des Genitivs ἀέκοντος nach attischem Sprachgebrauch (βίῃ ἀέκοντος)geltend gemacht hat. Die Parallelstelle δ 646 ist ebenfalls den neueren Forschungen zufolge Eigenthum der Redaktion der Odyssee oder wenigstens einer sehr späten Nachdichtung. Auch die eigenthümliche Stellung des ἀπηύρων an beiden Stellen wird man unter diesen Umständen nicht mehr auffallend finden. Dass Düntzer, der die Einheit von *A* vertheidigt, auch Grund hatte, die Stelle zu verwerfen (Aristarch p. 55), sehe ich nicht recht ein.

falls hat diese Vergleichung in formeller Beziehung durchaus keine Schwierigkeit. Vergl. Christ, Lautlehre p. 187, sowie die Pronominalien *quis quo quotus* etc. neben den griechischen *κοῦ κόθεν κῶς κόσος κότερος κτέ*. Curtius II 53. Schon in den Compositis erscheint *quatere* ja in einer mit dem griechischen Worte fast identischen Form: *con-cutere*.

Was aber die Bedeutungsentwicklung betrifft, so werden wir später sehen, dass auch *μῆνις* und ähnliche in der Bedeutung nicht erheblich von *κότος* verschiedene Wörter auf eine Wurzel zurückgehen, die nur eine heftige Bewegung bezeichnet. Es konnten aus einer solchen Wurzel, wie gerade die bei jenem Worte zu Grunde liegende Wurzel *MAN* zeigt, Bezeichnungen für verschiedene energische Affekte entstehen; warum nun hier *κότος* und *κοτέω* gerade zu einer ausschliesslichen Bezeichnung des Affektes des Zornes wurden, das ist allerdings nicht zu erklären. Wir müssen aber ja überhaupt in der Regel darauf verzichten, weiter als bis zum Nachweis der Möglichkeit einer Sprachentwicklung vorzudringen; warum von verschiedenen möglichen Wegen die Sprache gerade diesen oder jenen einschlägt, vermögen wir selten zu erkennen.

Die Reste alter Formeln, die uns von einem Uebergang der Bedeutung von *κοτέω* aus dem sinnlichen ins geistige Gebiet Zeugniss geben, sind nicht bedeutend. Es kommt hier nur in Betracht die Formel

Φ 456, *ι* 501, *χ* 477 *κεκοτηότι θυμῷ* |

und die Stelle:

Ξ 191 *κοτεσσαμένη τόγε θυμῷ* |.

90. *ταρβέω*.

Döderlein leitet dieses Wort ab von *ταράσσω*; aber

dessen Wurzel ist ja *ΘPAX* (vergl. *τέτρηχα, θράττω*) und diese steht doch dem Substantivum *τάρβος*, von dem *ταρβέω* herkommt, noch sehr fern.

Mir scheint es näher zu liegen, folgende Sanskritwörter zu vergleichen:

trapas (Verlegenheit),

tṛpras, tṛpalas (unruhig, heftig, ängstlich),

sowie das lateinische *trepidus* mit seinen Verwandten. Denn die Erweichung des *π* zu *β* ist namentlich bei folgendem oder vorhergehendem *ρ* nicht selten: Curtius II 115 in semasiologischer Hinsicht aber hat ja die Zusammenstellung nicht das geringste Bedenken. Fragen wir aber weiter nach der Quelle, aus der die Bedeutungen jener Worte geflossen, so verweist uns Curtius II 56 auf das griechische *τρέπω*, und die Grundbedeutung von *ταρβέω* würde also etwa *sich umwenden* sein. Ein sehr bedeutsames Umwenden aber ist das, was von Furcht vor einem entgegenstehenden Feinde, einer drohenden Gefahr irgend welcher Art begleitet ist, das Umwenden zur Flucht, und es ist durchaus nichts den Gesetzen der Sprachentwicklung widersprechendes, wenn man annimmt, dass in einem Sprossen der Wurzel wie *ταρβέω* die Verwendung zur Bezeichnung dieser speciellen Art des Umwendens besonderen Umfang und schliesslich die Alleinherrschaft gewann. Trat nun zu diesem *ταρβέω* ein Zusatz wie *θυμῷ*, so entsand die Bedeutung: *sich in seinem Innern zur Flucht wenden*, d. h. *in Furcht gerathen.*

Von der Verbindung mit diesem Zusatz aber gibt uns ganz bestimmt Zeugniss die Formel:

Φ 575 *οὐδέ τι θυμῷ | ταρβεῖ οὐδε φοβεῖται*

η 51 *μηδέ τι θυμῷ | ταρβεῖ*

σ (331) 390 *οὐδέ τι θυμῷ | ταρβεῖς*

An einer Stelle tritt *κῆρ* für *θυμῷ* ein:

M 45 *τοῦ δ' οὔποτε κυδάλιμον κῆρ | ταρβεῖ οὐδὲ φοβεῖται*

Indessen hat hier das Adjektivum *κυδάλιμον* einen besonderen Nachdruck, und *κυδ. κῆρ* hat also keineswegs pleonastischen Charakter.

91. *ἄλγος.*

Man trifft nicht selten die Ansicht, dass *ἄλγος* und *ἀλέγω* einer Wurzel entsprossen seien, z. B. bei Döderlein, Glossar I 77, Ahrens, Themis II 43. Und allerdings haben wir ja schon in dem Worte *κήδειν* Schmerz und liebevolle Sorge verbunden angetroffen. Auch ist die formelle Differenz als vollständig unerheblich zu betrachten; das ε in *ἀλέγω* könnte epenthetischer Natur sein, so gut wie es dies in *ἀλεγεινός* (neben *ἀλγεινός*) ist. Aber dennoch scheint mir die Zusammenstellung von *ἄλγος* und *ἀλέγω* erheblichen Bedenken unterworfen. Zunächst darf man behaupten, dass dem griechischen Sprachgefühl zufolge ein Zusammenhang zwischen beiden Wörtern nicht bestand. In der ganzen umfangreichen Sippschaft beider Wörter findet sich nirgendwo ein Uebergang aus der einen Bedeutung in die andere; wohl gab es Parallelbildungen wie *ἀλεγύνω* und *ἀλγύνω*, die gewiss nicht ganz unabhängig von einander entstanden waren, aber die Bedeutung beider ist auf das bestimmteste geschieden. Woher diese scharfe Trennung, wenn ursprünglich Zusammenhang vorhanden war? Dass das ε in *ἀλέγω* nicht leicht zu einer so vollständigen Verschüttung des Zusammenhangs Anlass geben konnte, sehen wir ja eben daraus, dass die oben angeführten Wörter *ἀλγεινός* und *ἀλεγεινός* stets als identisch empfunden und gebraucht wurden. Ich weiss sehr

wohl, dass diesen Erwägungen ein entscheidendes Gewicht nicht zukommt, aber ich denke, sie berechtigen uns, bei Erklärung des Wortes ἄλγος vorläufig von ἀλέγω ganz abzusehen.

Mit ἄλγος nun stimmt formell fast ganz überein das lateinische Wort *algor* (subjektiv empfundene) *Kälte*, *algeo*, *Kälte empfinden*. Weiter steht diesen Wörtern bei dem bekannten Verhältniss von *r* und *l* sehr nahe unser *arg*, dem im Ahd., wo es die Form *arc* hat, die Bedeutung *timidus* zugeschrieben wird. Freilich scheinen die Bedeutungen *Kälte*, *Schmerz*, *Furcht* nicht recht zu einander zu passen und wir würden am Ende kaum wagen, den Zusammenhang dieser Wörter zu behaupten, wenn wir nicht folgenden Artikel des Sanskritwörterbuchs zu Hülfe nehmen könnten: *ṛghây* (*ṛgh*) *beben*, *toben rasen* (Vergl. Böhtl.-Roth, die auch zuerst auf die Verwandtschaft des deutschen Wortes aufmerksam machten). Formell stimmt dieses Wort hinreichend mit den erwähnten Wörtern überein. Denn von dem Verbum *ṛghây* lässt sich auf eine Wurzel *argh* schliessen; die Aspirata musste auf gothischer Lautstufe zur Media werden und so finden wir angelsächsisch das Wort in der Form *earg*; im Ahd. musste dann Tenuis eintreten und so ist auch hier *arc* die durchaus regelmässige Bildung. Nicht ganz regelmässig ist allerdings die Media im Lateinischen und Griechischen neben der Sanskritaspirata, aber doch auch durchaus nicht ohne Analogie. Vergl. Curtius II 102, Schleicher, Compendium p. 170, Christ, Lautlehre p. 103.

In Bezug auf die Bedeutung aber gibt uns, wie schon bemerkt, gerade dieses Wort erwünschten Aufschluss. Sowohl der Furchtsame wie der Frierende bebt; die Zusam-

menstellung von *algor* und *arc* hat also keinerlei Bedenken.

Weniger handgreiflich ist freilich der Zusammenhang der Bedeutung von ἄλγος mit diesem Begriffe. Indessen hängt ja mit dem deutschen *arg* doch offenbar der *Aerger* zusammen, und da ἄλγος auch vorzugsweise *Seelenschmerz* bezeichnet, so kann jener Zusammenhang keinenfalls für unmöglich oder unwahrscheinlich erklärt werden. Ist uns dies auch nicht mehr geläufig, es muss wohl der Schmerz als ein Beben, als eine unruhige Bewegung der Seele aufgefasst worden sein. Dass aber für ἄλγος gerade die Verbindung mit der Bezeichnung für Seele die Grundlage der Bedeutungsentwicklung war, dürfen wir schliessen aus folgenden Formeln:

I 321, *Π* 55, *Σ* 397, *ν* 263, πάθον ἄλγεα θυμῷ |
N 670 ἵνα μὴ πάθοι ἄλγεα θυμῷ |
υ 487 ὅσα δὴ πάθες ἄλγεα θυμῷ |

Um noch einen Versfuss mehr zu füllen, wurde die Formel in folgender Weise gedehnt:

α 4 πάθεν ἄλγεα ὃν κατὰ θυμόν |
ν 90 πάθ' ἄλγεα ὃν κατὰ θυμόν |

Dass wirklich ἄλγεα es war und nicht πάσχω, welches den Zusatz veranlasste, wird sehr wahrscheinlich: 1) dadurch dass dieses Wort, wie die genaue Uebereinstimmung mit *patior* zeigt, schon sehr früh zu voller Entwicklung seiner abstrakten Bedeutung gelangt zu sein scheint; 2) dadurch dass es ausser in dieser Formel nie mit einem Zusatz vorkommt; 3) dadurch dass ἄλγεα auch ohne πάσχω in ähnlichen formelhaften Verbindungen vorkommt:

ξ 310 ἔχοντί περ ἄλγεα θυμῷ |

ρ 13 ἔχοντά περ ἄλγεα θυμῷ |
μ 426 φέρων ἐμῷ ἄλγεα θομῷ |

Möglich ist es freilich, dass diese ja nicht einmal durch die älteren Theile der Odyssee überlieferten Formeln nur Reflexe jener ersten Formel sind.

Bei den sonstigen Verbindungen von ἄλγος mit θυμός ist fast überall anzunehmen, dass nicht ἄλγος, sondern das Verbum des Satzes es war, was jenen Zusatz verlangte; auch ist dabei an einen pleonastischen Charakter kaum zu denken.

Ω 568 μή μοι μᾶλλον ἐν ἄλγεσι θυμὸν ὀρίνῃς | Vergl. p. 53.

Ω 522 ἄλγεα δ' ἔμπης | ἐν θυμῷ καταχεῖσθαι ἐάσομεν

φ 88 κεῖται ἐν ἄλγεσι θυμός

ε 83 [157] δάκρυσι καὶ στοναχῇσι καὶ ἄλγεσι θυμὸν ἐρέχθων | Vergl. p. 39.

ι 75, κ 143 ἄλγεσι θυμὸν ἔδοντες | Vergl. p. 37.

In zwei Stellen ist es der Gegensatz, welcher Veranlassung gibt, dass statt des Personalpronomens in der p. 162 besprochenen Weise das nachdrucksvollere θυμὸς ἐμός gesetzt wird:

Γ 97 μάλιστα γὰρ ἄλγος ἱκάνει | θυμὸν ἐμόν

Χ 53 ἄλγος ἐμῷ θυμῷ καὶ μητέρι

Uebrig bleibt schliesslich noch folgende Stelle:

τ 471 τὴν δ' ἅμα χάρμα καὶ ἄλγος ἕλε φρένα

Warum an dieser φρένα steht, sieht man nicht ein, da αἱρέω abgesehen von folgender p. 154 leider übergangener Formel, in der offenbar ἄτη den Zusatz veranlasst hat: Π 805 τὸν δ' ἄτη φρένας εἷλε, stets mit dem einfachen Akkusativ der Person verbunden wird. Auch χάρμα und ἄλγος bedurften zur Zeit der Entstehung die-

ses Buches sicherlich einen derartigen Zusatz nicht, und dass die ganze Wortverbindung aus früherer Zeit stammt, scheint ebenfalls nicht wahrscheinlich. Ich kann daher den Zusatz nur für ein Flickwort halten. Kirchhoff weist die Stelle dem jüngeren Fortsetzer des alten Nostos zu, und in derartigen Abschnitten haben wir allerdings schon mehrfach solche Ungehörigkeiten gefunden.

Wenn aber zuweilen ἄλγος auch körperlichen Schmerz bedeutet, so ist dies einfach so zu erklären, dass die Bedeutung Seelenschmerz sich mit der Zeit verallgemeinerte, dass das Wort von jeder Art von Weh und Ungemach und so denn schliesslich auch von körperlichem Schmerze gebraucht wurde. Uebrigens scheint es, dass diese letzte Stufe der Bedeutungsentwicklung zur Zeit der Entstehung des grössten Theils der Ilias noch nicht erreicht war, da sie sich nur an folgenden 3 vermuthlich jungen Stellen findet: *B* 721 (Schiffskatalog), *E* 394 (Rede der Dione; vergl. p. 122), *E* 895.

92. μαίνομαι.*)

Wenn die Ansicht, die Curtius I 84 aufstellt, richtig wäre, dass die sinnlichere Bedeutung von μαίνεσθαι aus der am bestimmtesten im Sanskrit in der Wurzel *man*, zu der μαίνεσθαι gehört, zu Tage tretenden gei-

*) Dass ich erst an dieser Stelle die Sprossen der Wurzel *MAN* zusammenfasse, obwohl gerade griechische Wörter mehrfach der ursprünglichen Bedeutung derselben besonders nahe stehen, beruht allerdings nicht auf sachlichen Gründen. Zulässig erschien es mir desshalb, weil allerdings klare Einsicht in Grundbedeutung und Bedeutungsentwicklung der Wurzel nur mit Zuziehung der Schwestersprachen angestrebt werden konnte. Aehnlich verhält es sich mit einigen anderen Wörtern dieser Abtheilung.

stigen Bedeutung *denken, meinen* abzuleiten sei, so würde das Wort *μαίνεσθαι*, wo von einem geistigen Zustand die Rede ist, Zusätze wie *φρεσί* nicht bedürfen. In der That verhält es sich so, dass Stellen, wo sich solche Zusätze finden, entweder angefochten sind, oder besondere Umstände dieselben motivirt erscheinen lassen. So hat Hoffmann Philologus III 216 die Partie, in der *θ* 413: *τί σφῶϊν ἐνὶ φρεσὶ μαίνεται ἦτορ* | vorkommt, (373—437), einem Interpolator zugewiesen, und in demselben Buche 360 *ἀλλὰ πατὴρ οὑμὸς φρεσὶ μαίνεται οὐκ ἀγαθῇσιν* ist *φρεσί* ja des *οὐκ ἀγαθῇσιν* wegen nöthig. Ebenso würde auch *Ω* 114, 135 *ὅτι φρεσὶ μαινομένῃσιν* | *Ἕκτορ' ἔχει(ς) παρὰ νηυσί* kaum in Betracht kommen können und jedenfalls des späten Ursprungs dieses Buches wegen nichts beweisen.

Aber trotzdem scheint mir die Ansicht von Curtius und Andern (z. B. Pott, Kuhns Zeitschr. VI 108) sehr bedenklich; und zwar auch abgesehen davon, dass sie mit dem allgemeinen Satze, dass aus dem Concreten in der Sprache sich das Abstrakte entwickelt, im Widerspruch steht. Ein **a**mens oder **de**mens soll der sein, der besonders dem Geschäft, wovon die mens ihren Namen hat, obliegt? Freilich sagt Pictet, K. Zeitschr. V 325: „es ist gewiss ein tiefer Zug in der Sprache, dass diese Begriffe (*Stolz, Zorn*) aus derselben Wurzel fliessen, woher der Mensch seinen Namen erhält und so gerade das Denken durch Uebermass zum Stolze und zur Narrheit wird." Aber ich kann nicht sagen, dass dieser „tiefe Zug" jene Annahme besonders empfiehlt. Einerseits liegt von Uebermass nichts in dem betreffenden Worte, und andererseits bleibt es doch auch immer recht schwer, sich die Vorstellung, dass der Narr eine Art Superlativ des Menschen

sei, als die bei den Völkern der Urzeit herrschende zu denken.

Ganz abweichend von den genannten Gelehrten stellt dar Grundbedeutung und Bedeutungsentwicklung der Wurzel *man* Crecelius (Ueber die Wurzeln *MA* und *MAN*, Elberfeld 1860, Progr.). Er nimmt an, dass *μαίομαι* den Grundbegriff der Wurzel *MA* — *MAN* betrachtet er als nasale Erweiterung von *MA* — bewahre, welcher demnach *tasten*, *berühren*, *nach etwas greifen* sei. Das Betasten und Berühren eines Gegenstandes vermittelst der angelegten angespannten Hand aber sei ein Messen desselben und so habe die Wurzel die Bedeutung *messen* und weiter dann *erwägen*, *glauben*, *meinen*, *denken* angenommen. Die Bedeutung von *μαίνεσθαι* (*rasen*) aber denkt er sich so entstanden: aus der oben angeführten Grundbedeutung entstand zunächst die auch in *μαίεσθαι* vorliegende *streben*, *trachten*, als deren (in *μαιμάω* auch durch die Reduplikation äusserlich angedeutete) Verstärkung dann die Bedeutung *heftig verlangen*, *rasen* anzusehen ist.

Ich denke, diese im Einzelnen sorgfältig durch Herbeiziehung mannigfacher Analogien gestützten Ausführungen zeigen jedenfalls, dass die Bedeutungsentwicklung der Wurzel *MAN* sich recht wohl erklären lässt, ohne dass man zu so ungewöhnlichen Bedeutungsübergängen, wie sie Curtius und andere annehmen, seine Zuflucht zu nehmen nöthig hat.

Indessen wenn die von Crecelius angenommene Bedeutungsentwicklung auch als durchaus möglich anerkannt werden muss, so ist sie darum natürlich noch nicht nothwendig die richtige und hier und da möchte ich allerdings mir erlauben, seine Ausführungen etwas zu mo-

dificiren. So scheint mir die Bestimmung der Grundbedeutung nicht scharf genug. *Tasten* und *greifen* bezeichnen zwar verwandte aber doch keineswegs identische Vorstellungen. Welche von beiden, so muss man doch fragen, ist denn die ursprüngliche? Crecelius spricht sich hierüber nicht aus, stellt indessen überall die Bedeutung *tasten* voran und geht bei der Bedeutungsentwicklung vorzugsweise von ihr aus; indessen scheint mir viel eher eine energische wie eine vorsichtig prüfende Bewegung in der Wurzel zu liegen. Schon die Bedeutung *streben*, *trachten* passt besser zu ersterer Art der Bewegung, vor Allem aber die von *μένος*, *μέμονα*, *μαίνεσθαι*. Ich glaube daher, man wird die Bedeutung *greifen nach Etwas* zum Ausgangspunkt zu nehmen haben. Ja es scheint mir sogar die Entwicklung der Bedeutung *tasten* eine specielle Eigenthümlichkeit des griechischen Compositums *ἐπιμαίεσθαι* zu sein. Denn nur bei diesem kommt jene Bedeutung vor und ist hier denn auch sehr leicht erklärlich: *greifen auf etwas hin* ist allerdings dasselbe wie *etwas betasten*. Vergl. *ι* 441 *πάντων ὀΐων ἐπεμαίετο νῶτα* |

Wie ich mir nun von der Bedeutung *greifen* aus im Allgemeinen die weitere Bedeutungsentwicklung zurechtlege, will ich hier nur kurz andeuten. *manus* kann natürlich eben so gut die greifende wie die tastende Hand bezeichnen. Die Möglichkeit einer Hinzuziehung der *messen* oder ein *Mass* bezeichnenden Wörter zu einer Wurzel, die *greifen* bedeutet, ist nicht in Abrede zu stellen; man braucht nur statt wie Crecelius an ein Längenmass an ein Hohlmass zu denken. Ohnehin weisen auf ein solches *μέδιμνος modius μετρητής* hin; auch *μέτρον* bezeichnet in der Ilias nur in einer von Nitzsch Sagenp. 284 ausgeschiedenen Episode *M* 422 ein Längen-

mass. Der Gegenstand, der zuerst ein Messen erforderte, mag Getreide oder eine andere Frucht, das älteste Mass der Griff der Hand (eine Handvoll) oder eines einfachen Werkzeugs, einer Schaufel, gewesen sein. Indessen stelle ich sowohl diese Bedeutungsvermittlung wie den Zusammenhang dieser Wörter überhaupt mit der Wurzel *MAN* vorläufig nur als möglich, keineswegs als erwiesen oder in hohem Grade wahrscheinlich hin. Jedenfalls scheint es mir misslich, erst aus der Bedeutung *messen* die Bedeutung *denken* entstehen zu lassen. Denn einerseits sondern sich doch in allen verwandten Sprachen die auf die Bedeutung *denken* zurückgehenden Bildungen formell sehr bestimmt von den *messen* oder ein *Mass* bezeichnenden Wörtern ab, andererseits berühren sie sich formell genau mit Wörtern wie *μένος*, *μαίνεσθαι*, die auf eine ganz andere Bedeutung und zwar auf die einer vorwärtsstrebenden, lebhaften Bewegung hinweisen. Diese aber ist wohl einfach als eine Verallgemeinerung der ursprünglichen Bedeutung anzusehen; es ist nur die specielle Beziehung auf die Hände abgestreift. Wie nun aus dieser Bedeutung eine Bezeichnung für den Geist und seine wesentlichste Funktion abgeleitet werden konnte, das zeigt uns eben *μένος*. Es bezeichnet dies bei Homer energische Bewegungen des Geistes verschiedener Art: *Zorn*, *Muth*, *Verlangen;* aber es fehlt auch nicht an Stellen, in denen es in fast ebenso abstrakter Weise wie *mens* und sanskr. *manas Geist*, *Seele*, *Sinn* bezeichnet:

Ω 6 *Πατρόκλου ποθέων ἀδροτῆτά τε καὶ μένος ἠΰ* |

So heisst es in einem Fragmente des Empedocles: *ἄξεις δ' ἐξ ἀΐδαο καταφθιμένου μένος ἀνδρός* | Nichts hindert uns daher anzunehmen, dass auch diese Wörter erst allmählig zu jener abstrakten Bedeutung gekommen

sind und ursprünglich wie μένος den Geist in irgend einer lebhaften Bewegung bezeichnet haben.

Aus derselben lebhaften vorwärtsstrebenden Bewegung, die somit schliesslich zu den Bedeutungen *Geist* und *denken* geführt hat, lassen sich auch fast alle übrigen innerhalb der weitverzweigten Wurzel vorkommenden Bedeutungen ohne besondere Schwierigkeit ableiten. So die Bedeutungen *streben*, *trachten*, so auch die Bedeutung des Wortes, von dem wir ausgingen, μαίνεσθαι. Es bezeichnet dies meistens bei Homer ein äusserliches Rasen, insbesondere ein wüstes Vorwärtsstürmen im Kampfe. Der Gebrauch von einem ausschliesslich geistigen Zustande wurde namentlich durch Zusätze wie φρεσί und ἦτορ ver- vermittelt. Namentlich liegt kein Grund vor, für die Stelle Θ 413, mag nun die Annahme Hoffmanns, dass sie interpolirt sei, richtig sein oder nicht, diese Bedeutung des Zusatzes ἦτορ ἐνὶ φρεσί in Abrede zu stellen. Ebenso ist nunmehr anzuerkennen, dass in Ω 114, 135 die Wahl des Ausdrucks φρεσὶ μαινομένῃσιν statt μαινόμενος höchst wahrscheinlich durch die noch nicht vollständig vollendete Entwicklung des Begriffes geistiger Raserei in dem einfachen Worte veranlasst ist und dass auch Θ 360 eine Mitwirkung dieses Faktors sehr möglich ist. Alle diese Annahmen gewinnen an Zuverlässigkeit besonders durch die Beobachtung, dass jener Gebrauch von einem rein geistigen Zustande sich ohne Concurrenz eines solchen Zusatzes in der Ilias überhaupt nicht findet, abgesehen von folgender Stelle:

O 128 μαινόμενε, φρένας ἠλέ

An dieser aber sicherten an Stelle eines besonderen Zusatzes die unmittelbar folgenden Worte φρένας ἠλέ das richtige Verständniss hinlänglich.

93. *μαιμάω.*

Das Wort bezeichnet eine stürmische, bald hierhin bald dorthin gerichtete — so ist wohl die Reduplikation zu fassen — Bewegung, wie sie Ungeduld und übergrosser Eifer zu erzeugen pflegt. Einmal nur wird es von dem Toben des Herzens gebraucht und zwar so, dass *ἦτορ* Subjekt ist:

E 670 *μαίμησε δέ οἱ φίλον ἦτορ.*

Der Abschnitt, in dem diese Stelle vorkommt, ist vielfach einer späten Zeit zugeschrieben worden (Geppert, Hoffmann, Holm, Köchly), indessen ist in diesem, wenn auch singulären, Gebrauch keineswegs ein Indicium jüngeren Ursprungs zu suchen; die Stelle steht in jeder Beziehung auf einer Linie mit *Θ* 413 und den ähnlichen auf voriger Seite besprochenen Stellen.

94. [*μέμαα*].

Gemäss der unter *μαίνεσθαι* entwickelten Auffassung halten wir die Bedeutung *auf etwas losgehen, anstürmen, eilen*, für die ältere, *trachten, begehren, heftig verlangen* für die jüngere. Als Uebergangsstufe ist folgender Gebrauch zu betrachten:

E 135 *θυμῷ μεμαὼς Τρώεσσι μάχεσθαι* |
H 3 *ἐν δ' ἄρα θυμῷ* | *ἀμφότεροι μέμασαν πολεμίζειν*
N 337 *μέμασαν δ' ἐνὶ θυμῷ* | *ἀλλήλους — ἐναίρεμεν*

Formell schliesst sich an:

Γ 9 *ἐν θυμῷ μεμαῶτες ἀλεξέμεν ἀλλήλοισιν* |

Indessen da hier die schreienden Troer den schweigenden Achäern gegenübergestellt werden, mag hier wohl *ἐν θυμῷ* nicht sowohl *μεμαῶτες* in die Bedeutung *verlangen* überführen, als, indem die Entwicklung dieser

schon vorausgesetzt wird, das im Innern herrschende Verlangen im Gegensatz zu dem ruhigen äusseren Auftreten hervorheben: *Jene gingen schweigend — — aber innerlich von Begierde beseelt, für einander einzustehen.* Einen ähnlichen Gebrauch von θυμός haben wir ja schon mehrfach, z. B. p. 110, 123, 128 beobachtet.

An dieser vierten Stelle ist also jedenfalls volle Lebendigkeit der Worte ἐν θυμῷ anzunehmen. Aber auch in den anderen Stellen mag wohl den Zusätzen noch ein bedeutender Grad von Lebendigkeit zuzuschreiben sein; die Präposition ἐνί, die wechselnde Stellung der Worte untereinander, wie im Verse, lassen jedenfalls nicht auf bedeutendes Alter der Formeln schliessen. Die Stellen mögen wohl eine Uebergangszeit repräsentiren, in der es zwar möglich war, die geistige Bedeutung fertig dem Sprachschatz zu entnehmen, aber auch nicht ungewöhnlich, dass man sie noch selbständig aus ihrer sinnlichen Quelle sich ableitete, da sowohl die sinnliche Bedeutung wie ihr Zusammenhang mit der geistigen noch vollständig lebendig waren.

95. μέμονα.

Dieses defektive Perfektum unterscheidet sich von den bisher behandelten Sprossen der Wurzel *man* dadurch, dass es keinerlei sinnliche Bewegung, sondern nur *streben, trachten, wollen* bezeichnet. Indessen stammt möglicherweise aus der Zeit, in der die sinnliche Bedeutung, die von der von [μέμαα] nicht erheblich verschieden gewesen sein wird, noch lebendig war, folgende Verbindung des Wortes mit κραδίη:

Π 435 διχθὰ δέ μοι κραδίη μέμονε φρεσὶν ὁρμαίνοντι|

Ich sage nicht mehr wie möglicherweise, weil das

Göttergespräch 432—58, wie nach Zenodots Vorgang Geppert, Lachmann, Cauer, Schoemann (de retic. p. 5), Schütz (de Patrocl. comp. p. 11) mit Recht annehmen, ein spätes Einschiebsel ist; es wäre also auch möglich, dass nicht alte Tradition, sondern ein epigonisches Streben nach altepischem Pathos den Ausdruck bestimmte.

96. μενοινάω,

Auch dieser Spross der Wurzel *man* ist nur noch in der übertragenen Bedeutung *wünschen*, *wollen*, *im Sinne haben* nachweisbar. Indessen haben wir noch zahlreiche Zeugnisse der Entstehung dieser aus einer sinnlichen Bedeutung, die ebenfalls von der von [μέμαα] nicht erheblich verschieden gewesen sein wird:

Ξ 221 ὅτι φρεσὶ σῇσι μενοινᾷς |
ζ 180 ὅσα φρεσὶ σ. μ. |
ο 111 ὅπως φρ. σ. μ. |
β 34 ὅτι φρ. ἧσι μενοινᾷ |

Durch die Präposition μετὰ wird die Formel in den Context eingepasst:

Ξ 264 μετὰ φρεσὶ σῇσι μενοινᾷς |

Von derartigem Eindringen der Präposition μετά werden wir nur die ältesten Theile der Ilias frei finden, und mehr als dass zu diesen die Scene von der Ueberlistung des Zeus nicht gehört, wird man daher aus dieser Stelle nicht schliessen können.

Weiter ab von jener Formel liegen folgende Stellen:

β 248 ἐξελάσαι μεγάροιο μενοινήσει' ἐνὶ θυμῷ |

Indessen haben wir es ja hier mit einer auch für den Klang wesentlich verschiedenen Verbform zu thun und können daher nicht behaupten, dass die ganze Ver-

bindung junges Machwerk ist, wenn auch die Präposition *ἐνί* zeigt, dass wir es keinenfalls mit einer ganz unveränderten alten Formel zu thun haben.

T 164 *εἴπερ γὰρ θυμῷ γε μενοινάᾳ πολεμίζειν.*

Dem *θυμῷ μεν.* ist hier gegenübergestellt *γυῖα βαρύνεται*; *θυμῷ* ist also hier ein vollständig lebendiges Element. Aehnlich verhält es sich mit folgenden Stellen:

β 92 = *ν* 381 *νόος δέ οἱ ἄλλα μενοινᾷ* |

Die Bedeutung von *νόος* ist hier vergleichbar der von *ἐν θυμῷ* in der oben p. 230 besprochenen Stelle *Γ* 9: Der Gegensatz des Gemüthszustandes zu dem, was äuserlich in Handlungen, Mienen u. s. w. hervortritt, soll bezeichnet werden.

97. *ἐθέλω.*

Die Hauptschwierigkeit, die sich der Erklärung dieses Wortes entgegenstellt, ist sein Verhältniss zu *θέλω*.

Es fragt sich zunächst: ist die Wurzel *ΕΘ* oder *ΘΕΛ*? Für das Erstere hat von Neueren, so viel ich weiss, nur Döderlein, Glossar III 346, sich ausgesprochen, indem er an einen Zusammenhang mit *ἔθειν, pflegen* denkt. Allerdings ist ihm zuzugestehen, dass bei Homer nur die Form *ἐθέλω* vorkommt; vergl. Friedländers Bemerkungen J. J. 79, 825 gegen Bekkers Versuch der Wiederherstellung von *θέλω*, Homer. Blätt. p. 152 (Monatsb. 1859 p. 393). Aber man darf nicht vergessen, dass die homerische Sprache nur eine altgriechische, nicht die altgriechische Sprache ist. Während in den Gegenden, wo die homerischen Gesänge entstanden, *ἐθέλω* ausschliesslich in Gebrauch war, konnte sehr wohl gleichzeitig in anderen Gegenden *θέλω* die übliche Form sein. Kurz,

ein historischer Beweis für das höhere Alter xon *ἐθέλω* liegt in seinem alleinigen Vorkommen bei Homer nicht. Was nun aber die Ableitung von *ἔθειν* betrifft, so scheint mir die Stelle, auf Grund deren Döderlein hauptsächlich die Sinnverwandtschaft von *ἔθειν* und *ἐθέλειν* darzuthun sucht, keineswegs besonders zu diesem Zwecke geeignet zu sein. Es ist folgende:

ρ 320 *δμῶες δ' εὖτ' ἂν μηχέτ' ἐπικρατέωσιν ἄνακτες | οὐκέτ' ἔπειτ' ἐθέλουσιν ἐναίσιμα ἐργάζεσθαι |*

Allerdings kann man hier ohne erhebliche Sinnesänderung statt: *sie wollen nicht gut thun*, übersetzen: *sie pflegen nicht gut zu thun*, aber nicht deshalb ist dies möglich, weil *pflegen* und *wollen* einander so nahe stehen, sondern weil einerseits das Pflegen ein Moment ist, welches schon in der allgemeinen Form des Satzes steckt, so dass Bezeichnung desselben durch ein besonderes Wort keine erhebliche Gedankenänderung herbeiführt und andererseits das Wollen an dieser Stelle für den Gedanken ein so wenig bedeutendes Moment ist, dass seine Weglassung auch ziemlich irrelevant ist. Man könnte ja auch allenfalls beide Momente weglassen (*sie thun nicht gut*) oder beide zugleich setzen (*sie pflegen nicht gut thun zu wollen*). Nimmermehr aber wird man doch zwei Begriffe darum für verwandt erklären wollen, weil sie in dem einen Merkmal übereinstimmen, dass sie an irgend einer Stelle von gleich geringer Bedeutung für den Gedanken sind.

Aber dennoch wäre es denkbar, dass das „Vorurtheil", welches Döderlein zur Annahme der Stammverwandtschaft von *ἔθειν* und *ἐθέλειν* führte, ihn nicht getäuscht hätte. Kuhn nämlich vergleicht in seiner Zeitschrift II 134 nach Vorgang von Weber, Indisch. Stud. I 445, *ἔθος* und Verwandte mit sanskr. *svadhâ eigener*

Wille, Wunsch, Kraft, Gewohnheit, anu svadhâm, nach Gewohnheit. In diesem *svadhâ* steckt der Pronominalstamm *sva*, lat. *se*, griechisch ἑ, und Wurzel *dhâ* = *ΘΕ* (*τίθημι*), so dass das Wort etwa *Selbstsetzung*, oder wie Curtius I 216 will, *eigenes Thun* bedeutet. Hier sehen wir allerdings eine Brücke zwischen Willen und Gewohnheit geschlagen; in beiden Begriffen fasst die Sprache als wesentlichstes und desshalb sprachbildendes Merkmal ihre Beziehung zum individuellen Sein auf.

In semasiologischer Hinsicht ist also gegen die Verwandtschaft von ἔθειν und ἐθέλειν ein Einspruch nicht zu erheben. Wohl aber in Hinsicht auf die Laut- und Wortbildungslehre. Dass ἔθειν ursprünglich mit Digamma anlautete, wird bewiesen durch das hesychische εὐέθωκα, unterstützt durch die Perfektbildnng εἴωθα, sowie durch die Leichtigkeit, mit der sich die Hindernisse, die sich der Herstellung des ϝ bei ἔθειν und ἦθος (vor letzterem Hiat ξ 411) entgegenstellen, beseitigen lassen. Dagegen hat ἐθέλω entschieden kein Digamma.

Ein zweites Bedenken ist das von Döderlein schon hervorgehobene, dass die Termination έλειν durch kein Analogon zu erklären ist. Jedenfalls ist an eine direkte Ableitung nicht zu denken; ἐθέλω müsste Denominativum einer verlorenen Nominalbildung sein. Es könnte diese Letztere nur mit Hülfe eines im Griechischen sehr häufigen Suffixes, dessen Grundform *la* (= *ra*) ist (vergl. Bopp, Vergl. Gr. III 410; Schleicher, Comp. 354) bewerkstelligt sein. Nun kommt es freilich vor, dass Nominalstämme unverändert als Verbalstämme gebraucht werden, z. B. *βασιλεύ-ς, βασιλεύ-ω* (vergl. Schleicher, Comp. 307, Bopp, Vergl. Gr. III 135), aber niemals geht der Nominalstamm auf *λ* oder einen diesem ähnli-

chen Buchstaben aus. Vielmehr haben die Nominalstämme auf *λ* oder *λo* — denn der auslautende Vokal bleibt bei der Verbalbildung unberücksichtigt, Schleicher, Comp. 308, — eine ganz bestimmte andere Denominativbildung, nämlich die vermittelst (ursprünglich) *ya*. Z. B. aus Wurzel *πικ* (Curtius I 101) wird mittelst einer Form jenes oben erwähnten Suffixes *la* gebildet: *ποικ-ίλο-ς*, daraus mittelst *ya* unter Wegfall des Suffixauslauts *o*: *ποικ-ίλ-jω*. Assimilirt: *ποικ-ίλ-λω*. Einmal tritt statt dieser Assimilation der bei *ρ* und *ν* regelmässige Uebertritt in die vorhergehende Silbe ein: aus *ὀφέλ-jω* wird *ὀφε(ί)λ-ω* neben *ὀφέλ-λω*. Hiesse also das Wort, mit dem wir uns beschäftigen, *ἐθείλω* oder *ἐθέλλω*, so wäre die Bildung desselben sehr wohl zu erklären, die Form *ἐθέλω* aber ist nach keinem bekannten Wortbildungsgesetze von den Wurzelelementen *ἐ-θε* abzuleiten.

Absolute Beweiskraft kommt allerdings keinem der beiden gegen die Döderlein'sche Annahme sprechenden Gründe zu. Dass das Schwinden des *ϝ* auch bei nahe verwandten Wörtern zuweilen nicht gleichen Schritt hält, haben wir z. B. oben p. 101 bemerkt, und ein vereinzeltes Abweichen von den oben entwickelten Wortbildungsgesetzen wäre ja auch nicht unmöglich. Wir werden also den Zusammenhang von *ἐθέλω* mit *svadhâ* und *ἔθος* einstweilen nicht für unmöglich, wohl aber für nicht wahrscheinlich erklären können.

Die sonstigen Ableitungen des Wortes gehen von der Annahme aus, dass das wurzelhafte Element desselben zunächst in *θελ* zu suchen sei. Mit Curtius II 313 halte ich unter diesen für durchaus nicht wahrscheinlich die von Sonne X 100 vorgetragene Ansicht, dass *θέλω* verwandt sei mit *har-yâ-mi*, dessen Grundbedeu-

tung nach Sonne *langen nach etwas* ist. Denn die bei Curtius I 167 aufgeführten Verwandten von *hṛ*, dem Stammworte von *haryâmi*, zu denen aus dem Deutschen noch *begehren* hinzuzufügen ist, weisen deutlich darauf hin, dass in diesem Worte das h an Stelle einer älteren Gutturalaspirata steht. Nun ist allerdings der Uebergang aus einer solchen in die Dentalaspirata nicht ohne Beispiel (vergl. Curtius II 79), aber doch so sehr selten, dass eine Vergleichung, die einen solchen Organwechsel nicht voraussetzt, unter übrigens gleichen Umständen entschieden den Vorzug verdient. Das ist der Fall mit Pott's Vergleichung des Wortes mit *dhṛ*, Etym. Forsch. II 220, der auch Leo Meyer, Vergl. Gr. I 353, folgt. Die Bedeutung dieses Wortes ist nach dem Petersburger Wörterbuch: *halten*, *tragen*, *stützen*, *befestigen*, *erhalten*, *aufrecht halten*, *behaupten*, *festsetzen*. Es wird unter andern gebraucht von dem Halten des Pfeiles auf Etwas. In Verbindung mit *âtmânam*, *manas*, *mânasam*, *matim*, *cittam*, *budhim*, Wörtern, die *Geist*, *Gedanke u. s. w.* bedeuten, erlangt es die Bedeutung: *seinen Geist*, *seine Gedanken*, *seine Aufmerksamkeit fest auf etwas gerichtet haben*. Das Participium *dhṛta* endlich hat die Bedeutung: *fest entschlossen zu*, *bereit zu*. Das entsprechende altbaktrische Wort *dâr* hat nach Pott neben mehreren der oben angeführten Bedeutungen des Sanskritworts die Bedeutung: *an einer Meinung fest halten*. Wie nahe diese Wörter in ihren Bedeutungen sich mit ἐθέλω berühren, wird besonders klar, wenn man Buttmanns, von Döderlein, Glossar II 346, gebilligte specielle Bestimmung der Bedeutung von ἐθέλω im Gegensatz zu der von βούλομαι berücksichtigt, Lexilogus I 26. Während Letzteres den Wunsch, die Geneigtheit

ausdrückt, bezeichnet *ἐθέλω* das Wollen des Vorsatzes, des Entschlusses.

Eine weitere Stütze für die Pott'sche Ableitung liegt darin, dass auch *ἐθέλω* häufig von jenen für die semasiologische Entwicklung eines Wortes so bedeutsamen Zusätzen begleitet erscheint, die sich, wie wir oben bemerkten, bei dem Worte *dhṛ* vielfach finden. Namentlich sind es 1) der Lokativ *θυμῷ* und 2) der Nominativ *θυμός*, die mehrfach das Wort in pleonastischer Weise begleiten:

1) *P* 489 *εἰ σύγε θυμῷ | σῷ ἐθέλεις*
ψ 258 *ὁππότε θυμῷ | σῷ ἐθέλῃς*
Ψ 894 *εἰ σύγε σῷ θυμῷ ἐθέλοις*
ξ 445 *ὅτι κε ᾧ θυμῷ ἐθέλῃ*
Π 255 *ἔτι δ' ἤθελε θυμῷ | εἰσιδέειν — — φύλοπιν*
Φ 65 *περὶ δ' ἤθελε θυμῷ | ἐκφυγέειν θάνατον*
177 *τὸ δὲ τέτρατον ἤθελε θυμῷ | ἄξαι ἐπιγνάμψας*
Ω 236 *περὶ δ' ἤθελε θυμῷ | λύσασθαι φίλον υἱόν*

2) *P* 702 *οὐδ' ἄρα σοὶ, Μενέλαε Διοτρ.* | *ἤθελε θυμός*
ν 40 *ἄ μοι φίλος ἤθελε θυμός |*
κ 498 *οὐδέ τι θυμὸς | ἤθελ' ἔτι ζώειν*

Die Verse *κ* 496—500 sind, wie Düntzer im 11. Heft von J. J. 87 zeigt, copirt *δ* 538—42. Die den oben angeführten Worten entsprechenden lauten hier:

δ 539 *οὐδὲ νύ μοι κῆρ* | (uar. lect.: *οὐδέ μοι ἦτορ*) *ἤθελ' ἔτι ζώειν*

Da sonst *ἐθέλω* nur mit *θυμός* verbunden vorkommt, nie mit einem anderen Worte ähnlichen Gebrauches, wie *κῆρ*, so wird man bei der Häufigkeit des Wortes mit und ohne Zusatz keinenfalls in dieser vereinzelten Stelle der Telemachie an alte Tradition denken dürfen. Die Entstellung der alten Formel kann aber eben so gut

der späteren Tradition wie dem Autor der Stelle zur Last fallen, und so ist dieselbe von sehr untergeordneter Bedeutung.

I 174, *γ* 342, 395, *η* 184, 238, *σ* 427 *αὐτὰρ ἐπεὶ σπεῖσάν τ' ἔπιόν θ' ὅσον ἤθελε θυμός* |

φ 273 *οἱ δ' ἐπεὶ οὖν σπεῖσάν τ' ἔπιόν θ' ὅσ. ἤθ. θ.* |

Nur einmal verlässt dieses *θυμός* den Versschluss. Zugleich erhält es gegen allen sonstigen Gebrauch den Zusatz *ἐνὶ στήθεσσι φίλοισιν*:

λ 566 *ἀλλά μοι ἤθελε θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι φίλοισιν* |

Es wird nicht Zufall sein, dass diese Stelle vorkommt in der schon von den alten Grammatikern unter fast ausnahmsloser Zustimmung neuerer Forscher (vergl. z. B. Köchly, dissert. III p. 20, Nitzsch, Sagenpoesie p. 130, Kirchhoff, Philolog. XV 17, Geppert I 45) als völlig fremde Episode nachgewiesenen Erzählung von der Zusammenkunft mit Minos, Orion, Tityos, Tantalos, Sisyphos und Heracles.

Bemerkenswerth ist der grosse Antheil, den an diesen formelhaften Stellen die 3. Pers. Sing. Imperf. hat, die überhaupt als häufigste Form bei ruhigem Verlauf der epischen Erzählung meistens als die Hauptstütze der alten Traditionen erscheint. Während auf 142 Stellen der Ilias, 110 der Odyssee, in denen sonstige Formen des Wortes vorkommen, nur je 2 jenen formelhaften Zusatz haben, haben denselben von 12 Exemplaren der augmentirten Form *ἤθελε* in der Ilias 6, von 19 in der Odyssee 10.

Wir haben oben die reiche Vermehrung des Wortes *ἐθέλω* durch diese Zusätze, wie sie namentlich bei dieser Form sich geltend macht, als Stütze für die Pott'sche Ableitung bezeichnet. Aus *er hält fest in seiner Seele* oder *seine Seele hält fest* konnte offenbar ungleich leichter die Bedeutung von *ἐθέλω* sich entwickeln, als aus

dem blossen *er hält fest.* Indessen ist diese Stütze ohne Werth gegenüber der Sonne'schen Ableitung, da auch aus *in der Seele langen nach etwas* sich recht wohl jene Bedeutung entwickeln konnte, von grossem aber gegenüber der Ableitung von *svadhâ*, worin schon in dem Bestandtheil *sva* von Haus aus die Beziehung auf das Innere in bestimmtester Weise ausgeprägt ist; um von *Eigenthun* zu *Wille* zu gelangen, bedurfte es der Intervention von Zusätzen wie *θυμῷ* nicht. Ebenso erweist sich unter diesem Gesichtspunkte als völlig überflüssig eine von Benfey, Wurzellexicon II 328, vorgetragene Modifikation der Pott'schen Ableitung. Derselbe will nämlich *ἐθέλω* nicht von *dhṛ*, sondern von einer Fortbildung dieser Wurzel *dhṛsh sich erkühnen* ableiten. In lautlicher Hinsicht ist damit eine nicht unerhebliche Schwierigkeit, die Erklärung des Wegfalls des Zischlautes, neu geschaffen, in semasiologischer Hinsicht nichts weiter gewonnen, als dass schon das verglichene Wort eine auf die Seele bezügliche übertragene Bedeutung hat. Dieser scheinbare Gewinn ist aber in Wahrheit ein Verlust, da wir ja im Griechischen noch Spuren des Uebergangs aus der sinnlichen in die übertragene Bedeutung haben.

Das einzige Bedenken, welches gegen die Pott'sche Ableitung erhoben werden kann, trifft die Ableitungen von Sonne und Benfey in gleicher Weise. Es knüpft sich an die Frage: woher kommt das ε in *ἐθέλω*? Benfey hält es für eine ihres Anlauts beraubte Reduplikation und beruft sich dabei auf *ἐγείρω*, welches aus *γεγείρω* entstanden sei. Aber Pott erklärt II 161, 165 das ε von *ἐγείρω* als Rest der Präposition *ex*, und Ebel leitet Zeitschrift V 188 das Wort von einer Wurzel ab, als deren Grundform er *gvar* angibt, so dass also leicht

das ε eine durch den ursprünglichen Doppelanlaut veranlasste rein lautliche Prothese sein könnte. Ueberhaupt scheint mir ein sicheres Beispiel der Erleichterung einer reduplicirten Form einer Wurzel, welche mit einer einfachen Muta anlautet, durch Abwerfen des Anlauts der Reduplicationssilbe im Griechischen zu fehlen.

Da eine zweite mögliche Annahme, dass in ε der Rest einer Präposition stecke, sich in keiner Weise begründen lässt, so bleibt nur die dritte gleich von Anfang an von Pott aufgestellte Annahme übrig, dass ε ein rein lautlicher Zusatz sei. Allerdings kommen solche prothetische Vokale meistens bei nicht einfachem Anlaute vor, aber gerade bei einfachen Zungenbuchstaben sind sie wie auch bei einfachen flüssigen nicht zu leugnen. Vergl. Pott II 166 sq., Curtius II 297.

Da somit in semasiologischer Hinsicht die Pott'sche Etymologie sich auf das Beste bewährt, in lautlicher Hinsicht ein triftiger Grund gegen dieselbe nicht beigebracht werden kann, so tragen wir kein Bedenken, dieselbe als die richtige anzuerkennen und an der oben schon vorläufig auf Grund derselben gegebenen Erklärung der pleonastischen Zusätze festzuhalten.

θέλω werden wir demnach nicht als eine Verstümmelung von ἐθέλω betrachten, sondern als die ursprüngliche Form, die in dem altgriechischen Sprachgebiete, innerhalb dessen die homerischen Gedichte entstanden, durch die lautlich vollere Form ἐθέλω verdrängt, im Attischen wieder auftauchte und namentlich im jambischen Trimeter, für den die vollere Form sich wenig eignete, einen bedeutenden Umfang des Gebrauches erlangte.

98. μέλει.

Pott trägt in seinen etymologischen Forschungen zwei Ableitungen dieses Wortes vor.

1) I 195 fragt er, nachdem vorher von μείρομαι und verwandten Wörtern die Rede war: *Ist μέλομαι: mein Geist ist in getheilter Sorge?* Da wir oben gesehen haben, dass μερμηρίζω mit μέρος μείρομαι verwandt ist, würde diese Frage für uns sofort die Gestalt annehmen: Sind μέλειν und μερμηρίζειν verwandt? In semasiologischer Hinsicht scheint sich kein Bedenken gegen diese Verwandtschaft zu erheben. Unsere Wörterbücher geben in der Regel als erste Bedeutung von μέλειν an: *Gegenstand der Sorge sein*, von μερμηρίζειν: *sorgen.* Und zu einer der Entwicklung von μερμηρίζειν zu der Bedeutung *ersinnen* entsprechenden Bedeutungsentwicklung scheinen bei μέλειν auch Ansätze vorhanden zu sein:

E 876 ἦτ' αἰὲν ἀήσυλα ἔργα μέμηλεν |
h. Merc. 437 πεντήκοντα βοῶν ἀντάξια ταῦτα μέμηλας |

Auch finden wir bei μέλειν in ganz ähnlicher Weise wie bei μερμηρίζειν Zusätze wie φρεσί, μετὰ φρεσί κτέ. Endlich würden sich auch in lautlicher Hinsicht bei dem bekannten Verhältniss von *r* und *l* der Zusammenstellung von μέλειν mit μέρος keine Bedenken entgegenstellen.

2) Aber Pott hat I 245 noch eine andere Etymologie des Wortes aufgestellt: *Eine kürzere Form* (von *mṛd conterere comminuere*) *scheint μέλειν* (*aufreiben von der Sorge*). In semasiologischer Hinsicht wird man jedenfalls dieser Ableitung den Vorrang vor der ersten einräumen müssen. Denn *sorgen* ist, wie wir oben p. 185 sahen, nicht die erste Bedeutung von μερμηρίζειν, sondern *getheilt, in Zwiespalt, in Zweifel sein.* Durch Verblassung, durch Ab-

schleifung des Speciellen zum Allgemeinen erst entstand daraus die Bedeutung *in Sorge sein*. Denn wie der Zweifel in der Sphäre des Erkenntnisslebens ein specieller Fall des suchenden Denkens ist, so ist er für die Empfindung eine specielle Art des Seelenschmerzes, der Sorge. So entstand durch Verblassung der Grundbedeutung auf der einen Seite die Bedeutung *sinnen, ersinnen*, auf der andern *in Sorge sein*. Von der Grundbedeutung von *μεριμηρίζω* aber findet sich im Gebrauche von *μέλειν* nicht die geringste Spur, trotzdem dass es in demselben nicht an zahlreichen Formeln fehlt, die auf die Zeit der Bedeutungsentwicklung hinweisen; überall haben wir nur den Begriff der Sorge und eine Abblassung desselben, den Begriff theilnehmender oder auch nur sorgfältiger Beschäftigung mit etwas. Mit dieser Bedeutung reicht man auch an der ersten der beiden Stellen, in denen man die Bedeutung *ersinnen* finden könnte, aus; die zweite aber in dem vielfach entstellten h. in Merc. vorkommende Stelle ist schwerlich richtig überliefert. Mit Rücksicht auf den Gebrauch von *μέλειν*, der in Vers 457 *ἀλλ' οὔπω τί μοι ὧδε μετὰ φρεσὶν ἄλλο μέλησεν* | vorliegt, wo es sich gleichfalls um Werthschätzung des Spiels des Hermes handelt, scheint es mir sehr nahe zu liegen, statt *μέμηλας* zu schreiben *μέμηλεν*. Jene Stelle erklärt Baumeister: *nunquam aeque me delectauit aliud quid etc.;* diese würde zu erklären sein: *aeque atque quinquaginta boues haec me delectauerunt*. Immerhin haben wir in dieser Stelle wie in jener eine weit vorgeschrittene Bedeutungsentwicklung anzuerkennen. Die ursprüngliche Bedeutung eines mit entschiedensten Unlustempfindungen begleiteten Interesses ist soweit abgeschliffen, dass das Wort verwandt werden kann, wo es sich um eine durchaus freudige Theilnahme handelt. Vgl.

die Bedeutungsentwicklung von ἔλπεσθαι (*hoffen*, *erwarten*, *fürchten*), sowie die der deutschen Lehnworte *Interesse*, *interessiren*, *interessant*, welche ihrem Ursprung nach *uoces mediae* jetzt entschieden ein von angenehmen Empfindungen begleitetes Theilnehmen resp. in Theilnahme versetzen, bezeichnen.

Die Aehnlichkeit der Bedeutung von μερμηρίζειν und μέλειν stellt sich also als eine sehr oberflächliche heraus. Dagegen wird es uns nunmehr sehr nahe liegen, das früher (p. 152) behandelte Wort κήδειν mit μέλειν zu vergleichen. Seinem Ursprunge nach eine gewaltsame Verletzung bedeutend, gelangte auch dieses Wort von der Bezeichnung quälender Sorge schliesslich zu einem Ausdrucke liebevoller Theilnahme und Fürsorge. Genau dieselbe Bedeutungsentwicklung ist es ja, die Pott's zweite Ableitung für μέλειν voraussetzt. In semasiologischer Hinsicht ist also diese Ableitung keinerlei Bedenken unterworfen. Aber ist sie auch lautlich hinlänglich gesichert? Zu derselben Wurzel *mṛd* gehören doch ohne Zweifel auch Wörter wie μέλδομαι (*schmelzen*, *weich machen*), ἀμαλδύνω (*eine Mauer zerstören*), μελεδών (*Sorge*, *Kummer*) und, wie wir schon oben p. 191 sahen, μελέδημα; warum ist in diesen Wörtern das ursprüngliche *d* beibehalten, in μέλειν aber in so auffallender Weise spurlos verschwunden? Ich sehe nicht, wie man ohne alle Scrupel über diese Frage hinwegkommen kann, halte aber nichtsdestoweniger Pott's Etymologie im Wesentlichen durchaus für richtig. Pott selbst hat nämlich I 220 darauf aufmerksam gemacht, und Benfey führt es I 508 ausführlich durch, dass *mṛd* nur eine Erweiterung von *mṛ* ist und dass auch in dieser Form der Wurzel die Bedeutung *reiben* mehrfach vorkommt. Ich erinnere nur an

unzweifelhafte deutsche Verwandte wie *schmieren* (der Anlaut *s* für *mṛ* und *mṛd* bestimmt nachweisbar), *Schmarre* (synonym *Schramme* und *Kratzer*), in denen man leicht noch das Schabende, Reibende der durch ihre Wurzel bezeichneten Bewegung durchfühlt. So sind also μελέδημα (ursprünglich *μέλδ-ημα*) und *μέλ-ημα* leicht erklärliche Parallelbildungen, ebenso wie das deutsche *Schmier* und das lateinische *merda*.

Die Grundbedeutung von *μέλει* ist also etwa *es schabt;* ganz scharfe Bestimmung ist hier freilich unmöglich; man könnte auch sagen *es reibt*, *nagt*, *schrammt*, *kratzt*. Mäeutische Dienste bei dem Uebergang des Wortes in die höhere Begriffssphäre, in der es allein nachweisbar ist, scheint vor Allem der Zusatz *φρεσί* geleistet zu haben; aus *es schabt, kratzt mir in den φρένες* wird allmählig die Bedeutung: *es macht mir Sorge, es liegt mir am Herzen, es interessirt mich, beschäftigt mich* erwachsen sein:

Ω 152 *μηδέ τί οἱ θάνατος μελέτω φρεσίν*
181 *μηδέ τί τοι θ. μ. φ.*
η 208 *Ἀλκίνο', ἄλλο τί τοι μελέτω φρεσίν*

Meistens erscheint der Lokativ schon durch die Präposition *μετά* gestützt:

Σ 463, *ν* 362, *π* 436, *ω* 357 *θάρσει μή τοι ταῦτα μετὰ φρεσὶ σῇσι μελόντων* |
T 29 *τέκνον μή τοι τ. μ. φ. σ. μ.* |
213 *τό μοι οὔτι μετὰ φρεσὶ ταῦτα μέμηλεν* |
343 *ἦ νύ τοι οὐκέτι πάγχυ μετὰ φρεσὶ μέμβλετ' Ἀχιλλεύς* |

Zu den älteren Theilen der Ilias oder Odyssee wird schwerlich eine dieser Stellen gehören (freilich auch keine der drei Stellen ohne Präposition).

Dahingestellt sein lassen muss man, ob in einer Stelle, in der der Zusatz *ἐνὶ θυμῷ* auftritt:

χ 12 *φόνος δέ οἱ οὐκ ἐνὶ θυμῷ | μέμβλετο*

alte Tradition steckt oder nicht. Dasselbe gilt von folgender Stelle, in der *ἐν στήθεσσι* in ähnlicher Weise zugesetzt wird:

β 304 *μήτι τοι ἄλλο | ἐν στήθεσσι κακὸν μελέτω ἔργον τε ἔπος τε |*

Schliesslich bemerke ich noch, dass ich es selbstverständlich nicht billige, wenn Benfey II 39 und Christ, Lautlehre 85, *μέλει* direkt von *smṛ* (*smar*) *gedenken, erinnern* ableiten, indessen eine ursprüngliche Identität dieser Wurzel mit der Wurzel *smṛ reiben, schaben*, die wir bei der Erklärung von *μέλει* vorausgesetzt haben, für sehr möglich halte. Die Möglichkeit eines ursprünglichen Zusammenhangs des in *μέρος, μείρομαι* (*μερμηρίζω*) liegenden Stammes mit dieser Wurzel gebe ich ebenfalls Pott I 220 gern zu; auf ursprüngliches *σ* im Anlaut deutet ja *ἔμμορε*, und *μέρος* kann recht gut ursprünglich ein *Schabsel* bezeichnet haben.

99. *πένθος.*

Die gewöhnliche Annahme über die Entstehung dieses Wortes und seiner Verwandten *πάσχω* und *πάθος* ist die, dass diese Wörter mit *vadh*, auch *badh* geschrieben, *ferire pulsare occidere* (Westergaard), *vâdh* oder *bâdh ferire urgere vexare* zusammenhängen: Pott I 251, Benfey I 254, Kuhn, Zeitschr. I 514 etc. Diese Ableitung scheint mir jedoch keineswegs sicher zu sein. Der Vertreter dieser Worte im Griechischen ist offenbar zunächst *ὠθέω*, Curtius I 225. Ferner ist das Verhältniss der beiden Anlaute, obwohl nicht ohne Analogie (*πῆχυς* =

vâhu), doch keineswegs als unbedenklich zu betrachten. Endlich habe ich ein semasiologisches Bedenken; *vadh* oder *badh* scheint nach Westergaards und Bopps Angaben entschieden eine momentane Verletzung zu bezeichnen, *πένθος* aber und *πάσχειν* einen andauernden Leidenszustand. Dies letztere Bedenken fällt weg bei einer von Benfey I 255 und Christ, Lautlehre 224, empfohlenen Ableitung von *vyath*, welches dieselben für verwandt mit *vadh* halten, und welches *angi*, *moerere*, *timere*, *pati* bedeutet. Aber die Annahme der Verhärtung von *vy* zu *p* ist doch auch nicht ohne Weiteres als zulässig zu betrachten.

Zu einer ganz anderen Ableitung führt uns die Vergleichung mit folgenden Wörtern: *spand* (skr. *prurire*), *sponda* (*Gestell*), *σπάδιον*, *spatium*, *σπιθαμή* (*Spanne*), *σπιδής* (*ausgedehnt*), *spannan*, *pando*, *passus* (*Schritt*), *pateo*, *πετάννυμι*. Alle diese Wörter, die nur einige Entwicklungsrichtungen einer weitverzweigten Wurzel andeuten sollen, lassen mit Bestimmtheit auf eine Wurzel schliessen, deren Grundform *spat* oder *spant* zu sein scheint, und deren Grundbedeutung *spannen*, *strecken*, *dehnen* ist. Formell stimmen *πένθος*, *πάθος*, *pati* offenbar vollständig mit diesen Wörtern überein. Um die semasiologische Verwandtschaft zu erkennen, muss man sich vor Allem daran erinnern, dass ja ganz offenbar unsere Wörterbücher die Bedeutungsentwicklung von *πάθος* auf den Kopf stellen, wenn sie als erste Bedeutung *Leiden*, als zweite *Leidenschaft* bezeichnen, bei welcher sich die Seele in einem unfreien, leidenden Zustande befinde. Die Zweideutigkeit des deutschen Wortes *Leiden* (*Schmerz* und *Passivität*) verhüllt ein wenig die Blösse dieser Bedeutungsentwicklung, die darin besteht, dass sie zwischen zwei der lebendigen Sprache des Volkes ange-

hörigen Begriffen einen Begriff den Vermittler spielen lässt, den erst die philosophische Abstraktion, vorzugsweise des Aristoteles und der Stoiker, in dem Worte entwickelte, den der Passivität, der absoluten Abhängigkeit von äusseren Einflüssen. Ganz abgesehen von aller etymologischen Untersuchung wird man doch das Verhältniss der Bedeutungen von *πάθος* so bestimmen können: die (unbefriedigte) Leidenschaft, z. B. der Liebe, ist ein specieller Fall eines dauernden Schmerzenszustandes, und da in einem solchen der Mensch in ganz besonderem Masse von einer fremden Macht abhängig erscheint, so führte eine zweite Verallgemeinerung zu dem Begriffe des Zustandes absoluter Abhängigkeit von äusseren Einwirkungen.

Dass nun in dem Worte *πάθος* der Begriff *Leidenschaft* aus dem Begriffe *sich strecken nach Etwas* erwachsen, wird sehr wahrscheinlich gemacht durch den Gebrauch der unzweifelhaft mit *πάθος* und untereinander verwandten Wörter *πένθος* und *ποθή* mit ihren nächsten Verwandten. Im Grossen und Ganzen bezeichnet allerdings *ποθή Sehnsucht* und *πένθος Schmerz*, aber vielfach finden sich Bedeutungsübergänge. *Πενθέω* (2 Stellen in der Il., 2 in der Od.) wird ausschliesslich von dem Schmerze um einen Todten oder Abwesenden gebraucht, *πένθος* in der Ilias, wo es überhaupt 18 Mal vorkommt, in 9 Stellen, sehr häufig auch in der Odyssee. Offenbar aber ist der Schmerz um einen Verstorbenen oder Abwesenden von der Sehnsucht nach demselben nicht allzuweit verschieden.*) Auf der anderen Seite wird denn

*) Beide Bedeutungen finden sich nicht selten in demselben Worte vereinigt, so im Sanskr. in dem möglicherweise mit

auch dieser Schmerz mehrfach durch *ποθή*, *ποθέω* bezeichnet, z. B.:

Λ 470 *δείδω μή τι πάθῃσιν ἐνὶ Τρώεσσι μονωθείς* | *ἐσθλὸς ἐών, μεγάλη δὲ ποθὴ Δαναοῖσι γένηται* |

P 690 *πέφραται δ' ὥριστος Ἀχαιῶν,* | *Πάτροκλος, μεγάλη δὲ ποθὴ Δαναοῖσι τέτυκται* |

E 414 *κουρίδιον ποθέουσα πόσιν*

So wird z. B. das schmerzliche Gefühl, mit dem Penelope und die Eltern des Odysseus an diesen denken, bald durch *πένθος*, bald durch *πόθος κτέ.* bezeichnet. Beide Ausdrücke treffen unmittelbar zusammen:

α 343 *ἐπεί με μάλιστα καθίκετο πένθος ἄλαστον* | *τοίην γὰρ κεφαλὴν ποθέω*

Das nachgewiesene semasiologische Verhältniss von *πένθος* und *πόθος* verbunden mit der lautlichen Uebereinstimmung derselben zwingt offenbar zu der Annahme, dass *πένθος* ursprünglich *sehnsüchtiges Verlangen* bezeichnete. Diese Bedeutung kann aber auch sehr wohl einmal *πάθος* gehabt haben; es wird dieses Wort ja z. B. gerade besonders häufig von Liebesleidenschaft gebraucht; warum soll nicht die Bedeutung *Leidenschaft* erst eine Verallgemeinerung der Bedeutung *sehnsüchtiges Verlangen* sein? Dass aber diese Bedeutung sich sehr wohl in den Sprossen einer Wurzel bilden konnte, deren Grundbedeutung *ausstrecken* ist, wird Niemand bestreiten wollen. Das deutsche Wort *Verlangen* selbst verglichen mit *langen nach etwas*, *lang* zeigt uns ja eine ähnliche Bedeutungsentwicklung; und wenn Graff VI 266 ahd. *senwa* (*Sehne*) auf eine Wurzel

---

πένθος verwandten *kanth sich heftig sehnen*, *trauern*, ferner in einer Wurzel *krap*, *ersehnen*, *trauern*, *jammern*, vergl. unten p. 254. Auch bei dem lateinischen *desiderare* finden sich ja Ansätze zur Entwicklung der Bedeutung *trauern*.

san oder *sin*, (*tendere*, VI 227) zurückführt, so wird ohne Zweifel *senjan*, *senên* (*sich sehnen*) zu derselben Wurzel gehören. Das verwandte mhd. Femininum *sen* bedeutet *schmerzliches Verlangen*, aber auch wie *πένθος Seelenschmerz*, *Harm*.

In semasiologischer Hinsicht hat also der Zusammenhang von *πάθος*, *πένθος*, *ποθή* und beispielsweise *σπιθαμή*, *pando* nicht das geringste Bedenken. Aehnlich wird Steinthal, der einmal beiläufig, Kuhns Zeitschr. I 570 fragt, ob *πόθος* mit *πάσχω* zusammenhänge, sich die Sache gedacht haben. Auch Curtius steht dieser Ableitung nahe, indem er nach II 271 verglichen mit I 237 *πάσχω* für verwandt mit *σπάω* und *spannan* hält. Wie er sich die Bedeutungsentwicklung denkt, spricht er freilich nicht aus, oder, soll die Bemerkung, dass *πάσχω* Inchoativum von *πένομαι* sei, auch das semasiologische Verhältniss beider Wörter charakterisiren, in einer Weise, die ich bei dem oben entwickelten nahen Zusammenhang der Bedeutungen von *πάθος*, *πένθος*, die von *πάσχω* nicht zu trennen sind, und *πόθος* nicht billigen kann.

Ueberhaupt kann ich der Annahme von Curtius und Goebel, Kuhns Zeitschr. XI 58, dass der dentale Auslaut von *πάθος* und *pati* ein jüngeres, nicht wurzelhaftes Element sei, nicht beipflichten. In den Aor. II (*ἔπαθον*) pflegen derartige Elemente nicht einzudringen. Auch finden wir ja in der ganzen Verwandtschaft den dentalen Auslaut. Es scheint mir das Problem, welches die verschiedene Form dieses Auslautes der Lautlehre darbietet, keineswegs befriedigend durch Annahme von 3 verschiedenen, von einander unabhängigen Wurzelerweiterun-

gen sich lösen zu lassen.*) Dass aber *σπάω*, wie Benfey und Curtius wollen, aus *σπάν-jω* entstanden sein müsse, also des Dentals entbehrt habe, sehe ich nicht ein. Aus *σπάν-jω* hätte ja *σπαίνω* werden müssen. Mir scheint das Wort vielmehr aus *σπάδ-jω* entstanden zu sein. Daraus konnte *σπάζω* werden, aber auch *σπάσjω*, *σπάjω*, *σπάω*. Selbst ein unmittelbares Entstehen von *σπάω* aus *σπάδω* wird man, da ja *ἔπεσον* aus *ἔπετον* entstanden (vergl. Christ, Lautl. 117) und *σ* zwischen Vocalen unzählige Male ausgefallen ist, nicht für unmöglich erklären dürfen. Auch die Tempusbildung von *σπάω* (*ἐσπάσθην*, *σπασσάμενος* u. s. w.) spricht gegen Benfey's und für meine Annahme, ebenso verwandte Wörter wie *σπάδων*, *σπατίζω*. Das ahd. *spannan* aber wird eben so gut aus *spand-jan* wie aus *span-jan* entstanden sein können. Ueberall also, wo ein augenfälliger semasiologischer Zusammenhang vorliegt, muss oder darf wenigstens auch ursprünglicher dentaler Auslaut angenommen werden. Wörter wie *πένομαι*, *πόνος*, *πῆμα* werden daher, wenn sie überhaupt verwandt sind, dies nur in sehr entferntem Grade sein.

Nachdem wir so über die Grundbedeutung von *πένθος* hinlängliche Klarheit gewonnen zu haben glauben, kommen wir zu der Frage, welches der Charakter der Verbindungen dieses Wortes mit *θυμός κτέ.* sei. War *πένθος* ursprünglich *das Ausgestrecktsein nach etwas*, so war bei dem Uebergang zu der Bedeutung *Sehnsucht* die Vermittlung jener Wörter durchaus angemessen und recht wohl kann eine Spur derselben liegen in folgenden Formeln:

*) Ein Anfang zu dieser Lösung bei Curtius II 15, wo Zusammenhang des *θ* in *παθεῖν* und des *t* in *pati* in Abrede gestellt wird.

1) *A* 362, *Σ* 73 *τί δέ σε φρένας ἶκετο πένθος* |

Der Versschluss *ἶκετο πένθος Ω* 708, *ψ* 224 wird eine Verkürzung dieser Formel sein.

2) *λ* 195 *μέγα δὲ φρεσὶ πένθος ἀέξει* |
P 139 *μέγα πένθος ἐνὶ στήθεσσιν ἀέξων* |
ρ 489 *ἐν μὲν κραδίῃ μέγα πένθος ἄεξεν* |

Schon der Mangel einer Präposition kennzeichnet die an der ersten Stelle stehende Form der Formel als den Archetypus derselben. Die Abweichung in den beiden anderen Stellen wird durch das Bedürfniss einen Versfuss mehr zu füllen veranlasst sein. Beide sind schwerlich alt. Ueber das Buch *ρ* ist zu vergleichen Bernhardy II 1, 143 und speciell über *ρ* 414—606 Kirchhoff Odyssee p. XII 25. Dass der Zusammenhang der einzelnen Theile im Buche *P* sehr locker ist, ergeben die Bemerkungen von Jacob p. 306 und Giseke, Forschungen p. 205 Dass aber gerade diese Stelle späten Ursprungs ist, wird wahrscheinlich dadurch, dass nur 3 Verse vorher, *P* 136, sich das Adverbium *κάτω* findet, welches ausserdem nur *ψ* 93 vorkommt, vergl. Friedländer, zwei hom. Wörterverz. p. 784. Zwischen diesem Verse und *P* 139 einen Schnitt zu machen, indem man mit Geppert und alten Kritikern 134—36 athetirt, scheint mir nicht zulässig.

Einen Anklang an die Formel bewahrt auch noch der Versschluss

ω 231 *πένθος ἀέξων,* |

3) *Ω* 105 *πένθος ἄλαστον ἔχουσι μετὰ φρεσίν*
η 218 *ἐνὶ φρεσὶ πένθος ἔχοντα* | *ὡς καὶ ἐγὼ πένθος μὲν ἔχω φρεσίν*
σ 324 *ἀλλ' οὐδ' ὣς ἔχε πένθος ἐνὶ φρεσί*

Bei der grossen Verschiedenheit dieser Stellen, die

uns eine alte Verbindung von πένθος, φρεσίν und ἔχω zu bezeugen scheinen, wird es nicht möglich sein, eine Form der Verbindung als diejenige zu bezeichnen, aus welcher die übrigen erwachsen sind.

An allen übrigen Stellen, an denen sich Verbindungen von πένθος mit θυμός κτέ. finden, scheinen mir diese Zusätze auf Rechnung der Verben, nicht des Substantivs zu setzen:

Σ 88 ἵνα καὶ σοὶ πένθος ἐνὶ φρεσὶ μύριον εἴη |
ω 42 παιδὸς γάρ οἱ ἄλαστον ἐνὶ φρεσὶ πένθος ἔκειτο |
χ 242 ἔνδοθι θυμὸς ἐτείρετο πένθεϊ λυγρῷ, | cf. p. 189.

Jedenfalls wird mit πένθος in keinem Zusammenhang stehen μετὰ φρεσίν an folgender Stelle (vergl p. 168):

ρ 470 οὐ μὰν οὔτ' ἄχος ἐστὶ μετὰ φρεσὶν οὔτε τι πένθος |

14 Mal in der Ilias, 7 Mal in der Odyssee kommt πένθος ohne alle Verbindung mit θυμός κτέ. vor, in dieser je 6 Mal in beiden Gedichten.

100. ἐλεέω, ἐλεαίρω.

Pott stellt I 122 mit diesen Wörtern ein litauisches *gaila* (*poenitet miseret*) zusammen, Benfey I 318 die Sanskritwörter *ghṛṇâ* (= *ghar-nâ*) *Mitleid* und *kṛp* (=*kar-p*) *Mitleid haben*, indem er beide aus einer Wurzel *hvṛ* (möglicherweise = *hvṛ krumm sein*)erwachsen glaubt.

Verfolgt man diese Annahmen an der Hand des Petersburger Wörterbuchs, so ergibt sich zunächst, dass *ghṛna* (*ein warmes Gefühl für andere, Mitleid*) abzuleiten ist von der Wurzel *ghar leuchten, brennen*, die wir schon oben p. 194 und p. 210 als Quelle von χαίρω und χόλος kennen gelernt haben. Von eben dieser Wurzel leiten Böhtlingk-Roth auch ein slawisches *grechu*

peccatum (*das Gewissen brennend*) ab; unter Annahme ähnlicher Bedeutungsentwicklung werden wir daher unbedenklich für das litauische *gaila* (*poenitet miseret*) die Grundbedeutung *es brennt* voraussetzen und dasselbe derselben Wurzel zuschreiben dürfen.*)

Dagegen hat *kṛp* oder *krap* offenbar mit dieser Wurzel nichts zu thun. Verwandte desselben sind: *kṛpâlu* (*Mitleid fühlend*), *kṛpây* (*trauern*), *kṛpâ* (*Mitgefühl*), *karuna* (*kläglich*), *karunâ* (*Mitleid*). Für *krap* selbst wird bei B.-R. als Bedeutung angegeben: *ersehnen*, *trauern*, *jammern*, *flehen*. Als wahrscheinlichste Wurzel der verschiedenen Bedeutungen aller dieser Worte wird man *jammern* ansehen dürfen, insofern dieses dem Trauernden, Ersehnenden, Mitleid Empfindenden in gleicher Weise zukommt. Formell gehen alle offenbar zurück auf eine Wurzel *kar*. Eine solche nun mit der Bedeutung *jammern* ist allerdings nicht vorhanden, wohl aber mit der Bedeutung *ausgiessen* (wovon *karaka Wasserkrug*), die sehr wohl in die Bedeutung *weinen, jammern* übergehen konnte.

Wir haben also zu fragen, ob ἐλεέω mit *ghar* oder *kar* verwandt sein kann. Wir dürfen dabei nicht ausser Acht lassen die hesychische Glosse: βλεέρει |. οἰκτείρει· Βοιωτοί. Benfey II 350 glaubt daraus auf ein ursprüngliches *ϝέλεος χτέ*. schliessen zu können; aber zumal da von einem consonantischen Anlaut bei Homer

*) Auch die I 87 von Pott angeführten Wörter lit. *gailus* (*giftig, zornig, scharf*), *gela* (*es reisst der Zahn, Fuss*), lettisch *dselt, selt* (*stechen, wie Nesseln brennen*) werden auf dieselbe Wurzel *ghar* zurückzuführen sein und unterstützen daher die für *gaila*, dem sie formell sehr nahe stehen, gegebene Erklärung.

keine Spur sich findet, wird man doch zunächst durch βλεέρει (wofür Ahrens, Dial. 174 liest: βλεαίρει) auf ϝλέεος geführt.

Offenbar steht diese Form den Wurzeln *kar* und *ghar* so fern, dass an einen Zusammenhang nicht zu denken ist, dagegen erinnert sie an eine weit verzweigte Wurzel (vergl. Curtius I 266, Bopp, Glossar s. u. *plu*), von der ich nur folgende Repräsentanten anführe:

φλέω *quellen, sprudeln, überfliessen.*
φλύω *überquellen, übersprudeln.*
φλοίω *quellen, schwellen.*
βλύω *hervorsprossen, überströmen.*
fleo,) fluo, flemina (Blutgeschwulst* = φλιμέλια).

Alle diese Wörter lassen sich semasiologisch leicht auf die Bedeutung „sprudelnder Ueberfülle" reduciren; in lautlicher Hinsicht ist allerdings schwer die gemeinsame Grundlage derselben nachzuweisen, da der Anlaut wohl unter dem Einflusse der folgenden Liquida innerhalb des labialen Organs eine grosse Mannigfaltigkeit zeigt. Indessen scheint mir dadurch die Sicherheit der Zusammenstellung in keiner Weise beeinträchtigt zu werden. Denn es hilft nichts, wenn Curtius II 174 den Lautwechsel von ϝ und φ nur nach vorhergehendem σ anerkennt, alle anderen Fälle durch Annahme mangelhafter graphischer Bezeichnung, unsicherer Ueberlieferung, falscher etymologischer Zusammenstellung wegoperirt: expellas furca tamen usque recurrit. Der Lautwechsel von ϝ und β, namentlich auch bei folgendem ρ oder λ, ist ja allgemein, von Curtius II 161, anerkannt, und Wörter wie z. B.

*) Wie ich während der Correktur im Albertischen Hesych sehe, hatte schon Maussac zu βλεέρει bemerkt: „Inde Lat. *flere*."

φλύω und βλύω wird doch auch Niemand auseinanderreissen wollen. Die Identificirung des f aber in den lateinischen Wörtern mit einem ϝ hat erst recht nichts Bedenkliches, da ja dem Lateinischen die Anlaute *vr* und *vl* ganz abgehen und z. B. Niemand *frango* und ϝρήγνυμι, *frigeo* und ϝριγέω (Christ 181) trennen wird.

Auch die von Curtius vollzogene Absonderung einer Reihe mit p anlautender, übrigens durchaus nahe stehender Wörter wie *pluo*, *ploro*, die unter andern das gothische *flôdus*, unser *fliessen* von *fluo* losreisst, wird derselbe gewiss nicht als absolute Scheidung verstanden wissen wollen.

Um so mehr scheint es mir geboten zu sein, die schwierige Feststellung der lautlichen Grundform aller dieser Wörter der Lautlehre zu überlassen. Speciell für ἐλεέω werden wir wohl zunächst eine Grundform ϝλυ ansetzen müssen, da der Ausfall einer anderen Labialis sich nicht so ohne Weiteres annehmen liesse. Von ϝλυ lautet die erste Steigerung (Guna) ϝλαυ ϝλευ; auf dieser beruht die vorauszusetzende Nominalbildung ϝλέϝος; aus dieser aber entstand durch Prothese eines dem Wurzelvokal entsprechenden ε (vergl. Christ, Lautlehre 19, Curtius II 293, 153, wo ἐέλπεται vergessen) und späteren Wegfall beider ϝ ἔλεος. Davon ist dann ἐλεέω abgeleitet, während ἐλεαίρω Denominativ eines Adjektivs ϝλέϝ-αρο-ς, ἐλέαρος ist. Was aber die Bedeutung von ἐλεέω κτέ. betrifft, so wird zunächst aus *überquellen* die Bedeutung *weinen* (vergl. *fleo*) entstanden und dann die Bezeichnung für den körperlichen Affekt zur Bezeichnung des correspondirenden Gemüthsaffekts gebraucht sein. Allerdings kommt man so nicht zu *Mitleid-*, sondern nur zu *Leid empfinden*. Aber mehr brauchte auch nicht in dem Worte zu liegen; die häufige Verbindung mit dem Akkusativ

Leid empfinden in Bezug auf Jemand konnte dann leicht in dem Worte einen unserem *Mitleid empfinden* ähnlichen Begriff entwickeln.

Nachdem wir so über die Entstehung der Wörter *ἐλεέω* und *ἐλεαίρω* Aufschluss gewonnen zu haben glauben, kommen wir zu der Frage, welche Bedeutung dem Zusatze *θυμῷ* zukommt, der sich an folgenden Stellen bei diesen Wörtern findet:

τ 211 *θυμῷ μὲν γοόωσαν ἐὴν ἐλέαιρε γυναῖκα* |
λ 55, 395 *τὸν μὲν ἐγὼ δάκρυσα ἰδὼν ἐλέησά τε θυμῷ* |
87 *τὴν μὲν ἐγὼ κτέ.*

An der ersten Stelle ist der Zusatz ohne Weiteres verständlich. Es folgen nämlich unmittelbar die Verse:

ὀφθαλμοὶ δ' ὡσεὶ κέρα ἕστασαν, ἠὲ σίδηρος, |
ἀτρέμας ἐν βλεφάροισι· δόλῳ δ' ὅγε δάκρυα κεῦθεν |

Offenbar ist es also der Gegensatz zwischen dem inneren und äusseren Verhalten des Odysseus, welcher das Wort *θυμῷ* nöthig machte und ihm die bevorzugte Stelle am Versanfang verschaffte.

An eine derartige Begründung des Wortes *θυμῷ* in den 3 Stellen des Buches *λ* ist nicht zu denken. Indessen kann man ja den Zusatz leicht aus der semasiologischen Entwicklung des Wortes erklären, indem man annimmt, dass aus *beweinen* (möglicherweise auch aus daraus entwickeltem allgemeinerem *bejammern*, *beklagen*) erst durch Vermittlung von *im Herzen beweinen* (oder *beklagen*) der Begriff *Mitleid haben mit Jemand* hervorging. Diese Erklärung ist allerdings nicht ganz ohne Bedenken.

1) Wir müssen den Vers

τὸν μὲν ἐγὼ δάκρυσα ἰδὼν ἐλέησά τε θυμῷ |

offenbar in Verbindung mit folgenden Versen betrachten:

Θ 350 *τοὺς δὲ ἰδοῦσ' ἐλέησε θεὰ λευκώλενος Ἥρη* |
O 12 *τὸν δὲ ἰδὼν ἐλέησε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε* |
Π 431 *τοὺς δὲ ἰδὼν ἐλέησε Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτεω* |
T 340 *μυρομένους δ' ἄρα τούσγε ἰδὼν ἐλέησε Κρονίων* |
P 441 *μυρομένω δ' ἄρα τώγε ἰδὼν ἐλέησε Κρονίων* |
O 44 *τειρομένους δ' ἐπὶ νηυσὶ ἰδὼν ἐλέησεν Ἀχαιούς* |
Ω 332 *ἐς πεδίον προφανέντε· ἰδὼν δ' ἐλέησε γέροντα* |

Sieht man von dem letzten Verse, den Köchly als interpolirt erwiesen, und dem ebenfalls dem individuellen Bedürfniss der Stelle gemäss etwas anders gestalteten vorletzten Verse ab, so findet man in allen diesen Versen, denen stets ein zur Einleitung einer Rede dienender Vers folgt, einen ungemein fest ausgeprägten Typus: in der Mitte die Formel *ἰδὼν ἐλέησε*, vorher das Objekt mit einem bestimmten Demonstrativ und folgendem *δέ* oder *γε* (*τοὺς δέ, τὸν δέ, τούσγε, τώγε*), den Schluss des Verses eingenommen vom Subjekt. Genau denselben Typus hat der dreimal wiederholte Vers, auf den es uns ankommt, nur dass an Stelle des Subjekts pleonastisch *θυμῷ* steht. Fragen wir nun, ob dieser Vers oder die 5 Iliasverse dem Archetypus der gemeinsamen Formel näher stehen, so wird man jedenfalls sehr geneigt sein, den Iliasversen den Vorrang zuzusprechen. Sie sind jedenfalls im Ganzen älter als die Verse der späten *Νέκυια* (vergl. p. 170), sind zahlreicher und schon weil der in ihnen liegende Typus durchaus auf die in epischer Erzählung häufigste 3. Person basirt ist, erscheint seine Ueberlieferung aus hohem Alterthum wahrscheinlicher. Indessen darf man nicht ausser Acht lassen, dass die erste Person Zuthat des Verfassers der *Νέκυια* sein kann; die Tradition des Typus kann beruhen auf Versen beispielsweise von der Form:

τὸν δ' Αἴας δάκρυσε ἰδὼν ἐλέησέ τε θυμῷ |

Und wenn nur ein spätes Buch diesen Typus kennt, so haben wir schon p. 32 es ausgesprochen, dass wir bei unserer so überaus fragmentarischen Kenntniss der altepischen Poesie der Griechen es nicht verschmähen dürfen, auch die spätesten Theile der homerischen Gedichte noch als Quelle bei Erforschung der altepischen Sprache zu benutzen.

2) Ein zweites Bedenken gegen die vorgetragene Erklärung des Zusatzes θυμῷ könnte man aus der Vergleichung unserer Artikel 52—55 herleiten. Auch ἐλεέω geht ja dieser zufolge von der Bezeichnung eines körperlichen Affektes zu der eines entsprechenden Gemüthsaffektes über. Indessen ist doch Mitleid keineswegs so constant mit Ueberquellen der Augen complicirt wie Furcht mit Zittern, Schrecken mit Starrheit, Abhärmen mit Zerfliessen in Thränen u. s. w.; es ist daher wohl erklärlich, dass die Sprache früher das Mitleid in seiner Besonderheit als innerer Affekt gegenüber dem äusseren Weinen auffassen und bezeichnen lernte, wie Furcht, Schrecken, Abhärmen gegenüber den obengenannten Körperaffekten. Jedenfalls aber ist schon desshalb nicht daran zu denken, θυμῷ hier gerade so wie die bei den Wörtern 52—55 vorkommenden Zusätze zu erklären, weil ja Lebendigkeit der sinnlichen Grundbedeutung von ἐλεέω für die homerische Zeit gar nicht nachweisbar ist.

Somit glaube ich mich trotz dieser Bedenken berechtigt, an der oben gegebenen Erklärung von ἐλέησά τε θυμῷ | festzuhalten.

101. ὀλοφύρομαι.

Es scheint mir nicht zweifelhaft, dass dieses Wort von derselben Wurzel abzuleiten ist, auf die wir ἐλεέω κτέ.

zurückgeführt haben. Das Wort ist zunächst offenbar entstanden aus *ὀλοφύρϳομαι* (woraus aeol. *ὀλοφύρρω* wurde), dem Denominativ eines vorauszusetzenden *ὀλόφυρος*. Nimmt man in diesem dasselbe Suffix an, welches wir in *γλαφ-υρός* haben, so bleibt als wurzelhaftes Element *ΟΛΟΦ* und das kann sehr wohl aus *ϜΛΑϜ* entstanden sein. Die wieder dem Wurzelvokal entsprechende Prothese *o* wird Niemanden befremden; das *φ* aber kann hier für *ϝ* genau so eingetreten sein wie in dem von Christ 181 angeführten *ψαφαρός* von *ψαύω ψάϝω* oder wie in dem von Savelsberg in K. Zeitschr. VIII 407 besprochenen *συφεός* = *συϝεός*. Möglich wäre aber auch Entstehung von *ὀλόφυρος* aus einem reduplicirten *ϝλόϝλυρο-ς*. Der Vokal der Reduplikationssilbe wäre hier wie bei *πορφύρω, γοργύρη, μορμύρω, γογγύζω, βομβυλιάζω, γογγύλος, βομβύλη* κτέ., aus *ϝλο* wurde *ὀλο* in der schon mehrfach angegebenen Weise, das zweite *ϝ* verwandelte sich, vielleicht unter dem Einfluss des nachfolgenden *λ*, in *φ* und dieses *λ* fiel weg zur Erleichterung der Aussprache, vergl. *spopondi, steti* statt *spospondi, stesti.*

Ich glaube man wird dieser letzteren Erklärung den Vorzug geben müssen. Offenbar nämlich hängt ebenfalls mit *φλύω überquellen* zusammen *φλύκταινα Blatter, Blase.* Dieselbe Bedeutung hat die unzweifelhaft reduplicirte und *ὀλοφύρομαι* durchaus entsprechende Form *ὀλοφλυκτίς*. Nur hat diese Form das *λ* behalten, aber es kommt auch hier eine Form ohne *λ* vor: *ὀλοφυκτίς* sowie mit anderem Suffix *ὀλοφυγδών.*

Nach dieser Etymologie, die ich einmal gegenüber der hergebrachten Ableitung von *ὀλόπτω* (entweder wegen des Haarausraufens oder der Zerrissenheit des Gemüths, Pott I 258) für sich selbst reden lassen will, ist die

erste Bedeutung von ὀλοφύρεσθαι *überfliessen, weinen.* Diese Bedeutung liegt auch noch in mehreren homerischen Stellen deutlich vor. So ist *Π* 17 ἠὲ σύγ' Ἀργείων ὀλοφύρεαι specielle Ausführung der allgemeinen Frage τίπτε δεδάκρυσαι und bezieht sich auf einen Zustand, an dem mehrfach (3 δάκρυα θερμὰ χέων ὥστε κρήνη μελάνυδρος, | ἥτε κατ' αἰγίλιπος πέτρης δνοφερὸν χέει ὕδωρ | 11 τέρεν κατὰ δάκρυον εἴβεις |) der reichliche Thränenfluss hervorgehoben ist, während wehklagende Aeusserung des Schmerzes weder erwähnt wird, noch dem Zusammenhang der Stelle nach passend vorausgesetzt werden kann. Ferner scheint es mir unzweifelhaft, dass ὀλοφυρόμενος in dem Formelvers

Λ 815, *E* 871 καί ρ' ὀλοφυρόμενος ἔπεα πτερόεντα προσηύδα |
χ 265, *λ* 616 καί μ' ὀλοφυρόμενος ἔπεα πτερόεντα προσηύδα |
π 22 καί ρ' ὀλοφ. ἔπ. πτ. πρ. |
O 114, 398, *ν* 199 ὀλοφυρόμενος δ' ἔπος ηὔδα | (Hoffmann: δὲ προσηύδα |)
χ 418 καί μ' ὀλοφυρόμενοι ἔπεα πτερόεντα προσηύδων |
Σ 72, *β* 362, *λ* 472, *ρ* 40 καί ρ' ὀλοφυρομένη ἔπ. πτ. πρ. |
χ 324, *λ* 154 καί μ' ὀλοφυρομένη ἔπ. πτ. πρ. |

ursprünglich sich auf das Ueberfliessen der Augen bezieht. Denn nur so ist es zu erklären, dass dieser Vers wiederholt (*χ* 418, *π* 22, *ρ* 40) bei Scenen frohen Wiedersehens gebraucht wird, wo nicht an irgend einen klagenden Ton, sondern nur an Freudenthränen gedacht sein kann. So geht denn auch *χ* 418 vorher 415 δακρυόεντες ἔχυντο, *π* 22 folgt auf 16 θαλερὸν δέ οἱ ἔκπεσε δάκρυ, *ρ* 40 auf 38 δακρύσασα.

Das Wort bezeichnete also ursprünglich rein den physischen Vorgang des Ueberfliessens der Augen. In Bezug auf die weitere Bedeutungsentwicklung desselben ist zunächst klar, dass, da dieser Vorgang überwiegend Folge schmerzlicher Empfindungen ist, die herrschende Bedeutung des Wortes *Weinen des Schmerzes* wird, und ferner dass, da sich mit diesem Weinen in der Regel lautliche Aeusserungen des Schmerzes verbinden, das Wort zu einer Bezeichnung lebhaft hervortretender Schmerzäusserung überhaupt wird. Ein eclatantes Beispiel dieses Gebrauches bietet die Stelle τ 522, in der das Klagen der Ἀηδών um den Ἴτυλος mit ὀλοφύρεσθαι bezeichnet wird, und also dieses Wort von einer ausschliesslich durch die Stimme erfolgenden Schmerzäusserung steht. Genau nun, wie wir es für ἐλέησέ τε θυμῷ gefunden haben, entstand in folgenden Stellen

θ 201 οὐδέ νυ σοί περ | ὀλλυμένων Δαναῶν ὀλοφύρεται ἐν φρεσὶ θυμός |

λ 418 ἀλλά κε κεῖνα μάλιστα ἰδὼν ὀλοφύραο θυμῷ |

Π 450 τεὸν δ' ὀλοφύρεται ἦτορ |

Χ 169 ἐμὸν δ' ὀλοφύρεται ἦτορ | Ἕκτορος

durch die Verbindung mit θυμός und ἦτορ eine Bezeichnung für inneren Schmerz. Die folgende Stufe, den Gebrauch des blossen Wortes in dieser Bedeutung, repräsentiren folgende Stellen:

θ 245, Ρ 648 τὸν δὲ πατὴρ ὀλοφύρατο δακρυχέοντα |

Λ 656 τίπτε τ' ἄρ' ὦδ' Ἀχιλεὺς ὀλοφύρεται υἷας Ἀχαιῶν |

δ 364 εἰ μή τίς με θεῶν ὀλοφύρατο καί μ' ἐσάωσεν |

κ 157 καὶ τότε τίς με θεῶν ὀλοφύρατο, μοῦνον ἐόντα |

θ 33, 464 ἀλλ' ἔμπης Δαναῶν ὀλοφυρόμεθ' αἰχμητάων |

Einzelne Bedenken liessen sich allerdings auch hier geltend machen. So scheint es, wenn man λ 418 mit den p. 139 behandelten Stellen ζ 166, ω 90 vergleicht, nicht unmöglich, dass ὀλοφύρασο in eine Formel hineingesetzt ist, die eigentlich ἐτεθήπεα angehört. Auch ist mehrfach von den 3 Iliasstellen, die Zusätze enthalten, den 2 ersten ein geringes Alter zugeschrieben worden. Indessen kann ich diesen Bedenken nicht so viel Gewicht beimessen, dass mir die oben angegebene Bedeutungsentwicklung im Ganzen durch dieselben irgend wie erschüttert erschiene.

Zweite Gruppe.

102. βούλομαι.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieses Verbum mit dem indischen *vṛ* (*wählen;* vergl. oben p. 199, 205), dem lateinischen *uolo*, unserem *wollen* zusammenhängt: Curtius II 126. Die vollständige Uebereinstimmung der Bedeutung in so vielen Tochtersprachen lässt auf eine sehr geringe semasiologische Entwicklung seit den Tagen der Muttersprache schliessen. Insbesondere hat Benfey, (Kuhn's Zeitschr. VIII 2), die völlige Identität von βούλομαι mit dem Medium des Sanskritverbums, *vṛṇé*, in Laut und Bedeutung dargethan (*vṛṇé* = *var-n-é*; βούλομαι und βόλομαι beide aus βόλ-ν-ομαι entstanden).

Nun finden wir aber an folgenden Stellen:

M 174, *O* 596 Ἕκτορι γάρ οἱ θυμὸς ἐβούλετο κῦδος ὀρέξαι |

bei dem Worte βούλεσθαι einen Zusatz, den wir als sicheres Kennzeichen einer gewaltigen semasiologischen Entwicklung in vorgeschichtlicher Zeit zu betrachten pflegen. Dass diese Entwicklung in die Periode von der Trennung

des Griechischen und Sanskrit bis zur homerischen Zeit fällt, wird durch die Vergleichung von *vṛnê* als unmöglich erwiesen; wir müssten sie also vor diese Sprachtrennung hinaufrücken. Nun hat man allerdings schon sogenannte proethnische Formeln nachzuweisen gesucht (vergl. Kuhn, Zeitschr. VIII, 64: *ratum esto* = *râtam astu;* Sonne, ib. X 108 *ἐχόνθ' ἐχόντι* = *uçatîr uçantam; ἐθέλων ἐθέλουσαν* = *haryan haryantîm;* letztere Zusammenstellung nach unserer Ansicht unrichtig, vergl. oben p. 236), jedoch lässt sich Proethnicität der Formel *θυμὸς ἐβούλετο* schon desshalb nicht annehmen, weil die Proethnicität derjenigen Bedeutung von *θυμός*, auf die es hier ankommt, sehr unwahrscheinlich ist.*)

Demnach ist es nicht möglich, dass *θυμός* Residuum einer semasiologischen Entwicklung der Vorzeit ist. Aber was hat es denn mit demselben für eine Bewandtniss, wie ist es in den Vers hereingekommen? Ich weiss auf diese Frage nur folgende Antwort. Sehr häufig war, wie wir oben p. 238 gesehen haben, die Verbindung des synonymen *ἐθέλω*, namentlich seiner III. pers. sing. imp., mit *θυμός*, und das gab Veranlassung, auch ein einzelnes Mal *ἐβούλετο* mit *θυμός* zu verbinden. Allerdings haben wir derartige unorganische Zusätze bisher nur bei weniger alten Dichtern gefunden; aber auch dieser Fall bietet keine Veranlassung, das Vorkommen derselben in älteren Gedichten zu konstatiren. Wenigstens will Lachmann p. 46 den Abschnitt, in dem *M* 174 vorkommt, einem jüngeren Dichter zuweisen. Er hat darin

*) Allerdings heisst litauisch *dumas*, *duma Sinn*, *Gemüth*, aber ist es nicht sehr möglich, dass erst in christlicher Zeit unter dem Einflusse des griechischen *θυμός* diese Bedeutungen sich in den etwa *Rauch*, *Athem* bezeichnenden Wörtern entwickelten?

allerdings Widerspruch erfahren (z. B. von Holm p. 11), und es ist nicht leicht, in dieser Sache ein bestimmtes Urtheil zu gewinnen. Indessen ist gerade der Vers 174 ein so locker angefügter Zusatz, dass eine spätere Einfügung jedenfalls als sehr möglich gelten muss.

Ueber den Abschnitt aber, in dem die Stelle *O* 596 vorkommt, urtheilt Giseke p. 229: „Der letzte Theil von *O*, 232 Verse, *O* 515—746, ist nicht ein zusammenhängendes Ganze, sondern besteht aus einzelnen, nebeneinander stehenden Scenen ohne gemeinschaftlichen Fortschritt, sogar wohl mit Widersprüchen. Ueberaus matte Reden wechseln mit schönen Kampfscenen, einzelnes gehört sogar mit zu dem besten und makellosesten, was von derartigem die Ilias bietet, aber ein Ganzes entsteht nicht und andererseits scheint auch mit der Trennung in einzelne Theile nichts gewonnen zu werden."

Es fehlt also auch hier jede Gewähr für den alten Ursprung der Stelle.

103. δοκέω.

Es scheint mir nicht zweifelhaft, dass Ebel, K. Zeitschr. V 188, und Curtius II 229 mit Recht dieses Wort mit einer weitverzweigten Wurzel *dik* oder *djak* zusammenstellen, als deren Grundbedeutung man *hell machen* (*zeigen*) resp. *hell sein* betrachten darf. Es wäre daher wohl denkbar, dass dieses Wort in ähnlicher Weise wie φαίνεσθαι zum Uebergang in das abstrakte *scheinen* einen Zusatz wie κατὰ θυμόν oder θυμῷ bedurft hätte. Aber dass die homerische Sprache Reste eines solchen Uebergangs enthält, scheint mir in hohem Grade unwahrscheinlich. Allerdings finden sich derartige Zusätze an folgenden Stellen:

ν 154 *ὡς μὲν ἐμῷ θυμῷ δοκεῖ εἶναι ἄριστα* |
υ 93 *μερμήριξε δ' ἔπειτα δόχησε δέ οἱ κατὰ θυμόν* |

Aber mit der ersten Stelle sind folgende zu vergleichen:

I 103, 314, *N* 735 *αὐτὰρ ἐγὼν ἐρέω ὥς μοι δοκεῖ εἶναι ἄριστα* | *ψ* 130 *τοιγὰρ ἐγὼν κτέ.* *M* 215 *νῦν δ' αὖτ' ἐξερέω κτέ.*

Legt man sich die Frage vor, ob in *ν* 154 eine Erweiterung der in diesen Stellen liegenden Formel oder umgekehrt in diesen eine Verkürzung der in jener Stelle gebrauchten Wendung zu suchen sei, wird man sich unbedingt für Ersteres entscheiden müssen. Ein so wenig individuell gefärbter Vers wie *I* 103 konnte unzählige Male in den alten epischen Liedern vorkommen; *ν* 154 dagegen setzt in seiner starken gegensätzlichen Hervorhebung der eigenen Ansicht schon eine speciellere Situation und folglich geringeren Umfang des Gebrauchs voraus.

Aber war denn nun die Erweiterung in *ν* 154 allein dem Bedürfniss $1\frac{1}{2}$ Versfuss passend zu füllen entsprungen? Es scheint mir wenigstens nicht nothwendig, dieses dem Verfasser des allerdings von Düntzer J. J. 83, 739 angefochtenen Stückes zuzumuthen. Denn wir haben ja schon mehrfach gefunden, dass das Bestreben, den Druck des Gegensatzes durch eine breitere Stützfläche aufzufangen, dazu führte, statt des Personalpronomens *θυμός* mit dem Possessivpronomen zu setzen. Vergl. p. 162. Ein Gegensatz liegt ja aber hier, wo Zeus seine Ansicht der des Poseidon gegenüberstellt, entschieden vor.

Weniger bestimmt ist der Charakter des *κατὰ θυμόν* in der Stelle *υ* 93 zu constatiren. Berücksichtigt man aber, dass man es mit einem Spätling unter den homerischen Dichtern zu thun hat (Vergl. Bekker, Hom. Bl. p. 154) und zieht dann die ausserordentliche Aehnlichkeit dieses Verses mit dem häufigen Formelvers:

μερμήριξε δ' ἔπειτα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν |

in Betracht, so wird man der oben p. 187 ausgesprochenen Ansicht, dass κατὰ θυμόν nur Reflex dieser Formel ist, eine bedeutende Wahrscheinlichkeit nicht absprechen.

104. μνάομαι.

Zwar gehöre ich (vergl. μαίνεσθαι p. 224 sq.) gewiss nicht zu denen, die bei Erklärung der Sprossen der Wurzel *man* stets von der abstrakten Bedeutung *denken*, die dieselbe im Sanskritwörterbuch hat, ausgehen zu müssen glauben; aber dass in gewissen Sprossen dieser Wurzel die Bedeutung *erinnern* (= *denken machen*), resp. *sich erinnern*, schon vor den Sprachtrennungen entwickelt war, scheint mir unzweifelhaft. So ist μν-ά-ω *erinnern* ja offenbar identisch mit *mon-e-o erinnern*; nur hat das Griechische durch Synkope den Wurzelvokal beseitigt, der ja auch in μέμονα als *o* erscheint. Da nun auch in fast 100 Stellen der Ilias und Odyssee μνάω und μιμνήσκω ohne Zusatz vorkommen, so werden wir es von vorne herein für unmöglich halten, dass in 2 Odysseestellen, an denen sich der Zusatz κατὰ θυμόν findet, alte Tradition aus der Zeit der Bedeutungsentwicklung des Wortes vorliegt. Die erste Stelle ist gleich im Anfang der Odyssee

α 29 μνήσατο γὰρ κατὰ θυμὸν ἀμύμονος Αἰγίσθοιο |

Der „untadelige Aegisth" hat schon viele Sorge gemacht. Ameis freilich glaubt denselben für die Schuljugend geniessbar machen zu können, indem er erklärt: „ἀμύμων, untadlig, bezieht sich bei Homer stets auf äusserliche Vorzüge, auf körperliche Schönheit und Stärke," als ob sich nicht Π 119, π 237 fände κατὰ θυμὸν ἀμύμονα. Da scheint mir doch Düntzer pädagogischer zu verfahren, wenn er V. 29—31 nach Vorgang von

Schlegel, Nitzsch, Hennings (Telem. p. 149) in Klammern setzt und für eingeschoben erklärt. Der Arme erbettelt die Kleidung für seine Kinder und fragt nicht viel danach, wie sie denselben steht; so hat hier ein geistesarmer Poet den Bösewicht Aegisth in das Costüm des edlen Antilochus gesteckt, wie die Vergleichung dieser Stelle mit *δ* 187—89 ergibt.

Schwieriger aber ist es, über diese Stelle, in der sich in gleicher Weise *μνήσατο γὰρ κατὰ θυμόν* findet, ins Reine zu kommen. Hennings, Telemachie p. 185, hat 189—218, und zwar wie ich glaube mit Recht, für interpolirt erklärt; sehr wohl aber können zu dieser Interpolation auch die Verse 187 und 188 gehören. Freilich sagt Hennings von ihnen: „sie sind psychologisch sehr schön", aber was man von diesen Worten sagt, muss man auch von den Versen

T 301 *ἐπὶ δὲ στενάχοντο γυναῖκες* |
Πάτροκλον πρόφασιν, σφῶν δ' αὐτῶν κήδε' ἑκάστη |

sagen, in denen genau derselbe Zug wiederkehrt, und doch wird Düntzer, Aristarch p. 132, Recht haben, wenn er die Klage der Briseis 282—302 als Zuthat eines Rhapsoden bezeichnet.

Uebrigens ist der Zusatz *κατὰ θυμόν* doch vielleicht an dieser Stelle gerechtfertigt. Menelaos, Helena, Telemach weinen bei der Erinnerung an Odysseus; auch des Pisistratus Augen füllen sich mit Thränen; es scheint also, dass auch er wegen des Odysseus weint. Aber nein, *κατὰ θυμόν* handelt es sich bei ihm um den Antilochus. Freilich würde man, wenn in dieser Weise der Nachdruck eines Gegensatzes auf *κατὰ θυμόν* fiele, Vers 187 lieber mit *δέ* als mit *γάρ* angeknüpft sehen.

Vierte Abtheilung.

Wörter, deren sinnliche Gründbedeutung noch nicht ermittelt zu sein scheint.

Nachdem wir in den 3 ersten Abtheilungen diejenigen mit den Zusätzen *θυμός κτέ.* vorkommenden Wörter, deren Grundbedeutung sich mit hinreichender Sicherheit feststellen zu lassen schien, durchgegangen haben, kommen wir in dieser vierten Abtheilung zu denjenigen Wörtern, bei denen dies nicht der Fall ist. Es handelt sich hier theils um solche Wörter, über deren Ursprung eine wahrscheinliche Annahme mir nicht bekannt geworden ist, theils um solche, über deren Ursprung verschiedene Annahmen vorliegen, die als möglich anzuerkennen sind, ohne dass ich mich im Stande fühle, eine derselben für die wahrscheinlichste zu erklären. Dass in beiden Fällen ein bestimmter Nachweis der Bedeutung jener Zusätze nicht möglich ist, liegt auf der Hand. Der Beweis, dass auch bei diesen Wörtern jene Zusätze dieselbe Rolle spielen wie bei den bisher betrachteten, ist also nicht zu führen, vielmehr müssen wir, nachdem wir für mehr als 100 Wörter, deren Bedeutungsentwicklung sich in relativ vollständiger Weise übersehen liess, bestimmten Ge-

brauch resp. Missbrauch jener Zusätze nachgewiesen haben, an das noch übrige Dutzend, bei dem unsere fragmentarische Kenntniss der Sprache der griechischen Urzeit jene Uebersicht nicht gestattet, mit der Präsumtion herantreten, dass jene Zusätze demselben Gebrauche resp. Missbrauche ihre Entstehung verdanken.

Unser Urtheil über diese Wörter und ihre Formeln steht also im Grossen und Ganzen schon a priori fest. Dennoch wird eine genauere Besprechung derselben nicht ohne Interesse sein. Wir müssen doch zunächst zeigen, wesshalb wir die Wörter an diese Stelle setzen, wesshalb wir die vorhandenen Erklärungsversuche nicht für ausreichend halten und ferner können wir auch eine vollständige Erklärung der Zusätze nicht geben, so doch diese vorbereiten. Zunächst schon durch Zusammenstellung der Formeln, dann aber auch durch Vermuthung über den allgemeinen Verlauf der Bedeutungsentwicklung und die daraus resultirende Bedeutung der formelhaften Zusätze.

105. τετιηώς, τετίημαι.

Wenn man den Zusammenhang dieses defektiven Verbums mit τίνω behauptet, und aus der Bedeutung *gestraft sein* die Bedeutung *missmuthig sein* herleiten will, so vergisst man, dass in dem Worte τίνω die Bedeutung *strafen* keineswegs die ursprüngliche ist, dass vielmehr nur das Medium von τίνω, welches *sich bezahlen lassen* bedeutet, vorwiegend, obwohl keineswegs ausschliesslich (vergl. ν 15) von dem Bezahlenlassen von Strafgeld und dann weiter vom Büssenlassen überhaupt gebraucht wird. Eine so ganz specielle Bedeutungsentwicklung lässt sich doch nicht ohne Weiteres auf ein Wort übertragen, dem man nur Wurzelverwandtschaft zuschreiben kann. Es

kommt hinzu, dass die wenigen erhaltenen Formen dieses Verbums fast ausschliesslich alten Formeln angehören; das gibt dem Worte einen alterthümlichen Charakter; wie dürfen wir bei seiner Erklärung von der äussersten Spitze der Bedeutungsentwicklung eines anderen Wortes ausgehen.

Indessen möglich wäre es ja immerhin, dass die Bedeutungsentwicklung von *τίνω* in einem anderen Sprossen derselben Wurzel sich ungleich schneller vollzogen hätte, und so ist allerdings diesen Gründen absolute Beweiskraft nicht zuzuschreiben. Diese darf ich aber wohl an dieser Stelle in Anspruch nehmen für einen dritten Grund. Es kommen nur vor die Participien *τετιημένος*, *τετιηώς*, und die Form *τετίησθον*. Und zwar das erstgenannte Participium nur in Verbindung mit *ἦτορ*:

Θ 437 *φίλον τετιημέναι ἦτορ* |
δ 804 *φίλον τετιημένη ἦτορ* |
α 114, *β* 298, *η* 287, [*ϑ* 303], *σ* 153 *φίλον τετιημένος ἦτορ* |
φίλον fehlt:
Λ 556 *τετιημένος ἦτορ**) |

*) Das Gleichniss *Λ* 548—57 ist zuerst von Zenodot beseitigt worden. Unabhängig davon verwarf dasselbe dann Haupt, Zusätze p. 103, und zwar mit Rücksicht auf das folgende Gleichniss vom Esel. Seine Ansicht wird wesentlich dadurch unterstützt, dass dasselbe Gleichniss mit geringen Modifikationen am Anfang und Ende *P* 657—666 vorkommt. Freilich hat Nitzsch, Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie p. 337, behauptet, dass das Gleichniss in diese Stelle aus *Λ* eingedrungen sei, aber es scheint mir entschieden das Verhältniss beider Stellen umgekehrt zu sein. Abgesehen von Haupts Bemerkung, dass die Stelle in *Λ* schon ein sehr charakteristisches Gleichniss besitzt, spricht auch die Form des Schlusses der Stelle in *Λ* entschieden für die Entlehnung. Während der Vers *P* 655 *ὣς ἀπὸ Πατρόκλοιο βοὴν ἀγαθὸς Μενέλαος* |

Aehnlich das Participium *τετιηώς* nur in Verbindung mit *θυμῷ*:

Λ 555, *P* 664, *Ω* 283 *τετιηότι θυμῷ* |

abgesehen von folgenden 3 Stellen des so vielfach sprachlich von den übrigen Büchern sich absondernden Buches *I*:

13 *ἶζον δ' εἰν ἀγορῇ τετιηότες*

30, 695 *δὴν ἄνεω ἦσαν τετιηότες υἷες Ἀχαιῶν* |

Die Form *τετίησθον* kommt nur in folgender Stelle und zwar ohne Zusatz vor:

Θ 447 *τίφθ' οὕτω τετίησθον*

Ein solches Ueberwiegen der Stellen mit Zusätzen (11 gegenüber 4 ohne solche) weist entschieden auf eine wichtige Rolle hin, die diese Zusätze in der Bedeutungsentwicklung des Wortes gespielt haben. Für diese aber bietet die von Manchen angenommene Entwicklung der Bedeutung *missmuthig sein* aus der Bedeutung *Busse bezahlt haben, gestraft sein* keinen Raum; Niemand wird erstere Bedeutung für entstanden erklären wollen aus einem *im Herzen gebüsst haben.*

Sehr wohl liessen sich aber jene Zusätze erklären, wenn man mit Benfey, Wurzell. II 235, das Wort von dem indischen *tig'* (*stechen* nach Benfey, *scharf sein, anstacheln* nach Böhtlingk-Roth) ableitete. Aus

---

durchaus keinen Anstoss bietet, wird in dem entsprechenden Verse

Λ 556 *ὣς Αἴας τότ' ἀπὸ Τρώων τετιημένος ἦτορ* |

von Schnorr von Carolsfeld (uerborum collocatio Homerica etc. p. 40, 87) durchaus unhomerische Wortstellung gerügt, und dass, nachdem im vorigen Verse die Protasis mit *τετηότι θυμῷ* geschlossen, der erste Vers der Apodosis den Ausgang *τετιημένος ἦτορ* hat, scheint mir auch mehr für einen Verfasser, der mit Mühe den fremden Lappen einpasst, wie für einen frei schaffenden Dichter zu sprechen.

einem *gestachelt sein im Gemüthe* könnte leicht ein *gequält, bekümmert sein*, entstehen. Indessen trägt Benfey diese Ableitung von vorne herein als eine sehr unsichere vor, und in der That muss uns der dabei anzunehmende spurlose Wegfall des Wurzelauslautes *g'* bestimmen, dieselbe für äusserst unwahrscheinlich zu halten.

Immerhin ist diese Ableitung in so fern von Interesse für uns, als sie deutlich zeigt, dass eine Bedeutungsentwicklung des Wortes, in der die Zusätze die von uns behauptete Rolle spielen, sehr wohl möglich ist.

106. φίλος, φιλέω.

Man nimmt allgemein an, dass diese Wörter zusammenhängen mit skr. *prî delectare, exhilarare, diligere, priya dilectus, gratus*, sowie mit dem deutschen Worte *freuen*. Vergl. Pott I 207, 2. Aufl. II 227, Benfey II 106. Wie es sich aber auch mit dieser Annahme verhalten mag, für unseren Zweck ist sie nicht von erheblichem Interesse, weil dieselbe keinen Aufschluss gibt über die ursprüngliche sinnliche Bedeutung von φίλος und φιλέω. Wir beschränken uns daher auf Anführung der Stellen, die θυμός κτέ. in pleonastischer Weise enthalten. Wenn wir in diesen Zeichen einer Entwicklung aus sinnlicher Bedeutung auf griechischem Boden sehen, so steht dem nicht entgegen, dass die nach der oben angeführten Annahme verglichenen Wörter des Sanskrit und anderer verwandter Sprachen die übertragene Bedeutung schon haben; denn die Uebereinstimmung in Form und Bedeutung dieser verwandten Wörter geht keineswegs so weit, dass wir anzunehmen genöthigt wären, dass sie in beiden Beziehungen schon in der indogermanischen Periode vollständig ausgebildet waren, obwohl Anfänge zu die-

ser Ausbildung jedenfalls in diese Periode hinaufreichen werden.

φίλος findet sich mit dem Zusatz *θυμῷ* ausschliesslich in folgender Formel:

Ξ 337, *ν* 145, *ὁ* 113 *καί τοι φίλον ἔπλετο θυμῷ* |
Ψ 548 *καί τοι φίλος ἔ. θ.* |
θ 571 *ὥς οἱ φίλον ἔ. θ.* |
ξ 397 *ὅθι μοι φίλον ἔ. θ.* |
Λ 520 [*K* 531] *τῇ γὰρ φίλον ἔ. θ.* |
ξ 397 *ὅθι μοι φ. ἔ. θ.*

Man könnte freilich daran denken, dass der Zusatz *θυμῷ* zu *ἔπλετο* gehörte; hiesse *πέλεσθαι* z. B. ursprünglich *sich wenden* (Pott, K. Zeitschr. VII 93) oder *sich bewegen* (Benfey, ib. VIII 94) so konnte der Zusatz *θυμῷ* nöthig sein, wo von einem Vorgang im Gemüthe die Rede war. Diese Auffassung scheint unterstützt zu werden durch folgende Stellen, in denen andere Adjektiva mit dem Versschluss *ἔπλετο θυμῷ* vorkommen:

υ 304 *ἦ μάλα τοι τόδε κέρδιον ἔπλετο θυμῷ* |
Ξ 158 *στυγερὸς δέ οἱ ἔπλετο θυμῷ* |

Aber es können doch auch beide Stellen sehr wohl (wie dies Düntzer für die erste Stelle annimmt) nur Reflexe des Versschlusses *φίλον ἔπλετο θυμῷ* sein. Jedenfalls sprechen für einen Zusammenhang des *θυμῷ* mit *φίλος* folgende Stellen, in denen dieses Wort andere Zusätze hat:

Λ 107 *τὰ κάκ' ἐστὶ φίλα φρεσὶ μαντεύεσθαι* |
Φ 101 *ἐνὶ φρεσὶ φίλτερον ἦεν* |
Ω 61 *ὃς περὶ κῆρι φίλος γένετ' ἀθανάτοισι* |
423 *ἐπεί σφι φίλος περὶ κῆρι*

Auch *θυμῷ* selbst findet sich noch zweimal in Verbindung mit *φίλος*, und zwar mit dem Superlativ *φίλτατος*:

Ω 748 ἐμῷ θυμῷ πάντων πολὺ φίλτατε παίδων |
762 ἐμῷ θυμῷ δαέρων πολὺ φίλτατε πάντων |

Indessen scheint mir diese Verbindung nicht traditionell zu sein. In der ersten Stelle ist vielmehr ἐμῷ θυμῷ in der p. 162 besprochenen Weise an Stelle des Personalpronomens Stützpunkt eines Gegensatzes: Mir warst du bei weitem der liebste unter allen Söhnen, du warst auch lebend wie todt den Göttern lieb. Die zweite Stelle aber ist Copie der ersten.

Das Verbum φιλέω findet sich namentlich in Verbindung mit dem auch bei φίλος zweimal vorkommenden Zusatze περὶ κῆρι:

N 430 τὴν περὶ κῆρι φίλησε πατήρ
ο 245 ὃν περὶ κηρὶ φίλει Ζεύς

Eine auffallende Verkürzung dieses Zusatzes — denn hier allerdings wird man wohl unbedenklich die Präposition für ursprünglicher halten dürfen — findet sich

I 117 ὅν τε Ζεὺς κῆρι φιλήσῃ |

Thiersch, Grammatik p. 188, 16 und Nitzsch zu ε 36 wollen allerdings die ursprüngliche Formel herstellen, indem sie lesen:

ὃν Ζεὺς περὶ (Thiersch: πέρι) κῆρι φιλήσῃ |

aber wenn das Uniformiren im Homer überhaupt eine bedenkliche Sache ist, so gewiss in einem Buche, dessen Sprache so viel Eigenthümliches enthält. Dasselbe Buch kennt ja auch eine, wie oben p. 15 erörtert, von dem sonstigen homerischen Gebrauche völlig abweichende Verbindung mit θυμός:

I 343 ἐκ θυμοῦ φίλεον
486 ἐκ θυμοῦ φιλέων

Einmal hat φιλέω den Zusatz κηρόθι, nämlich:

ο 370 φίλει δέ με κηρόθι μᾶλλον |

Die Erzählung des Eumäus, in der diese Stelle vorkommt, ist nicht alt, (vergl. die Citate p. 176), und so wird man in derselben schwerlich mehr als eine Umgestaltung der Verbindung *περὶ κῆρι φιλεῖν* zu sehen haben.

Ausserdem hat *φιλεῖν* noch in einem zweimal vorkommenden Verse den Zusatz *θυμῷ*:

Λ 196, 209 *ἄμφω ὁμῶς θυμῷ φιλέουσά τε κηδομένη τε|*

Da *θυμῷ* oder ein ähnlicher Zusatz sonst bei *φιλεῖν* gar nicht vorkommt, auch bei Verbindung von *φιλεῖν* und *κήδεσθαι*, wie oben p. 153 gezeigt, in anderen Stellen das *θυμῷ* sich unmittelbar an *κήδεσθαι* anlehnt, so halte ich es für sehr wahrscheinlich, dass es ein Residuum des semasiologischen Entwicklungsprocesses dieses Wortes ist.

Somit sind die pleonastischen Zusätze, die sich bei *φίλος* und *φιλεῖν* finden, nicht zahlreich genug, um auf ein der Zeit nach nahe liegendes Leben einer sinnlichen Bedeutung in dem Worte hinzuweisen, immerhin zahlreich genug, um daran zu erinnern, dass, so lange die Forschung nicht bis zum Nachweis einer solchen vorgedrungen ist, unsere Kenntniss eines Wortes trotz aller nachgewiesenen Verwandtschaft im Sanskrit und anderen Schwestersprachen eine empfindliche Lücke behält. Sehr möglich wäre für *φίλος* und *φιλεῖν*, zumal da vielfach in ihrer wahrscheinlichen Verwandtschaft der Begriff *erfreuen* auftaucht, eine Grundbedeutung und Bedeutungsentwicklung, wie wir sie bei *χαίρω* und *χαρίζομαι* gefunden haben. Dann würde *φίλον ἔπλετο θυμῷ* etwa ursprünglich sein: *es war hellmachend, erheiternd im Herzen*, und *περὶ κῆρι φιλεῖν* κτέ. *hell, heiter sein im Herzen in Bezug auf Jemand.*

107. *σέβας, σεβάζομαι.*

Benfey leitet, K. Zeitschr. VII 56, *σέβομαι* von

der Wurzel *sap* ab, derselben, mit der er auch ἕπομαι und ἅπτω in Verbindung bringt, und erklärt das Wort: *sich Jemand anschliessen als Verehrer.* Gegen ihn macht Curtius, abgesehen von nicht unerheblichen lautlichen Bedenken, geltend: „Die Begriffsverwandtschaft ist nur scheinbar. *sap* bedeutet offenbar nur *colere* in Beziehung auf die Verrichtung äusserer Gebräuche (vergl. gr. ἕπω), während in σέβομαι, σέβας, εὐσεβής, σεβίζω die Grundvorstellung heiliger, staunender, zurückweichender Scheu liegt, also das Gegentheil des von Benfey aufgestellten Mittelbegriffs *sich anschliessen.*" Ich glaube man wird auf Grund dieser Argumentation die Zusammenstellung von σέβομαι und *sap*, wenn auch nicht gerade für vollständig unmöglich, doch für sehr unsicher halten müssen. Bald darauf II 164 erfahren wir, dass Curtius der von Bopp und Pott vorgeschlagenen Ableitung dieser Wörter von der Wurzel *sêv colere uenerari* grosse Wahrscheinlichkeit zuschreibt. Aber die Bedeutung von *sêv* ist vollständig nach Bopp's Glossar: 1) *adire, frequentare, celebrare locum.* 2) *facere, efficere agere.* 3) *honorare, uenerari.* 4) *ministrare, seruire.* Nimmt man zu diesen Bedeutungen noch die in Westergaards Radices angeführten *studere, operam dare, appetere, frui* hinzu, so ist klar, dass *sêv* genau eben so wie *sap* von der Verrichtung äusserer Gebräuche her — auf Grund der Bedeutungsentwicklung von *upasthâ adstare, accedere, precibus accedere ad deos, colere* vermuthe ich von dem Herangehen an das Götterbild bei der Verehrung her — zu der Bedeutung *colere uenerari* gekommen ist. Ja in semasiologischer Hinsicht ist gewiss nichts einzuwenden gegen Christs Annahme, Lautlehre 46, dass *sêv* und *sap* nur verschiedene Formen derselben

Wurzel sind. Haben wir also die von Curtius vorgetragenen semasiologischen Bedenken gegen die Ableitung von *sap* gebilligt, so müssen wir nothwendig auch die Ableitung von *sêv* für bedenklich und unsicher erklären.

Da mir andere Etymologien von *σέβομοι κτέ.* nicht bekannt geworden, so kann ich eine Erklärung der pleonastischen Zusätze nicht geben, und beschränke mich daher auf Anführung der betreffenden Stellen.

σέβομαι kommt nur einmal im Homer vor und zwar ohne Zusatz:

Δ 242 *οὔ νυ σέβεσθε* |

σέβας ist in der einzigen Iliasstelle, in der es vorkommt, mit *θυμός* verbunden:

Σ 178 *σέβας δέ σε θυμὸν ἰκέσθω*

Dagegen kommt es in der Odyssee 5 Mal in folgender zusatzfreien Formel vor:

γ 123, *δ* 75, *ζ* 161, *ϑ* 384 *σέβας μ' ἔχει εἰςορόωντα* |

δ 142 *σέβας μ' ἔχει εἰςορόωσαν* |

σεβάζομαι kommt nur zweimal vor, und zwar in folgender formelhaften Verbindung mit *θυμῷ*:

Ζ 167, 417 *σεβάσσατο γὰρ τό γε θυμῷ* |

Im Ganzen also 3 Stellen mit, 6, wovon 5 in der Odyssee, ohne Zusatz.

108. *ὄτομαι.*

Von diesem Worte sind mir 2 Ableitungen bekannt geworden:

1) Lobeck, Rhematic. 108, vergleicht mit demselben *ὄσσω ὄπτω opinor ominor.* Die Wurzel dieser Wörter ist ohne Zweifel *OK*; von dieser *ὄτομαι* abzuleiten, scheint mir des soliden Wurzelauslauts wegen unmöglich.

2) Christ leitet, Lautlehre p. 266, das Wort von skr. *av beachten* ab. Aber die erste Bedeutung dieses Wortes ist *sich sättigen* (vergl. ἄω für ἄϝω), die zweite *Gefallen finden* und erst die dritte *beachten* (vergl. Böhtl.-Roth), und es hat doch immer etwas Bedenkliches, auf eine augenscheinlich der Grundbedeutung der Wurzel so fern stehende Bedeutung die Ableitung eines Wortes einer anderen Sprache zu gründen. Ausserdem aber sehe ich gar nicht ein, dass *beachten* mit *meinen, ahnen, gewillt sein* und ähnlichen Begriffen, die ὄτομαι bezeichnet, in irgend einer Verwandtschaft steht. Somit muss ich auch diese Ableitung für unzulässig erklären.

Es ist mir daher unmöglich, über die an folgenden 6 Stellen der Odyssee vorkommende Verbindung von ὄτομαι mit θυμός ein bestimmtes Urtheil zu gewinnen:

ι 213 αὐτίκα γάρ μοι ὄτσατο θυμὸς ἀγήνωρ |
κ 248, υ 349 γόον δ' ὠτέετο θυμός |
δ 453 οὐδέ τι θυμῷ | ὠτσθη δόλον εἶναι |
τ 312 ἀλλά μοι ὧδ' ἀνὰ θυμὸν ὄτεται |
390 αὐτίκα γὰρ κατὰ θυμὸν ὄτσατο

Wie etwa eine Einwirkung eines solchen θυμός auf die Bedeutungsentwicklung denkbar wäre, zeigt unter andern das mehrfach mit ὄτομαι in der Bedeutung sich berührende ὄσσομαι. Vergl. oben p. 56.

109. ἠπεροπεύω.

Benfey I 129, dem Curtius I 228 folgt, leitet dieses Wort von skr. *apara ein Anderer* und Wurzel ϝεπ *sprechen* ab, so dass ἠπεροπεύς *ein Andersprecher* wäre oder wie Curtius es ausdrückt ὅς χ' ἕτερον μὲν κεύθῃ ἐνὶ φρεσίν, ἄλλο δὲ εἴπῃ. Aber dieser Ableitung scheint mir entschieden der consonantische Anlaut von ϝεπ ent-

gegenzustehen, der namentlich auch in der zunächst in Betracht kommenden Bildung *ὄψ* noch zur Zeit der Entstehung der homerischen Gedichte in voller Geltung war. Allerdings vergleicht Benfey *πρόπιον*, welches aus *προ-ϝέπιον* entstanden sei, aber auch diese Ableitung halte ich für unmöglich.

Da eine andere Ableitung des Wortes mir nicht bekannt ist, fehlt somit jeder Anhaltspunkt zur Erklärung folgender Formel:

ν 327 *ἵν' ἐμὰς φρένας ἠπεροπεύσῃ* |
ο 421 *τά τε φρένας ἠπεροπεύει* |

110. *φθίω, φθινύθω.*

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Benfey I 178 mit Recht diese Wörter zusammengestellt hat mit ***kshi*** (***kshiṇâti, kshyati***) *vernichten, zerstören, verderben, ein Ende machen, übel mitnehmen*, pass. *abnehmen, ein Ende nehmen, aufhören, sich erschöpfen, zu Grunde gehen, umkommen.* (Böht.-R.) Vergl. Kuhn, Zeitschr. IV 36. Aber trotzdem fehlt es uns an einer etymologischen Grundlage für die Erklärung von folgenden Stellen, in denen *φθίω* und *φθινύθω* mit *θυμός* resp. *κῆρ* verbunden sind:

Σ 446 *ἤτοι ὁ τῆς ἀχέων φρένας ἔφθιεν*
Α 491 *φθινύθεσκε φίλον κῆρ* |
κ 485 *οἳ μεν φθινύθουσι φίλον κῆρ* |

Es ist nämlich durchaus nicht ersichtlich, was denn die sinnliche Grundbedeutung der Wurzel ist. Allerdings stellt Leo Meyer, vergl. Gram. I 342 mit zu derselben Wurzel eine Reihe von Wörtern, die eine sinnliche Bedeutung haben, z. B. *χείω, χεάζω zerspalten, ψήχω reiben, ψαύω berühren*, aber es scheinen mir bei diesen Zusammenstellungen doch noch manche Bedenken obzuwalten,

und wären diese als grundlos erwiesen, würde sich doch bei so verschiedenen Begriffen nicht leicht ermitteln lassen, was denn eigentlich die Grundbedeutung der Wurzel ist. Uebrigens haben wir ja mehrfach von ähnlichen Bedeutungen aus mit Hülfe jener Zusätze Bezeichnungen für quälenden Seelenschmerz, der in jenen 3 Stellen jedenfalls gemeint ist, sich entwickeln sehen (vergl. p. 36, 38, 152, 187, 191, 248), so dass, wenn die Feststellung der Grundbedeutung gelungen sein wird, die Erklärung jener Zusätze voraussichtlich keinerlei Schwierigkeiten unterworfen sein wird.

111. καταλωφάω.

Die vielfach, z. B. Schol. zu Φ 292: *μετενήνεκται ἡ λέξις ἀπὸ τῶν τὰ φορτία ἀποθεμένων τοῦ λώφου ὑποζυγίων*, von den Alten vorgetragene Ableitung dieses Wortes von *λώφος* bedarf keiner Widerlegung. Ebenso ermangelt Benfeys (II 26) Zusammenstellung desselben mit ahd. *lâba* wie seine Vermuthung, dass erste Bedeutung beider Wörter *verschnaufen* sei, jeder Wahrscheinlichkeit, da die Bedeutung dieses Wortes nach Graff II 36 *recreare, refocillare, refovere* etc. ist, während der Gebrauch von *λωφάω* und Verwandten entschieden auf eine Grundbedeutung wie *ablassen, los werden, frei werden von etwas* hinweist. Eher ist daher an die von Benfey als minder wahrscheinlich bezeichnete Ableitung von *ἐλαφρός*, skr. *laghu* (*leicht*, welches ebenfalls zu derselben Wurzel gehört), *leuis* zu denken. So steht ja namentlich das für das Ausladen der Schiffe übliche Wort *lichten*, der in dem oben angeführten Scholion sowie in der hesychischen Erklärung *τὸ ἄχθος ἀποθέσθαι* angegebenen Bedeutung von *λωφάω* ausserordentlich nahe.

Jedenfalls genügt diese Ableitung, um uns eine Vorstellung davon zu geben, wesshalb ι 459 gesagt ist:

κἀδ δέ κ' ἐμὸν κῆρ | λωφήσειε κακῶν, τά μοι οὐτιδανὸς πόρεν Οὖτις |

War die Grundbedeutung *leichter werden*, womit sich auch die Iliasstelle, an der das Simplex vorkommt, *ἀλλ ὅδε μὲν τάχα λωφήσει* (*aber der Flussgott wird bald leichter, erträglicher werden;* vergl. Plat. leg. IX 854 c *λωφᾷ τι τὸ νόσημα die Krankheit wird etwas leichter, lässt nach*) recht wohl vereinigen liesse, so sagte man natürlich bei Uebertragung auf das geistige Gebiet Anfangs nicht *ich werde leichter*, sondern *mein Herz wird leichter.* So heisst es auch in einem empedokleischen Fragment:

οὔποτε δειλαίων ἀχέων λωφήσετε θυμόν |

und bei Aesch. Prom. 376:

ἔστ' ἂν Διὸς φρόνημα λωφήσῃ χόλου

Es spricht also mancherlei für jene Ableitung und ich hätte vielleicht dieses Wort auch unter die Zahl derjenigen, deren Erklärung hinreichend gesichert ist, aufnehmen dürfen.

112. φρονέω.

Es kommt dieses Wort 4 Mal in der Ilias, 5 Mal in der Odyssee mit den Zusätzen *ἀνὰ θυμόν, ἐνὶ θυμῷ* κτέ. vor:

β 116 *τὰ φρονέουσ' ἀνὰ θυμὸν ὅ οἱ πέρι δῶκεν Ἀθήνη | ἔργα τ' ἐπίστασθαι περικαλλέα καὶ φρένας ἐσθλάς |*

B 36 *τὰ φρονέοντ' ἀνὰ θυμὸν ἃ ῥ' οὐ τελέεσθαι ἔμελλον |*

Σ 4 τὰ φρονέοντ' ἀνὰ θυμὸν ἃ δή τετελεσμένα ἦεν |
Κ 491 τὰ φρονέων κατὰ*) θυμὸν ὅπως καλλίτριχες ἵπποι |
Θ 430 κεῖνος δὲ τὰ ἃ φρονέων ἐνὶ θυμῷ. |
χ 317 κακὰ φρονέουσ' ἐνὶ θυμῷ |
η 42 φίλα φρονέουσ' ἐνὶ θυμῷ |
ζ 313, η 75 φίλα φρονέῃσ' ἐνὶ θυμῷ |
ξ 82 οὐκ ὄπιδα φρονέοντες ἐνὶ φρεσὶν οὐδ' ἐλεητύν |

Von diesen 9 Stellen lassen sich folgende 3: Θ 430, β 116, χ 317 ohne weiteres erklären. An der ersten, mit der Düntzer, welcher, Aristarch p. 90, V. 429—31 beseitigen will, vergleicht: Α 542 κρυπτάδια φρονέοντα δικαζέμεν, liegt ein gewisser Nachdruck darauf, dass Zeus seine Rathschlüsse für sich ohne Mitwirkung der anderen Götter fasst, und dieses Moment kann der Verfasser durch ἐνὶ θυμῷ haben bezeichnen wollen. Ebenso ist in den beiden anderen Stellen von geheimen Gedanken der Penelope resp. Circe die Rede. Dagegen scheint mir für die 6 anderen Stellen eine derartige Erklärung nicht zulässig und wir werden versuchen müssen, aus der semasiologi-

*) Wenn Hermann, epistola ad Spitznerum, Op. V 49, sagt: „Neque uero ἀνὰ θυμόν et κατὰ θυμόν eadem sunt. Nam ἀνὰ θυμόν de studio dici uidetur, quod quasi surgat in animo, κατὰ θυμόν autem cum iis fere uerbis coniungi uidemus, quae cogitationem, deliberationem, curam, sollicitudinem significant, ideoque huc illuc uersari aliquid animo significant. Quamquam cauendum in hoc genere ab nimis exili subtilitate," so kann ich dem letzten Satze allein zustimmen. Ich denke die oben angeführten Stellen zeigen deutlich genug, dass in Verbindung mit θυμόν rein nach Versbedürfniss κατά und ἀνά wechselten. Ebenso verhalten sich ja auch ἐνὶ φρεσί und μετὰ φρεσί zu einander.

schen Entwicklung des Wortes die in denselben vorliegenden Pleonasmen zu erklären.

Leider aber ist diese sehr dunkel. Offenbar hängt das Wort mit *φρήν*, dessen Thema *φρεν* ist, zusammen. Dieses Wort aber wollen Benfey I 119, Bopp, Glossar p. 232, Christ, Lautlehre 104, von skr. *prâṇa* (*halitus*, *spiritus*, *vita*) ableiten. Aber was Benfey zur Erklärung des nicht nur bei *φρήν*, sondern in der ganzen Verwandtschaft ohne alle Ausnahme vorliegenden kurzen Themavokals (*φρήν* und *-φρων* stehen selbstverständlich für *φρένς*, *-φρονς*) gegenüber dem langen Vokal in *prâṇa* vorbringt, scheint mir durchaus unbefriedigend und ausserdem ist man auch wohl berechtigt, gegen nur unter Annahme bedeutender lautlicher Modifikationen mögliche Identificirung eines allem Anscheine nach einfachen griechischen Wortes mit einem skr. Compositum (*prâṇa* = *pra-ana*) eine gewisse Abneigung zu empfinden. Eine andere Ansicht über das Wort spricht Leo Meyer, K. Zeitschr. V 374, aus, indem er es mit skr. *plihan* (*Milz*) *σπλήν*, *splen*, *lien*, *rien*, *ren* (letzteres auch schon von Pott I 182 *φρήν* gleichgestellt) vergleicht. Indessen hat doch auch diese Ansicht sehr grosse Bedenken. Die genannten Wörter sind gewiss mit Recht von Pott, Benfey, Bopp für verwandt mit *σπλάγχνον* erklärt worden. Sie werden also auf eine Wurzel *sprach* oder *splach*, auf ein Thema *sprich-an* oder *splich-an* zurückzuführen sein. Mit diesem Thema hat offenbar *ΦPEN* nichts zu thun und zu der Wurzel *sprach* könnte es nur in sehr entfernter verwandtschaftlicher Beziehung stehen, keinenfalls ein Spross derselben sein. Noch viel weniger kann auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen Döderlein's Ableitung des Wortes von *φράζω* (Glossar II 315). Zunächst liesse

das lautliche Verhältniss von *ΦPEN* zu *ΦPAΔ* nur die Annahme einer sehr entfernten Verwandtschaft zu; man müsste ja beide für Weiterbildungen eines vorauszusetzenden *ΦPA* erklären. Dann aber muthet diese Ableitung uns zu, zu glauben, dass φρήν ursprünglich einen psychischen Begriff bezeichnet habe, *den Sinn*, *das Vorstellungsvermögen* und erst später als körperlichen Sitz solcher psychischen Kräfte das *Zwerchfell*. Dagegen sprechen doch schon alte Beiwörter von φρένες wie μέλαιναι und ἀμφιμέλαιναι, vor Allem aber alle anderen griechischen Wörter, die ebenfalls zugleich einen Körpertheil und einen psychischen Begriff bezeichnen, z. B. κῆρ, καρδία, ἦτορ.

Eine vierte von Pott I 182 ausgesprochene Vermuthung bringt das Wort in Zusammenhang mit ῥίς, ὀσφραίνεσθαι und skr. *ghrâ* (*riechen*). Allerdings beweist für einen Zusammenhang von φρένες mit dem Geruch das aus einem Orakel bei Herodot von Pott angeführte ὀδμή μ' ἐς φρένας ἦλθε nichts, aber möglich wäre es ja immerhin, dass sowohl φρένες wie ῥίς ihren Namen von einer Beziehung zum Athmen hätten, und auch in dem lautlichen Verhältniss der angeführten Wörter finde ich kein entscheidendes Argument gegen ihre Zusammengehörigkeit.

Die neueste Ansicht über das Wort ist die von Sonne K. Zeitschr. XII 296 ausgesprochene, dass dasselbe aus einer allerdings in primärer Gestalt nicht nachweisbaren Wurzel *phar umhegen* + Suffix εν entstanden sei und desshalb ursprünglich wie das aus derselben Wurzel hervorgegangene διά-φρα-γ-μα das *Zwerchfell* bezeichne. Diese letzte der nationalen Tradition über die Bedeutung von φρένες entsprechende Erklärung wird man

allerdings wohl als die ansprechendste, keineswegs aber als eine sichere bezeichnen dürfen.

Eben so wenig ist über das Verhältniss von φρονέω zu φρήν Sicherheit zu gewinnen. Es sind hier 2 Annahmen möglich.

1) φρονέω (eben so auch (εὐ)φραίνω) ist direkt von φρήν abgeleitet und zwar zu einer Zeit oder in einer Mundart, in der dieses Wort noch die Form φρήν besass, jedoch schon die Bedeutung *Sinn, Gemüth* erlangt hatte. Grundform von φρονέω war dann φρανάjω (oder φρανάjαμι?), Grundbedeutung etwa *sinnen*.

Bei dieser Erklärung von φρονέω sehe ich nicht, wie man die Zusätze ἐνὶ θυμῷ κτέ, als alte Ueberlieferung erklären kann; ist φρονέω der spezifische Ausdruck der in den φρένες vorgehenden Geistesthätigkeit, so ist der Zusatz ἐνὶ φρεσί ein Pleonasmus, eben so unerträglich, wie wenn wir sagen wollten: *im Sinne sinnen*, eine Verbindung wie ἐνὶ φρεσὶ φρονεῖν aber enthielt für die Zeit der vollen Lebendigkeit der Grundbedeutungen der Worte sogar eine contradictio in adiecto. Allerdings weist die stetige Verbindung der Zusätze mit Präpositionen auch nicht auf alte Entstehung der uns vorliegenden Formeln hin und es ist fraglich, ob eine der betreffenden Stellen zu den älteren Theilen der Gedichte gehört. So haben wir darunter eine Stelle aus dem Buche *K*, ferner eine aus dem Anfang von *Σ*, über den Hoffmann II 239, Jacob, Entsteh. p. 314, zu vergleichen sind. η 42 und 75 aber kommen beide vor in der Erzählung von der Einführung des Odysseus bei den Phäaken durch Athene, die Kirchhoff, Odyssee p. 315, den Pisistratiden zuweist, während er p. XVII Anmerkung es für möglich erklärt, dass der Abschnitt, in dem die erste Stelle vorkommt, Zusatz der jüngeren Bearbeitung ist,

Vergl. Jacob p. 398. Auch ξ 82 gehört nicht zu den ältesten Theilen der Odyssee, und nur gegen das Alter von *B* 36 sind Bedenken, so viel mir bekannt, nicht erhoben worden.

Es wäre daher, falls wirklich φρονέω Denominativ von φρήν ist, nur die Erklärung übrig, dass nach Obliteration dieses Zusammenhangs zunächst in Stellen wie die 3 oben besprochenen θ 430, β 116, κ 137 die Verbindungen mit θυμός κτέ. vorkamen, und dann per abusum diese Zusätze auch in andersgeartete Stellen, vielleicht nur jüngerer Dichter, eindrangen.

2) Es ist auch möglich, dass φρονέω und φρήν nur wurzelverwandt sind, dass sich selbständig in dem einen Worte die Bedeutung *Geist*, *Sinn*, in dem anderen *denken*, *überlegen* entwickelte. Allerdings wird sich diese Annahme schwerlich mit der angeführten Sonne'schen Etymologie vereinigen lassen; man müsste dann aus der Wurzelbedeutung *umhegen* auf der einen Seite Entwicklung durch *Zwerchfell* zu *Sinn*, auf der anderen Seite durch *im Gemüthe hegen* zu *denken* annehmen und würde dadurch die Wörter doch wohl allzusehr auseinanderreissen. Aber wenn z. B., wie die Etymologien von Pott und Benfey voraussetzen, ursprünglich die φρήν in Beziehung zum Athmungsprocess stand, so konnte gleiches bei φρονέω der Fall sein und eine parallele Bedeutungsentwicklung, die hier zu *Geist*, dort zu *denken* führte, war sehr möglich. Dass in einer solchen die Zusätze ἐνὶ θυμῷ κτέ. eine Rolle spielen konnten, wird man schwerlich in Abrede stellen wollen. Es ist uns also nicht möglich, über den Charakter dieser Zusätze irgend wie zu einem bestimmten Urtheil zu gelangen. Ich bemerke daher nur noch, dass den 4 Iliasstellen mit jenen Zusätzen 49 ohne

solche, den 6 Odysseestellen mit denselben (hier die zwei, dort die eine Stelle mit eingeschlossen, in der die Zusätze nicht pleonastischer Natur zu sein scheinen) 25 ohne sie gegenüberstehen und dass es unter diesen zusatzfreien Stellen auch solche mit formelhaften Wendungen gibt, die von Alters her in der epischen Sprache heimisch gewesen zu sein scheinen. Namentlich gehört dahin das oft vorkommende *οἳ φρονέοντι* im 2. und 3. Fuss (*ὣδε δέ οἱ φρ.*, *ταῦτ' ἄρα οἱ φρ.*, *ὣς ἄρα οἱ φρ.*).

113. *ἀλύσσω*, *λύσσα*.

Beide Wörter, die auch das Alterthum für verwandt hielt, will Benfey II 5 von skr. *rush* (*irasci*) ableiten; aber *ἀλύσσω* lässt sich von *ἀλύχη Unruhe, Angst* nicht trennen und dieses doch kaum von *ἀλύω irren Geistes, ausser sich sein*, *ἀλύσκω ausweichen* (*umherirren* bei Apoll. Rhod.) *ἀλάομαι umherschweifen*. So wird man wohl

X 70 (*κύνες*) *ἐμὸν αἷμα πιόντες ἀλύσσοντες περὶ θυμῷ | κείσοντ' ἐν προθύροισι*

den Zusatz *περὶ θυμῷ* vergleichen dürfen mit dem oben p. 150 behandelten *φρένας* bei *ἠλέ*. Dagegen lässt sich *λύσσα* natürlich in keiner Weise mit Döderlein III 75 von einer Wurzel *ΛΑ* ableiten, und es fragt sich, ob dieses vielleicht mit jenem *rush* zusammenhängt. Mit Benfey glaubt dies Bopp, Glossar s. u. *rush*, während Curtius II 130 wegen der attischen Form *λύττα* Bedenken gegen diese Ableitung äussert und Zusammenhang mit *λύκος* *Wolf* für möglich hält. Eine dritte Ableitung ist die von Pictet, K. Zeitschr. V 326, vorgetragene, wonach dasselbe mir skr. *rôḍ*, *rauḍ*, *rauṭ* (Bopp: *contemnere, spernere;* Westergaard: *uilipendere, parui aestimare, de-*

sipere, insanire) *lôṭ, lôḍ, lauḍ* (B.: *mente captum esse;* W.: *desipere, insanire*).

Was diese letzte Ableitung betrifft, so ist dieselbe der cerebralen Laute der Sanskritwörter wegen, die ja meist nicht indogermanischen Ursprung verrathen, sehr unwahrscheinlich. Dagegen ist über die beiden anderen Ableitungen schwer ein bestimmtes Urtheil zu gewinnen. Die lautlichen Bedenken von Curtius gegen *rush* sind schwerlich entscheidend; es wäre ja z. B. ein vereinzeltes Entstehen von ττ gegenüber σϑ auf Grund falscher Analogie denkbar. Aber auch den Zusammenhang mit *λύκος* wird man als möglich zugeben müssen, insofern ja dieses aus einer Wurzel, die in irgend einer Weise das wilde ungestüme Wesen des Thieres bezeichnete, erwachsen sein kann. Bei dieser Ableitung würde es leicht verständlich sein, wesshalb *Φ* 542 es heisst:

λύσσα δέ οἱ κῆρ | αἰὲν ἔχε κρατερή

während in dem späten Buche *I* vorkommt:

305 *λύσσαν ἔχων ὀλοήν*
239 *κρατερὴ δέ ἑ λύσσα δέδυκεν* |

Denn bezeichnete *λύσσα* ursprünglich äusseres Ungestüm, so ist die Verbindung mit einem Worte wie *κῆρ* bei Anwendung des Wortes auf einen Gemüthsaffekt sehr natürlich. Dagegen würde bei Ableitung des Wortes von *rush*, welches ja schon im Sanskrit die Bedeutung *zürnen* hat, eine derartige Erklärung sich sehr schwer rechtfertigen lassen, nämlich nur so, dass man eine identische Bedeutungsentwicklung des griechischen und sanskritischen Wortes nach der Sprachtrennung auf Grund einer bis zu dieser herrschenden sinnlichen Bedeutung annähme.

114. αἴδομαι, αἰδώς.

Was Pott über Zusammenhang dieser Wörter mit *ιδ sehen* I 246 vermuthet, scheint mir durchaus unwahrscheinlich und auch Benfey's (I 372) Herleitung von skr. *vrîdh (sich schämen)* und weiter dann von *vṛ* (= *var*) *bedecken* ist sehr unsicher. So fehlt es durchaus an Anhaltspunkten, um den Charakter des σῆσι φρεσί in der Stelle:

K 237 μηδὲ σύγ' αἰδόμενος σῆσι φρεσί

zu beurtheilen. Jedenfalls wird man aus dieser einen Stelle eines solchen Buches, der 6 der Ilias, 7 der Odyssee ohne Zusätze gegenüberstehen, nicht mit Sicherheit auf alte traditionelle Verbindung von φρεσί und αἴδομαι schliessen können.

Dass in den Stellen:

O 561, 661 αἰδῶ θέσθ' ἐνὶ θυμῷ |

N 121 ἐν φρεσὶ θέσθε ἕκαστος | αἰδῶ καὶ νέμεσιν

wahrscheinlich das Verbum die Verbindung mit θυμῷ und φρεσί veranlasste, ergibt die Zusammenstellung auf p. 30, indem sie feste Verbindungen von ἐντίθημι mit φρεσί und θυμῷ bei vielfachem Wechsel des Objektsakkusativs zeigt. Vergl. p. 214.

115. στυγερός.

Steckt in diesem Worte vielleicht eine Weiterbildung der Wurzel, die den Wörtern *staunen*, *stupeo*, θηέομαι (vergl. p. 138) zu Grunde liegt, so dass die Grundbedeutung von στυγέω *starr vor Entsetzen werden*, von στυγερός *Starren erregend* wäre? Dann würde Ξ 158 στυγερὸς δέ οἱ ἔπλετο θυμῷ | etwa sein: *Starren erregte er ihr im Gemüthe.* Indessen mag die Grundbedeutung

von στυγερός sein, welche sie will — denn ich will auf die ausgesprochene Vermuthung nicht allzuviel Gewicht legen —, mir scheint es am wahrscheinlichsten, dass diese vereinzelte Verbindung mit θυμῷ in keinem Zusammenhange mit der semasiologischen Entwicklung des Wortes steht, vielmehr in derselben nur eine Copie der Formel φίλον ἕπλετο θυμῷ zu sehen ist. Vergl. oben p. 274.

116. θέλγω.

Dass die Angabe unserer Wörterbücher, dass θέλγω eigentlich *mulcere* bedeute, eine grundlose Vermuthung von Stephanus sei, hat Kuhn in seiner Zeitschr. I 186 gezeigt. Er selbst führt das Wort auf skr. *druh* zurück, welches nach Böhtl.-Roth *Jemandem etwas zu Leide thun, zu schaden suchen* bedeutet. Auch die Bedeutung *trügen* weist Kuhn innerhalb der sanskr. Sprossen von *druh* nach. In semasiologischer Hinsicht wird die Zurückführung von θέλγω auf diese Wurzel wenig Bedenken erregen. Allerdings wird θέλγω bei späteren Dichtern ausschliesslich von einer Lustempfindung, nicht von einer Schädigung, die in Art oder Grad von dem gewöhnlichen Verlauf der Dinge abzuweichen scheint, gebraucht. Aber diese spätere Bedeutung ist der Ilias noch fremd, und in der Odyssee sind es auch nicht die ältesten Theile, in denen sie am ausgeprägtesten hervortritt (ρ 514, 521, σ 212). Es ist also durchaus wahrscheinlich, dass dies Wort zuerst schädigenden Zauber bedeutete, dann uox media wurde und endlich mehr und mehr ἡδονὴν ἀβλαβῆ, ὑπερβάλλουσαν μέντοι καὶ ἐκπληκτικήν bezeichnete, wie uns ja ähnliche Entwicklungen mehrfach (vergl. ἔλπομαι p. 200 und μέλει p. 243) vorgekommen sind.

Auch folgende formelhafte Verbindungen des Wor-

tes mit *θυμόν* lassen sich auf Grund der Kuhn'schen Ableitung wohl erklären:

O 322 *τοῖσι δὲ θυμὸν | ἐν στήθεσσιν ἔθελξε*
594 *θέλγε δὲ θυμὸν | Ἀργείων*
σ 212 *ἔρῳ δ' ἄρα θυμὸν ἔθελχθεν |*
282 *θέλγε δὲ θυμὸν | μειλιχίοις ἐπέεσσι*

Denn schon bei *βλάπτω* (p. 76) haben wir aus ähnlicher Grundbedeutung mit Hülfe von *φρένας* eine Bezeichnung für Störung der geistigen Kräfte erwachsen sehen. Ob auch die Stelle

ρ 512 *θέλγοιτο κέ τοι φίλον ἦτορ |*

auf gleiche Stufe mit jenen 4 den Zusatz *θυμόν* enthaltenden zu stellen ist, oder eine Nachbildung dieser enthält, wird nicht zu entscheiden sein. Ohne einen solchen Zusatz findet sich das Wort in Bezug auf Geistiges in der Ilias nur zweimal:

Φ 276 *ἦ με ψεύδεσσιν ἔθελγεν |*
604 *δολῷ δ' ἄρ' ἔθελγεν Ἀπόλλων |*

Allerdings hat an diesen Stellen *θέλγω* eine etwas andere Bedeutung; es ist nicht von Schädigung der geistigen Organe selbst, sondern von Schädigung, Verfälschung der in ihnen erzeugten Vorstellungen die Rede. Aber es scheint, dass für die uns so geläufige Scheidung von Denkorganen und Gedankeninhalt in ältester Zeit weniger Sinn vorhanden war. So bedeuten *νόος* und *νόημα* sowohl Gedanke wie Denkkraft und auch bei *θυμός* findet sich ja *ι* 302 ein Ansatz zum Uebergang in die erstere Bedeutung. Auch der p. 119 besprochene eigenthümliche Gebrauch von *οἶδα* zur Bezeichnung des geistigen Habitus hängt vielleicht damit zusammen. Endlich ohne Zweifel die nahe Beziehung von Täuschung und Geistesstörung, mit der wir es hier zu thun haben. So bezeichnet ja

auch ἄτη ausser *Geistesverwirrung* auch *Täuschung* (besonders deutlich *K* 391 πολλῇσίν μ' ἄτῃσι παρὲκ νόον ἤγαγεν Ἕκτωρ|) und ebenso βλάπτω neben *betäuben. verblenden* auch *täuschen, betrügen.*

So liegt auf semasiologischem Gebiete kein Bedenken gegen Kuhn's Ableitung vor. Was aber das lautliche Verhältniss von *druh* und θελγ betrifft, so urtheilt Grassmann, K. Zeitschr. XII 126, dass das Verhältniss der Vokale noch Bedenken errege und dieser Punkt ist es vor Allem, der mich abhält, das Wort unter die Zahl der sicher erklärten zu setzen. Denn wenn Kuhn für den Wechsel von υ und ε anführt: γλυκύς neben γλυκερός, θαλύσιος neben θαλερός, so sehe ich nicht, wie man in diesen Wörtern gleiche Suffixe anzunehmen berechtigt ist. Stimmt z. B. γλυκύς im Suffix mit ἡδύς, so haben wir bei γλυκερός dasselbe Suffix wie bei φθονερός, καρτερός κτέ. Für Uebergang des υ in ε beweisen jene Zusammenstellungen also nichts, und vorläufig müssen wir um so mehr unser Urtheil über die Kuhn'sche Vergleichung (mit Curtius II 278) reserviren, je mannigfaltiger die Grundbedeutungen sind, die eben so gut wie die Bedeutung *beschädigen* dem Gebrauche von θέλγω zu Grunde liegen könnten. Denn klar ist ja, dass sich von der Bedeutung *bezaubern* aus leicht der Gebrauch des Wortes erklären liesse; auf wie mannigfaltige Weise aber diese Bedeutung entstehen kann, zeigen ja die Synonyma *verwandeln, verhexen, verwünschen, incantare, fascinare,* γοητεύειν, ἐπᾴδειν κτέ.

117. κατηφέω.

Die von den Alten überlieferte, auch von Benfey II 102 und obwohl nicht ganz rückhaltlos (*uiam inter-*

rumpit homericum κατηφών) von Lobeck, Path. serm. gr. elem. I 221 acceptirte Ableitung dieses Wortes und seiner Verwandten (κατηφής ές, κατήφεια, κατηφών όνος) von κατά und φάω (*leuchten*), der zufolge von der Bedeutung *niederblicken* bei Erklärung aller dieser Wörter auszugehen wäre, ist nicht ohne Bedenken. Denn auf der einen Seite ist auffallend die τροπὴ τοῦ α εἰς η in der Endsilbe von κατά, obwohl allerdings zur Vertheidigung vereinzelte Formen späterer Schriftsteller wie κατηβολή angeführt werden können, auf der anderen Seite, dass in jenen Wörtern Spuren wurzelhafter Elemente nach dem φ durchaus fehlen.

Daher ist von vorne herein gegen den von Döderlein und Düntzer gemachten Versuch einer anderen Abtheilung dieser Wörter (κατ-ηφ-ής, κατ-ηφ-έω κτέ.) gewiss nichts einzuwenden. Aber wenn nun Döderlein die Wörter in direkte Beziehung zu καθάπτομαι setzt und als Grundbedeutung von κατηφής *scheltenswerth* ansieht, so ist doch damit kaum ein Gebrauch, wie wir ihn Eurip. Med. 999 τί δαὶ κατηφεῖς ὄμμα καὶ δακρυρροεῖς finden, zu vereinigen und noch viel weniger der Gebrauch von κατηφής zur Bezeichnung einer trüben Farbe eines Steines oder des Nilwassers, wie er bei späteren Schriftstellern (Himer. Philostr.) vorkommt. Und dieser letzte Gebrauch scheint auch von Düntzer nicht beachtet zu sein, der in seiner Ausgabe zu π 342 ebenfalls auf Grund einer Ableitung von κατά und der Wurzel von ἅπτω erklärt: *betroffen, niedergeschlagen, beschämt.*

Dagegen lassen sich von Seiten der Bedeutung erhebliche Einwände gegen die überlieferte Ableitung schwerlich geltend machen. Κατηφέω scheint (*X* 293, π 342) *erschrecken* zu bedeuten, κατήφεια (*Γ* 51, *Π* 498, *P* 556)

Schande und mit dieser letzten Bedeutung wird auch der Gebrauch von *κατηφής* (*ω* 432) und *κατηφόνες* (*Ω* 253) in Verbindung stehen. Die Zurückführung beider Bedeutungen auf eine Grundbedeutung *niederblicken* wird man wenigstens als möglich anerkennen müssen, und dass Aristot. hist. anim. VIII 24 (*τό τε νυμφιᾶν**) *καλούμενον, ἐν ᾧ συμβαίνει κατέχεσθαι ὅταν αὐλῇ τις καὶ κατωπιᾶν, καὶ ὅταν ἀναβῇ τις, τροχάζει, ἕως ἂν μέλλῃ κατά τινας θεῖν, κατηφεῖ δ' ἀεί, κἂν λυττήσῃ*) mit *κατηφεῖ* dasselbe bezeichnet wie mit *κατωπιᾶν*, ist schwerlich in Abrede zu stellen. Auch Plutarch definirt p. 528 *E κατήφεια: λύπην κάτω βλέπειν ποιοῦσαν*. Endlich ist, wenn eine *glänzen, scheinen* bedeutende Wurzel in dem Worte steckt, es jedenfalls nicht unmöglich, dass eine Zusammensetzung mit *κατά* irgend eine Art der Abschwächung des Glanzes bezeichnet.

Indessen kann eine solche semasiologische Möglichkeit einer Ableitung natürlich über die lautlichen Schwierigkeiten derselben nicht hinweghelfen und wir müssen daher darauf verzichten, eine Erklärung des Zusatzes *ἐνὶ θυμῷ* in der Stelle

π 342 *μνηστῆρες δ' ἀχάχοντο κατήφησάν τ' ἐνὶ θυμῷ|*

zu unternehmen. Möglich ist es, dass die Uebertragung vom Blick auf das Gemüth bezeichnet werden soll (vergl. oben *θαμβέω κτέ.* p. 137); möglich auch, dass dem unzweifelhaft späten Ursprung der Stelle gemäss *ἐνὶ θυμῷ* ein unberechtigter Zusatz ist.

---

*) Es ist von Pferdekrankheiten die Rede.

Nachträge zur ersten Abtheilung.

118. ἔχω.

Der Gebrauch, den wir *B* 33 finden:

ἀλλὰ σὺ σῇσιν ἔχε φρεσὶ μηδέ σε λήθῃ | αἰρείτω

hat zwar im Griechischen fortgelebt (vergl. Plat. Euth. 2 *B εἴ τινα νῷ ἔχεις*), ist aber, so viel ich sehe, nicht so weit fortgebildet worden, dass ἔχω für sich allein *im Sinne, in der Erinnerung haben* bedeutete.

Dagegen findet sich die Wendung, die wir in der Stelle:

ο 445 *ἀλλ' ἔχετ' ἐν φρεσὶ μῦθον*

haben, mit Weglassung von *ἐνὶ φρεσί* wieder:

τ 502 *ἀλλ' ἔχε σιγῇ μῦθον*

Allerdings wird dieser Zusatz einigermassen vertreten durch *σιγῇ* und es bliebe fraglich, ob das blosse ἔχειν τι in der Bedeutung: *im Sinne zurückhalten, für sich behalten* jemals gebräuchlich gewesen ist, wenn nicht unmittelbar vorherging folgende Stelle:

τ 494 *ἕξω δ' ὡς ὅτε τις στερεὴ λίθος ἠὲ σίδηρος |*

Allerdings fasst man hier häufig ἕξω intransitiv: *ich will mich halten wie ein Stein*, aber da die Stelle *τ* 502, in der ἔχω *für sich behalten* bedeutet, in so unmittelbarer Verbindung mit dieser steht, dass man mit

höchster Wahrscheinlichkeit denselben Verfasser für beide Stellen annehmen darf, so scheint es mir richtiger zu sein, mit Faesi und Düntzer auch für diese Stelle jene Bedeutung festzuhalten. Somit gehört allerdings das *ἐν φρεσί* in der Stelle *o* 445 durchaus zu denjenigen Zusätzen, die Gegenstand dieser Untersuchungen sind. Aber, wird man fragen, haben nicht andere Stellen, an denen *ἔχω* in Verbindung mit *θυμῷ*, *ἐν φρεσί κτέ.* vorkommt gleichen Charakter? Die meist schon früher berührten Stellen, die hier in Betracht kommen, sind folgende:

1) *ξ* 310 *ἔχοντί περ ἄλγεα θυμῷ* |
ρ 13 *ἔχοντά περ ἄλγεα θυμῷ* | Vergl. p. 222.
ϑ 650 *ἔχων μελεδήματα θυμῷ* | Vergl. p. 191.
Ω 105 *πένθος ἄλαστον ἔχουσα μετὰ φρεσίν*
η 218 *ἐνὶ φρεσὶ πένθος ἔχοντα* |
219 *πένθος μὲν ἔχω φρεσίν*
σ 324 *ἔχε πένθος ἐνὶ φρεσί* Vergl. p. 252.
Ω 282, 674 *πυκινὰ φρεσὶ μήδε' ἔχοντες* |
τ 353 *πυκινὰ φρεσὶ μήδε' ἔχουσα* | Vergl. p. 302.
Γ 412, *Ω* 91 *ἔχω δ' ἄχε' ἄκριτα θυμῷ* | Vgl. p. 168.
2) *Φ* 543 *λύσσα δέ οἱ κῆρ αἰὲν ἔχε* Vergl. p. 289.
ι 295 *ἀμηχανίη δ' ἔχε θυμόν* | Vergl. p. 149.
I 675 *χόλος δ' ἔτ' ἔχει μεγαλήτορα θυμόν* | Vergl. p. 213.
σ 331, 391 *ἦ ῥά σε οἶνος ἔχει φρένας* Vergl. p. 131.

Was die 7 erstangeführten Stellen betrifft, so ergeben die früher mit denselben zusammengestellten sonstigen formelhaften Verbindungen der Substantiva *ἄλγος*, *μελέδημα* und *πένθος* mit hinlänglicher Sicherheit, dass nicht *ἔχω* sondern diese Substantiva den Zusatz *θυμῷ* veranlassten. Zu demselben Resultat werden wir in Bezug auf die 3 eine Verbindung von *μήδεα* mit *ἔχω* enthaltenden

Stellen weiter unten kommen. Dagegen haben wir in Bezug auf die Stellen *Γ* 412 und *Ω* 91 früher gesehen, dass ἄχος in denselben in einer Weise gebraucht ist, die seiner Grundbedeutung nicht entspricht. Mithin kann auch diese nicht den Zusatz θυμῷ veranlasst haben. Hier liegt es also nahe, denselben durch ἔχω hervorgerufen zu erklären. Indessen ist wohl zu beachten, dass das blosse Wort ἔχω von geistigem Besitz gebraucht wird: *A* 82, *B* 344, *E* 895, *Z* 362, *I* 2, 305, *N* 517, *α* 34, 368, *ν* 89. Zur Zeit der Entstehung dieser Stellen — und zwar gehören von denselben mehrere, (z. B. *A* 82, *B* 344, *Z* 362, *N* 517) Theilen der Ilias an, die zu den älteren und ältesten gerechnet zu werden pflegen — bedurfte das Verbum ἔχω also in dieser Bedeutung einen Zusatz nicht mehr. Die Entstehung der Formel ἔχω δ' ἄχε' ἄχριτα θυμῷ müsste also in eine sehr frühe Periode des homerischen Gesanges hinaufgerückt werden; für diese aber ist es nach p. 168 (Vergl. Berichtigungen) bedenklich, das Vorkommen des Plurals von ἄχος anzunehmen. Unter diesen Umständen scheint es mir sehr möglich, dass der Zusatz θυμῷ in jenen Stellen nur Reflex irgend einer fremden alten Formel z. B. des auf p. 222 sq. behandelten Versschlusses ἄλγεα θυμῷ ist.

Was aber die mit 2) bezeichneten Stellen betrifft, in denen irgend ein geistiger Zustand als den Menschen besitzend bezeichnet wird, so ist zunächst zu bemerken, dass an 6 Stellen der Ilias (*Γ* 242, *Δ* 79, *Ξ* 416, *Φ* 221, *Ψ* 815, *Ω* 482) und an 8 der Odyssee (*γ* 123, 227, *δ* 75, *θ* 384, *κ* 326, *π* 243, 317, *ω* 244), trotzdem dass das Subjekt einen geistigen Zustand bezeichnet, als Objekt nicht θυμόν κτέ., sondern eine direkte Bezeichnung der Person steht. Und zwar sind unter diesen Stellen viele,

die durchaus formelhaften Charakter tragen, was sich von jenen wenigen Stellen, in denen *θυμόν κτέ.* Objekt ist, nicht erweisen lässt. Daher liegt es auch hier sehr nahe, diese Form des Objektes als nicht durch *ἔχω* sondern durch die Subjekte bedingt aufzufassen. In diesem Sinne haben wir p. 149 die Stelle *ε* 295 und p. 289 die Stelle *Φ* 543 behandelt. Nicht sehr verschieden von diesen Stellen ist die *σ* 331 wiederholte Stelle *σ* 391. Da *οἶνος* an und für sich noch gar keinen geistigen Zustand bezeichnet, war natürlich ein Wort wie *φρένας* nicht zu entbehren, um zu bezeichnen, dass die geistigen Funktionen in der Gewalt des *οἶνος* seien. Und wenn wir p. 213 die Stelle *I* 675 als der lebendigen Rede angehörig bezeichneten, so geschah dies, weil hier das *θυμόν* durch das Attribut *μεγαλήτορα*, welches für den Zusammenhang nicht ganz bedeutungslos ist, hervorgerufen zu sein schien.

119. *νωμάω.*

Wenn oben p. 161 als Grundbedeutung von *νέμω* *zutheilen*, *zurechnen* bezeichnet wurde, so sollte damit nicht die Bedeutung des Wortes in voller Schärfe wiedergegeben, nicht gesagt werden, dass etwas von der Vorstellung des Theilens oder Zählens in dem Worte stecke. Zur ungefähren Bedeutungsbestimmung aber, wie sie bei dem Worte allein möglich ist, können wir eben so gut wie diese Wörter auch noch andere z. B. *zukehren*, *zuwenden* gebrauchen. In *νωμάω* nun kam zu der Bedeutung des Wortes das Moment der Iteration hinzu, so dass wir als erste Bedeutung dieses Wortes etwa bezeichnen können: *hin und her zuwenden*, *zutheilen.*

Diese liegt uns denn auch noch deutlich vor in der ältesten Quelle, die wir hier zu Rathe ziehen können,

nämlich in der Formel: *νώμησαν (νώμησεν) δ' ἄρα πᾶσιν.* Im weiteren Verlaufe der Bedeutungsentwicklung des Wortes aber schliff sich ein semasiologisches Moment ab, welches in den wichtigsten Verwandten desselben gerade zu hervorragender Geltung gelangte,*) ich meine die Beziehung der durch das Wort bezeichneten Bewegung auf bestimmte Ziele hin; aus *hin und her zuwendlen* wurde *hin und her wenden;* vergl. z. B.:

E 594 *ἐν παλάμῃσι πελώριον ἔγχος ἐνώμα* |

In diesem Stadium der Bedeutungsentwicklung nun wurde das Wort ganz ähnlich wie das lateinische *uoluere, uersare animo, uolutare corde* zur Bezeichnung des überlegenden, eine Sache hin und her wendenden Denkens verwandt, Anfangs mit Zusätzen wie *ἐνὶ φρεσί*:

σ 216 *ἐνὶ φρεσὶ κέρδε' ἐνώμας* |

ν 255 *αἰεὶ ἐνὶ στήθεσσι νόον πολυκερδέα νωμῶν* |

aber auch in derselben Formel ohne Zusatz:

υ 257 *κέρδεα νωμῶν* |

Ob diese Stelle jünger als die beiden anderen ist, wird sich vorläufig schwerlich entscheiden lassen.

120. *βεβόλημαι.*

Wir müssen auf diese p. 170 sq. besprochene Verbform noch einmal zurückkommen, um hervorzuheben, dass die beiden Stellen

---

*) Z. B. in *νέμεσις Zurechnung, Verargung* (vergl. oben p. 161), dann in *νομός* und *νόμος*, von denen jenes zunächst den Weide- oder Wohnplatz als *Zugetheiltes* bedeutet haben wird, während dieses abstrakter die *Zutheilung* dieser Weide- und Wohnplätze und weiter dann, da in dieser vielleicht der erste Anfang, jedenfalls noch lange ein Hauptstück der öffentlichen Ordnung bestand, die Ordnungen des Gemeinlebens überhaupt bezeichnete.

I 9 ἄχεϊ μεγάλῳ βεβολημένος ἦτορ|
κ 247 κῆρ ἄχεϊ μεγάλῳ βεβολημένος |

in den Zusätzen ἦτορ und κῆρ eine ausdrückliche Hinweisung auf den übertragenen Gebrauch besitzen, dessen die Stelle

I 3 πένθεϊ ἀτλήτῳ βεβολήατο πάντες ἄριστοι |

entbehrt. Düntzer erklärt Aristarch p. 102 mit guten Gründen diesen Vers für eine spätere, dem Verse 9 nachgebildete Einschiebung und ich trage kein Bedenken, die jüngere Sprachstufe, die wir in demselben finden, zur Unterstützung dieser Athetese geltend zu machen.

121. δύω, δύνω.

Auch bei diesen Wörtern haben wir nur noch nachträglich einen Blick zu werfen auf die früher schon p. 172 sq. behandelten Stellen:

σ 348, υ 286 δύῃ ἄχος κραδίην
T 367 ἐν δέ οἱ ἦτορ | δῦν' ἄχος ἄτλητον

mit denen zu vergleichen ist:

Λ 268, 272 ὀδύναι δῦνον μένος Ἀτρεΐδαο |
E 811 κάματος πολυᾶϊξ γυῖα δέδυκεν |

Dagegen wird in 4 Stellen in abstrakter Weise die Person selbst als dasjenige bezeichnet, worin sich ein geistiger Zustand versenkt:

I 239 κρατερὴ δέ ἑ λύσσα δέδυκεν | Vergl. p. 289.
553 ἀλλ' ὅτε δὴ Μελέαγρον ἔδυ χόλος
T 16 ὡς εἰδ' ὥς μιν μᾶλλον ἔδυ χόλος
X 96 ἔδυ δέ τέ μιν χόλον αἰνός |

An den späten Ursprung des Buches *I* sind wir oft genug erinnert worden; über den Anfang von *T* ist p. 81 verhandelt worden. Ueber das Alter der letzten Stelle weiss ich einstweilen ein Urtheil nicht zu gewinnen;

Hoffmann II 248 hält das Buch im Allgemeinen nicht für jung, aber a recentiore poeta multis modis mutatum. Ganz ähnlich urtheilt Giseke, Forschungen p. 188 sq.

Sehr merkwürdig ist es, dass die beiden einzigen Stellen, in denen umgekehrt das Eintauchen einer Person in einen Zustand durch *δύω* (und zwar dessen Medium), ohne dass die zunächst betheiligten körperlichen oder geistigen Organe derselben angegeben wären, bezeichnet wird, ebenfalls im Buche *I* und dem Anfang von *T* sich finden:

I 231 *εἰ μὴ σύγε δύσεαι ἀλκήν* |
T 36 *δύσεο δ' ἀλκήν* |

Nachträge zur zweiten Abtheilung.

122. *μήδεα.*

Wir haben oben p. 156 als die Grundbedeutung von *μήδομαι messen* angegeben. Demgemäss wird *μῆδος* ursprünglich etwa das *Mass* bedeutet haben. Wie nun mehrere Formen von *μήδομαι* so vorkommen, dass sie selbst den fünften Versfuss einnehmen, die Thesis des vierten aber *φρεσί*, so ist es auch mit *μήδεα* in folgenden Stellen:

Ω 282, 674 *πυκινὰ φρεσὶ μήδε' ἔχοντες* |
τ 353 *γρηῢς πυκινὰ φρεσὶ μήδε' ἔχουσα* |
P 325 *φρεσὶ μήδεα εἰδώς* |
λ 445 *φρεσὶ μήδεα οἶδεν* |

Es entsteht hier freilich die Frage, ob *μῆδος* oder die Verba *ἔχειν, εἰδέναι* den Zusatz *φρεσί* veranlassten.

Was die beiden letzten Stellen betrifft, so haben wir den Zusatz schon p. 129 sq. aus der semasiologischen Entwicklung des Wortes εἰδέναι erklärt, indem uns φρεσί— εἰδώς (ἦδη κτέ.) als feste Formel erschien, in die verschiedene Objekte eingefügt werden konnten, z. B.: ἄρτια, αἴσιμα, μήδεα. Indessen schliesst diese Annahme die Möglichkeit nicht aus, dass auch für die Entwicklung der Bedeutung von μήδεα jenes φρεσί von Bedeutung war. Die Formel φρεσὶ μήδεα εἰδώς oder οἶδε, an die auch

H 278 πεπνυμένα μήδεα εἰδώς |
Σ 363 τόσα μήδεα οἶδεν |
Ω 88 ἄφθιτα μήδεα εἰδώς |

erinnern, kann als Ganzes überliefert sein aus einer Zeit, in der sowohl μήδεα als οἶδα in der hier nöthigen Bedeutung des Zusatzes bedurften, der aber natürlich nicht für jedes Wort besonders, sondern für beide gemeinsam eintrat. Nur so ist es möglich φρεσὶ μήδεα εἰδώς | auf der einen Seite nicht zu trennen von φρεσὶ μήδετο, μήσεαι in gleicher Versstelle, auf der andern Seite nicht von φρεσὶ αἴσιμα εἰδώς | κτέ.

Eben so werden wir auch in den 3 ersten Stellen φρεσί nicht von μήδεα trennen können, um so weniger, da hier ein Grund zur Verbindung von ἔχω mit diesem Worte nicht vorliegt.

123. ἀσχάλλω.

Unter andern hat Döderlein in einer älteren Schrift*) dieses Wort von ἄχος abgeleitet; ich weiss nicht

*) Ich finde die Ableitung mehrfach citirt, aber nicht die Schrift, in der sie vorgetragen, angegeben.

ob Zweifel an der Richtigkeit dieser Ableitung ihn veranlassten im Glossar, wo doch II 276 sq. die ganze Verwandtschaft von ἄχος durchmustert wird, von diesem Verwandten nicht zu sprechen. Jedenfalls wären solche Zweifel nicht ungerechtfertigt gewesen, da die Zusammenstellung in lautlicher Hinsicht jedenfalls sehr bedenklich ist. Denn weder kann ἔχω = ἴσχω verglichen werden, da letzteres offenbar eine reduplicirte Form = älterem σισέχω (σίσχω, ἴσχω, vergl. πίπτω aus πιπέτω oder mit Curtius I 162: μίμνω aus μιμένω) ist, noch lässt sich Benfeys (I 44) ασχ aus αχ + σκ durch Vergleichung des vereinzelten πασχ aus παθ + σκ hinlänglich rechtfertigen, da ja die Verschiedenheit der zusammenstossenden Laute eine unmittelbare empirische Vergleichung verbietet, eine rationelle Vergleichung aber schon desshalb unmöglich ist, weil die ratio der Entstehung von πασχ aus παθσκ noch sehr unklar ist.

Auch die von Benfey an derselben Stelle als möglich bezeichneten Vergleichungen mit skr. *skhal* (*titubare, uacillare, errare, peccare.* Bopp) oder *âkshâr* (*tadeln*) haben durchaus nichts überzeugendes. Vertreter des ersten Wortes, welches auch in der Form *sphal* vorkommt, sind nach Bopp, Glossar p. 384, σφάλλο, *fallo.* Vergl. besonders die Bedeutung von ἀσφαλής. Dagegen bedeutet nach dem Petersburger Lexikon das zweite Wort (*kshâray*) *mit ätzendem Stoffe versetzen, Jemand mit ätzenden Stoffen peinigen, Jemand in übeln Ruf bringen, verleumden, anklagen;* es ist Denominativ von *kshâra* (*von brennendem, beissendem Geschmack*) und dieses kommt von *kshâ* her, als dessen Grundbedeutung *sengen, brennen* anzusehen ist. Dessen Vertreter aber sind im Griechischen φθίω, φθίνω und von einem Zusammenhang

mit *ἀσχάλλω* kann nach Laut und Bedeutung nicht die Rede sein.

Dagegen hat Curtius das Richtige getroffen, wenn er das Wort II 313 mit *ἔχω*, Wurzel *σαχ*, zusammenstellt. Ist die Bedeutung dieser in dem entsprechenden Sanskritverbum *sah sustineo, perfero*, so ist *ἄσχαλος quod sustineri non potest* (vergl. *Π* 549 *πένθος ἄσχετον*) und Denominativbildungen wie *ἀσχάλλω, ἀσχαλάω* müssen bedeuten: *sustinere, perferre non possum*, *ich halte es nicht aus.* Es entspricht aber auch vollständig der Bedeutung des *α* privatiuum, wenn man für *nicht aushalten* setzt *übel aushalten*, und diese Bedeutung gibt für die Erklärung des homerischen Gebrauches von *ἀσχάλλω* und *ἀσχαλάω* eine durchaus befriedigende Grundlage, wie denn auch Hesychius *ἀσχαλάᾳ* durch *δυσανασχετεῖ* erklärt:

B 297 *οὐ νεμεσίζομ' Ἀχαιοὺς | ἀσχαλάαν παρὰ νηυσί*
(*dass sie es nicht aushalten*, wie wir in diesem Zusammenhang mit derselben Hyperbel, die dem abgeschwächten Gebrauch der griechischen Privativpartikel zu Grunde liegt, sagen können.)

Ω 403 *ἀσχαλόωσι γὰρ οἵδε καθήμενοι*
(*sie können es nicht aushalten, ruhig zu sitzen.*)

α 304 *οἵ πού με μάλ' ἀσχαλόωσι μένοντες |*
(*sie halten es schlecht aus;* nahe dieser Erklärung kommt Ameis: „*ἀσχ.* besonders vom Schmerze, der aus der Verzögerung entsteht: *Langeweile haben, sich ennuyiren*"; dass aber doch das Wort *Langeweile* einen dem griechischen Worte durchaus fremden Beigeschmack hat, zeigt z. B. die folgende Stelle:)

X 412 *λαοὶ μέν ῥα γέροντα μόγις ἔχον ἀσχαλόωντα |*
ἐξελθεῖν μεμαῶτα
(*der es nicht aushalten konnte, heraus musste.*)

Einen etwas weiter fortgeschrittenen Gebrauch finden wir in einem späteren Buche der Odyssee:

τ 159 ἀσχαλάᾳ δὲ πάϊς βίοτον κατεδόντων |
534 κτήσιος ἀσχαλόων τήν οἱ κατέδουσιν Ἀχαιοί |
(*er kann es nicht aushalten in Bezug auf, aegre fert.*)

Es bleibt uns nun nur noch die eine Stelle übrig, die diese ganze Erörterung veranlasst hat:

β 193 σοὶ δέ, γέρον, θωὴν ἐπιθήσομεν, ἤν κ' ἐνὶ θυμῷ | τίνων ἀσχάλλῃς

Es fragt sich, was hier der Zusatz ἐνὶ θυμῷ soll. Da die Wurzel *sah* jedenfalls ursprünglich ein sinnliches Aufrechthalten bezeichnet, ist es nicht unmöglich, dass der Zusatz erst die Bedeutung des geistigen Nichttragenkönnens vermittelte. Allerdings haben wir in den bisher betrachteten Stellen keine Spur eines solchen Zusatzes gefunden und doch macht die Stelle β 193 nicht gerade den Eindruck als beruhe die Verbindung mit dem Zusatz ἐνὶ θυμῷ auf alter Tradition. Indessen ist zu berücksichtigen, dass wir es hier nicht mit ἀσχαλάω wie bei den andern Stellen, sondern mit ἀσχάλλω zu thun haben, und so nahe sich die Wörter auch stehen mögen, bleibt es doch immer möglich, dass das eine hinter dem andern in der Bedeutungsentwicklung etwas zurückgeblieben ist. Denkbar wäre freilich auch noch eine andere Erklärung des ἐνὶ θυμῷ. *Aeusserlich wirst du der Strafe dich fügen* (τίνων), *aber innerlich vor Aerger es nicht aushalten können.* Indessen kann ich nicht sagen, dass mir dieser Gedanke der Stelle besonders angemessen zu sein scheint.

124. ἀάω, ἄτη.

Wir haben p. 154 den Gebrauch von ἀάω auf Grund der Buttmann'schen Vermuthung, dass die Grund-

bedeutung desselben *verletzen, schaden* sei, erklärt, dabei aber bemerkt, dass dieser Vermuthung Sicherheit nicht zuzuschreiben sei und dass weder für ἄτη die Bedeutung *Schade*, noch für ἀάω die Bedeutung *schaden* (abgesehen von einer späten Stelle: *T* 113) bei Homer anzunehmen sei. Seit Abfassung dieses Artikels nun hat über diese Wörter Sonne, K. Zeitschr. XIII 428 sq. gesprochen und auf Grund einer Vergleichung derselben mit ἀϝ-ῆναι (*wehen*), ἀϝ-ήρ (*Luft*) die Ansicht aufgestellt, dass die Grundbedeutung von ἄτη *Nebel*, von ἀάω *umnebeln* sei. Da es aus Hesych und Pindar feststeht, dass ἀράτη die Grundform von ἄτη ist, so steht lautlich dieser Ableitung kein Hinderniss entgegen. Was nun die Bedeutung betrifft, so liegt allerdings ein bestimmter Hinweis auf die Bedeutung *umnebeln* eben so wenig vor, als auf die Bedeutung *verletzen, schaden*. Denn für einen solchen darf man doch einstweilen die von Sonne gegebene mythologische Deutung der eigenthümlichen Episode 91—133 noch nicht gelten lassen, wonach derselben die Scheidung der oberen Lichtwelt von dem die Erde umgebenden Dunstkreis — der ἄτη — (ἔρριψεν ἀπ' οὐρανοῦ ἀστερόεντος — — τάχα δ' ἵκετο ἔργ' ἀνθρώπων) zu Grunde liegen soll.*) Eher könnte man daran erinnern, dass in der Stelle

Ω 480 ὡς δ' ὅτ' ἂν ἀνδρ' ἄτη πυκινὴ λάβῃ

das Epitheton πυκινή sich trefflich erklärte, wenn ἄτη ursprünglich *Nebel* bezeichnete; vergl. *Π* 298 πυκινὴν νεφέλην,

*) Um nur einzelne sofort auftauchende Bedenken zu erwähnen, weshalb heisst es 125 von dem Kopfe der Ate λιπαροκρᾶτος, und wie ist die Rolle der Hera in dem Mythus zu erklären?

E 751, *Θ* 395 *πυκινὸν νέφος*. Jedenfalls aber wird man diese Bedeutung wenigstens eben so gut der Erklärung des Gebrauchs von *ἄτη* und *ἀάω* zu Grunde legen können, als diejenige, von der Buttmann ausgeht. So erklären sich insbesondere, was *ἀάω* betrifft, leicht die Stellen mit Zusätzen:

φ 297 *ὁ δ' ἐπεὶ φρένας ἄασε οἴνῳ* |
(*als er die φρένες durch Wein umnebelt, verdunkelt hatte.*)

φ 301 *ὁ δὲ φρεσὶ ἦσιν ἀασθείς* |

I 537, *Λ* 340 *ἀάσατο δὲ μέγα θυμῷ* |
(*er war sehr umnebelt, verblendet in der Seele.*)

Dass auch an den Stellen, wo keine Zusätze sich finden, die Bedeutung *verblenden*, *bethören* anzunehmen ist, haben wir bereits p. 156 bemerkt, dabei aber die Stelle:

T 113 *ἔπειτα δὲ πολλὸν ἀάσθη* |
ausgenommen. Auch bei wiederholter Erwägung derselben scheint mir hier die Bedeutung *verblenden* unmöglich; die Verblendung erfolgte ja nicht *ἔπειτα*, d. h. nach dem Eidschwur, sondern hatte gerade die Ableistung desselben veranlasst. Dagegen kann man ebenso gut und vielleicht noch passender wie: *nachher hatte er grossen Schaden davon*, erklären: *nachher wurde er sehr betrogen*, so dass durch diese Worte auf die unmittelbar folgenden Handlungen der Hera hingewiesen wird.

ἄτη kommt an folgenden Stellen mit Zusätzen vor

Π 805 *τὸν δ' ἄτη φρένας εἶλε*

T 88 *οἵτε μοι εἰν ἀγορῇ φρεσὶν ἔμβαλον ἄγριον ἄτην* |

ο 233 *ἄτης τε βαρείης* | *τήν οἱ ἐπὶ φρεσὶ θῆκε θεά* |

φ 302 *ἥιεν ἣν ἄτην ὀχέων ἀεσίφρονι θυμῷ* |

ψ 223 *τὴν δ' ἄτην οὐ πρόσθεν ἐῷ ἐγκάτθετο θυμῷ* |
Freilich ist es für die meisten dieser Stellen sehr unwahrscheinlich, dass die Zusätze durch die Bedeutungsentwick-

lung von ἄτη veranlasst sind. So ist es für ψ 223 und ο 233 kaum zu bezweifeln, dass die Verba (ἐπιτιθέναι, ἐγκατατίθεσθαι) dieselben veranlassten, da diese für sich in gleicher Bedeutung gar nicht vorkommen. Auch ἔμβάλλω hat, wie wir oben p. 47 sq. gesehen haben, in Verbindung mit sehr verschiedenartigen Objekten häufig einen Zusatz wie hier φρεσί, so dass es wenigstens möglich ist, dass dieses Verbum für sich allein schon den Zusatz veranlasste. In der Stelle φ 302 rechtfertigt aber schon das bedeutungsvolle Epitheton den Zusatz θυμῷ. Dagegen verknüpft αἱρέω so häufig einen geistigen Zustand bezeichnende Objekte (z. B. χόλος, δέος, ἄχος, θάμβος, τάφος) unmittelbar mit dem Akkusativ der Person, dass man hier den Zusatz φρένας für durch ἄτη*) veranlasst halten muss, so dass ursprünglicher Sinn der Formel wäre: *ihm aber ergriff die Seele Nebel, Verdunkelung, Verblendung.*

An diesen wie an allen anderen Stellen reicht für ἄτη stets die Bedeutung *Verblendung* aus und nur vereinzelt in einem jüngeren Buche:

K 391 πολλῇσίν μ' ἄτῃσι**) παρὲκ νόον ἤγαγεν Ἕκτωρ haben wir Veranlassung, die nahe verwandte Bedeutung *Betrug* anzunehmen.

So findet sich, wie schon vorher bemerkt, auch von Seiten der Bedeutung nichts, was gegen die Sonne'sche Ableitung spräche. Ohne dieselbe daher für unbedingt

*) Nur noch τ 471 hat αἱρέω auch Zusatz, über welche Stelle zu vergleichen ist p. 223.

**) Der Pluralis kommt ausserdem nur noch *I* 115, also auch in einem jüngeren Buche, und *T* 270 in einer ebenfalls mehrfach angefochtenen Stelle vor.

richtig zu erklären, müssen wir sie doch einstweilen der Buttmann'schen Ableitung schon desshalb vorziehen, weil sie für die angenommene Grundbedeutung eine befriedigende Begründung darbietet, die bei jener ganz fehlt.

Einige Grenzfälle.

Betrachtet man die vorstehenden Untersuchungen als ein Ganzes für sich, also abgesehen von dem weiteren Rahmen, auf den in den allgemeinen Vorbemerkungen hingewiesen ist, so haben wir in denselben zu zeigen versucht, wie die griechische Sprache die auf das geistige Leben bezüglichen Vorstellungen Anfangs als Potenzen zur Erscheinung gebracht hat, deren Basen Ausdrücke sinnlicher Vorstellungen, deren Exponenten Wörter waren, die allmählig zu Bezeichnungen für geistige Organe heranreiften, und wie dann später diese Basen das durch den Exponenten bezeichnete Vorstellungsmoment in sich aufsogen, so dass dieser wegfallen konnte, aber vermöge der in der Tradition des epischen Gesanges liegenden gewaltigen Macht der Trägheit oft noch lange mit fortgeschleppt wurde.

Fragen wir nun, ob wir diesen Sprachprocess, so weit die homerischen Gedichte an demselben betheiligt sind, vollständig dargestellt haben, so müssen wir diese Frage verneinen, zugleich aber auf die Unmöglichkeit hinweisen, die Grenzen desselben zu bestimmen. Denn wie sollte man eine Grenze der Vorstellungen, die ein Wort im Munde eines vielbewegten und begabten Volkes im Laufe der Zeit in sich aufnehmen kann, bestimmen, wie sollte man, wo irgend im Homer ein Wort in Verbindung

mit *θυμός κτέ.* auftritt, feststellen, ob dasselbe fähig ist, die durch dieses *θυμός κτέ.* bezeichnete Vorstellung in sich aufzunehmen. Wollte ich daher den Gebrauch von *θυμός κτέ.* nicht ganz zum Gegenstand meiner Untersuchung machen, sondern nur so weit er an jenem Sprachprocesse betheiligt ist, so konnte ich zur Bestimmung des Umfangs der zu berücksichtigenden Stellen nur von der das innere Wesen der einzelnen Stellen gar nicht berührenden Frage ausgehen: gibt es eine Stelle, wo die hier von *θυμός κτέ.* repräsentirte Vorstellung wirklich von einem andern Worte aufgesogen ist.

Eine allgemeingültige Beantwortung nun dieser Frage würde zweierlei voraussetzen: eine absolut vollständige Uebersicht über den Gebrauch vieler Wörter durch alle Denkmäler der griechischen Sprache hindurch und eine absolut sichere Exegese vieler Stellen Homers und anderer Schriftsteller. Beides ist natürlich nicht zu erreichen gewesen. Habe ich auch zur Erlangung jener Uebersicht in zweifelhaften Fällen stets den Thesaurus von Stephanus zu Rathe gezogen, so ist es doch sehr möglich, dass specielle Studien oder specielle Hülfsmittel in manchen Fällen Andere zu anderen Resultaten führen werden und ebenso können auch in der exegetischen Beurtheilung einzelner Stellen erhebliche Differenzen sich geltend machen. Streng genommen kann also von mir Vorlegung des Materials der Abgrenzung meiner Untersuchungen gefordert werden, indessen liegt es auf der Hand, dass dies zu sehr weitläuftigen und unverhältnissmässig wenig fruchtbaren Erörterungen führen würde. Ich begnüge mich daher damit, hier einige Stellen zu besprechen, bei denen die Frage, ob sie in die Untersuchungen hineingehören oder nicht von besonderem Interesse ist.

1) *θ* 450 *ὁ δ' ἄρ' ἀσπασίως ἴδε θυμῷ | θερμὰ λοέτρ'*

Ist *θυμῷ* hier nicht ein ganz müssiger Zusatz zu *ἀσπασίως*, was bei dem zweifelhaften Alter der Stelle immer möglich bleibt, so kann es nur den Sinn haben: Mit heimlicher Freude betrachtete er den lange entbehrten Anblick des warmen Badewassers. Nämlich mit heimlicher Freude, weil er sich nicht veranlasst sah, den Dienerinnen gegenüber seine Freude zu äussern. Ist man geneigt, diese Erklärung als den homerischen Lebensverhältnissen nicht entsprechend für unmöglich zu halten, so ist auch hier wieder zu erinnern, dass der Verfasser der Stelle dem homerischen Zeitalter möglicherweise sehr fern stand.

2) *ψ* 223 *τὴν δ' ἄτην οὐ πρόσθεν ἐῷ ἐγκάτθετο θυμῷ |*

Die Verbindung *ἐγκάτθετο θυμῷ* steht natürlich den p. 30 besprochenen Verbindungen *ἔνθεο, ἔνθετο θυμῷ* sehr nahe und hätte dort zur Vergleichung herangezogen werden sollen. Einen besonderen Artikel dem Worte *ἐγκατατίθημι* zu widmen, war desshalb nicht statthaft, weil das Wort nicht ohne einen Zusatz*) in Beziehung auf Geistiges nachweisbar ist.

Uebrigens haben wir hier wieder genau dieselbe eigenthümliche Bedeutung, die wir p. 30 in den Stellen *I* 459 und *δ* 729 fanden und dort in Verbindung bringen zu müssen glaubten mit dem jungen Ursprung dieser Stellen. Sehr beachtenswerth ist es daher, dass auch die

*) Mit Zusatz ist das Wort sehr häufig so gebraucht:

Theocr. XVII, 14 *φρεσὶν ἐγκατάθοιτο βουλάν*

Dio Cass. 45, 33 *τὴν ἔφεσιν ταύτην ἣν ἅπας εἰς τὸν νοῦν ἐγκατέθετο*

Simonides 85, 5 (Bergk) *παῦροι μὲν θνητῶν οὕτασι δεξάμενοι | στέρνοις ἐγκατέθεντο*

Stelle ψ 223 entschieden jung ist, da schon die Alexandriner in den Versen ψ 218—224 einen den Gedankengang störenden Zusatz erkannten.*)

Auch früher schon haben wir mehrfach Wörter erwähnt, die ebenso wie *ἐγκατατίθεσθαι* nur mit Zusatz in übertragener Bedeutung vorkommen:

p. 37: *καταδάπτειν* (π 92)
p. 134: *μειλίγματα* (χ 217)
p. 180: *ἐρύεσθαι* (Ω 584)

und ebenso verhält es sich mit den nächsfolgenden Wörtern.

3) o 202 *Νεστορίδης δ' ἄρ' ἑῷ συμφράσσατο θυμῷ* *συμφράζομαι* bedeutet *sich mit Jemand berathschlagen.* Wie wir nun p. 207 bei dem Verbum *βουλεύω* aus ähnlicher Bedeutung durch Zusatz von *θυμῷ κτέ.* haben erwachsen sehen: *bei sich selbst Rath halten, überlegen*, so ist *συμφράσσατο θυμῷ* auch nichts anders als *er hielt in seiner Seele Rath*, aber es fehlen hier Stellen, in denen das Wort allein diese Bedeutung hat.

4) *Π* 157 *τοῖσίντε περὶ φρεσὶν ἄσπετος ἀλκή* |
Γ 45 *οὐκ ἔστι βίη φρεσὶν οὐδέ τις ἀλκή* |
Δ 245 *μετὰ φρεσὶ γίγνεται ἀλκή* |
Ρ 499 *ἀλκῆς καὶ σθένεος πλῆτο φρένας*
Υ 381 *φρεσὶ εἰμένος ἀλκήν* |

*) Wie viele andere neuere Homeriker stimmt auch Ameis dieser Athetese zu und bemerkt in der Begründung seiner Zustimmung über die Verbindung *ἄτην οὐ πρόσθεν ἐγκάτθετο θυμῷ*: „Dieser Gedanke klingt nicht homerisch; denn er enthält eine künstliche Reflexion.“ Wird er nun mit uns in jenen beiden andern Versen auch den unhomerischen Klang anerkennen oder umgekehrt auf Grund der Vergleichung dieser Verse hier den homerischen Klang heraushören?

Von diesen Stellen haben wir die vierte p. 93 so erklärt, dass der Zusatz *φρένας* durch *πλῆτο* hervorgerufen sei; bei den 3 ersten aber ist es unzweifelhaft, dass *ἀλκή* die Zusätze hervorgerufen. Gleichwohl fielen dieselben nicht in den Kreis unserer Untersuchungen, weil Stellen fehlen, in denen *ἀλκή* für sich allein unzweifelhaft ausschliesslich einen Zustand des Gemüthes bezeichnet. Auch mit der letzten Stelle verhält es sich wie mit den 3 ersten. Formell schliesst sich dieselbe offenbar an die Formel*):

Η 164, *Θ* 262, *Σ* 157 *θυῦριν ἐπιειμένοι ἀλκήν* |
ι 214, 514 *μεγάλην ἐπιειμένον ἀλκήν* |

Der Grund der vereinzelten Abweichung von dieser ist leicht ersichtlich; es sollte der Gegensatz zu *ταρβήσας* (380) bezeichnet werden, und das war durch die unveränderte Formel, die wenigstens in *ι* 214, 514 unzweifelhaft ausschliesslich äussere Wehrkraft bezeichnet, nicht möglich. Dass *ἀλκή* und nicht *εἱμένος* den Zusatz hervorrief, dafür sprechen auch folgende eines Zusatzes entbehrende Stellen:

Α 149 *ἀναιδείην ἐπιειμένε*
Ι 372 *ἀναιδείην ἐπιειμένος*

denen ausser *Υ* 381 keine mit Zusatz gegenübersteht.

5) *λ* 428 *ἥτις δὴ τοιαῦτα μετὰ φρεσὶν ἔργα βάληται* |

Der Vers ist, weil diplomatisch nicht verbürgt, unberücksichtigt geblieben. Die nächststehende homerische Formel ist die p. 51 angeführte: *σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσιν.*

*) Der hier constatirte Wechsel von *φρεσί* und *ἐπί* begünstigt die p. 100 geäusserte Vermuthung über einen Wechsel von *φρεφί* und *περί*.

6) ϑ 448 ὃς ποτέ μιν δέδαε φρεσὶ πότνια Κίρκη |

Wozu gehört hier φρεσί, zu δέδαε oder zu πότνια? Zu ersterem Worte passt es nicht, mag man die Bedeutung *lehren* annehmen, oder auf die wahrscheinliche Grundbedeutung des Wortes *zeigen* zurückgehen; denn weder lehrt man noch zeigt man im Geiste einen Knoten zu schlingen. Aber durch Verbindung mit πότνια wäre doch auch nur ein durchaus schiefes und von homerischer Art abweichendes: *die in ihrem Sinne lehre* zu erzielen. Allerdings ist das Terrain, in dem der Vers vorkommt, ein äusserst unsicheres, aber auch einem späten Interpolator mag ich eine solche Intention nicht unterschieben, glaube vielmehr, dass das häufige Epitheton πότνια hier irgend ein seltenes, das mit φρεσί in Verbindung stand, verdrängt hat. Hier das Untergegangene wiederherzustellen, ist natürlich unmöglich; in Erinnerung an Pind. Isth. IV. 61 δεξιὸν νόῳ könnte man sich beispielsweise denken: φρεσὶ δεξιὰ Κίρκη |

Berichtigungen und Ergänzungen.*)

2, 7. Statt *seine* lies *Aristarchs*.

5, 3. Wie gerade die Tradition des volksthümlichen Gesanges geneigt ist, Formen aus einer Sprachperiode in die andere unverändert hinüberzutragen, zeigen besonders eclatant noch vollständig althochdeutsche Formen, die im Mhd. im Reim vorkommen, wie: *ermorderôt*, *gewarnôt*, *vorderôst*. Vgl. Schleicher, Deutsche Sprache p. 160.

6. Ganz gleiche Anschauung über die Entstehung der epischen Poesie und epischen Sprache finde ich nachträglich treffend ausgesprochen bei Steinthal, Gesch. der Sprachw. p. 390: „So viel darf als gewiss angesehen werden, dass Homer die Vollendung einer Jahrhunderte hindurch von Dichtern gepflegten Poesie bezeichnet, welche schliesslich auf einer hieratischen Poesie des ältesten Hellenenthums beruht. Diese muss schon bestimmte Formen entwickelt haben, welche sie dem immer weltlicher werdenden Gesange vererbte. Wie sehr nun auch bei dieser Entwicklung des Epos aus dem Hymnus, bei der Kristallisirung des Hexameters aus älterem, flüssigerem Metrum, die Sprache sich in Formen und Fügungen umgestaltet haben mag: so geschah diese Umgestaltung doch eben weniger im Munde des Volkes, als im lebendigen Gesange des Dichters. Auch mochte letzterer vieles alte poetisch geweihte Gut beibehalten, das vom Volke aufgegeben war. — — — So entwickelte sich mit dem Dämmern der griechischen Geschichte eine Redeweise, die nicht die des Volkes, sondern der Sänger-Innung war, die aber in ungebrochenem Zusammenhange mit dem Volksbewusstsein verharrte, eine Festsprache."

*) Nicht mit angeführt sind einige Unrichtigkeiten der Interpunktion und Orthographie, z. B.: 7, 20; 20, 14; 29, 9; 46, 3; 85, 17; 139, 29; 207, 18; 219, 11; 237, 5.

7, 10. St. *Rechte* l. *Reste.*

30, 12. Hinzuzufügen sind die Stellen:

T 121 *ἔπος τί τοι ἐν φρεσὶ θήσω* |

Π 83 *πείθεο δ' ὥς τοι ἐγὼ μύθου τέλος ἐν φρεσὶ θείω* |

α 321 *τῷ δ' ἐνὶ θυμῷ* | *θῆκε μένος καὶ θάρσος*

32, 19. St. *Becker* l. *Bekker.*

35, 27. St. der Stelle aus Plato vergl.: *Menander ap. Stob. Floril. I p. 307, 3 (Mein.) ἐπίσχες ὀργιζόμενος.*

42, 20. Eingehender legt Düntzer diese Ableitung dar: Aristarch p. 144, Kuhns Zeitschr. XII, 7.

42, Anmerkung. Steinthal, Gesch. der Sprachwissenschaft p. 451, gesteht zu, dass es den Anschein habe, als sei Aristarch bei Herstellung von *μέγα θυμῷ Πηλείωνι* subjektiv verfahren, meint aber, dass die dieser Lesart entsprechende Erklärung: *er glich in den Augen Aller dem Achilleus*, den einzig zulässigen Sinn der Stelle darbiete. Ich glaube an der entwickelten Auffassung der Stelle festhalten zu müssen.

45, 5. Bei Kirchhoff: 324.

47, 10. St. *Ψ* l. *ψ*; *ib.* st. *1—10* l. *1—50.*

51, 6. St. *x 447* l. *K* 447.

53, 11. St. *Λ 792* l. *Λ 792.*

57, 7. St. *ἀνάγκην* l. *ἀνάγκας.*

63, 30. St. *würde* l. *werden.*

71, 25. Ueber die Bedeutungsentwicklung von *συντίθεμαι* vergl. Authenrieth in Nägelsb. Anm. 3. Aufl. p. 42, wo jedoch die Bemerkung, dass nur die Formen *σύνθεο σύνθετο* vorkämen irrig ist: *T* 84 *σύνθεσθ' Ἀργεῖοι.*

75, 25. Rhode, Hom. Miscellen (Progr. v. Moers 1865) p. 15 bemerkt: *ἐπέσσυται, ἐπέσσυτο, ἐπεσσύμενος* bedeuten überall, wo eine Person Subjekt ist, *losstürzen, herbeieilen; ἐπέσσυται* heisst nie: *er fühlt sich getrieben, hat Lust*, denn in diesem Falle steht *θυμός* dabei.

80, 17. St. *ὁρώωντας* l. *ὁρόωντες.*

85, 17. St. *antecipiren* l. *anticipiren.*

89, 8. *φ* 105 *τέρπομαι ἄφρονι θυμῷ* | ist nicht mit angeführt, weil hier *θυμῷ* der lebendigen Sprache angehört.

94, 11. Es ist die Bemerkung vergessen worden, dass *H 172 ὃν θυμόν* nicht pleonastischen Charakter hat, sondern des Gegensatzes

wegen statt des Pronomens in der p. 162 sq. besprochenen Weise steht. Mit Rücksicht darauf ist *97, 5* θυμόν zu tilgen.

97, 18. Die Athetese von *28—40* rührt schon von den Alexandrinern her und wird auch von Köchly *diss. VII p. 15 sq.* eingehend begründet.

102, 14. St. *24* l. *74*.

107, 10 Genauer hält Köchly nach diss. IV p. 6 die Verse *171—182* für jüngere, *158—170* für ältere Recension nach Vorgang Friedländers, Philol. IV 395. In letzterer aber hält er mit Bentley die Prophezeiung der ilischen Katastrophe für interpolirt. Unser Urtheil über die Verse ist also nur eine Verbindung der Ansichten von Holm, La Roche, Düntzer auf der einen und Bentley, Köchly auf der andern Seite.

116, 17. St. *o 200* l. *o 300*.

120, 10. Hinzuzufügen ist die Stelle:

λ 445 *σὺ φρεσὶ μήδεα οἶδεν* |

120, 22. Hinzuzufügen: *Π* 73.

122, 23. Die Voraussagung trifft nicht recht ein, da theils durch Annahme von Interpolationen, theils auf andere Weise manche Anstösse, die die Rede der Dione mir Anfangs darbot, weggefallen sind. Vergl. jedoch p. 224.

123, 8. Hinzuzufügen ist:

9) *ν* 417 *ἐνὶ φρεσὶ πάντα ἰδυῖα* |

Die Stelle wird von Rhode, Hennings, Kirchhoff übereinstimmend dem letzten Ordner der Odyssee zugeschrieben.

127, 12. St. *Fortführung* l. *Forschung*.

133. Es ist mir nachträglich klar geworden, dass ich mit Unrecht in der Stelle *δ* 739 den Zusatz *φρεσί* für nicht traditionell erklärt habe. Denn 1) die traditionelle Verbindung von *μῆτιν* und *ὀφαύσειν* wird bewiesen durch *H* 324, *I* 93, *δ* 678, *ι* 422, *ν* 303, 386. 2) Diese Verbindung hat den Zusatz *φρεσί* auch noch Hesiod. Scut. 28 *ἄλλην μῆτιν ὄφαινε μετὰ φρεσίν*, ohne dass eine Abhängigkeit von der Stelle *δ* 739 irgendwie indicirt wäre. Unorganische Bildungen können sich aber nicht in solcher Weise wiederholen. 3) Die vier Iliasstellen *Γ* 212, *Z* 187, *H* 324, *I* 93 sind abgesehen von der zweiten alle vielfach und mit guten Gründen für späten Ursprungs erklärt, so dass das Fehlen des Zusatzes in denselben keineswegs auffällig ist. Das Wort gehört also in die vorhergehende Gruppe.

133, 8. St. *3* l. *5*.

135, 18. St. *Düntzers* l. *Düntzer*.

136, 16. St. *Ψ* l. *φ*.

159, 9. Hinzuzufügen sind die Stellen:

η 258 *ἀλλ' ἐμὸν οὔποτε θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἔπειθεν* |
ι 33 *ἔπειθον* | *ψ* 327 *ἀλλὰ τῷ οὔπ. θ. ἐ. στ. ἔπειθεν* |

Ebenso 159, 13:

I 386 *οὐδέ κεν ὣς ἔτι θυμὸν ἐμὸν πείσει Ἀγαμέμνων* |

163, 27. St. *ξ 158* l. *ζ 158*.

168, 29. St. *Sprachen* l. *Sprache*. Uebrigens kommt der Pluralis von *ἄχος* auch noch *τ* 167 vor, also auch in einer nicht besonders alten Stelle.

170, 30. St. *körperlichen* l. *körperlicher*.

171, 9. Beim Druck dieser Stelle glaubte ich noch über die Ableitung von *πένθος* ein bestimmtes Urtheil nicht abgeben zu können. Dass aber die später p. 246 sq. festgestellte Grundbedeutung von *πένθος* ebenfalls zu *βάλλω* schlecht genug passt, liegt auf der Hand.

176, 12. l. *πρεσβεία* voraussetzt. *E 399*.

177, 25. l. *H 428, 431*.

178, 1. An den 3 ersten Stellen steht *ἀχνύμενος*.

178, 12. Ausgefallen ist die Formel:

Ξ 38 *ἄχνυτο δέ σφιν* | *θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν*
ξ 169 *ἦ γὰρ θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν ἐμοῖσιν* | *ἄχνυται*

179, 11. St. *ἔρύχεν* l. *ἔρυκεν*.

180, 10. l.: *74. ἀχαχέω, ἀχαχίζω*.

181, 14. l.: *dass das Wort ἀνδάνω*.

182, 9. Mit der Stelle *ξ* 337 sind zu vergleichen:

Σ 510, *γ* 150 *δίχα δέ σφισιν ἄνδανε βουλή* |
θ 506 *τρίχα δέ κτἑ*.

Wahrscheinlich ist das *σφισί* dieser Stellen der Vertreter eines älteren klangähnlichen *φρεσί*. Vergl. p. 147.

182, 18. St. *Aufklärung* l. *Erklärung*.

185, 12. St. *129* l. *128*.

187, 8. *ω 235* steht nicht *μερμήριξα* sondern *μερμήριξε*

189, 6. Hinzuzufügen ist:

P 744 *ἐν δέ τε θυμὸς* | *τείρεθ' ὁμοῦ καμάτῳ τε καὶ ἰδρῷ*

190, 15. St. *nicht wenige* l. *einige*.

193, 18. *ἐπιτλῆναι* kommt nur in dieser Formel vor, *ἐπιτολμάω* ausserdem noch *ρ 238*.

196, 7. Durch ein Versehen ist das Imperfektum *χαῖρ'* als Imperativ behandelt worden. Schwerlich wird die Verbindung desselben mit *κῆρ* auf alter Tradition beruhen, wie denn auch die Stellen nicht zu den älteren Theilen der Odyssee gehören.

200, 9. St. *Ψ* l. *ϕ*. Ebenso 200, 18.

202, 21. St. *Perfectum* l. *Plusquamperfectum*.

203, 5. Diese Zeile ist zu streichen, dagegen hinzuzufügen, dass in derselben Formel das übrigens nur noch 2 Mal vorkommende Compositum *ἐπιέλπομαι* auftritt an folgender Stelle:

φ 126 *ἐπιελπόμενος τύγε θυμῷ* |

212, 14. Zu den formelhaften Verbindungen von *χολόω* ist hinzuzufügen:

Il 60 *οὐδ' ἄρα πως ἦν | ἀσπερχὲς κεχολῶσθαι ἐνὶ φρεσώ*

Eine neue Stütze für die Echtheit des Zusatzes *φρένα ζ 147*.

215, 23. St. *kaben* l. *haben*.

217, 19. l.: *finden sich unter 7 Stellen nur 2 mit Zusatz*.

218, 27. Hinzuzufügen ist die Stelle *τ 71*.

219. Neuerdings hat Sonne in K. Zeitschr. XIII 410 Verwandtschaft von *τάρβος* mit *ταρφύς*, *τάρφος*, *τρέφω* *κτὲ.* vermuthet, so dass dasselbe ursprünglich die Erstarrung des Schrecks bezeichnete und in demselben Bande p. 154 stellt Fröhde dasselbe mit *torrus* zusammen. Ein Zusatz Kuhns führt dann beide Wörter auf skr. *tarǵ drohen*, *hart anfahren*, im Causativum auch *erschrecken*, *in Angst versetzen* zurück. Beide halten dann auch die Wurzel *τραχ* von *ταράσσω* für identisch oder doch nahe verwandt mit dieser Wurzel. Der erste Vorschlag scheint mir sehr wenig begründet; die Vorstellungen, auf deren Vermittlung es dabei ankommt (*dicht*, *erstarrt*) berühren sich wohl gelegentlich, haben aber doch eigentlich sehr wenig mit einander zu schaffen. Dagegen bedauere ich sehr, den zweiten, sehr ansprechenden Vorschlag so spät kennen gelernt zu haben, dass eine genauere Untersuchung desselben mir unmöglich ist.

223, 2. St. *θομῷ* l. *θυμῷ*. Auch die Stelle

Σ 224 *ὄσσοντο γὰρ ἄλγεα θυμῷ* |

hätte angeführt werden sollen, da in ihr wenigstens die Form des Zusatzes entschieden von derselben Formel bestimmt ist.

232, 17. Hinzuzufügen ist:

ρ 355 ὅσσα φρεσὶ ἧσι μενοινᾷ |

Ebenso 233, 8:

σ 283 νόος δέ οἱ ἄλλα μενοίνα |

239, 3. l. *I 177, 239.* 22. St. *auf* l. *von.*

245, 27. Einzuschieben sind:

α 151 τοῖσιν μὲν ἐνὶ φρεσὶν ἄλλα μεμήλει |

ζ 65 τὰ δ' ἐμῇ φρενὶ πάντα μέμηλεν |

254, 23. l. *βλεέρεσ*

280, 24. St. *μεν* l. *μευ.* Nachträglich habe ich doch bei Böhtl.-R. gefunden, dass die Grundbedeutung der weitverzweigten Wurzel *brennen, sengen* ist. Indessen ist doch kaum anzunehmen, dass diese auch im Sanskrit nur noch aus einigen Ableitungen (vergl. p. 304) erschliessbare Grundbedeutung der Bildung jener Formeln zu Grunde liegt.

283, Anm. *ἀνὰ θυμόν* findet sich bei Homer nie in einer Wortverbindung, in der nicht auch *κατὰ θυμόν* vorkäme.

Statistische Anhänge.

I.

Die Vertheilung der besprochenen Wörter mit und ohne Zusatz in Ilias und Odyssee.

In den umstehenden Tabellen gibt die Colonne III eine Uebersicht der Vertheilung der behandelten Pleonasmen auf die einzelnen Bücher der Ilias und Odyssee. Dabei sind aber nicht berücksichtigt die in der vierten Gruppe der ersten und die in der zweiten der dritten Abtheilung vorkommenden Pleonasmen (abgesehen von den p. 118—20 behandelten) und ebenso ist die vierte Abtheilung ganz ausser Rechnung geblieben. Dagegen sind Zusätze, deren Form zu Bedenken Veranlassung gab, ohne Unterschied mitgezählt worden.

Die Masse des sonstigen in gleicher Weise übertragenen Gebrauches derselben Wörter ist dann in der IV. Colonne zusammen-

I. Buch.	II. Verszahl.	III. Pleonasmen.	IV. Gleiche Bedeutung ohne Zusatz.	V. IV / III	VI. III + IV	VII. II / III+IV
A	611	22	69	3,14	91	6,71
1—348	348	15	36	2,40	51	6,82
348—430 / 493—611	201	6	30	5,00	36	5,58
430—492	62	1	3	3,00	4	15,50
B 1—483	483	8	24	3,00	32	15,01
484—877	394	1	11	11,00	12	32,83
Γ	461	7	20	2,86	27	17,07
Δ	544	9	33	3,67	42	12,95
E	909	13	58	4,46	71	12,80
Z	529	11	36	3,27	47	11,26
H	482	8	33	4,12	41	11,76
Θ	565	13	42	3,23	55	10,27
I	713	24	86	3,58	110	6,48
K	579	14	44	3,14	58	9,98
Λ 1—497	497	7	12	1,71	19	26,16
497—848	351	4	11	2,75	15	23,40
M	471	4	14	4,50	18	26,17
N	837	23	53	2,30	76	11,01
Ξ	422	22	23	1,04	45	9,38
O	746	16	41	2,56	57	13,09
Π	867	23	43	1,87	66	13,14
P	761	20	33	1,65	53	14,36
Σ	617	14	47	3,36	61	10,10
T	424	20	38	1,90	58	7,31
Υ	503	6	39	6,50	45	11,18
Φ	611	17	35	2,06	52	11,73
X	515	11	35	3,18	46	11,19
Ψ	897	15	48	3,20	63	14,24
Ω	804	24	72	3,00	96	8,37
In der ganzen Ilias . . .	15694	356	1000	2,81	1356	11,57

I. Buch.	II. Verszahl.	III. Pleonasmen.	IV. Gleiche Bedeutung ohne Zusatz.	V. $\frac{IV}{III}$	VI. III + IV	VII. $\frac{II}{III + IV}$
α	444	21	34	1,62	55	8,07
β	434	10	41	4,10	51	8,51
γ	497	9	31	3,44	40	12,42
δ	847	22	65	2,95	87	9,73
ε	483	8	47	5,87	55	8,78
ζ	331	10	21	2,10	31	10,68
η	347	11	15	1,36	26	13,35
ϑ	586	12	31	2,58	43	13,86
ι	566	16	28	1,75	44	12,86
κ	574	22	26	1,18	48	11,96
λ	640	14	43	3,08	57	11,23
μ	453	10	19	1,90	29	15,62
ν	440	8	38	4,75	46	9,57
ξ	533	17	39	2,29	56	9,52
ο	557	12	38	3,17	50	11,14
π	481	9	33	3,67	42	11,45
ρ	606	12	44	3,18	56	10,82
σ	428	14	33	2,36	47	9,11
τ	604	13	40	3,08	53	11,32
υ	394	13	43	3,31	56	7,04
φ	434	12	29	2,42	41	10,59
χ	501	10	21	2,10	31	16,16
ψ	371	14	28	2,00	42	8,84
ω	548	15	35	2,33	50	11,00
In der ganzen Odyssee	12101	314	822	2,62	1136	10,65

gefasst. Die Grenzen sind hierbei immer möglichst eng gezogen, so dass nicht etwa alle Ableitungen von Wörtern, die mit Zusätzen vorkommen, mitgezählt sind, sondern nur diese selbst und zwar von Verben nur diejenigen Genera, bei denen Zusätze nachweisbar sind.

Nachdem nun so in diesen beiden Colonnen annähernd das Gebiet umschrieben ist, in dem der homerische Dichter sowohl das einfache Wort als das Wort mit Zusatz setzen konnte, drückt die folgende Colonne das Verhältniss, in dem er von der einen und anderen Weise Gebrauch machte, aus. Die beiden letzen Colonnen geben dann eine Uebersicht des Masses, in dem in den einzelnen Büchern überhaupt die von uns behandelten Wörter in ihrer Uebertragung auf das geistige Leben vorkommen nnd zwar die VI., indem sie einfach die Zahl der vorkommenden Stellen angibt, die VII., indem sie zeigt, auf wie viel Verse im Durchschnitt eine Stelle kommt.

Was nun die Resultate dieser Zusammenstellungen betrifft, so ist zunächst bemerkenswerth die grosse Gleichmässigkeit, durch die sich die Sprache der Odyssee vor der der Ilias auszeichnet. Während in der Ilias das Verhältniss der Pleonasmen-Stellen zu den nackten Stellen von 1 : 1,04 (Ξ) bis 1 : 11 (Β), und lässt man die Kataloge im zweiten Buche ausser Rechnung, wenigstens von 1 : 1,04 bis 1 : 6,5 (Υ) schwankt, finden wir in der Odyssee nur ein Schwanken von 1 : 1,18 (ϰ) bis 1 : 5,87 (ε); und während die Ilias neben Abschnitten, in denen alle 5,56 (Δ) Verse jene Wörter vorkommen, auch ausser den Katalogen solche hat, in denen dies nur alle 26,17 (Μ) Verse geschieht, sind in der Odyssee die entsprechenden Extreme 7,04 (υ) und 16,16 (χ).

Sehr auffallend kann es erscheinen, dass die Odyssee verhältnissmässig mehr Pleonasmen enthält als die Ilias, die doch nach allgemeiner Annahme älter ist. Aber es ist dabei nicht zu vergessen, dass nicht etwa nur in grauer Vorzeit, wenn auch wohl in dieser in besonders hohem Masse, vermittelst jener später überflüssigen Zusätze die abstrakten Bedeutungen sich entwickelten, sondern dass dieser Process naturgemäss in jeder Sprache, so lange sie überhaupt lebendig ist, ein fortdauernder ist und namentlich während der ganzen Periode der homerischen Poesie noch sehr lebhaft im Gange blieb. Auch scheint es mir unzweifelhaft, dass bei einer Scheidung des Aelteren und Jüngeren unter den Zusätzen, für die allerdings objektive Kriterien kaum sich aufstellen lassen, sich ergibt, dass die

Odyssee jenen geringen Ueberschuss nicht altem Erbgut, sondern jüngerem Nachwuchs zu danken hat. Aber gleichwohl ist nicht daran zu denken, dass sich für die Odyssee ein irgend wie erhebliches Minus an alter Ueberlieferung nach dieser Richtung hin nachweisen liesse, dass sich hier eine Differenz zwischen den beiden Gedichten im Ganzen constatiren liesse, die irgendwie mit den zwischen den einzelnen Theilen jedes der beiden Gedichte obwaltenden Differenzen vergleichbar wäre.

Es ist nicht meine Absicht, hier weiter auf die aus diesem und anderen Ergebnissen der Tabellen zu ziehenden Consequenzen einzugehen, da in recht fruchtbarer Weise dies erst in Verbindung mit anderen Untersuchungen wird geschehen können; indessen will ich doch darauf aufmerksam machen, dass es sehr bedenklich wäre, aus jener Thatsache auf annähernd gleiches Alter der Gedichte zu schliessen. Es nehmen z. B. an Zahl und, wie die folgende Tabelle beweist, an Reinheit der Formeln eine sehr hohe Stelle ein die Bücher ι, $\varkappa$, μ. Gesetzt nun, es läge in diesen, die die eigentliche Erzählung der Irrfahrten des Odysseus enthalten, vielleicht in Verbindung mit einigen anderen Theilen, ein alter Kern des Gedichtes, um und mit Bezug auf den sich die anderen Theile entwickelt hätten, so brauchten diese nicht gerade besonders früh zu entstehen, um einen bedeutenden Formelreichthum in sich aufnehmen zu können.

Die Zahlen der VII. Colonne hängen natürlich vom Inhalt der einzelnen Bücher ab und es wird schwer sein zu unterscheiden, in wie weit Objekt der Darstellung und Art der Darstellung auf sie von Einfluss sind. So wird es denn auch kaum sich entscheiden lassen, welcher dieser beiden Faktoren es veranlasste, dass die Odyssee etwas reicher als die Ilias an jenen auf das geistige Leben bezüglichen Ausdrücken ist.

II.

Nachweisung derjenigen behandelten Stellen, die für die Kritik von Interesse sind.

Erklärung der Zeichen:

$\varkappa\varkappa$ Eintritt einer Präposition, während prosodisch gleiche Formen desselben Verbums mit demselben Zusatz ohne Präposition vorkommen.

— Eintritt einer Präposition, während prosodisch ungleiche Formen desselben Verbums mit demselben Zusatz ohne Präposition vorkommen.
†† Unberechtigter Eintritt eines Zusatzes.
† Unberechtigte Umgestaltung eines Zusatzes.
* Vorgerückte Stufe der Bedeutungsentwicklung.

Die ohne Zeichen angeführten Stellen haben aus anderen Gründen zu kritischen Bemerkungen Veranlassung gegeben.

	pag.		pag.		pag.
A 333 —	111	324	318	514 †	75
363	102	325 *	68	553 *	301
429 †	216	438 *	34	554 *	213
474 †	92	444 *	140	567	176
B 14 *	75	*θ* 36 *	97	601 *	56
36 ††	287	138 =	100	615 *	153
223 —	162	202	262	646 *	213
241	209	366 ††	122	695 *	272
301 ††	120	413	225, 229	705 *	86
409	120	446 —	111	*K* 9 *	114
694	175	451 *	56	10 *	135
721 *	224	*I* 3 *	171, 301	28 *	116
724	175	9 *	170	52	157
Γ 202 *	120	13 *	272	139 ††	146
212	318	30 *	272	355 *	200
412 *	169	42	205	366 *	51
Δ 163 *	106	91	97	391 *	309
E 394 *	224	93	318	491 ††	286
399	176	94 *	68	492 *	135
406 ††	122	115 *	309	524 *	140
670	230	117	275	538	100
761 *	120	221	97	*Λ* 11 †	48
895 *	224	239 *	289, 301	556	271
Z 285 ††	126	343	15, 275	608	100
413 *	168	423 ††	129	*M* 174 ††	264
447 *	106	459 *	31	422	227
553 †	179	486	15, 275	*N* 8 *	200
H 3 —	230	507 *	77	337 *	230
44	72	512 *	77	352 *	64

		pag.
Ξ	20 *	116
	40	41
	67 †	203
	92 ††	125
	140	151
	151 †	48
	208 †	160
	264 =	232
	367 †	212
O	25 *	143
	61 *	145
	128 *	229
	207 *	120
	596 ††	265
	627 *	135
Π	73 *	318
	203 *	209
	435	232
	450	262
	509 †	54
	516	154
	530 —	110
P	139 †	252
	214	42
	404 *	200
	546 †	56
	657	271
Σ	4 ††	286
	53 =	154
	74 *	102
	125 *	62
	363 *	120
	446	176
	462 —	245
T	16 *	301
	19 ††	80
	29 —	245
	82 *	77

		pag.
	91	156
	94 *	77
	95	156
	113 *	156, 308
	125 *	169
	127 †	217
	129	156
	213 —	245
	270 *	309
	272 †	52
	302	268
	343 —	245
	367 *	172
Υ	115 ††	129
	169 †	114
	264 *	109
	298 *	168, 197
	310 =	104
Φ	64 *	116
	101 —	274
	547 †	48
X	15 *	77
	96 *	301
	131 *	116
	370 *	141
Ψ	14 *	77
	322 *	120
	647 †	196
Ω	41 *	120
	88 *	120
	91 *	169
	105 —	252
	114	225
	135	225
	332	258
	377 *	164
	418 *	140
	491 =	194

		pag.
	585 †	54
	627	97
	636	81
	672 =	100
	681 *	197
α	4 †	222
	29 ††	267
	119 —	162
	151 —	321
	242 *	143
	310 *	86
	311 =	194
	323 *	139
	328 †	73
β	54 *	197
	79 *	144
	93 =	185, 187
	111	122
	248 —	232
	304 †	246
	325 *	185
γ	26 =	104
	132 =	157
	147 †	56
	169 *	116
	187 *	102
δ	71	196
	102 ††	88
	132 =	157
	158 —	162
	187 ††	268
	260 †	320
	295	81
	533 *	185
	539 †	238
	628 *	139
	632 ††	122
	646	217

		pag.
	650	191
	729 *	31
	730 ††	125
	732 *	116
	739	133
	789 *	116
	793 *	116
	812 †	106, 144
	825 †	100
	843 =	116
ε	74	90
	76 *	142
	157	39
	284 †	216
ζ	77 *	34
	147 †	212
	158	164
	166 *	139
η	42 ††	286
	43	140
	75 ††	286
	134 *	142
	208	245
	218 —	252
	263 †	56
	269 †	152
	327 ††	122
ϑ	131 †	90
	240 ††	125
	265 *	140
	292 *	83
	368 —	91
	395 =	194
	448	315
	541 *	174
	548	102
	584 *	197
ι	11 =	118

		pag.
	153	140
	419	204
κ	63 *	139
	247 *	170
	438 =	187
	557 ††	126
λ	55	258
	87	258
	88	175
	135	82
	195	176
	208 *	169
	395	258
	428	314
	474 =	157
	483 *	164
	566 †	239
ν	90 †	222
	154 ††	266
	320 *	37
	340 ††	122
	342	32
	362 —	245
	417 ††	318
ξ	82 ††	287
	227	32
	244 *	86
	355 *	68
	464 *	150
ο	8	192
	25 *	68
	27	72
	66	230
	132 *	142
	165	60
	211 *	106
	300 *	116
	361	176

		pag.
	370 †	276
	486 †	53
π	26 †	91
	184 *	197
	256 *	185
	261 *	185
	331 =	100
	36 —	245
ρ	47 †	54
	174 †	90
	216 †	54
	470	168
	489 †	252
σ	164	205
	228 †	104
	231 *	62
	323 ††	134
	324 —	252
	345 ††	116
	348 *	173
	370 †	275
τ	10 *	104, 34
	52 *	185
	117 *	144
	122 ††	132
	136 *	137
	159 *	306
	167 *	319
	264 *	137
	397 *	197
	471 ††	224
	479 †	56
	534 *	306
	537 *	60
υ	59 ††	93
	81 *	57
	89 †	320
	93 ††	187, 266

	pag.		pag.		pag.
228 ††	125	347 *	34, 47	345 *	200
260 *	34	ψ 24 *	97	ω 52 *	68
286 *	173	105 *	139	60	103
φ 157	204	174 *	164	90 *	139
194 *	102	215 *	136	128 =	185
294 *	77	223 *	312	357 —	245
399 *	67	255	81	391 ††	129
χ 12 †	246	273 *	102	447 *	55
87 *	208	302 *	65	465 †	183

III.

Verzeichniss der behandelten Wörter.

ἀάω pag. 155, 306.
ἄθυρμα 133.
αἴδομαι 290.
αἰδώς 290.
ἀχαχέω 180.
ἀχαχίζω 180.
ἄλγος 220, 320.
ἀλκή 313.
ἀλύσσω 288.
ἀμηχανή 149.
ἀνδάνω 181, 319.
ἀνέχομαι 65.
ἀνάζω 207.
ἄπιστος 160.
ἀποσκεδάννυμι 44.
ἀραρίσκω 44.
ἀσχάλλω 303.
ἄτη 306.
ἀχεύων 174.
ἀχέων 174.
ἄχθομαι 62.
ἄχνυμαι 177, 319.
ἄχος 164, 319.

βαρέω 130.
βεβόλημαι 300.
βλάβω 76.
βλάπτω 76.
βουλεύω 205.
βούλομαι 263.
βυσσοδομεύω 158.

γάνυμαι 150.
γηθέω 150.
γηθύσυνος 150.
γιγνώσκω 109.

δαΐζω 36.
δάκνω 37.
δείδω 98.
δοκέω 265.
δύνω, δύω 301.

ἐγκατατίθεμαι 312.
ἔδω 37.
ἐθέλω 233.
εἴδομαι 117.
ἐκλανθάνομαι 126.

ἐκπατάσσω 149.
ἐκπλήσσω 61.
ἔλδομαι 204.
ἐλεαίρω 253.
ἐλεέω 253.
ἔλπομαι 198, 320.
ἐμβάλλω 46.
ἐμπίπλημι 93.
ἐμπίπτω 34.
ἐμποιέω 34.
ἐμφύω 34.
ἐντίθημι 28, 317.
ἐντρέπομαι 35.
ἐπιέλπομαι 320.
ἐπιγνάμπτω 74.
ἐπισεύω 75, 317.
ἐπίσταμαι 123.
ἐπίσχω 35, 317.
[ἐπιτλάω] 192, 320.
ἐπτυλμάω 192, 320.
ἐρέχθω 38.
ἔταφον 137.
ἐφορμάομαι 66.
ἔχω 296.

ἡδύς 181.
ἠλεύς, ἠλός 150.
ἠπεροπεύω 279.

θαμβέω 137.
θαυμάζω 137.
θέλγω 291.
θηέομαι 137.

ἰαίνω 58.
ἴεμαι 76.
ἰνδάλλομαι 42, 317.

κατακλάω 35.
καταλωφάω 281.
καταπλήσσω 61.
κατατήκω 136.
κατέδω 37.
κατηφέω 293.
κεύθω 101.
κῆδος 152.
κήδω 152.
κορέννυμι 92.
κοτέω 217, 320.

λύσσα 288.

μαιμάω 230,
μαίνομαι 224.
μάκαρ 163.
μεγαλίζομαι 164.
μελέδημα 191.
μέλει 242, 321.
[μέμαα] 230.
μέμονα 231.
μενοινάω 232, 321.
μερμηρίζω 183, 319.
μήδεα 302.
μήδομαι 156.
μνάομαι 267.

νεμεσίζω 161.
νεμεσσάω 161.
νοέω 103, 318.
νωμάω 299.

ὀδύνη 142.
οἶδα 117, 318.
οἴομαι 278.
ὀλοφύρομαι 259.
ὀνίνημι 94, 317, 318.
ὀρύω 51.
ὁρμαίνω 115.
ὁρμάω 38.
ὄσσομαι 56.

πείθω 158, 318.
πένθος 246.
περιέρχομαι 145.
πίμπλημι 93.
πινύτη 125.
πιστόω 160.
πορφύρω 40.
προτιόσσομαι 56.
πτήσσω 41.

ῥιγέω 136.

σεβάζομαι 276.
σέβας 276.
σεύω 75.
στένω 112.
στυγερός 290.
συμφράζομαι 313.
συντίθεμαι 71.

ταρβέω 218, 320.
τέθηπα 137.
τείρω 187, 319.
τέρπω 78, 317.
τετήμαι 270.
τετιηώς 270.
τήκω 136.
τιμάω 197.
τιτύσκομαι 35.
τίω 197.
[τλάω] 192.
τολμάω, τολμήεις 192.
τρέπω 55.
τρομέω 134.

ὑφαίνω 134, 318.

φαίνομαι 67.
φθονύθω, φθίω 280, 321.
φιλέω 273.
φίλος 273.
φράζομαι 127.
φρονέω 282, 321.

χαίρω 194, 320.
χαρίζομαι 196.
χόλος, χολόω 208, 320.
χώομαι 214, 320.

Gedruckt von Jul. Sturmberg (W. Falk & Volmer) in Duisburg.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

JAN 9 '63 H

CANCELLED

NOV 30 1966

273990

Gebur

C. W.

Gh 63.645
Untersuchungen uber die Sprache de
Widener Library 004918277
3 2044 085 128 981